

Burgdorfer
Jahrbuch 2006

Burgdorfer Jahrbuch 2006

73. Jahrgang

Herausgeber:
Verein Burgdorfer Jahrbuch

Gestaltung und Druck:
Haller+Jenzer AG, Druckzentrum, Burgdorf

ISBN 3-9521748-6-6

Inhaltsverzeichnis

- 7 Vorwort
Elisabeth Zäch
- 9 Aus dem alten Burgdorf:
Zwei Zeichnungen von Lise Kuhn, um 1825
Max Winzenried
- 13 Ziegeleien und Backstein in Burgdorf
Peter Wegmüller
- 45 Wie die Wyniger um 1814 ihren Zehnten loskauften
Trudi Kohler-Zimmermann
- 53 Simon Gfeller
Dichter zwischen Mundart und Hochsprache
Willi Fankhauser
- 77 Spechte in der Gemeinde Burgdorf
Bernhard Herren
- 85 125 Jahre Handwerker- und Gewerbeverein Burgdorf 1879 – 2004
Ein Blick auf die letzten 25 Jahre
Heinz Schibler
- 97 «Ich wollte nicht bloss Stoff vermitteln» – Interview mit dem
pensionierten Gymnasiumsrektor Jürg Wegmüller
Isabelle Streit

- 101 Porträt Heinz Egger – Der Besuch
Werner Morlang
- 109 Bernhard Luginbühl in Burgdorf
Hans Baumann
- 117 Die Seite des Heimatschutzes:
Bäume als Mitgestalter des Stadtbildes von Burgdorf
Werner Minder
- 123 Helvetisches Goldmuseum Burgdorf
Werner Lüthi
- 127 Jahresbericht des Rittersaalvereins 2004/2005
Werner Lüthi und Heinz Fankhauser
- 133 Museum für Völkerkunde Burgdorf:
Masken aus Mexiko – eine neue Schenkung und die
dazugehörige Ausstellung
Katharina Meyer
- 141 Kunstvolle Vielfalt: Ausstellungsprogramm und Veranstaltungen
2004/05 im museum franz gertsch
Elke Kania
- 149 Das vierzehnte Kornhausjahr
Ein verflixtes siebentes Jahr zum Zweiten?
Corinne Bretscher-Dutoit
- 157 Jahresbericht der Casino-Gesellschaft 2004/05
Michael Ritter
- 163 Chronik von Burgdorf / 1. August 2004 bis 31. Juli 2005
Heinz Schibler
- 261 Subvenienten des Burgdorfer Jahrbuches
- 263 Inserenten und Inserate

Vorwort

Liebe Jahrbuchfreundinnen
Liebe Jahrbuchfreunde

Starke Persönlichkeiten prägen das vorliegende Burgdorfer Jahrbuch, Menschen, die unserer Stadt gut tun und sie auf ihre eigene Art bereichern.

Jürg Wegmüller, der Rektor des Gymnasiums, hat über 1000 Schülerinnen und Schüler unterrichtet und ihnen dabei mehr als «bloss Stoff vermittelt». Ihm war wichtig, so sagt er im Interview mit dem Jahrbuch, sie anhand von Idealen auf einen Weg zu weisen, der sie ihren Platz in der Gesellschaft finden lässt.

Ganz anders Heinz Eggers Beitrag. Der Burgdorfer Maler arbeitet still für sich in seinem Atelier und lässt seine Bilder beharrlich in einem langen Prozess entstehen. Sie sind rätselhaft und fordern Betrachtende heraus; man muss mit ihnen in den Dialog treten und sie entziffern. Das sei beglückend, schreibt Werner Morlang in seinem Text über Heinz Egger.

Wiederum andere Akzente setzt schliesslich Bernhard Luginbühl. Seine Kunst nimmt den Raum in Beschlag. Sie ist überwältigend, breitet sich aus und phantasiert wild. Der Eisenplastiker aus Mötschwil hat sich des Schlachthauses bemächtigt und lebt sich dort aus gemäss dem Motto «Nur der Kleingeist hält Ordnung, das Genie überblickt das Chaos».

Schön, dass unsere Stadt auf solche Geister zählen kann und gut, dass sie hier im neuen Jahrbuch gewürdigt werden. Sie verdienen es.

Neben diesen aktuellen Berichten finden sich im Jahrbuch 2006 wieder fundierte Hintergrundtexte zu Themen aus Kunst, Geschichte, Literatur und Natur. Und selbstverständlich setzt auch dieses Jahr die vielgelesene Stadtchronik den Schlusspunkt.

Jahr für Jahr sorgt ein engagiertes Redaktionsteam unter der Leitung von Trudi Aeschlimann dafür, dass immer wieder ein neues und vielfältiges Jahrbuch erscheint, und Jahr für Jahr lassen sich kundige Autorinnen und Autoren finden, die ihre Artikel gratis zur Verfügung stellen. Das ist ein riesengrosser Schatz. Auch darauf kann unsere Stadt stolz sein!

Elisabeth Zäch

Aus dem alten Burgdorf:

Zwei Zeichnungen von Lise Kuhn, um 1825

Max Winzenried

In einem Poesie-Album in Privatbesitz befinden sich zwei beachtenswerte Abbildungen von Burgdorf aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die uns verschwundene oder veränderte Stadtpartien vor Augen führen.

Das kleinformatige Album (14,5 × 9,4 cm) gehört einem Nachkommen aus der ehemaligen Burgdorfer Familie Custer, einem Spross der jüngsten Tochter Marianna, welche 1829 den Verwalter von Pestalozzis Neuhof bei Brugg heiratete.¹

Die erste Darstellung mit Pfarrhaus und Umgebung ist deutlich beschriftet: «Lise Kuhn MDCCCXXV». Lise war die Tochter des hiesigen Pfarrers Gottlieb Jakob Kuhn, der von 1824 bis zu seinem Tod 1849 in unserer Stadt als Pfarrer wirkte und namentlich als Volksschriftsteller weit herum bekannt war (u. a. «Ha amenen Ort es Blüemli gseh»). Die Tochter scheint die künstlerische Ader des Vaters geerbt zu haben, zeugen doch ihre Aquarelle und Zeichnungen von Begabung und guter Beobachtung.

Festgehalten ist die Ecke des Pfarrhauses im Jahr 1825, kurz vor dem Teilabbruch des Pfarrturms in der Stadtmauer und vor der Erneuerung des Pfarrhauses. 1826/27 wurde nämlich der Pfarrturm auf die heutige Höhe abgetragen: «Im gelinden Winter von 1827 auf 1828 wurde denn mit dem Bauen der Anfang gemacht. Es ward der hässliche alte Thurm im Hofe abgetragen ...», erzählt Pfarrer Kuhn mit sichtlichem Wohlbehagen.²

Das Pfarrhaus war 1727/28 unter der Bauleitung von Pfarrer Johann Rudolf Gruner erbaut worden. Eine erste grössere Renovation fand 1824, also kurz vor der Entstehung unserer Abbildung, vor dem Einzug von Pfarrer Gottlieb Jakob Kuhn statt.

Doch nur wenige Jahre danach war das Pfarrhaus einer äusseren Gefahr ausgesetzt: Die Rutschungen des Kirchhügels wirkten sich 1829/30 bis zu

Pfarrhaus und Kirche aus. Der Kirchhof geriet grossflächig ins Rutschen, das Pfarrhaus wurde zum Teil abgebrochen, die Kirche selber war gefährdet. 1834 gelangte dann die bautechnisch richtige Lösung einer Hangverbauung zur Ausführung, vorgeschlagen von Stadtbaumeister Roller.³ 1977 wurde nach einem Projekt des kantonalen Hochbauamtes das Pfarrhaus unter der Leitung von Architekt Lukas Niethammer total renoviert.

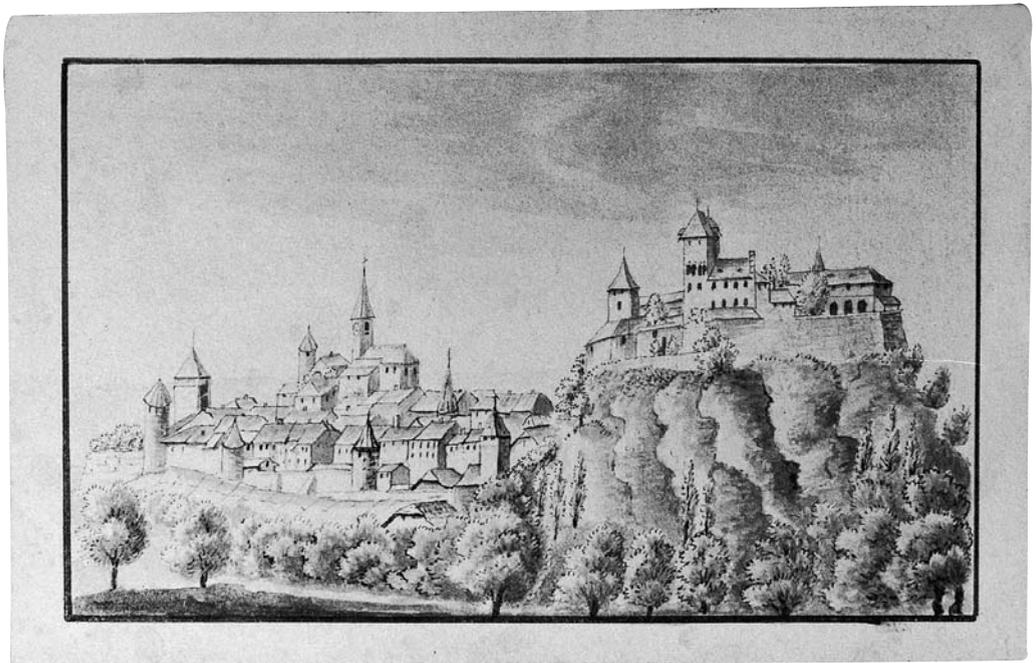
Auf einer zweiten Abbildung sind Altstadt und Schloss von Süden und mit Einzelheiten dargestellt: Vom Pfarrturm zum mächtigen Schmiedentor (das dann kurz danach, 1828, abgebrochen wurde) und weiter zum Süwenturm



Die Ecke des Pfarrhauses mit dem noch intakten Pfarrhausturm in der Stadtmauer, bevor er 1826/27 mit seinem Spitzdach zur Hälfte abgetragen wurde

in der Südwestecke, dann die Südmauer mit drei Türmen, wovon als Abschluss das markante Rütschelentor, das 1843 dem Verkehr weichen musste. Hinter der Stadtmauer die Südseite der Oberstadthäuser, Schmiedengasse und Kirchbühl.

Es folgt der Gebäudekomplex der Burgdorfer Burg, wie wir ihn heute noch kennen: Im Westen der Torturm, angedeutet der Wehrgang als Verbindung zum (nicht sichtbaren) Bergfried, im Vordergrund der Palas (Wohnturm) und ganz im Osten das ehemalige Kornhaus von 1616, in das 1859 der Assisensaal eingebaut wurde.



Die Altstadt mit der Ringmauer von Süden, die Türme sind zum Teil schon verschwunden; das Schloss mit Ausnahme des Ostflügels in gleicher Gestalt wie heute

Anmerkungen

¹ Christian Widmer, Pestalozzis Burgdorfer Zeit, Bern 1973, S. 111.

² Fritz Lüdy, Burgdorf im Bilde, in: Burgdorfer Jahrbuch 1943, S. 136.

³ Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband 1, Die Stadt Burgdorf, Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1985, S. 236, 367. – Max Widmann, Der Bau der Staldenbrücke und die Staldenkorrektur, in: Burgdorfer Jahrbuch 1935, S. 155–170.

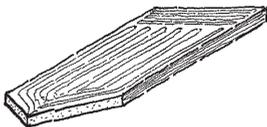
Ziegeleien und Backstein in Burgdorf

Peter Wegmüller

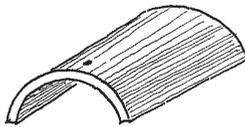
Ziegel

Der deutsche Begriff *Ziegel* ist vom lateinischen Wort «*tegula*» (von *tegere* = decken) hergeleitet und wird für ein gebranntes, beim Bau von Häusern verwendetes Tonprodukt gebraucht. Als Vorgänger könnte man den luftgetrockneten und ungebrannten Lehmziegel (= Adobe) bezeichnen, welcher sich wegen seiner Feuchtigkeitsempfindlichkeit in unserem Klima nicht durchsetzen konnte, der aber heute noch in südlichen Ländern und trockenen Gebieten Verwendung findet.

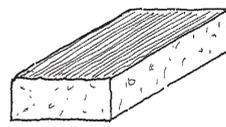
Der Name Ziegel bedeutet zum einen Dachziegel, zum andern Ziegelstein, welcher heute als Backstein bezeichnet wird. Der Produktionsort heisst Ziegelei und den verantwortlichen Produktionsleiter nennt man Ziegler. Seit alters her sind die Grundzüge der Fabrikation, die sich aus den Arbeitsschritten Lehmabbau, Lehmaufbereitung, Formen, Trocknen, Brennen, Lagern und Vertrieb zusammensetzt, dieselben. Der Herstellungsprozess ist jedoch über die Jahrhunderte hinweg modernisiert und rationalisiert worden. In der Frühzeit wurden alle Arbeitsgänge von Hand ausgeführt. Nach und nach wurden dann Hilfsmittel und Verfahren entwickelt, welche die Arbeit erleichterten und beschleunigten. Heute kann in kürzerer Zeit mit minimaler Handarbeit und geringem Energieverbrauch eine viel grössere Menge an hochwertigen Ziegelei-Produkten hergestellt werden.



FLACHZIEGEL



HOHLZIEGEL



BACKSTEIN

Allgemeine Geschichte der Ziegelherstellung

Schon um 1500–1000 v. Chr. wurden im Zweistromland bei den Babyloniern und Sumerern Ziegel gebrannt. Um 800–400 v. Chr. brachten die Griechen die Kenntnis der Ziegelherstellung nach Italien und Südfrankreich. Obwohl die damaligen Bewohner unserer Gegend, die Kelten, schon Handelskontakte mit Völkern des Mittelmeerraums hatten, brachten erst die Römer im Zuge ihrer Expansionsaktivitäten die Ziegeltechnik in die Länder nördlich der Alpen. Im schweizerischen Mittelland wurden Überreste von römischen Ziegelöfen in Avenches, Freiburg, Solothurn, Dagmersellen und Kölliken gefunden. Es gab einerseits private Ziegeleien, andererseits Truppenziegeleien für den militärischen Bedarf. Nach dem Untergang des römischen Reiches geriet die Ziegelherstellung im Mittelalter in Vergessenheit: In unserer Gegend sind jedenfalls keine Überlieferungen und praktisch keine archäologischen Funde bekannt.

Die Öfen der Römer waren meist rechteckig und hatten eine untere Einfeuerung. Darüber befand sich ein Rost, dem die Brennkammer aufgesetzt war. Eines der ältesten Brennverfahren ist jedoch der sogenannte «Feldbrand». Die aus Lehm geformten Backstein-Rohlinge wurden zu einem Stapel mit Hohlräumen aufgeschichtet, so dass dieser selbst den Ofen bildete. Als Brennstoff wurde meist Holz verwendet. Nach dem zwei- bis dreitägigen Brand bei Temperaturen von 800–900° C und nach einer ein- bis zweiwöchigen Abkühlungszeit wurde der Stapel auseinander gerissen und das brauchbare Brandgut entnommen. Dabei gab es natürlich viel unbrauchbare Ware, beispielsweise zu wenig oder zu stark gebrannte Steine. Mit der Zeit wurden wohl der Herd und die äussere Backsteinschicht stehen gelassen und dem Stapel nur noch die gut gebrannte Ware entnommen. Dies war die Geburt des Ziegelofens, wie er bei uns bis Ende des 19. Jahrhunderts üblich war.

Seit alters her wurde zur Herstellung von Mörtel zum Vermauern von Steinen oder zum Verputzen von Mauerwerk auch Kalk gebrannt. Häufig wurde das Kalkbrennen mit dem Ziegelbrennen gemeinsam betrieben: Kalk- und Backsteine wurden im gleichen Ofen, teilweise sogar im gleichen Brandfabriziert. Dies war auch in der Ziegelei Burgdorf üblich, wobei Kalkkieselsteine aus der Emme und seltener auch Tuffsteine aus einer Steingrube der Umgebung verwendet wurden.

Ziegelei Burgdorf bis 1750

Die Geschichte der Ziegelei von Burgdorf beginnt mit dem Ausbau der Burg und der Stadtgründung durch die Herzöge von Zähringen im 12. und 13. Jahrhundert. Damals entstand wohl die erste ortsfeste Ziegelei am heutigen Standort, und man vermutet, dass hier schon zur Römerzeit Backsteine fabriziert wurden. Nach Jürg Schweizer (vgl. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband 1, Die Stadt Burgdorf) eröffnete Burgdorf damit den nachrömischen Backsteinbau in der Schweiz.

Johann Rudolf Aeschlimann berichtet in seiner Geschichte und Beschreibung von Burgdorf (1802 mit Nachträgen von 1823, sogenannte Aeschlimann-Chronik), dass die Stadt 1454 einen Hof und Land gekauft hatte, um eine Ziegelbrennerei zu errichten. Ab 1500 ist die städtische Ziegelei aktenkundig, wobei ein Ziegelverwalter die Produktion von Hohl- und Flachziegeln, Mauersteinen und Tonplatten beaufsichtigte. Die Ziegelei bestand aus einem gegen den Felsen gebauten Ofenhaus, der Hütte sowie Scheunen und Dependenzen. 1534–1537 wurde die Ziegelei neu gebaut.

Wie die Landkarte von Thomas Schöpf von 1578 zeigt, war in diesem Zeitraum die Ziegelei- oder Heimiswilbrücke schon als gedeckter Emmeübergang vorhanden. 1606–1611 und 1633/34 wurde die Brücke, die nebst der Ziegelei auch die Sandsteinbrücke rechts der Emme erschloss, neu gebaut und gedeckt.

Die Verbindung von der Ziegelei zur Stadt, welche direkt zum Rütshelentor führte, erforderte eine gut befahrbare Strasse. 1680 übertrug die Stadt mit einem Lehenbrief (*BAB E22*) dem Ziegler Steffen Stebler von Ziegelried/Schüpfen «der Statt Ziegel Hütten, änethalb der Ämmen, gegen Heimiswyl, mit Hus, Zeun, Brönnöfen, Scheüren, sambt Garten und Beünden» für vier Jahre zur Pacht.

Aus den Ziegelrechnungen von 1720–1732 (*BAB S21, S22*) kennen wir die genauen Produktionszahlen: 1720–1727 wurden jährlich zehn Brände und 1728–1732 nur je sieben Brände durchgeführt. Von jedem Produkt wurden die «eingesetzten» und die «ausgetragenen» Stücke aufgeschrieben, was einen durchschnittlichen Verlust von 5–6% ergab.

Folgende Mengen wurden jährlich im Durchschnitt produziert: 53 000 Flachziegel, 1000 Hohlziegel, 7600 Mauersteine, 13 000 Kaminsteine, 5500 Bsetzplättli, ca. 180 Ofenplatten, ca. 190 Kalkfässli. Bis 1726 wurden dazu noch kleine Kaminsteine gebrannt.

Bernisches Normmass

In einem Mandat der bernischen Regierung vom 11. September 1787 (*BAB P47*) «An alle teutsch und weltchen Herren Amtleut, vier Städt [Bern, Biel, Burgdorf, Thun], Freiweibel und Ammann» wird ein Normmass für vier Ziegelsorten festgelegt: «Die vielfaltige Verschiedenheit, welche sich in dem Mäss der zu verfertigenden Ziegelwaar erzeugt, haben Uns bewogen, nachbestimmtes Mäss für die Ziegelmodell festzusetzen und zu bestimmen.»

Dachziegel in ihrer ganzen Länge 18" = ca. 44 cm

die Kante oder Spitze davon soll halten 3" = ca. 7,3 cm

Breite 7"6''' = ca. 18,3 cm / Dicke 1" = ca. 2,44 cm

Mauersteine Länge 14"6''' = ca. 35,4 cm / Breite 7"3''' = ca. 17,7 cm

Dicke 2"6''' = ca. 6,1 cm (Seitenverhältnis L:B:D = 6:3:1)

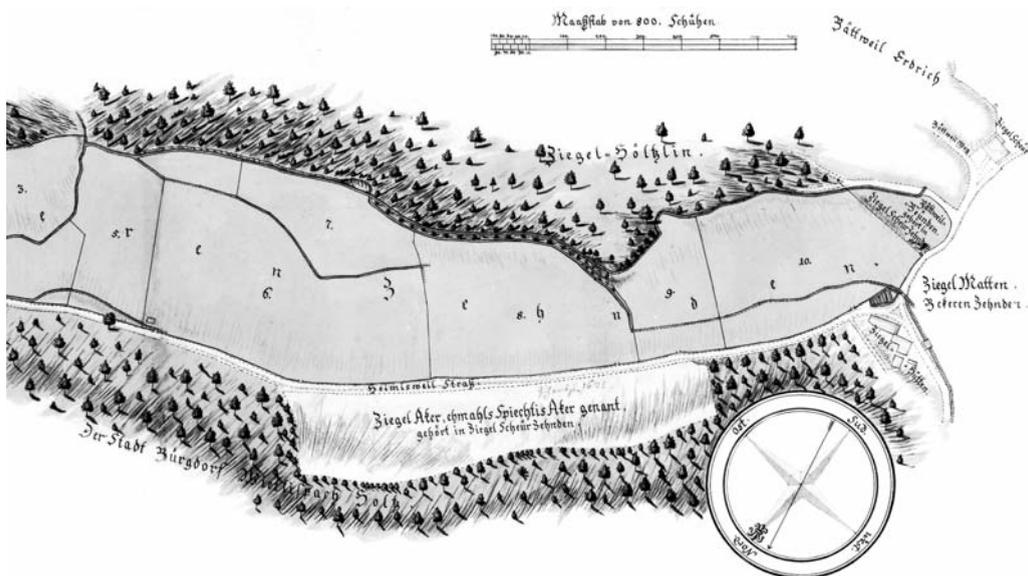
Kaminsteine Länge 11" = ca. 26,9 cm / Breite 5" = ca. 12,2 cm

Dicke 2"9''' = ca. 6,7 cm (Seitenverhältnis L:B:D = 4:2:1)

Bsetzplatten ins Gevierte (quadratische Bodenplatten)

Seitenlänge 11" = ca. 26,9 cm / Dicke 1"3''' = ca. 3,05 cm

(1 Bernfuss = 12 Zoll = 29,3258 cm / 1 Zoll" = 12 Linien''' = 2,4438 cm)



Situation Ziegelgut und Ziegelei um 1776. Ausschnitt aus einem Zehntplan des Notars und Geometers Samuel Aeschlimann (*RS XI 1827*)

Ziegelei Burgdorf 1750 bis 1830

1786–1788 wurde die Ziegelei umfassend saniert: Der Wohnsitz des Zieglers wurde in einen neuen Wohnstock bei der oberen Scheune verlegt; dann wurde die alte Ziegelei durch eine neue Ziegelhütte (heute noch bestehender Ostteil) sowie ein Ofengebäude samt Brenn- und Kalkofen am bisherigen Standort ersetzt. In der Baurechnung (*BAB P2*) über die neue Ziegelhütte mit Magazin werden folgende Arbeiten erwähnt: «Für sämtliche alte Brenn Öfen und Behausung abzubrechen, die gebrandten Steinen von dem Keller Gewölb und Fuetter Mauren der alten Öfen abzapuzen und auf die Seite zu thun [...]. Ferners das Fundament für den neuen Brenn Ofen und Feuer Gruben zu graben [...].» Die Taglohn-Kosten waren aufgeteilt in 62³/₄ Tage Sommerlohn à 7¹/₂ Batzen und 698³/₄ Tage Winterlohn à 6¹/₂ Batzen.

Von Weihnacht 1793 bis Johanni 1799 wurde die Ziegelrechnung (*BAB S23*) von Samuel Burger nur noch pauschal geführt: 72 Brände mit total 1080 000 Stück gebrannter Ware und 2592 Fässli Kalk. Dies ergibt einen Jahresdurchschnitt von 180 000 Stück bzw. 12 Brände zu 15 000 Stück guter, gebrannter Ware und 36 Fässli Kalk.

Um 1799 hatte die Stadt 19 456 Flachziegel, 496 Hohlziegel, 882 Mauersteine und 1068 Kaminsteine an drei Standorten gelagert: ca. 50% im Lagerschuppen bei der Ziegelei, ca. 35% im Stadtmauerturm auf der Südseite der Oberstadt und ca. 15% im Ziegelturm der Unterstadt.

Von 1799 bis 1803 wurden im Jahresdurchschnitt nur zwischen 16 000 und 22 000 gebrannte Produkte (Flachziegel, Mauersteine und nach der Jahrhundertwende Mutteli, Kaminsteine, Bsetzplättli und Hohlziegel) hergestellt; 1804–1810 waren es durchschnittlich 143 300 Stück und 1811 bis 1823 lag der Durchschnitt bei 177 000 Stück (*BAB S24*).

Der Ziegeleibetrieb benötigte beträchtliche Mengen an Brennholz. Wegen Holz mangels in den eigenen Wäldern wurde von 1802 bis 1828 auf der Emme Holz aus dem Emmental nach Burgdorf geflösst. Als Anlegestelle wurde oberhalb der Heimiswilbrücke schräg zur Flussrichtung ein Holzrechen über die Emme gebaut. Ein künstlich angelegter Graben durchstach den «Dentsch» und führte bis zur Ziegelhütte. Dort befand sich ein Weiher, der sogenannte Holzplatz. Parallel zur Heimiswilstrasse führte dann ein Auslaufgraben zurück in die Emme. War das Holz durch den Kanal beim Holzplatz angelangt, wurden die Schleusen an der Emme geschlossen und der Weiher entleert. Anschliessend konnte das Holz aus dem trockenen

Holzplatz gezogen und zu Klafterbeigen aufgeschichtet werden. Gemäss Vertrag von 1810 konnte Samuel Christen von Eggwil jährlich 150 Klafter Holz für die Ziegelhütte liefern.

1829 erliess die bernische Regierung Weisungen an die Oberamtmänner (BAB P47), worin sie die Verordnung über die normierten Ziegelmasse von 1787 in Erinnerung rief. Für jedes der vier gebrannten Produkte – Dachziegel, Mauer- und Kaminstein sowie Bsetzplatte – befand sich ein Muttermass auf jedem Oberamt. Unter anderem wurden folgende Auflagen gemacht: «Nur wenn bestimmte Nachfragen nach einem kleinern oder andern Maass an die Ziegelbrenner gelangen, ist es ihnen vergönnt von dem gesetzlichen Maass abzugehen und Waare nach den bestellten Grössen zu brennen. Jeder Ziegelbrenner ist ferner gehalten, für alle Fälle eines ausserordentlichen Bedürfnisses einen angemessenen Vorrath an Ziegeln und Backsteinen nach dem vorgeschriebenen Maass zu haben.»

Ziegelei Burgdorf 1831 bis 1890

1832 erteilte die Stadt bzw. die Burgergemeinde ihrem Bauinspektor Robert Roller I den Auftrag, ein Projekt für eine Ziegeleierweiterung zu erarbeiten. Roller reichte 1833 Pläne, die heute leider nicht mehr vorhanden sind, und einen Kostenvoranschlag in Briefform ein: «Wenn man das Lokal, auf welchem die gegenwärtige Ziegel-Brennerey steht, ins Auge fasst, so bedarf es wohl kaum der Erwähnung, dass es eine äusserst schwierige Aufgabe ist, dieses Etablissement *ohne bedeutend grosse Kosten zu erweitern*. – Auf das Zusammentreffen dreier Strassen hingestellt; angelehnt an eine Fluh; – eng begränzt durch einen vorbeiziehenden Bach – ist wohl nicht anders möglich, als nur äusserst kostspielig den gegebenen Zweck zu erreichen.» Roller kritisierte die Vorgabe, welche von ihm verlangte, einen dritten Brennofen zu bauen. Er wies nach, dass vor allem der Platz für das Trocknen zu gering sei, und schlug deshalb eine winklige Variante nach hinten zur Felswand vor, mit Gesamtkosten von L 12 200.–. Er berechnete auch die jährliche Leistungsfähigkeit, wenn die Trocknerei genügend gross gewählt würde: bei zwei Öfen bis 350 000 Stück und bei drei Öfen bis 600 000 Stück. Im März 1834 erhielt Roller die vorgängige Bewilligung zum Abschrotten der Fluh, da die Sandsteinblöcke für den Haldenbau in der Stadt benötigt wurden. In der Zwischenzeit hatte auch der Ziegelbrenner gewechselt: auf Ziegler Andres folgte Gasser.



Heute noch bestehende Ziegeleigebäude von 1786/88 (oben) und Ziegelei-Anbau von 1835 (Fotos: P. Wegmüller)



Anfang 1834 schrieb Roller zwei weitere Briefe an die Domänenkommission, worin er mitteilte, dass ein dritter Ofen überflüssig und der winklige Anbau aus organisatorischen Gründen schlecht sei. Für die Verlängerungsvariante ohne den dritten Ofen berechnete er L 6500.-; zudem bat er um baldige Baubewilligung. Im Februar 1835 schrieb Roller erneut an die Bauherrschaft und erklärte die Abweichungen gegenüber dem ursprünglichen Projektentwurf: anstelle der winkligen Variante hatte er eine Verlängerung des Altbaus um 66 Schuh geplant und als zusätzliche Verbesserung bei gleich bleibender Gebäudehöhe ein zusätzliches Geschoss für die Trocknerei eingefügt. Am 24. Dezember 1835 reichte Roller die Abrechnung der Ziegelei-Erweiterung über einen Totalbetrag von L 4565.35 ein (*BAB P47*). Die Minderkosten begründete er mit nicht ausgeführten Arbeiten, der Abschrotung der Fluh durch Bauamtarbeiter und der Ausführung der Zimmerarbeiten «durch blosse Zimmergesellen, welche im einfachen Taglohn des Bauamtes stunden, unter der unmittelbaren Leitung des Bauinspektors.» Als Randbemerkung: «An Spähnen u. Abfallholz wurde zu Gunsten dieses Bauwerks verkauft im Werth von L 187.05.». Wahrlich sparsam!

1850 wurde einer der beiden Öfen erneuert. Im Pachtvertrag von 1854 (*BAB V59*) mit dem Ziegler Niklaus Gasser sind folgende interessante Details zu finden: Der Pachtzins von Fr. 2500.– war jährlich auf den 25. Dezember der burgerlichen Domänenverwaltung zu bezahlen und die Pachtdauer betrug sechs Jahre. Der Übergabebestand an gebrannter und nichtgebrannter Ware sowie alle Gebrauchsgüter des Landwirtschaftsbetriebes waren genau festgehalten. Die Verpächterin übernahm folgende Pflichten: «Sorgt für genügend Lehm, übernimmt grössere Reparaturen, $\frac{1}{2}$ der Hagelversicherungsprämien, $\frac{1}{2}$ der Schäden bei grossen Überschwemmungen der Emme.» Der Pächter/Besteher hatte folgende Pflichten: «Der Landwirtschaftsbetrieb ist gut zu führen, zu sähen und zu ernten [...]; Futter, Stroh und Bau [Mist] darf nicht verkauft, sondern muss selber verwendet werden; hat Sorge zu den Gebäuden und Einrichtungen zu tragen und hat kleine Reparaturen selber auszuführen; die Öfen sind zu unterhalten und fleissig auszubessern; die Brunnen und Leitungen sind zu unterhalten; die Brandassekuranz-Beiträge hat er selber zu tragen; Untermiete- und Unterpacht ist streng untersagt; er ist verpflichtet, den burgerlichen Behörden gebrannte Ware – Ziegel, Steine, Kalk usw. – in den besten Qualitäten zu den laufenden Verkaufspreisen zu liefern!»

1856 verkaufte die Burgergemeinde dem bisherigen Pächter Niklaus Gas-

ser die Ziegelei für Fr. 65 000.–. Im Kaufvertrag (*BAB V59*) ist der Umfang wie folgt beschrieben: «An Gebäuden: die Ziegelhütte samt dem Kalk-Magazin, das Wohnhaus, die Scheune, das Ofenhaus, der Speicher und ein laufender Brunnen. An Erdreich: Hofstatt, Garten und Mattland beim Wohnhause, der Bifang, die Ziegelmatte ca. 25 Jucharten samt zwei Schachenstücken, Lättacker ca. 13 Jucharten, Neubruchland im Ziegelhölzli ca. 14 Jucharten. An Waldung: das Ziegelhölzli ca. 13 Jucharten.» Dazu kamen verschiedene Rechte, Beschwerden und Dienstbarkeiten. Es wurde folgender Zahlungsmodus festgelegt: Gasser musste sofort Fr. 10 000.–, dann jährlich Fr. 2500.– zahlen und die Schuld musste angemessen verzinst werden.

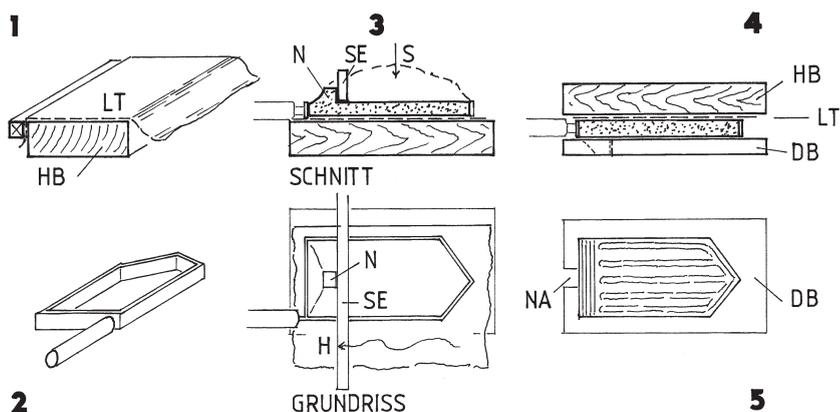
Als Gasser 1874 starb, hinterliess er die Ziegelei seinen Erben, seiner Frau Maria, geborene Affolter, und den Kindern Rosa, Maria und Caroline. 1880 verkauften die Erben die Ziegelei Johann Pauli und seiner Frau Rosa, geborene Gasser. Kurz darauf starb Pauli und die Ziegelei kam wieder an die Erbgemeinschaft Gasser. Gassers verkauften die Ziegelei 1884 für Fr. 91 500.– schliesslich dem Landwirt Bendicht Rufener.

So könnte es gewesen sein

Der schwere Lehm wurde in der Grube oberhalb des Ziegelhölzli mit einer Hacke oder einer Stechschaufel abgegraben und anschliessend auf einem robusten Wagen über einen holprigen Weg zur Ziegelei geführt. Dort wurde er während des ganzen Sommers an Haufen gelagert, «gesömmert», und oft auch «gewintert». Die Temperatur- und Feuchtigkeits-Differenzen während der «Sömmierung» und des Winterlagers verfeinerten den Lehm und machten ihn formbar. Vor der Verarbeitung wurde er dann noch gesumpft (in einer Grube gewässert), meist mit blossen Füßen gestampft und geschlagen. Dann begann die eigentliche Herstellung der Ziegelei-Produkte.

Backstein: Der vorbereitete Lehm wurde mit einem Handkarren zum Formtisch geführt. Der Ziegelschläger schlug einen vorgefertigten Lehmklumpen in die hölzerne Kastenform, welche vorher mit Sand bestrichen oder mit Wasser benetzt worden war. Der Rohling wurde dann vom Abträger auf einem Brettchen in den Trocknungs-Schuppen getragen, wo er für mehrere Wochen an der Luft trocknen konnte.

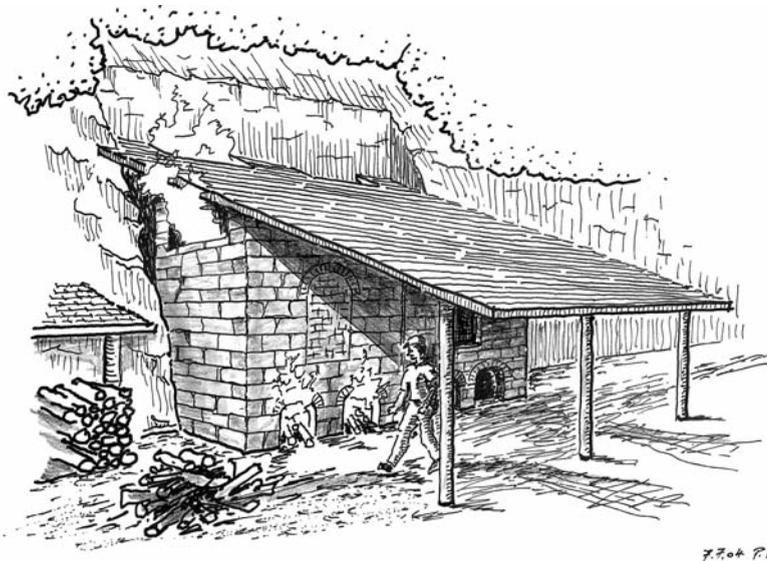
Dachziegel/Flachziegel: Die gegenüber dem Backstein feineren und aufwändigeren Produkte wurden mit dem nachfolgend skizzierten Ablauf fabriziert:



- 1 Als Grundlage benötigte man einen mit einem Leinentuch (LT) belegten Holzboden (HB).
- 2 Ein ca. 2 cm dicker Flacheisenrahmen mit der Form des Ziegels wurde auf den Holzboden gelegt und inwendig mit feinem, gebranntem Tonsand bestrichen.
- 3 Ein vorbereiteter Lehmklumpen wurde mit Wucht in die Form geschlagen (S). Mit einem Streicheisen (SE) wurde dann der überstehende Lehm bis zum Punkt (H) sorgsam abgezogen und die Nase (N) ausgebildet.
- 4 Anschliessend wurde ein Deckbrett (DB) mit Nasenausschnitt (NA) aufgelegt, das ganze Paket ruckartig umgekehrt und der Holzboden entfernt.
- 5 Mit nassen Fingern wurden dann Abflussrinnen gezogen, zuerst mit den Daumen die beiden äusseren, dann mit 3–5 Fingern die mittleren Längsrillen und zuletzt oben drei Querrinnen. Bei besonderem Anlass, beispielsweise nach einem harten, langen Arbeitstag, wurden die Ziegel mit Figuren oder Buchstaben verziert. Diese Ziegel wurden «Feierabendziegel» genannt.

Hohlziegel, auch Klosterziegel (Mönch- und Nonnenziegel) genannt: Die Hohlziegel, welche man speziell für die First- und Gratabdeckung benötigt, wurden ähnlich wie die Flachziegel hergestellt. In einer trapezförmigen Streichform von 2–3 cm Höhe wurde zuerst ein flacher Lehmfladen gestrichen. Dieser wurde anschliessend auf ein halbrundes Holzmodell geformt und so zum Trocknen gelegt. Auf den offenen Gestellen wurden die geformten Tonprodukte, wettergeschützt, aber an der Aussenluft, während mehrerer Wochen getrocknet.

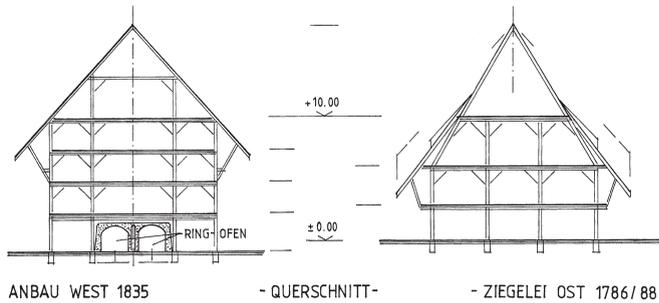
Für den Hauptprozess, das Brennen, brachte der «Zuführer» die Rohlinge über eine Rampe zum Ofen. Fachgerecht, mit Luftschlitzen für die Hitze, wurde der Ofen bis obenhin gefüllt. Die Ofenkammertüre wurde dann zugemauert und in der darunter liegenden Brennkammer wurde über zwei Feuerungsöffnungen ein Holzfeuer entzündet, welches über 2–3 Tage und Nächte ununterbrochen unterhalten wurde. Danach liess man das Feuer ausgehen und den Ofen mit der gebrannten Ware über 2–3 Wochen abkalten. Anschliessend wurde die Ofentüre aufgebrochen und die fertigen Ziegeleprodukte konnten dem Ofen entnommen werden.



Zwei an die Felswand gebaute Ziegelbrennöfen. Der linke Ofen während des Brandes mit zugemauerter Beschickertüre, der rechte Ofen leer und nicht beheizt

Ziegelei Burgdorf 1890 bis zum Zweiten Weltkrieg

Am 3. April 1891 kaufte *Johannes Schachtler* aus Oberburg die Ziegelei für Fr. 36 900.– und führte sie wie sein Vorgänger *Bendicht Rufener* als Saisonbetrieb. Im Winterhalbjahr wurden Ziegel gebrannt und im Sommerhalbjahr führte er mit den gleichen Leuten den Landwirtschaftsbetrieb. 1893 liess er im Anbau West von 1835 einen neuen Ofen, einen sogenannten *Hofmann'schen Ringofen* erbauen. Dieser moderne Ofentyp gestattete



erstmals das kontinuierliche Brennen, Tag und Nacht, werktags und sonntags. Der Ringofen ist ein gewölbter, im Oval geführter Tunnel mit seitlichen Öffnungen, durch die er beschickt und entladen wird. Durch viele Löcher im Gewölbe kann der Brennstoff Kohle direkt zwischen das Brenngut eingestreut werden. Der Rauchabzug erfolgt über Kanäle, die in den Sammelkanal im Kern des Ofens münden; anschliessend gelangt der Rauch durch einen Hochkamin ins Freie. 1931 wurde der Ringofen, dessen Funktionsweise noch beim Zickzackofen genauer erläutert wird, gegen Westen verlängert. Zudem wurde der Hochkamin abgebrochen und durch Rauchkanäle ersetzt, welche nach hinten an die Felswand führten.

1927 übernahm Otto Schachtler vom Vater die Ziegelei und führte den Schichtbetrieb ein. Es arbeiteten bis 20 Angestellte, die gemeinsam im Zieglerstock assen, für die Ziegelei und für die Landwirtschaft. 1933 wurde als Ersatz für die zeitaufwändige Lufttrocknerei ein Kanaltrockner eingebaut, welcher unabhängig vom Ofen beheizt werden musste.

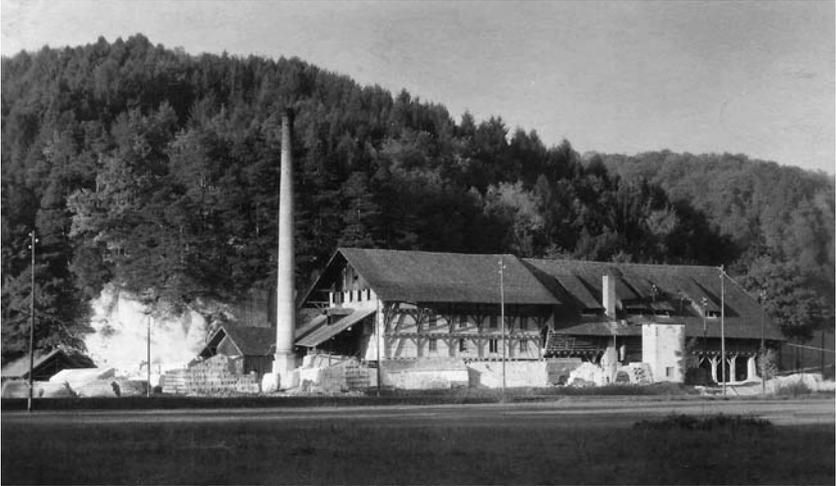
Lehmvorkommen in Burgdorf

Lehm, das Rohmaterial für alle Ziegeleiprodukte, wurde früher auch Leim oder Leimen genannt. Im Bericht über die schweizerischen Tonlager der Schweiz. Geotechnischen Kommission von 1907 steht über die Lehmvorkommen von Burgdorf: «Lage: Die Ziegelei befindet sich ¼ Stunden östlich des Städtchens gerade da, wo das von Heimiswil kommende Seitental in das Haupttal der Emme ausmündet, das Tonlager dagegen etwa 500 m talaufwärts auf einer Terrasse rechts des Strässchens nach Heimiswil. Auf derselben liegen zerstreut die Häusergruppen und Höfe «Hoferen», «Stöckeren», «Ried» und «Bättwil». Ausdehnung und Beschaffenheit: Terrassenunterlage und Talwände bestehen aus tertiärem Muschelsandstein, dessen Schichten mit 25° gegen Osten einfallen. Auf der Terrasse liegen Kies und

Sand, die in der obersten Partie durch kalkhaltige Sickerwasser zementartig zu einer 2–5 cm dicken Platte verkittet sind, worauf der Ton liegt. Die Erstreckung des Lagers in der Talrichtung beträgt etwa 1,5 km; die wechselnde Breite nimmt talauswärts von 500 m auf ca. 200 m ab. Die Gegend zeigt an einigen Orten Reste früherer Tongewinnung; die zur Zeit der Untersuchung ausgebeutete Grube, etwa 400 m nordöstlich der Ziegelei zeigte: Abraum 0,3 m / 1. Schicht: Ton, gelb, ziemlich fett und homogen, selten mit Kieseln, gegen das Strässchen zu mehr grauweiss und kalkhaltig 4,0 m / 2. Schicht: Ton, blau, fett, stellenweise etwas mergelig, bald grau, bald gebändert 3,0 m / 3. Schicht: Nagelfluhplatte, glatt, sehr hart 0,02 – 0,05 m / 4. Schicht: Kies und Sand. Entstehung: Das Alter der Tonablagerung ist glazial. Sie ist der feine Niederschlag in einem zeitweise durch die Gletscher gestauten See des Seitentales von Heimiswil. Technisches: Aus-hub jährlich 2500 m³. Der gelbe Ton aus der 1. Schicht brennt sich rötlich, der blaue aus der 2. Schicht weisslich.»

Ablauf der Fabrikation um 1935

In der ca. 500 m südöstlich gelegenen Grube wurde der Lehm von Hand abgegraben, auf Kippwagen geladen und zum Rollwagenbahnhof gefahren. Dort erfolgte das Umladen auf die Rollwagen, welche dann auf den Schienen bergab bis zur Ziegelei rollten. Mit einer Seilwinde wurden die schweren «Wägeli» ins erste Obergeschoss gezogen, wo der Lehm in den Beschicker gekippt wurde. Von da fiel der Lehm in den im Erdgeschoss gelegenen Kollergang, dann durchs Walzwerk zu der Strangpresse; dort wurden sowohl Backsteine wie auch Flachziegel (Biberschwanz) gepresst. Als Variante konnte der Lehm auch zur Revolverpresse geleitet werden, wo sogenannte Falzziegel gepresst wurden. Vor 1933 wurden die Formlinge mit einem Paternoster-Aufzug in die oberen Stockwerke zum Trocknen gebracht und nach mehreren Wochen wieder nach unten in den Ofen befördert. Nach 1933 wurden die Formlinge auf Rollwagen direkt zum Kanaltrockner gebracht, wo sie nach ca. 1–2 Tagen bereit für den Brand waren. Dann wurden die Rohlinge kontinuierlich im Ringofen eingesetzt und gebrannt. Nach dem Abkühlen im Ofen bis auf ca. 50° C wurden die gebrannten Produkte in Schuppen gelagert, später mit Pferdefuhrwerken, ab 1920 mit Lastwagen, zu den Abnehmern gebracht. Auf diese Weise funktionierte diese Ziegelei bis zur Einstellung der Produktion 1966.



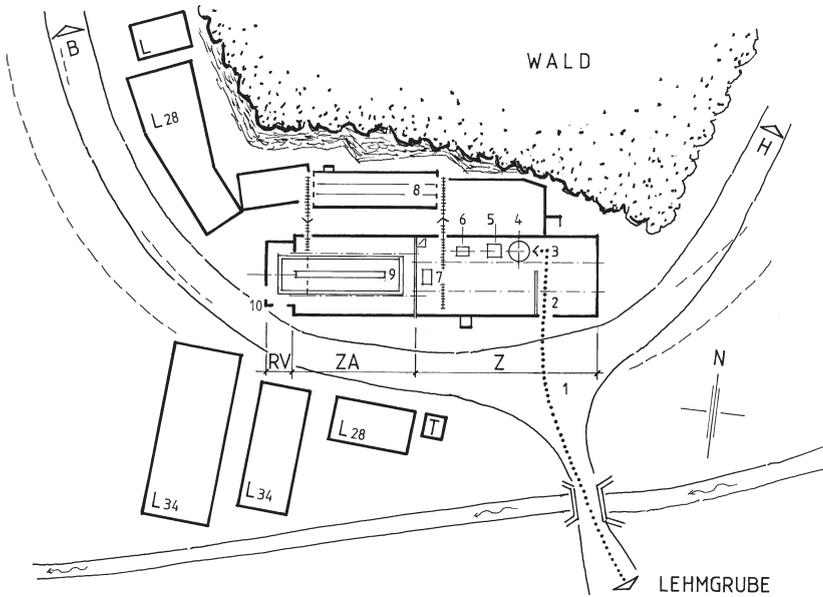
Die Ziegelei Burgdorf um 1930 (Foto: zvg W. Schachtler)

Pferdegeschichte

Züsle, das Arbeitspferd, musste Tag für Tag, Woche für Woche die leeren Lehm-Rollwagen von der Ziegelei hinauf zur Lehmgrube ziehen. Die mit Lehm beladenen Rollwagen, meist zwei bis drei an der Zahl, fuhren mit einem Bedienungsmann als Bremser in freier Fahrt von der Lehmgrube hinunter zur Ziegelei. Das Schienennetz war so angelegt, dass der Lehmzug über steilere und flachere Strecken ohne Antrieb bis zur Ziegelei an der Heimiswilstrasse fahren konnte. Vor dem Ziegeleigebäude befestigte der Bremser ein Zugseil am Gefährt und die Wagen wurden mit einer Seilwinde über eine Rampe in den ersten Stock der Ziegelei hinaufgezogen. Oben wurde der Lehm entleert, wo er dann weiterverarbeitet wurde. Die leeren Rollwagen schickte man wieder die Rampe hinunter. Sie ratterten mit Schwung über die zum Glück nur schwach befahrene Heimiswilstrasse, bis sie zum Stehen kamen. Nun wurde die Züsle, welche dort am Wegrand auf ihren Einsatz gewartet hatte, vor die Wagen gespannt. Der Bremser wurde zum Fuhrmann und mit einem «hü, Züsle!» gings gemächlich den Berg hinauf. Oben waren schon wieder beladene Rollwagen für die Talfahrt bereit, und der Fuhrmann wechselte sein Gefährt. Zuvor schickte er jedoch Züsle alleine auf den Rückweg ins Tal. So trottete das genügsame Arbeitstier täglich mehrmals zurück zur Ziegelei. Den Weg kannte sie bestens und das Arbeits-

tempo bestimmte sie selber. Die Arbeit war eintönig und es gab Tage, da war Züsle alles andere als gut aufgelegt. Auf dem Rückweg zur Ziegelei riss sie manchmal aus und begab sich abseits auf eine saftige Wiese, wo sie sich satt fressen und einen blauen Tag geniessen konnte. Der Fuhrmann musste dann jeweils für die unausweichliche Tagesarbeit im Stall ein Ersatzpferd holen. Gegen Abend kehrte Züsle alleine zurück und stand dann, als sei nichts gewesen, wieder vor der Stalltüre. Wie viele Jahre sie pflichtbewusst, Tag für Tag ihre Arbeit verrichtete, entzieht sich unserer Kenntnis.

Situation der Ziegelei um 1935



- | | | | |
|----|--------------------------------------|----|------------------|
| Z | Ziegeleigebäude von 1786/88 | 1 | Rollwagengeleise |
| ZA | Ziegelei-Anbau von 1835, R. Roller I | 2 | Aufzug ins 1. OG |
| RV | Ringofenverlängerung 1931 | 3 | Beschicker |
| B | Strasse zur Stadt Burgdorf | 4 | Kollergang |
| H | Strasse nach Heimiswil | 5 | Grobwalzwerk |
| L | Lagerschuppen | 6 | Strangpresse |
| T | Trafostation | 7 | Revolverpresse |
| | | 8 | Kanaltrockner |
| | | 9 | Ringofen |
| | | 10 | Lager / Versand |

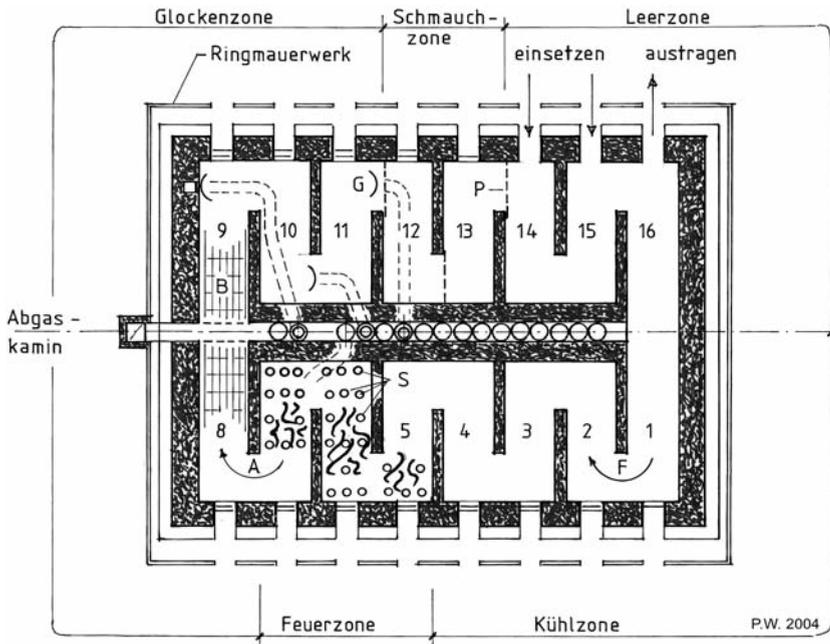
Ziegelei Burgdorf nach dem Zweiten Weltkrieg

Bei Kriegsende herrschte ein baulicher Nachholbedarf und die Technik hatte sich auch in der Ziegelindustrie erneuert. 1947 plante Otto Schachtler eine neue Fabrik oberhalb des Ziegelhölzli. Im Herbst erhielt er die Bewilligung. Im Protokoll des Regierungsrates ist unter anderem Folgendes vermerkt: «...wird die Bewilligung erteilt, ein neues Fabrikgebäude im Ausmasse von $31 \times 76,6$ m zu errichten. Diese wird erteilt, weil durch den Bau der Fabrik in der ausgebeuteten Lehmgrube die Beanspruchung von wertvollem Kulturland vermieden werden kann.» Im darauf folgenden Jahr wurde die Fabrik gebaut und 1949 wurde parallel zum alten Werk an der Heimiswilstrasse der Betrieb aufgenommen. Die neue Anlage besass einen sogenannten Zickzack-Ofen und der Personalbestand der gesamten Ziegelei betrug nun rund 100 Personen.

Der Zickzack-Ofen

Dieser Ofentyp war eine Weiterentwicklung des Ringofens. Wegen seiner kompakten Bauform benötigte er im Vergleich zum Ringofen weniger Bodenfläche. Auch war sein Wärmeverlust geringer, hingegen brauchte er mehr Zugkraft für die Abgase. Dies bedingte entweder einen höheren Kamin oder Abgasventilatoren. Der Ofen hatte eine äussere Abmessung von 26×21 m und die Brennkammerbreite betrug 2,30 m. Der Brennbetrieb erfolgte ununterbrochen, auch samstags und sonntags. Die zu brennende Ware wurde durch die 16 Türen in den Ofen eingesetzt und das Feuer wanderte in 4 bis $4\frac{1}{2}$ Tagen einmal durch alle 16 Kammern, in einem Kreislauf von $1\frac{1}{2}$ Mal pro Woche. Jährlich erfolgte ein Unterbruch vom 15. Dezember bis ungefähr zum 15. Februar. In dieser Zeit wurden die nötigen Unterhaltsarbeiten ausgeführt.

Die folgende Darstellung des Zickzack-Ofens zeigt eine Momentaufnahme. Da sich der Brennvorgang im Uhrzeigersinn durch die Ofenkammern bewegte, verschoben sich mit ihm auch die Zonen. Mit Ausnahme der Leerzone war der Ofen mit Tonwaren gefüllt, die vor dem Feuer als ungebrannter Besatz und nach ihm als gebrannter Besatz bezeichnet wurden. In die Kammern 14 und 15 wurde die ungebrannte Tonware eingesetzt. Jede Kammer wurde mit einem Kraftpapier, dem sogenannten Papierschieber (P) abgeschlossen.



Grundriss des Zickzack-Ofens (1–16 = Brennkammern)

- | | | |
|----------|------------------------|------------------|
| A Abgase | F Frischluft | P Papierschieber |
| B Besatz | G Glocke = Abgasventil | S Schüttlöcher |

Der Papierschieber wurde vom Sog der Verbrennungsluft an den Besatz angezogen und regulierte so den Luftzug. Wenn die Kammern gefüllt waren, wurden die Ofentüren zugemauert. In der Schmauchzone wurde das Material angewärmt und fertig getrocknet. In der Glockenzone waren die Abgasventile, die sogenannten «Glocken» (G) geöffnet und durch die heißen Abgase wurde der Besatz langsam erhitzt. In der Feuerzone wurde von der Ofendecke durch die Schüttlöcher (S) der Brennstoff Kohle dosiert heruntengelassen. Solche Schüttlöcher waren in allen Kammerdecken gleichmässig verteilt. Mit dem Einstreuen des Brennstoffes wurde die Brandtemperatur, ca. 1000° C, und die Geschwindigkeit des Feuers gesteuert. In den folgenden Kammern wurde das Brandgut langsam heruntergekühlt. Bei Kammer 16 war der Kreislauf geschlossen, die Ofentüre wurde aufgebrochen und die gebrannte Ware aus dem Ofen genommen. Das Einsetzen und das Austragen der Tonware war harte Arbeit, welche bei einer Endtemperatur von nahezu 50° C ausgeführt werden musste.

Ablauf der Fabrikation ab 1960

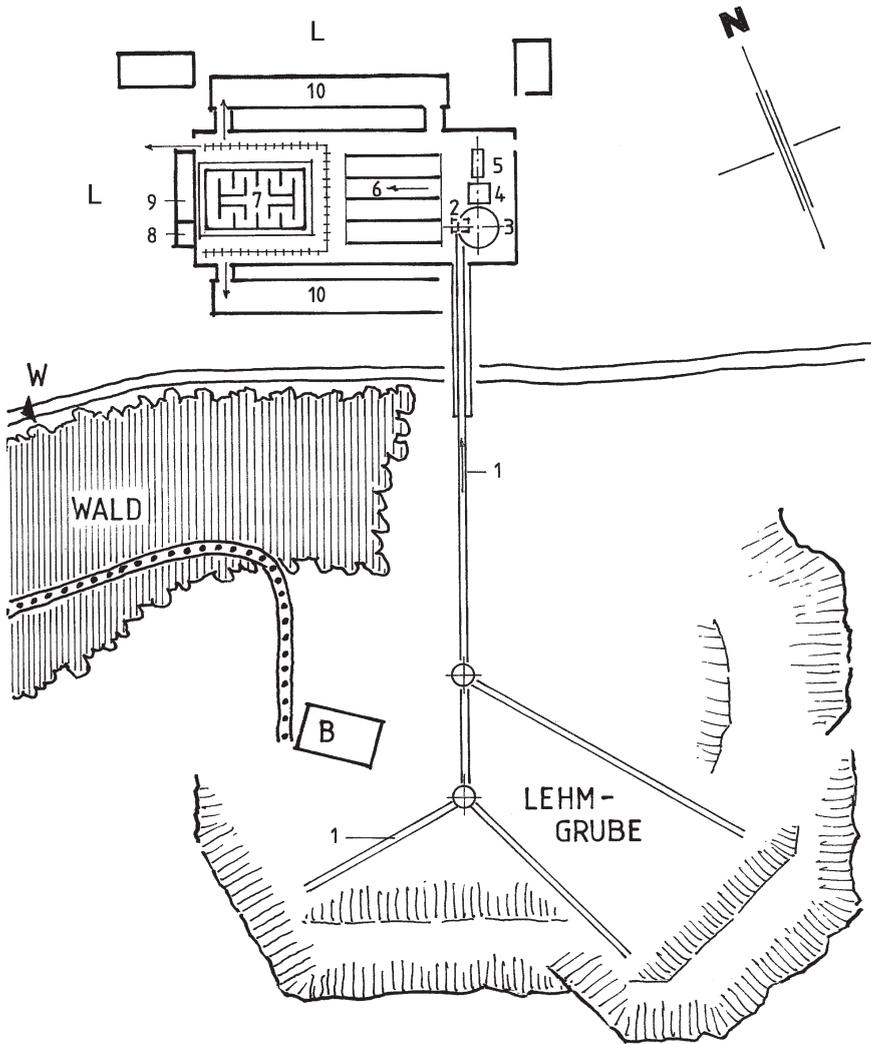
In der Lehmgrube südwestlich der neuen Fabrik wurde der Lehm mit einem Eimerkettenbagger abgebaut und auf die Rollwagen verladen. Diese wurden mit einer Diesellok zur Fabrik gefahren und von dort mit einem Seilzug über eine Rampe ins erste Obergeschoss zum Beschicker gezogen. Anschliessend kam der Lehm in den Kollergang, wo er gewalkt, verfeinert und homogenisiert wurde. Im Walzwerk wurde er noch einmal verfeinert und in der Strangpresse fertig geformt. Der Formling wurde nun im Tunneltrockner bei 60–70° C und einer Durchlaufzeit von 36–38 Stunden auf eine Feuchtigkeit von ca. 5% heruntergetrocknet, bis er für den Brand im Zickzack-Ofen bereit war. Nach dem Brand wurden die gebrannten Tonprodukte auf spezielle Dreiradwagen geladen, in die Lagerschuppen gefahren und dort auf Holzpaletten gestapelt.

1966 erstellte die Firma Schachtler ein mit einem modernen Tunnelofen ausgerüstetes Backsteinwerk in Etzelkofen, und im gleichen Jahre stellte sie in Burgdorf den Betrieb der alten Ziegelei an der Heimiswilstrasse ein. Die neue Fabrik in Burgdorf hingegen wurde nach und nach ausgebaut und erneuert. So wurde 1972 ein vollautomatischer Trockner mit speziellem Energiesystem eingerichtet.



Kollergang (Foto: zvg W. Schachtler)

Situation der Ziegelei um 1965



B alter Rollwagenbahnhof

L Lagerplätze

W Wegtransport

1 Rollwagenbahn

2 Beschicker im 1. OG

3 Kollergang

4 Walzwerk

5 Strangpresse

6 Tunnel-Trockner

7 Zickzack-Ofen

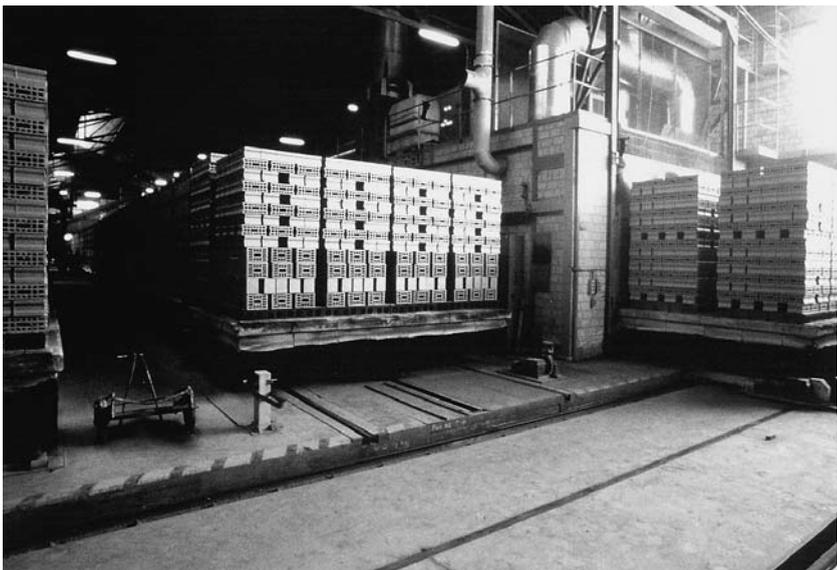
8 Büro

9 Kohlenbunker

10 Lagerhallen

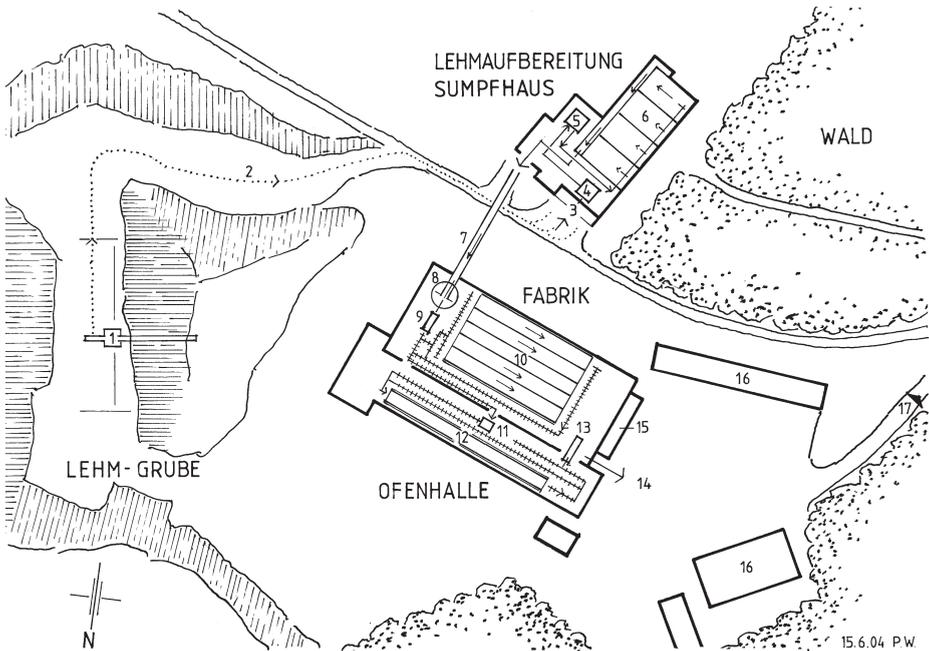
Ablauf der Fabrikation um 1995

Der Lehm aus der Grube östlich der Ziegelei wurde mit einem Hochlöf-bagger abgebaut und mit grossen Pneuladern direkt zum Sumpfhaus gefahren. Nach der Aufbereitung und der Lagerung während mehrerer Wochen wurde der Lehm auf einem Förderband ins erste Obergeschoss der Fabrik transportiert. Von dort gelangte er durch den Siebrundbeschicker zur Vakuum-Strangpresse im Erdgeschoss. Danach wurden die Steine vollautomatisch auf Transportwagen geschichtet und durch den Durchlauftrockner gefahren. Nun bereitete die computergesteuerte Setzanlage die Rohlinge für die Durchfahrt durch den Tunnelofen vor. Ab Ofeneintritt begann die Temperatur zu steigen und erreichte in Ofenmitte ca. 1000° C, kühlte dann langsam ab. Nach ca. 42 Stunden erreichte die gebrannte Ware das Ofenende mit einer Resttemperatur von 30–50° C. Die gebrannten Tonprodukte wurden weiter in der Entladeanlage auf Normpaletten (100/100 cm) geschichtet und mit einer Schrumpffolie eingepackt. Der Hubstapler brachte die Ware ans Lager oder direkt auf einen Lastwagen für den Abtransport.



Tunnelofen: von rechts fahren die Rohlinge automatisch in den Ofen

Situation der Ziegelei um 1995



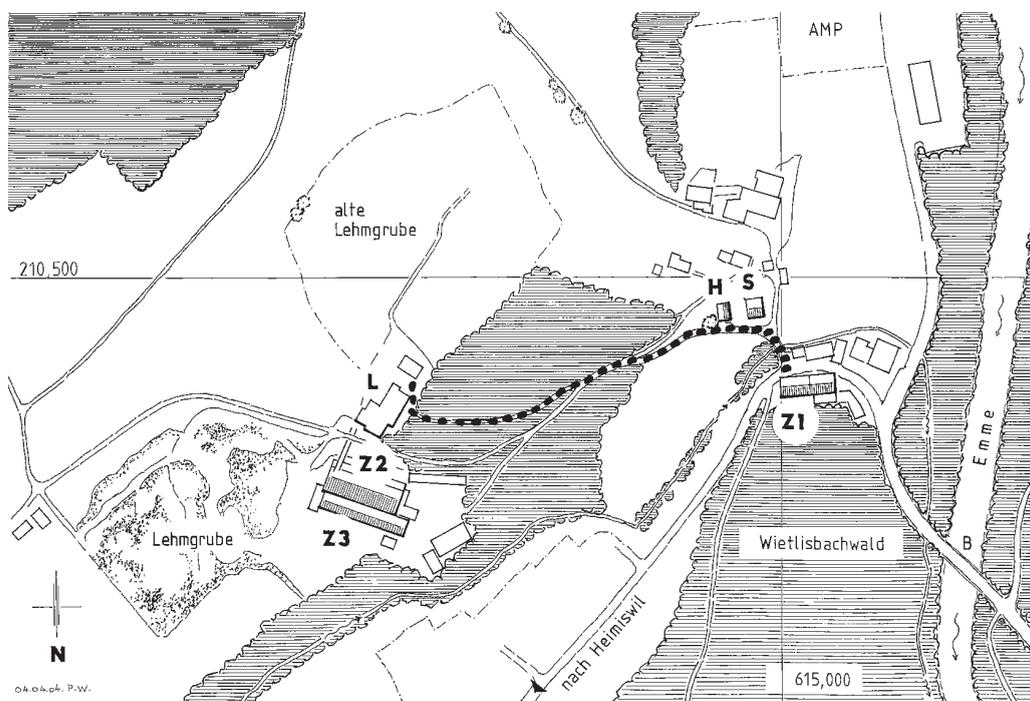
- | | |
|-------------------------------|-----------------------------|
| 1 Abbau mit Hochlöfflbagger | 10 Durchlaufrockner |
| 2 Transport mit Muldenkippern | 11 Setzanlage, Wagenbahnhof |
| 3 Beschicker | 12 Tunnelofen |
| 4 Knetfilter | 13 Entladeanlage |
| 5 Walzwerk | 14 Lagerplatz |
| 6 Sumpfruben | 15 Büro |
| 7 Förderband | 16 Lagerhallen |
| 8 Siebrundbeschicker | 17 Abtransport |
| 9 Strangpresse | |

Die letzten 20 Jahre

1979 wurde das Werk 2 erneuert und mit einer Ofenhalle erweitert. Der bestehende Zickzack-Ofen wurde abgebrochen und an seiner Stelle die Trocknerei vergrößert. In der neuen Halle wurde ein 71 m langer Tunnelofen gebaut, womit die Leistungsfähigkeit der Ziegelei verdoppelt werden konnte. Als Brennstoff wurde Schweröl eingesetzt und ab 1986 rüstete man den Ofen schliesslich schrittweise auf Erdgas um. Die einzige Hand-

arbeit im ganzen Fabrikationsablauf war bis 1988 das Setzen der Ofenwagen. 1991–1993 baute man ein neues Sumpfhaus, was wiederum eine Leistungssteigerung von 30% ermöglichte. 1993–1998 war eine sehr schlechte Zeit für die schweizerische Ziegelindustrie. Ein ruinöser Preiskampf zwang viele Werke zur Schliessung. So wurde auch 1998 die Produktion der Firma O. Schachtler AG in der Ziegelei Burgdorf nach 107 Jahren stillgelegt. 1999 erfolgte die Zusammenlegung der Firmen Schachtler und Schumacher mit Produktionsstandort in Gisikon (LU).

Überblick über die Ziegelwerke von Burgdorf



- | | | | |
|----|----------------------------------|-------|------------------------------------|
| Z1 | ältester Standort der Ziegelei: | Z3 | Erweiterung von 1979 |
| | Linker Teil: Gebäude von 1786/88 | L | Lehmaufbereitung/Sumpfhaus |
| | Rechter Teil: Gebäude von 1835 | B | Heimiswilbrücke, Strasse zur Stadt |
| H | Wohnhaus des Zieglers | | Weg des Lehms; Rollwagengeleise |
| S | Zieglerstock | | |
| Z2 | Ziegelei von 1949 | | |

In der Ziegelei Schachtler



Bau des Zickzack-Ofens 1949



Handsetzerei 1981–1988 und Strangpresse (Fotos: zvg W. Schachtler)

Tabellen zu den Ziegeleien in Burgdorf

Preisvergleich

	Flachziegel Bz/100 St.	Mauersteine Bz/100 St.	Kaminsteine Bz/100 St.	Bsetzplättli Bz/100 St.	Hohlziegel Bz/100 St.
Verkaufspreis 1799	20	36	20	10	100
Ziegler-Lohn 1810	9,5	12	9,5	12	18

Verkaufspreise: 1 Ofenkachel = 5 Batzen (Bz); 1 Kalkfässli = 60 Bz (1 Kr = 25 Bz)
 Wert in Franken um 1950: 1 Krone = Fr. 28.-; 1 Batzen ca. Fr. 1.-

Produktionsvergleich

	Flachziegel 1000/Jahr	Mauersteine und Mutteli 1000/Jahr	Kaminsteine 1000/Jahr	Bsetzplättli 1000/Jahr	Hohlziegel 1000/Jahr
1804- 1810	91,5	24,4	25	0,7	1,7
1811- 1820	102,6	36,8	33	1,3	1,7
1821- 1823	114,5	37	25	0,4	1,6

Produktionszahlen der Ziegelei Schachtler

Jahr	Jahresproduktion in Mio. St. NF	Bemerkung	Verkaufspreis Fr./1000 St. NF
1900	2,5	Handware	49.--
1935	6	Strangware	70.--
1950	16,5	2 Werke	100.--
1995	38	Tunnelofen	152.--

Mit dem ab der Jahrhundertwende verwendeten «Neuen Format» NF mit $25 \times 12 \times 6$ cm (ca. 4:2:1) kann auch die Leistungsfähigkeit einer Ziegelei beziffert werden. So wird z.B. ein Stein von doppelter Höhe mit 2 NF berechnet.

Ziegeleien im 19. bis 21. Jahrhundert

In der Schweiz gab es um 1900 ca. 350 Ziegeleien, wovon noch ungefähr 150 Handziegeleien waren; rund 200 galten als sogenannte mechanisierte Betriebe. In unserer Gegend waren noch folgende Ziegeleien in Betrieb:

- Bettenhausen/Bollodingen ab 1860; ab 1911 Nachfolgewerk in Riedtwil, wo noch bis 1959 fabriziert wurde; Werke abgebrochen.
- Diessbach/Oberdiessbach bei Thun 1835–1998. Werk wird demnächst abgebrochen.
- Ersigen bis ca. 1926; ab 1928 Tonwarenfabrik Rössler.
- Fraubrunnen/Jegenstorf, sehr alt; abgebrochen.
- Grünenmatt ca. 1840–1918, noch alter, rechteckiger Brandofen.
- Kirchberg in der Ey, sehr alt, vor 1900 abgebrochen.
- Oberburg (ca. 1770 Handziegelei); ab 1895 Familie Weibel bis 1985; heute Golfplatz Oberburg.
- Sumiswald ab 1829–1968, Ziegelei mit Zickzack-Ofen (Gebäude und Ofen bestehen noch).

Ziegeleiprodukte

Ab 1929 produzierte man nebst dem normalen Backstein mit runden Löchern einen Wabenstein mit quadratischen Löchern. Jede Steinart wurde in verschiedenen Abmessungen (Länge \times Breite \times Höhe) hergestellt. Der Grundtyp des Wabensteins war das ab der Jahrhundertwende verwendete «neue Format» NF mit $25 \times 12 \times 6$ cm, welches für die Bezifferung der Leistungsfähigkeit einer Ziegelei als Grundlage dient. Daneben gab es einen sogenannten Schuhstein (vom Längenmass 1 Schuh = 30 cm) von $30 \times 15 \times 6$ cm. Für die Innen- oder Zwischenwände kannte man Steine mit 6, 8, 9 und 10 cm Breite und spezielle Zwischenwandplatten von $33 \times 19 \times 6$ oder 8 cm. Die ungelochten Kaminsteine, welche früher etwas kleiner waren als die Mauersteine, wurden mit neuen Abmessungen hergestellt, damit ein quadratischer Kaminzug ohne Zuschneiden oder Schroten gemauert werden konnte. Für die Viehställe in der Landwirtschaft wurden spezielle Stall-Bodenplatten fabriziert, welche eine besonders griffige Oberfläche aufwiesen.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts werden beim Bauen Modulmasse verwendet: 1 Modul = 1M = 10 cm. Bei der Vorfabrikation ist es von grossem Vor-

teil, wenn sowohl die Gebäudeabmessungen wie auch die Masse der Bauteile auf einem Raster aufgebaut sind. So wurden die Steinmasse inklusive Mörtelfugen auf diesem Modulraster aufgebaut. Da man für die Mauerstärken feinere Abstufungen als 10 cm benötigte, führte man das Submodul $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}M$ ein (7,5 cm, 10 cm, 12,5 cm, ..., 25 cm). Das sogenannte Swiss-Modul erhielt die Abmessungen $3M \times 2M \times 1\frac{1}{4}M$ oder $30 \times 19 \times 12,5$ cm.

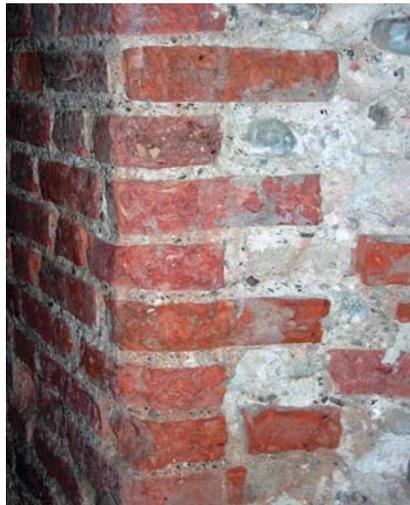
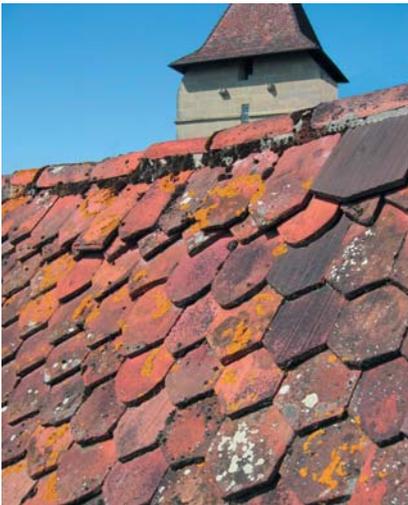
Am Ende des 20. Jahrhunderts werden die Backsteine nach ihrer Eigenschaft oder Verwendung in Gruppen eingeteilt:

- Backsteine ohne besondere Eigenschaft, mit Putzrillen zum Verputzen.
- Backsteine mit besonderen Eigenschaften, z. B. Schalldämmsteine, Steine mit erhöhter Festigkeit, Steine für bewehrte Mauerwerke, usw.
- Backsteine für Mauerwerkssysteme, z. B. «Monobrick»-Wärmedämmstein mit Mauerstärken von 30 und 36 cm; werden wegen ihres Gewichts von über 12 kg mit einem Hilfshebegerät vermauert.
- Grossformat-Backsteine, z. B. «Ecobrique» mit 50 cm Steinlänge; für einen Quadratmeter Mauerwerk benötigt man nur 5 Steine (Arbeitsersparnis!); werden wegen ihres Gewichts von über 12 kg mit einem Hilfshebegerät vermauert.
- Spezialprodukte: Schallschlucksteine, Anschlagsteine für Fenster, Zwischenwandplatten, Verkleidplatten, Flaschensteine für Weinregale, seltener auch noch Kaminsteine für Reparaturen.
- Sicht-Backsteine, welche auch heute noch in verschiedenen Farben und Formaten sowie mit glatter, geschälter oder gerollter Oberfläche produziert werden.



Bauen mit Ziegeleiprodukten in Burgdorf

Die erste bekannte Backsteinanwendung in Burgdorf kann beim *Schloss* nachgewiesen werden. Für den Bau von Bergfried, Palas und Halle im 12. Jahrhundert wurden Backsteine aus der hiesigen Ziegelei verwendet. Der Bergfried war ursprünglich unverputzt, also Sichtmauerwerk. Das schönste Beispiel von Sichtbackstein finden wir im Rittersaal, welcher bei der Restaurierung von 1972/73 wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt worden ist. Speziell ist auch der bei dieser Sanierung gefundene Aufbau der Hallenostmauer. Hier wurde eine Mauerbautechnik angewandt, welche von den Griechen entwickelt wurde (Gussmauerwerk mit eingelegten Spannsteinen); die Römer entwickelten diese Technik weiter, indem sie die Wandschalen aus Backstein und den Kern mit Bruchsteinen und Kalkmörtel herstellten (Opus Caementitium). Für die Hallenmauer wurden zwei Backsteinaussenschalen um einige Schichten hochgeführt. Dann wurde im Zwischenraum eine Kiesel- bzw. Kalkmörtelmischung eingebracht, die durch Stochern verdichtet werden musste. Eine oder zwei Schichten Backstein wurden anschliessend als Schalenverbindung durchgemauert. Die verwendeten Steine weisen eine gute Qualität, dunkelrote Farbe und Abmessungen von 30–32 cm Länge, 14–15 cm Breite und 6,5–7,5 cm Dicke auf. Auch die Dächer der Schlossbauten wurden mit Ziegeleiware eingedeckt. Die Flachziegel, die heute Biberschwanzziegel genannt werden, waren unbrennbar und boten eine gute Wetterhaut.



Die archäologischen Grabungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben verschiedene Verwendungen von Ziegeleiprodukten an Bauten der Stadt zutage gefördert:

Stadtkirche: Bei dem wohl 1325 fertig umgebauten Chor des Gründungsbaus war das Chorgewölbe aus Backsteinen gemauert gewesen und anhand der Ziegelreste konnte man auf eine Dacheindeckung mit Flachziegeln schliessen. Zudem fand man vier in Backstein gemauerte Gräfte, wovon drei mit einem Backstein-Tonnengewölbe versehen waren. Von der heutigen Kirche von 1471/90 fand man im Kirchenschiff wie im Chor den ursprünglichen Tonplattenboden mit quadratischen Platten von 26/26 cm. Im Altarraum muss im 16. und 17. Jahrhundert ein Ofen mit grün glasierten Kacheln gestanden haben.

Truberhaus am alten Markt: In einem der ältesten Häuser von Burgdorf, dessen Ursprung ins 13. Jahrhundert zurückreicht, war das Kranzgesims, die oberste Mauerschicht zur Aufnahme der Dachkonstruktion, aus Backstein gemauert, wohl um eine genaue und horizontale Auflage für die Holzschwellen zu erhalten. Bei den Fenstern waren die Stichbögen aus Backstein erstellt. In zwei Räumen hatte es Tonplattenböden und in einem Raum war eine 1,80 × 1,60 m grosse Ofenunterlage aus Tonplatten. Der Ofen mit grün glasierten Ofenkacheln stammte aus dem 16. Jahrhundert. Zudem fand man 17 verschiedene Flachziegel aus dem 17.–20. Jahrhundert.

Siechenhaus: Nebst Küchengeschirr und Gebrauchskeramik fand man im Bau von 1508 Ofenkacheln und Tonbodenplatten. Im Sandsteinmauerwerk wurden die Sturzbögen über den Fensternischen mit Backsteinen gemauert. Bei der Schwitzstube, der sogenannten Sudatio, waren sowohl das Tonnengewölbe wie auch der Gefällsboden in Backstein ausgeführt. In der Siechenamts-Rechnung von 1581 finden wir die Kosten wie folgt verzeichnet: Dem Ziegler wurden für Kalk, Kaminsteine und Mauersteine 36 Pfund bezahlt.

Kornhaus von 1770/79 und angrenzende Bauten: Auch hier fand man nebst diverser Gebrauchskeramik
– Ofenkacheln, glatt oder gebogen, mit Relief oder bemalt und in verschiedenen Farben glasiert

- Bodenplatten, sogenannte Bsetzplättli, meist quadratisch und naturbelassen
- Vollbacksteine in verschiedenen Formaten
- Flachziegel mit Spitz- und Gotischschnitt
- Ziegelbruch in den Mörtelfugen der Natursteinmauern

Brandunglücke gaben Hinweise auf die Verwendung von Ziegeleiprodukten, zum Beispiel

Oberstadt: Nach dem Brand an der Schmiedengasse von 1706 wurden aus Feuerschutzgründen die Estrichböden mit Lehm und Tonplatten belegt. Bei der Stadtmaueruntersuchung am Graben kamen Schuttschichten mit Überresten vom Stadtbrand von 1865 zum Vorschein. Auch hier fand man die üblichen Ziegeleiprodukte wie Backsteine, Dachziegel, Bodenplatten und Ofenkacheln.

Unterstadt: Beim Wiederaufbau nach dem Unterstadtbrand von 1715 wurden in den Ziegeleien von Attiswil, Langenthal, Urtenen, Büren, Zollikofen und Wangen 108 000 Flachziegel gekauft. Allein die Ziegelei Burgdorf lieferte 120 000 Flachziegel und zudem wurden Bodenplatten, Hohlziegel, Kamin- und Mauersteine sowie 1100 Fass Kalk benötigt.

Sichtbacksteinbauten in Burgdorf

Das «Ziegeleibild» von Burgdorf wäre nicht vollständig, wenn nicht eine kleine Auswahl von Sichtbacksteinbauten aus dem 19. und 20. Jahrhundert vorgestellt würde, welche heute noch existieren. Der ältere Teil aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert umfasst eine Vielfalt von Formen, Materialien, Oberflächenstrukturen und widerspiegelt die Vorlieben jener Zeit. Die jüngeren Bauten seit der Mitte des letzten Jahrhunderts zeigen einfache und klare Formen und einfarbige Backsteinflächen.

Sichtbacksteine werden auch bei andern Bauten eingesetzt, z. B. bei Vorplätzen, Gartenmauern und -portalen sowie bei dekorativen Innenwänden bis hin zu plastischen Backsteinkunstwerken.

Ob alt oder jung, Sichtbacksteine ergeben bei richtiger Gestaltung und Konstruktion schmucke, zeitlose und natürliche Fassaden!



1



2



3

- 1 Ein Gewerbegebäude an der Schlossgasse von 1899; Riegwand mit dunkelbraunen Holzpfosten, -riegeln und -streben. Sie kontrastieren mit dem hellen, beige Backstein
- 2 Die Fassade des Gymnasiums von 1902/04 mit Friesen und Einfassungen in hellem Jurakalkstein und ziegelroten Backsteinfüllungen. Einen ähnlichen Fassadenaufbau haben die Bauten des Kantonalen Technikums von 1892/94 und der Ergänzungsbau von 1912
- 3 Fenster im Nordtrakt der mechanischen Weberei Schmid von 1911 an der Kirchbergstrasse 23. Fenstergewände in Sandstein, Entlastungsbogen in Backstein und Sichtsteinfassade mit horizontalen Farbbändern



4



5



6

- 4 Wohnhaus der Firma Aebi von 1895 an der Lyssachstrasse 36. Betonung der Stockwerke mit dunkelroten Backsteinbändern. Ebenfalls Sichtsteinfassaden haben das Wohnhaus von 1895 an der Wynigenstrasse 2 und die Villa an der Technikumstrasse 8 von 1903
- 5 Ergänzungsbau der Brauerei Christen (später Feldschlösschen) von 1906/07, Lorraine 10. In hellem und braunrotem Backstein, mit Rundbogen- und Stichbogenfenstern sowie Ziertürmen. Ähnlich ist das Fabrikgebäude der ehemaligen Firma Gribi an der Lyssachstrasse 33
- 6 Eisenbahn-Werkstätte der damaligen Emmentalbahn von 1911 an der Kirchbergstrasse 43 F. Mächtige Sichtbacksteinfassade mit geschwungenem Giebel und dreiteiligen Rundbogenfenstern. Von 1946 ist einer der letzten Backstein-Hochkamine bei der Firma Typon



7



8



9

7 Das Basler-Haus an der Tiergartenstrasse 14 von 1992/93 setzt einen schönen Akzent. Vis-à-vis befindet sich die Wohnüberbauung Tiergarten von 1989/90 mit Fassaden aus lachsrotem Backstein

8 Reformierte Kirche Neumatt von 1961/62. Eine Kombination von dunkelroter Backsteinfassade mit dunkel oxidiertem Kupferdach und Sichtbetonturm

9 Wohn- und Bürohaus an der Zähringerstrasse 44 mit hellen Sichtsteinfassaden und gemauerten Balkonpfeilern sowie einem dunkelroten Falzziegeldach



10



11



12

10 Alterspflegeheim von 1977/78 am Einschlagweg. Mit ziegelroten Backsteinfassaden und einem leichten Vordach aus Glas

11 Ärztehaus an der Kirchbergstrasse 22 von 1976/77. Eine Kombination von dunkelroten Sichtbacksteinstreifen mit Fensterbändern und einem Dachkranz aus Sichtbeton

12 Heilsarmee-Gebäude von 1984/85 an der Jungfraustrasse 52. Zur Bernstrasse hin sanft geschwungene Fassade in lachsrotem Sichtbackstein. Als weiteres Beispiel sei noch das Schlossmattschulhaus mit seinen Giebelfassaden aus dunkelrotem Sichtstein erwähnt

(Fotos: Peter Wegmüller)

Anhang

Quellen und Literatur (Auswahl)

Burgerarchiv Burgdorf BAB: Reglemente und Instruktionen, Verträgemanuale, Ziegelrechnungen 18. und 19. Jahrhundert, Bauakten zu den Ziegelhütten.

Baudirektion Burgdorf: Pläne und Unterlagen zu den Ziegeleibauten.

Walter Schachtler: Dokumente und Fotos zur Ziegelei Schachtler.

Stiftung Ziegelei-Museum Cham: Jahresberichte und andere Publikationen.

Jürg Schweizer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband 1, Die Stadt Burgdorf, Basel 1985.

Der Verfasser des vorliegenden Jahrbuchartikels hatte zudem kürzlich die Gelegenheit, in Ecuador die ursprüngliche Ziegelherstellung zu studieren.

Zeichnungen und Pläne sowie die neueren Fotos wurden vom Autor speziell für den Jahrbuchbeitrag angefertigt.

Dank

Allen, die mich in irgendeiner Weise beim Verfassen dieser Burgdorfer Ziegelegeschichte unterstützt haben, danke ich sehr! Ein ganz spezieller Dank gebührt Walter Schachtler, denn ohne seine Hilfe hätte der Bericht über die letzten 100 Jahre nicht geschrieben werden können. Für die vielen Unterlagen über die Zeit der burgerlichen Ziegelei danke ich Trudi Aeschlimann, Archivarin des Burgerarchivs.

Wie die Wyniger um 1814 ihren Zehnten loskauften

Trudi Kohler-Zimmermann

Vorbemerkungen

Im Rahmen meiner Familienforschung über die «Kohler von Wynigen» erwähnte Marcel Kohler, alt Direktor der Landwirtschaftlichen Schule Ins, ein handgeschriebenes Buch, das er dem Staatsarchiv in Bern übergeben hatte (Signatur DQ 817). Einer seiner direkten Vorfahren, Johann (Hans) Kohler (1767–1831), war zusammen mit seinem Sohn Johann Ulrich (1792–1826) massgeblich an der Niederschrift des «Zehntloos-Kaufs der Dorf-Gemeinde Wynigen» beteiligt. Diese Rechnung wurde zweifach ausgefertigt. Ein Exemplar lag «hinter dem Präsidenten», das zweite «hinter dem Seckelmeister», damit, wenn eines unerwartet zugrunde gehen sollte, das zweite noch vorhanden gewesen wäre.

Über den Zehnten und seine Ablösung

Der Zehnten ist die aus dem Mittelalter stammende Abgabe eines Zehntels des Bodenertrages an den Lehensherrn, der seinem Pächter das Land zur Bewirtschaftung übergeben hatte. Der «kleine Zehnten» musste von Gemüse (Runkelrüben, Zwiebeln oder Obst usw.) oder auch von Gespinst (Flachs, Hanf) abgegeben werden, der «grosse Zehnten» von Getreide (Dinkel, Hafer, Gerste, Roggen usw.). Es gab auch den «Heu-Zehnten» (jeder zehnte Haufen), aber auch den «Junge-Zehnten» (jedes zehnte Jungtier). Der Junge-Zehnten ging in der Regel an den Pfarrer, der jedoch die Pflicht hatte, den Wucherstier oder das Wucherschwein (den Eber) zu halten, eine Pflicht, die manchem Pfarrer, meist Bernburger, lästig fiel, wie Jeremias Gotthelf berichtet.

Der Zehnten musste anlässlich der Ernte vom Zehntherrn abgeholt werden. Wenn die Gemeinde abgelegen war oder die Bauern über genügend Geld verfügten, ersteigerten sie den eigenen Zehnten und lieferten stattdessen das Geld an die Herrschaft ab.

Zehntherr der Gemeinde Wynigen war die Stadt oder eigentlich der Stand Bern. Für diese zog der Burgdorfer Amtstatthalter den Zehnten ein. Das Getreide wurde jedoch nicht alles nach Bern weitergegeben, sondern blieb bis zur Höhe von drei Jahreserträgen in der Zehntenscheune im Dorf oder im Kornhaus in Burgdorf liegen. In Jahren der Missernte wurde dann den Bedürftigen Korn zu einem bezahlbaren Preis abgegeben und so Wucherpreisen Einhalt geboten.

Als die Franzosen 1798 unser Land besetzten, erklärten sie jeglichen Zehnten für aufgehoben, da sie ihn als Ausdruck der Unterdrückung des Bauernstandes betrachteten. Derselben Meinung war auch Pestalozzi, der 1799 nach Burgdorf kam. Anstelle des Zehnten, den bisher nur die Bauern abzuliefern hatten, dachte man an eine allgemeine Steuer, zu bezahlen von Einkünften und Vermögen. Da die Franzosen jedoch unser Land bereits 1803 wieder verliessen, kamen sie nicht mehr dazu, den zweiten Teil ihrer Reform einzuführen. Dem Staatswesen gingen so grosse Einkünfte verloren. Dennoch verzichtete Bern darauf, den ausgefallenen Zehnten nachzuverlangen. Die Bauern hatten wegen der Anwesenheit der Franzosen grosse Opfer erbringen müssen, sei es durch die Beherbergung, die Verköstigung oder durch die erzwungenen Fuhren.

Im bernischen Gesetz vom 2. Juli 1803 wurde dann bestimmt, dass der grosse Zehnten um den 25-fachen durchschnittlichen Jahresertrag abgelöst werden könne. 1815 wurde der kleine Zehnten aufgehoben. Dies betraf allerdings nur die Zehnten, die an den Staat abzuliefern waren. Die Zehnten, die man Privatleuten schuldig war, mussten weiterhin bezahlt werden.

Gründe für den Zehntloskauf in Wynigen

Auf den 22. Juni 1814 wurde eine Versammlung der Grundbesitzer der Dorfgemeinde Wynigen und des Weilers Breitslohn einberufen. Sie sollte beraten, ob man den Zehnten loskaufen wolle. In der Regel musste nämlich das ganze Dorf den Loskauf gemeinsam an die Hand nehmen. Als Gründe, die für einen Loskauf sprachen, wurden genannt:

II. Loskauf des grossen Zehndens.

15) Unter grossen Zehnden, ist der Zehnden von allen Getreidarten, als! Gersten, Roggen, Korn oder Dinkel, Weizen, Eichorn, Haber, Ammer, Feldbohnen, Erbsen, Wicken, Paschi und Linsen, der Tabakzehnden, der Weinzehnden, der Heu- und Emdzehnden, so wie auch der Zehnden von dem Klee und allen künstlichen Grasarten zu verstehen.

16) Auf heuzehndpflichtigem Land, wo das Zelgrecht hafter, wird der Brachzehnden vom Klee und andern künstlichen Grasarten, nur da an den Heuzehnd-Herrn bezahlt, wo alte Uebung oder Titel dafür sind.

17) Auf den Feldern, wo nur der Getreid-Zehnden eingeführt ist, wird in den Brachjahren von dem Klee oder andern künstlichen Grasarten kein Zehnden entrichtet. Sollten aber den eingeführten Zelgordnungen zuwider, statt des Getreides, Klee oder andere künstliche Grasarten gebaut werden, so gehört der Zehnden davon in den Zelgjahren wo nicht Titel oder alte Uebung darwider sind, zum Getreid-Zehnden.

18) Die unveränderlich bestimmten, sogenannten Sach-Zehnden sind, wenn in besondern Fällen nicht etwas anders bestimmt ist, ebenfalls als grosse Zehnden anzusehen, und sind denselben Bestimmungen wie diese unterworfen.

19) Alle obgenannten Zehndarten können von den Zehndpflichtigen losgekauft werden.

23) Die Loskauf-Summe beträgt den fünf und zwanzigfachen Werth des alljährlichen Zehndertrags.

Also beschlossen in Unserer Grossen Rathsversammlung in Bern, den 25ten und 29ten Brachmonat und 2ten Heumonats 1803.

Aus dem bernischen Gesetzeserlass vom 2. Juli 1803
(nach Dokument im Bürgerarchiv Burgdorf, BAB F53)

1. Der Streit, der jedesmal entstand, wenn im Dorf Land oder ein Heimwesen zu versteigern war. Ein Stück Land zu ersteigern, war offenbar eine gute Kapitalanlage, die bis zehn Prozent Zins brachte.
2. Anstossende Gemeinden hatten bereits ihren Zehnten losgekauft und die Wyniger befürchteten, dass diese darangehen würden, in der Gemeinde weiteres Land zusammenzukaufen.
3. Nachdem nun die Allmend verkauft und bebaut worden sei, bestehe die Möglichkeit, dass auch von deren Erträgen der Zehnten verlangt werde. Bevor dies geschehe, wolle man den Zehnten loskaufen.

Die Wyniger stimmten dem Vorschlag zu, und am gleichen Tag wurde ein Schreiben an den Hohen Finanzrat in Bern verfasst. Hier führte man nun aber einen ganz anderen Grund für die Zehntablösung an: Da in Wynigen keine Zehntenscheune bestehe, habe man den Zehnten in verschiedenen Privathäusern eingelagert. Weil nun aber mehrere Haushaltungen im gleichen Hause wohnten, benötigten diese den Platz selber. Darum sehe man sich genötigt, den Zehnten gemäss dem Gesetz vom 3. Juli 1803 aufzukünden. Es folgen zwölf Namen, darunter die der Vierer (eine Art Gemeinderat) Johann Kohler, Niklaus Christen, Johannes Iseli und Jakob Grau.

Die Höhe der Ablösung

Um einen gerechten Jahresdurchschnitt auszurechnen, gelangte man an Amtsschreiber Johann Ludwig Schnell in Burgdorf, der die Abgaben der letzten 21 Jahre ausschrieb, die Wynigen gemäss dem Zehnturbar von 1664 zu leisten hatte. Daraus wurde der folgende Durchschnitt errechnet: Dinkel (86 Mütt* und 9½ Mäss*), Hafer (28 Mütt und 5¾ Mäss), Roggen (3 Mütt und 4 Mäss), Gerste (7⅝ Mäss), Erbsen und Wicken (4 Mäss), Hirse (4 Mäss). Dazu kamen noch 98 Burden Stroh und an Geld L 55.81** sowie an Ehrschatz (Handänderungsgebühren) L 3.75.

* 1 Mütt Getreide = 4 Mäss, 1 Mäss Getreide = 14 Liter

** L = Livres oder «alte» Franken

Dies wurde zu den 1814 marktüblichen Preisen umgerechnet und ergab eine Summe von L 1373.54 pro Jahr. Die gesamte Loskaufsumme, also der 25-fache Jahresertrag, belief sich auf L 34 338.50, was in drei Jahresraten oder «Stössen» 1814, 1817 und 1820 entrichtet werden sollte.

Der erste Stoss wird abgeliefert

Den Wynigern war es ernst mit ihrer Zehntablösung. Noch bevor die Konzession aus Bern eintraf (24. April 1815), beschlossen sie, pro Jucharte vorläufig 18 Livres (alte Franken) einzuschliessen. Nach der Landvermessung, die ebenfalls unverzüglich an die Hand genommen werden sollte, erfolge dann eine genaue Abrechnung. Der errechnete Betrag solle dann von jedem Landbesitzer in schönem Silber abgeliefert werden.

Es zeigte sich, dass nicht alle Grundbesitzer bis Martini 1814 den geforderten Betrag beibringen konnten. Darum wurden bei Barthlome Gerber in der Ey bei Burgdorf L 750 entlehnt. Weitere L 600 lieferte Niklaus Christen vom Breitslohn als Vogt der Witwe von Hans Grau. Diese Beträge wurden zu 4% verzinst und 1819 resp. 1821 zurückbezahlt.

Für den Einzug des ersten Stosses benötigte Johann Kohler drei Tage. Anschliessend zählte der Krämer und Kirchmeyer (Kirchengutsverwalter) Christen das Geld und rollte es in «Päckli». Kohler und Christen fuhren schliesslich am 7. Januar 1815 eine Akontozahlung mit einem zweispännigen Wagen nach Bern, um es beim Standescassier Sinner in der Kanzlei abzuliefern. Dabei erlebten sie eine böse Überraschung. Wegen «schlechtem» Geld (wahrscheinlich abgegriffenes Geld) mussten fünf Livres Aufgeld bezahlt werden. Dies wiederholte sich übrigens bei jeder Ablieferung des Stosses in ähnlicher Form. Am 27. Juni 1815 wurde dann noch der Rest bezahlt.

Die Landvermessung

Bereits im Sommer 1814 wurde durch den Feldmesser Jakob Widmer vom Gyrisberg bei Burgdorf das Land vermessen. Er bekam ein Entgelt für jede vermessene Jucharte und freie Kost, die er beim Lehenwirt (Pächter) Ulrich Sterchi einnahm. Als Gehilfen standen ihm der Bauer Jakob Grau im Tannwald und der Drechsler Hans Schrag vom Buchacker zur Seite. Johann Kohler und sein Sohn Johann Ulrich berechneten anschliessend die genauen Masse. Die Zehntloskaufskommission beantragte, das Land in zwei Klassen aufzuteilen. Das Land der Tauner (Tagelöhner) wurde dabei in die zweite Klasse eingeteilt, das heisst, sie besaßen nicht besonders ertragreiche Grundstücke. Von den 58 Grundbesitzern verfügten drei lediglich über

⅓ Jucharte, Jakob Jost im Dönihaus dagegen über etwas mehr als 43 Jucharten angerechnetes Land. Darauf wurde alles niedergeschrieben, «damit die Nachkommenschaft einsehen könne, wie gehandelt worden seye».

Weitere Zahlungen

In den Jahren 1815 und 1816 mussten die Zinsen für die restlichen zwei Drittel der Loskaufssumme bezahlt werden. Wer nicht zahlen konnte, «stellte» den Zehnten, der dann von den Ortsansässigen ersteigert und an die Zahlung angerechnet wurde. Nach der Abrechnung von 1816 schreibt Kohler wohl mit einem Seufzer der Erleichterung in die Rechnung: «Des Johann Kohlers Verhandlungen haben nun hiermit ein Ende.»

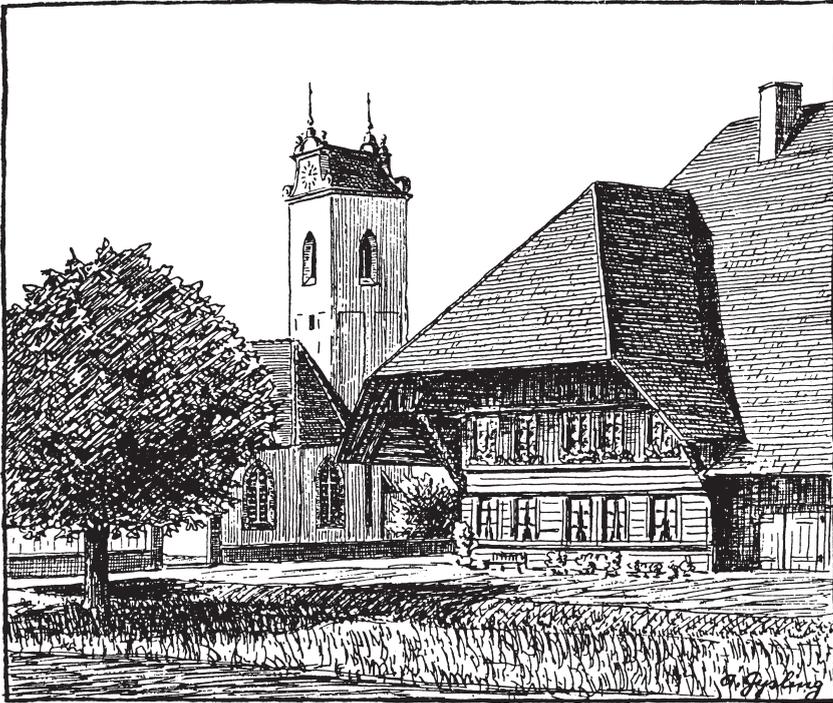
Von nun an war der erste der Dorf-Vierer, Krämer Niklaus Christen, für den Geldeinzug zuständig. Den zweiten Stoss samt Zinsen lieferte Kohler am 17. November 1817 wiederum mit Pferd und Wägeli in Bern ab. Wiederum gab's ein Aufgeld für schlechtes Geld. 1818 fuhr Krämer Christen allein nach Bern mit den jährlichen Zinsen für das letzte Drittel.

Der Zehnthändel

Gerichtssäss Friedrich Wälchli vom Breitslohn weigerte sich offenbar, den ihm verrechneten Betrag voll zu bezahlen, obwohl er weder an der Landberechnung noch an der Klasseneinteilung etwas zu bemängeln gehabt hatte, lediglich «weil er sein Vortheil darin nicht zu finden glaubte». Rechtsagent (und ebenfalls Gerichtssäss) Johann Kohler hatte wohl den Auftrag, dem säumigen Zahler zuzureden. Für seine Versäumnisse stellte er am 29. Dezember 1818 eine Rechnung von 14 Franken und 5 Batzen und schrieb in einem NB: «Er war der Einzige, der in der ganzen Zehnt-Angelegenheit Händel verursachte.»

Der letzte Stoss

Im März 1820 wurde Niklaus Christen auf dem Breitslohn mit einer heiklen Mission in die Amtsschreiberei Burgdorf geschickt. Er sollte dort eine Bitt-



Wynigen (nach einer Illustration im Heimatbuch Burgdorf I, 1930)

schrift abliefern mit dem Inhalt, dass «der Titl. Finanzrat geruhen möchte, die Zahlung des letzten Stosses um ein Jahr hinauszuschieben». Bittschriften durften, im Unterschied zu Geldablieferungen, nicht direkt in Bern vorgebracht werden. Erst zusammen mit einer Stellungnahme des Amtsstatthalters zum entsprechenden Gesuch wurden sie in Bern akzeptiert. Ob der Finanzrat das Ersuchen ablehnte oder die Wyniger doch noch genug Geld auftreiben konnten, wissen wir nicht. Im November 1820 beschäftigten sich jedenfalls drei Vierer mit Geldeinzug und Sortieren während zwei Tagen. Am nächsten Tag wird das Geld wohl wie üblich nach Bern gebracht worden sein. Wer diesen dritten und letzten Stoss, samt Zinsen, in Bern abgeliefert hat, kann aus der Rechnung nicht ersehen werden, jedenfalls fehlt ein Betrag für «Uerte» (Imbiss) und Pferd.

Die Genehmigung der Rechnung

Die Dorfgemeinde-Versammlungen vom 11. Januar und vom 1. März 1823 genehmigten die vorgelegte Abrechnung über den Zehntloskauf, die daraufhin beim Dorfgemeinde-Schreiber Johann Ulrich Kohler, Sohn, von jedem Beteiligten eingesehen werden konnte.

Am 1. Mai 1823 nahm dann Oberamtmann Tschärner, Statthalter in Burgdorf, Kenntnis davon, dass die Wyniger Dorfgemeinde die Abrechnung gutgeheissen hatte, «unter Vorbehalt allfälliger Irrthümer und Missrechnungen».

Erst ab 1846 wurden im Kanton Bern die heute bekannten Steuern von Einkommen und Vermögen erhoben.

Quellen und Literatur

Der Wyniger Zehntloskauf, DQ 817, Staatsarchiv Bern

Gmür, Rudolf: Der Zehnt im alten Bern, Bern 1954

Lerch, Christian: Köniz (o.J.), Berner Heimatbücher Nr. 45

Stark, Jakob: Zehnten statt Steuern (TG), Diss ZH, Zürich 1993

Simon Gfeller

Dichter zwischen Mundart und Hochsprache

Willi Fankhauser

Geografisch-biografische Zusammenhänge

Es mutet beinahe anachronistisch an, im Zeitalter der fast unbeschränkten Mobilität grosser Teile der Bevölkerung auf die Wichtigkeit der Konstanz in der Wechselbeziehung zwischen Individuum und Umwelt im Allgemeinen, insbesondere aber auch zwischen Persönlichkeit, Herkunft und Lebensraum eines Dichters hinzuweisen und deren Bedeutung für die dauerhafte und prägende Charakterformung festzustellen.

Wenn heute die Wirksamkeit dieser Kräfte des Herkommens, der Familie und des Milieus nicht mehr so hoch veranschlagt werden kann, dann hängt das offensichtlich mit der fortschreitenden Entwurzelung des Menschen in unserer zunehmend pluralistischen Gesellschaft zusammen.

Für den am 8. April 1868 auf dem Zugut in der Gemeinde Trachselwald geborenen und am 8. Januar 1943 im Spital Sumiswald verstorbenen Simon Gfeller bildeten bäuerliche Herkunft, bäuerliche Familien- und Lebensgemeinschaft, emmentalische Heimat ein untrennbares Ganzes, das den Charakter des Dichters und seines Werkes prägte.

Simon Gfellers Lebensraum war das Emmental, und mit Ausnahme des 3½-jährigen Seminaraufenthaltes in Hofwil bei Münchenbuchsee (1884–1887) spielte sich sein Leben im geographisch eng umgrenzten Gebiet zwischen der Lüderalp und der Egg bei Lützelflüh ab.

Im Berner Staatsbuch finden sich über die erwähnte Landschaft folgende Angaben: «Landschaftlich besteht der Amtsbezirk (Trachselwald) aus dem bergigen Hügel- und Waldgelände, das sich vom Napf und seinen westlichen Ausläufern über das Tal der Grünen . . . bis zum Oberlauf der Langen hinzieht . . .» Das Geographische Lexikon der Schweiz spricht unter dem Stichwort <Dürrgraben> von einem Teil der Gemeinde Trachselwald, der

...«aus im Dürrgraben zerstreut gelegenen Weilern und Einzelhöfen besteht». Über die engste Heimat des Dichters steht im Abschnitt über den Amtsbezirk Trachselwald Folgendes: «Das Napfbergland ist hier in zwei Hauptketten gespalten: die eine reicht vom Hochenzi (1341 m) über die Rafrütti (1205 m) bis in den Winkel zwischen Emme und Grünen...», und im Zusammenhang mit der Gemeinde Lützelflüh, wo Simon Gfeller seit 1896 auf der Egg zusammen mit seiner Ehefrau Meta, geb. Gehrig, die zweiklassige Schule führte, ist neben dem Hinweis *«Landwirtschaft. 10 Käse-ereien»* vor allem die Tatsache erwähnt: «Lützelflüh ist dadurch bekannt geworden, dass hier der Berner Volksschriftsteller Albert Bitzios (Jeremias Gotthelf, 1797–1854) von 1832 bis zu seinem Tod als Pfarrer gewirkt hat...»

Der Dichter selbst erwähnt sein Geburtshaus wie folgt: «*Am Ostrand der Gemeinde Trachselwald, wo der Landbau von der Alpwirtschaft abgelöst wird, liegt die bernische Staatsdomäne Zugut. Hier wurde ich am 8. April 1868 geboren. Auch mein Vaterhaus, mit der Jahrzahl 1777 auf dem Türbrüstchen, war ehemals eine Sennhütte...*». Zahlreiche andere Stellen erlauben Rückschlüsse auf Gfellers Liebe zur heimatlichen Landschaft: «*Als ich heimkam (von einer Vorlesung im Lesezirkel Zürich) und durch die sonntägliche Winterpracht nach Hause schritt, als wieder die Schneeberge in ihrer herrlichen Frische und Unberührtheit vor mir lagen, wie wurde mir da frei und froh zumute...*»

Zusammenfassend darf also gesagt werden, dass der Dichter zeit seines Lebens aufs engste mit der emmentalischen Landschaft und der bäuerlichen Bevölkerung verbunden war.

Herkommen und Dichtung

Valentin Binggeli zitiert in den Anmerkungen zu seinem Buch *«Simon Gfeller»* eine Kernstelle, in der sich der Dichter eindeutig über die eingangs erwähnte Beeinflussung des Autors durch die mannigfaltigen Faktoren des Herkommens und des persönlichen Erlebens äussert: «*«Drätti, Müeti u der Chlyn» schildert ... wahrheitsgetreu meine Jugenderlebnisse. Niedergeschrieben habe ich sie nicht ohne starke innere Hemmungen... Wenn ich schliesslich doch an die Aufzeichnung ging, geschah es nicht, um mich selber in ein möglichst interessantes Licht zu stellen, sondern aus der Erwägung heraus, dass neben dem, was glänzt und gleisst, auch das seine*

Berechtigung hat, was sättigt und nährt, und dass man am wahrhaftigsten doch das darstellen kann, was man selber erlebt und beobachtet hat ...»

Diese enge Beziehung zwischen Dichtung und Erleben geht ebenfalls aus einer von Binggeli zitierten Äusserung Gfellers hervor: *«Noch nie habe ich etwas erzählt, das ich nicht zum grossen Teil selber erlebt oder beobachtet hätte, noch nie etwas, an dem ich nicht herzlichen Anteil nahm...»* und manifestiert sich auch in folgender Tagebuchaufzeichnung: *«Des Dichters Ackerfeld ist das Leben.»* Und wie eindrücklich dokumentiert sich Gfellers Schöpfen aus den Quellen bäuerlicher Herkunft in Sätzen wie diesen: *«Niemals in meinem Leben hat mir etwas besser geschmeckt als das Brot, das meine Mutter selbst gebacken hat. Wenn wir an steiler Halde hartes Erdreich umkarsteten oder auf ebenerem Gelände speckig glänzende Furchen pflügten, wie schaute ich da sehnsüchtig heimwärts, ob Mütterchen nicht bald auftauche mit der Kaffeepinte in der Hand und dem Brotkörbchen am Arme...»*

Es ist offensichtlich, dass Gfeller immer wieder in Briefen, Tagebuchaufzeichnungen und im persönlichen Gespräch (Angabe: Werner Gfeller, Interview vom 7. Januar 1984¹) auf die ausserordentliche Bedeutung hinwies, die persönliches Beobachten und Erleben für sein dichterisches Schaffen hatte.

Simon Gfellers Verhältnis zur Hochsprache und zur Mundart

Wer den Namen Simon Gfeller hört, denkt beinahe zwangsläufig an den Mundartschriftsteller, den währschaft im Berndeutschen verwurzelten Emmentaler, und vergisst dabei, angesichts des weit umfangreicheren mundartlichen Werks, den in der Schriftsprache nicht weniger gewandten Erzähler allzu leicht. Sprachwissenschaftler wie die Professoren Otto von Greyerz² und Heinrich Baumgartner³ attestieren Simon Gfeller nicht nur die mundartliche Sprachbeherrschung, sondern durchaus auch die Begabung, sich meisterhaft in einem ganz persönlich geprägten Hochdeutsch auszudrücken. So schreibt Otto von Greyerz in einem Brief an Gfeller: *«... da Sie sich so sehr über die Schwerfälligkeit der mundartlichen Erzählung beklagen..., sind Sie sicher, dass die ganze Erzählung in der Mundart geschrieben sein muss? ... Sie beherrschen die Schriftsprache so eigenartig, so ganz im Geiste der Mundart, dass sie nie zu fürchten brauchen, in ein banales Allerweltsdeutsch hineinzugeraten.»*

Und Heinrich Baumgartner sagt in seinem Vortrag zu Anlass des 70. Geburtstags des Dichters: «Ihm selbst muss die Pflege des Hochdeutschen ebenso sehr am Herzen gelegen sein, wie die der Mundart. Sonst hätte er jene Geschichte in Briefen <Selbstbescheidung> nicht in so musterhaftem Hochdeutsch schreiben können. Er hätte sich auch nicht in so ernsthafter Weise um eine persönlich und landschaftlich gefärbte Schriftsprache bemüht, wie man sie z. B. im <Rötelein> antrifft.»

Simon Gfeller selbst steht der deutschen Sprache und Literatur voller Ehrfurcht und Bewunderung gegenüber. Sie bedeutet ihm als Instrument der Volkserziehung und -bildung sehr viel. So hält er etwa in seinen Tagebuchaufzeichnungen fest: *«Ich bin zeitlebens ein aufrichtiger Verehrer deutscher Sprache, Literatur, Kunst und Wissenschaft gewesen...»* oder äussert sich an anderer Stelle grundsätzlich: *«Unsere Muttersprache ist der Zauberspiegel, mit dem wir den Schulkindern Welt und Leben erleuchten möchten... Die Sprache ist unser vornehmstes Veranschaulichungsmittel.»*

Sehr selbstkritisch beurteilt Gfeller im Übrigen seine persönlichen Sprachfähigkeiten, und er klagt immer wieder über die enormen Anstrengungen, die er zur Überwindung sprachlicher Schwierigkeiten einsetzen müsse.

In einem Brief an Otto von Greyerz lesen wir: *«Zur Überzeugung, dass es mit meinem Deutsch nicht weit her sei, bin ich durch den Umstand gekommen, dass ich einige Erzählungen... zu schreiben versuchte... Gerade bei der schriftstellerischen Betätigung dämmerte in mir die beschämende Erkenntnis auf: du kannst ja gar nicht deutsch!»*

Ein Dreivierteljahr später schreibt er an dieselbe Adresse: *«An Stoff und Gedanken gebricht es mir nicht; aber es hält fürchterlich schwer bis es heraus ist und Gestalt und Form angenommen hat»*, und der Dichterfreund Josef Reinhart vernimmt: *«In meinem dicken Gring steckt nicht mehr Poesie als in einem ausgetretenen Stiefelabsatz.»*

Die Sprache des jungen Schriftstellers Simon Gfeller war ohne Zweifel in erster Linie die hochdeutsche Sprache. Ihrer hatte er sich während der Seminausbildung zu bedienen gehabt, Schriftdeutsch hatte er nun seinen Schülern beizubringen, und in dieser Schriftsprache verfasste er auch seine ersten Erzählungen. Von Anfang an bedeutete die Bewältigung der hochdeutschen Sprache für Gfeller einerseits unerhörte Anstrengung, andererseits aber ebenso sehr Herausforderung, der stets wieder aufkeimenden Erkenntnis persönlichen sprachlichen Unvermögens zum Trotz etwas Akzeptables und Eigenständiges zu schaffen.

Auffällig und interessant ist in der Folge Gfellers Schwanken zwischen Hochsprache und Mundart. Auf den ersten Blick scheint sein schriftstellerisches Werk ganz einfach in einen hochdeutschen und einen mundartlichen Teil zu zerfallen, welche sich problemlos chronologisch einreihen lassen.

Zur Zeit der Entstehung seines Erstlingswerks schreibt Gfeller in einem Brief an Otto von Greyerz, dem er «... *einige Aufklärung über <Heimisbach>...*» geben will: «*Einen Schulmeisterroman wirds nicht geben ... anfangs hatte ich so was beabsichtigt ... Die Form hätte sich freilich leicht gemacht: <Das Tagebuch des Schulmeisters von Heimisbach>, ein Faden, an dem sich alles aufziehen liesse, Sprache: Schriftdeutsch ... Gewiss es war verlockend. Aber es reute mich, dass ich nicht Mundart brauchen konnte ... Dazu die klare Erkenntnis, dass ich vielleicht schildern, sicherlich aber nicht dichten kann ...*»

Gfellers Haltung der Schriftsprache gegenüber war zweifellos bereits am Anfang seiner schriftstellerischen Tätigkeit höchst ambivalent, und es ist nicht leicht abzuschätzen, welches Gefühl im Autor vorherrschte: die Zuneigung zur Hochsprache als der ihm durch seinen Bildungsgang und die Lektüre der literarischen Werke vertrauten und deshalb einigermaßen geläufigen Schriftsprache oder die Ehrfurcht vor der Sprache der Dichter, deren Beherrschung eben dadurch zum Dichten absolute Voraussetzung gewesen wäre und deren er sich nach eigenem kritischen Urteil nur mangelhaft zu bedienen wusste. Diese Ambivalenz geht aus verschiedenen Äusserungen des Autors hervor, wobei sich Zufriedenheit über gelungene hochsprachliche Texte und Unwillen über vergebliches Bemühen etwa die Waage halten.

So schreibt Gfeller nach Abschluss der Arbeiten am berndeutschen <Heimisbach> seinem Ratgeber Otto von Greyerz: «*Das nächste Mal probier ich's mit der Schriftsprache. Das wird mir eine Erholung sein ...*», und zum hochdeutschen <Rötelein> äussert er sich demselben Briefempfänger gegenüber: «*Bis Ende Mai soll ich Herrn Pfarrer Frei für den Heimkalender eine Erzählung zusammenkorben, da ist es <bigott> Zeit, dass ich mich dahinter mache. Wenn es mir aber so läuft, wie gestern und heute, so bin ich noch vor Torschluss damit fertig. Ich habe ein warmes und sonniges Stöffchen in Angriff genommen ... und hoffe, ihm gerecht zu werden, wenigstens arbeite ich mit Freude daran und bin ganz erstaunt, wie leicht es mir geht.*»

Als die Erzählung einen Monat später fertig geworden ist, schreibt der Ver-

fasser: *«Mein Bestreben war es, ganz schlicht zu erzählen, weil mir schien, nur das passe zu dem schlichten Inhalt. Mit der Literatur hat ja das Ding nichts zu schaffen, hoffentlich aber mit dem Leben.»*

Das hartnäckige Ringen Gfellers um eine befriedigende schriftsprachliche Ausdrucksweise wird etwa in Briefstellen über die im Entstehen begriffene Erzählung *«Bürden»* oder die bereits publizierten *«Geschichten aus dem Emmental»* manifest, wo der Autor gesteht: *«Meine «Bürde» macht mir viel zu schaffen. Manchmal will mir das Ganze als eine Scherbenschleiferei erscheinen . . . Jüngst schwitzte ich Dir allerlei gute Vorsätze vor, Engel (Engel Eduard, Deutsche Stilkunst) müsse studiert sein etc. Ich habe ihn gelesen, gewissenhaft, aber er ist mir eher hinderlich . . .»*. Kritisch erkennt er: *«Meine Novelle muss noch durch verschiedene Feuer, bis sie mich befriedigt . . .»* und stellt schliesslich resigniert fest: *«Mit meinen «Geschichten aus dem Emmental» geht es schlecht . . . Solch altmodische und gnietige Sachen kauft man heute nicht mehr. Und doch ist keine einzige Nummer dabei, an der ich nicht mit Liebe und Sorgfalt gearbeitet hätte.»*

Besonders aufschlussreich in Bezug auf Gfellers Einstellung gegenüber Hochsprache und Dialekt sind zwei von Valentin Binggeli zitierte Stellen: 1936 äussert sich der Autor in der *«Berner Schulpraxis»* wie folgt: *«Mundart ist freie Weide und Naturwiese; Schriftsprache: Fruchtfeld und Kunstwiese; Dichtersprache, namentlich gebundene: Park- und Gartenanlage»* und 1941 notiert er im Tagebuch: *«Die Schriftsprache ist für uns wie ein Hotel, in das wir nur gelegentlich einkehren, für viele sogar ein Grand- oder Fremdenhotel, in das sie sich kaum hineinwagen . . . Mundart ist die wahre Heimat unserer Seele, während die meisten von uns in der Schriftsprache nur Gäste sind.»*

Es darf füglich behauptet werden, alles, was Gfeller geschrieben habe, trage den Stempel sorgfältigen Bemühens. Der Autor legte stets strengste Massstäbe sowohl an sein schriftsprachliches als auch an das mundartliche Werk. Zweifellos stellte die Bewältigung der Mundart höchste Anforderungen an den Dichter, denen er immer wieder gerecht zu werden versuchte, zumal er sehr wohl über die unmittelbare Wirkung der Muttersprache im Bilde war. *«Zäh wie Lätt ist diese Mundart . . .»*, schreibt er an von Greyerz, und im Tagebuch hält er im Zusammenhang mit der gewachsenen Mundart fest: *«Der emmentalische Adam ist wohl aus einem Lättkloss erschaffen worden.»*

Des Dichters Wissen um den hervorragenden Wert der Mundart war zweifellos schon am Anfang seiner schriftstellerischen Tätigkeit vorhanden und



Simon Gfeller mit Sohn Werner, im Hintergrund das Egg-Schulhaus
 (Foto aus dem Nachlass, zur Verfügung gestellt von der Simon Gfeller Stiftung,
 Heimisbach)

» Hätt gärn es schöns Värtschli, wo Wohrhit drin lyt ...
 » Der Guggel solls picke, i ha nid der Zyt!
 » E bsinn di, we's ou bloss es chlys ischt, mir näh's ...
 » Mitüurigottsächsi i weiss grad jez kees! »

Lucy G. Zimmermann,
 1920.

Vierzeiler von Simon Gfeller im Gästebuch der Casino-Gesellschaft Burgdorf:

«Hätt gärn es schöns Värtschli, wo Wohrhit drin lyt...»
 «Der Guggel solls picke, i ha nid der Zyt!»
 «E bsinn di, we's ou bloss es chlys ischt, mir näh's...»
 «Mitüurigottsächsi i weiss grad jez kees!»

dokumentiert sich in zahlreichen Äusserungen. So schreibt Gfeller bereits 1902 an Otto von Greyerz: *«Ich bin manchmal selbst erstaunt über den Reichtum unserer Mundart, ich hatte bisher gar nicht den richtigen Begriff davon»*, und während der Arbeit am Erstling *«Heimisbach»* berichtet er seinem Freund Rudolf Münger: *«Aber immer soll das Leben einfach und wahr dargestellt sein und in möglichst reinem Dialekt. . . Die Mundart ist die Sprache der konkreten Welt und von schier unerschöpflichem Bilderreichtum trotz ihrer grossen Schwerfälligkeit.»* In den Tagebuchaufzeichnungen lesen wir: *«Mundartwendungen sind mit Gefühlswerten gesättigt. . . , gehen zu ganzer Wand ein und wirken unmittelbarer als die Schriftsprache . . . die Mundart ist eine Sprache, die malt, Bilder schafft, sichtig bleibt.»*

Auf die Tatsache, dass Simon Gfeller die Entscheidung: *«Mundart oder Schriftsprache»* nicht leicht fiel, ist bereits hingewiesen worden, waren ihm doch auch die Mängel und Nachteile des Dialekts wohl bekannt.

«Der Dialekt hat seine herrlichen Vorzüge, aber auch seine Schattenseiten. Kommt man zur Schilderung von Seelenzuständen oder sonst in abstrakte Gebiete, ja, dann ist Holland in Not», schreibt der Dichter seinem Verleger und notiert im Tagebuch: *«Nun hat die Mundart wohl ihre Vorzüge: Phrasenlosigkeit, Einfachheit, Bild- und Schlagkraft, Verständlichkeit. Was ihr aber abgeht, ist der hymnische Schwung.»*

Noch wenige Jahre vor seinem Tod gibt Gfeller in einem Brief an Karl Uetz Aufschluss über sein fast übermenschliches Bemühen um den sprachlichen Ausdruck in der Mundart: *«Ach Gott, wie habe oft ich mit der Sprache ringen müssen, bevor es mir gelang, das wenigstens einigermaßen herauszubringen, was ich sagen wollte. Denn, wo es in seelische Belange hineingeht, ist die Mundart kein wühliger Kleeacker und kein dichtbestandenes Ährenfeld.»*

Dass es dem Dichter schliesslich in einer seiner schönsten Erzählungen, dem *«Rötelein»*, gelang, eine Synthese zwischen Hochsprache und Mundart zu schaffen und mit diesem Kunstwerk zu zeigen, dass beide Idiome sich wechselseitig unterstützen und bereichern können, gehört wohl zu den hervorragendsten Leistungen des Emmentaler Dichters. *«Sobald ein schriftdeutsches Wort fehlt, dafür aber ein Mundartwort feiner oder kräftiger, schärfer zeichnet, was man ausdrücken will, darf es unbedenklich gebraucht werden»*, schreibt der Dichter ins Tagebuch.

Abschliessend darf wohl behauptet werden, dass der Autor sowohl in der Hochsprache als auch in der Mundart stets nach höchster sprachlicher Ausdruckskraft strebte.

Auffällig ist das dauernde Schwanken zwischen Mundart und Hochsprache: einerseits beeindruckte ihn die Schriftsprache als Sprache der Kultur und der Dichtung, andererseits galt seine Zuneigung ganz der Mundart als Sprache der konkreten Welt.

Vorbilder

Zu seinen ersten schriftstellerischen Versuchen wurde Simon Gfeller durch seinen ehemaligen Lehrer im Dürrgraben, Friedrich Burri, angeregt. Dieser verfasste unter dem Pseudonym *«Waldschulmeister im Emmenthal»* Berichte und Betrachtungen, Geschichten, Münsterchen und Gedichte für die *«Emmenthaler Nachrichten»* und ermunterte den jungen Kollegen, es ihm gleichzutun.

Valentin Binggeli zitiert in diesem Zusammenhang eine sehr selbstkritische Reflexion Gfellers, die deutlich macht, wie hart er selbst mit diesen ersten hochdeutschen Versuchen, die um die Mitte der neunziger Jahre entstanden waren, ins Gericht ging und wie rasch er deren epigonenhaften Charakter erkannt haben musste.

Gfeller nahm in der Folge einen zähen Kampf um die eigenständige sprachliche Gestaltung und den persönlichen Ausdruck auf.

Heinrich Baumgartner weist auf den positiven Einfluss J. V. Widmanns hin, der den jungen Schriftsteller in seinen Bücherbesprechungen im *«Bund»* auf das *«eigene Gepräge»*, das seinem Schreiben mangle, aufmerksam machte. Oberflächliche Kenntnis Simon Gfellers und seines schriftstellerischen Werks könnte zweifellos zur Ansicht verleiten, der Egg-Schulmeister habe sich im Kielwasser des grossen Lützelflüher Schriftstellers Jeremias Gotthelf bewegt und dessen massgeblich vom Dialekt geprägte hochdeutsche Sprache schlechthin kopiert. Heinrich Baumgartner spricht Gfeller von diesem Verdacht eindeutig frei, indem er festhält: «Dabei hat er sich wohl gehütet, Gotthelfs sprachlichen Weg zu gehen und sich dessen grossartige Mischung von Hochdeutsch und Mundart zum Vorbild zu nehmen. Er ist seinen eigenen Weg gegangen.»

Gfeller nimmt übrigens zu dieser Frage wiederholt und in absolut eindeutiger Weise Stellung. In einem Brief an Otto von Greyerz schreibt er bereits im Jahr 1906: *«Wen man so hoch verehrt, wie ich Gotthelf verehere, den bestiehl man nicht»*, und 1933 versichert er: *«Zu Gotthelf hatte ich stets mehr ein Bewunderungs- als ein Liebesverhältnis . . .»*.

Valentin Binggeli erwähnt in diesem Zusammenhang eine Stelle aus Gfellers früher Schaffenszeit, in der er sich ... *«in voller Erkenntnis naher Gefahr»* habe wappnen müssen: *«Die Gotthelf-Bücher lese ich selten, um nicht mit meinem Karrli in die tiefen Geleise zu kommen, die sein schwerer Wagen in alle Lützelflüher Strassen gefahren hat.»*

In einem Brief an W. Muschg und einem Briefentwurf an denselben Empfänger beteuert Gfeller: *«Im übrigen suchte ich mich seinem Einfluss zu entziehen, um nicht von ihm völlig glattgewalzt zu werden. . . . Daneben ist es mir nie eingefallen, mich mit Gotthelf vergleichen zu wollen. Ich brauche nur ein paar Zeilen von ihm zu lesen, um mich als armen Kerl zu fühlen.»*

Wesentlich näher stand Simon Gfeller dagegen Gottfried Keller, von dem er in einem Brief an Otto von Greyerz schreibt: *«Auch Keller stand mir weltanschaulich viel näher als Gotthelf»*, und über J. P. Hebel lesen wir im selben Schreiben: *«... dagegen zog mich der alte Hebel unwiderstehlich an»* und im Tagebuch von 1935: *«Er lag meiner Gemütsart näher als Gotthelf ... Hebel war der Liebling und das Vorbild, als ich <Heimisbach> schrieb. . . . Hebel ist ein älterer und grösserer Bruder von mir . . . uns verbindet die gleiche Liebe zur Natur, zu Mensch und Tier und das Hangen an der Heimat.»*

Zweifellos brauchte auch Simon Gfeller die Anregung bedeutender Vorbilder, aber er hütete sich ganz bewusst vor der Gefahr des Nachahmens oder gar des Kopierens. Er suchte und fand nach zähem Ringen einen absolut eigenständigen sprachlichen Ausdruck.

Simon Gfellers Verhältnis zur Volkskunde

Welche Bedeutung der emmentalischen Landschaft und der bäuerlichen Welt im weitesten Sinne in Gfellers Dichtung zukommt, wurde bereits am Anfang dieses Beitrags erwähnt.

Im Zentrum dichterischen Schaffens steht jedoch bei Simon Gfeller stets der Mensch, der Emmentaler Bauer, dessen Lebensbereich der Autor seit frühester Jugend aus eigener Erfahrung kennt und dessen Lebensformen ihm in allen Schattierungen durchaus vertraut sind. Freude und Leid, harte Arbeit und fröhliches Spiel, feierlicher Kirchgang und ausgelassener Tanzbodenbesuch, Glaube und Aberglaube kommen in seinen Erzählungen gleichermassen zum Zug.

Kaum eine Regung der emmentalischen Volksseele, die der Dichter nicht genau gekannt und demzufolge auch meisterhaft zu schildern verstanden hätte. *«Und in Bezug auf das emmenthalische Volksleben... glaube ich Ihnen ohne Unbescheidenheit meinerseits versichern zu können, dass ich Ihnen da etwas bieten kann; ich bin geborener Emmenthaler, habe... immer Freud und Leid mit der hiesigen Bevölkerung geteilt, es gibt keine Äusserung des Volkslebens, die mir fremd wäre...»*, schreibt Gfeller im März 1901 an Otto von Greyerz und doppelt im August gleichen Jahres nach: *«In unserem Bauernstand liegt so viel Tüchtigkeit, Kraft, Ausdauer und Bravheit, dass man wirklich nicht begreifen könnte, warum man den Bauer geringer schätzen sollte als andere... Manchmal denke ich dann auch, wie schön es sein müsste, Bauern- oder überhaupt Volksleben... in Erzählungen verflochten darzustellen...»*.

Mehr als drei Jahrzehnte später und nachdem er unzählige Bauerntypen in trefflichster Weise dargestellt hat, bekennt der Dichter: *«Unsere Bauern recht zu schildern, ist eigentlich etwas sehr Schweres. Da sieht man sie zum Beispiel an einem Sarge stehen, ohne Zeichen einer tiefen Gemütsbewegung, wie hartgefrorene Erde. Es scheint alles an ihnen sei stumpf und dumpf, tierisch... Das Gefühl fehlt ihnen durchaus nicht. Nur liegt es ganz anders eingebettet als bei den sogenannten Gebildeten...»*

Nur der feinfühligste Psychologe vermag, sozusagen als Bauer unter Bauern (und Gfeller darf wohl in diesem Zusammenhang als solcher bezeichnet werden), in derart tiefe Schichten seelischen Verhaltens einzudringen und offensichtlich urtümliche, archetypische Verhaltensweisen blosszulegen: *«So äussert sich Freude und Leid des Emmentalers nicht himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt, es ist gehaltene Freude, stilles, verhaltenes Leid... Die Rede fliesst nicht, wie ein schäumender Strom, sie fliesst bei einigen höchstens wie ein munterer Bach, bei vielen tröpfelt sie bloss wie ein Rinnsal...»*

Tagebuchaufzeichnungen und zahlreiche Briefstellen erlauben eindeutige Rückschlüsse auf die ausserordentliche Bedeutung, die der Autor dem Fühlen, Denken, Erleben und Handeln nicht nur der Einzelindividuen in ihrer bescheidenen Arbeits- und Alltagswelt, sondern ebenso sehr dem Volksleben in seiner Gesamtheit als unerschöpflicher Quelle seiner dichterischen Arbeit beimass. *«Wenn ich mich schriftstellerisch betätigt habe, geschah es aus Lust und Liebe zur Sache und aus inniger Freude an unserer schönen Heimat und unserer braven werktätigen Bevölkerung. Heimat und Volk haben mir mehr gegeben, als ich zurückzuerstatten mag... Was der Pflanze*

das Erdreich, ist dem Schriftsteller das Leben, ein unermesslich reiches, unerschöpfliches Stoffgebiet.»

Simon Gfellers Volkskunde ist keine explizit wissenschaftliche, sie hat vielmehr impliziten Charakter, ist gelebte und erlebte Volkskunde, Heimatkunde im eigentlichen Sinn: «*Das Grossmütterlein ist besser beschlagen in einer Wissenschaft, die uns Lehrern . . . ein Buch mit sieben Siegeln bedeutet: in der Heimatkunde des Kindes.»*

Gfellers Schöpfen aus dem weiten Stoffgebiet des Lebens manifestiert sich ganz besonders im Personen-Inventar seiner Werke, sind doch die Vorbilder verschiedener Haupt- oder Nebenfiguren in vielen Fällen aufgrund der Aussagen des Dichters absolut nachweisbar. So schreibt Gfeller zweifellos über die Hauptgestalt seiner autobiographischen Erzählung *Chlepfer Aenni* ins Tagebuch: «*Ich kenne eine alte Frau in meiner Nähe, der die Kartoffelernte allemal eine Festzeit ist, die sie besser erbaut als eine Predigt. . .*», und in einem Brief an Otto von Greyerz schreibt der Autor über die Gestalt des Bärglischreiners in *Heimisbach*: «*Hämmes Citat aus dem Faust, das so unnatürlich scheint, ist Erlebnis, wie überhaupt die Gestalt zum grossen Teil nach Modell geschaffen ist. Das Urbild Hämmes, ein Kleinbauer im Dürrgraben, wusste der Citate noch viele und kannte den Faust besser als ich.»*

Der Verfasser dieses Jahrbuch-Beitrags hat in den 1980er Jahren durch Zufall die Bekanntschaft eines Enkels der Hauptperson aus der Erzählung *Das Rötlein*, dieser tapferen Witfrau und Erzieherin ihrer Halbwaisen, machen dürfen, auch wurde ihm in der gleichen Zeitspanne von einem damals 88-jährigen ehemaligen Gfeller-Schüler ein Aufsatzheft ausgehändigt, das unter dem Datum des 23. Dezembers 1910 genau den Aufsatz enthält, der den Dichter zur Niederschrift der bekannten Weihnachtsgeschichte *Zwölfischlägels Weihnachtsfeier* angeregt hatte, der einzigen Erzählung übrigens, die der Autor später auch noch in eine Mundartfassung brachte.⁴ (Der Aufsatz ist im Anhang abgedruckt.)

Selbstverständlich findet man in Gfellers dichterischem Werk auch zahlreiche emmentalische Brauchelemente, kam doch der Verfasser bereits als Kind eng mit ländlichem Brauchtum in Berührung. Vieles davon floss deshalb sicher aus eigenem Erleben in die Erzählungen ein, etwa das Aufkommen des Weihnachtsbaumes im Dürrgraben in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, das der Dichter in der Erzählung *My erscht Wienechtsboum* schildert, oder die oben zitierte Weihnachtsgeschichte des Zwölfischlägels, in der Tannenbaum und Christkind die zentrale Rolle spielen.

Weihnachten eines Vagabunden.

So ein Vagabund hat nicht
ein Pfennig von einem
Weihnacht. Gerade um die
Weihnacht herum ist es so
kalt und so friert der Vaga-
bunden auf noch um
fünfundzwanzig. Letztens fuhr er
der Weihnacht kam auf
so ein solches Vagabund
zu ihm so von der Hühner-
Kriegel. Hier gab er ihm ein
Paar Cigaretten und ein wenig
Wein. Einmal kam ein
Vagabund zu ihm. Man sagt
ihm ein Zwölftel.



Aquarell von Simon Gfeller, Ausblick von der Egghöhe beim Schulhaus
(Vorlage zur Verfügung gestellt von der Simon Gfeller Stiftung, Heimisbach)



Aquarell von Simon Gfeller, Ausblick vom Meienacher
(Vorlage zur Verfügung gestellt von der Simon Gfeller Stiftung, Heimisbach)

Aufschlussreich und für Gfellers enge Verknüpfung von Erlebnis und Dichtung sehr symptomatisch sind Sätze des Autors in einem Brief an Rudolf Münger, in denen er sich zu den Brauchelementen <Tannenbaum> und <Christkind> im Zusammenhang mit der familiären Weihnachtsfeier des Jahres 1903 in sprachlichen Wendungen äussert, die mit den Formulierungen im mehrere Jahre später entstandenen <Zwölfischlägel> beinahe identisch sind: «Bäumchen und Christkindlein haben den gestrigen Abend in Glanz und Schimmer getaucht. . . Zu Weihnachten senkt sich der Himmel auf die Erde hernieder. . . Ich werde nie vergessen, wie sich einmal unsere Heide benommen hat. . . Kommt das Christkind zur Türe hinein. Die Kleine ohne jede Spur von Befangenheit oder Scheu pflanzt sich vor die Lichtgestalt auf, faltet die Händlein, spricht ihr Verslein und die Äuglein erglänzen so selig, so wunderbar. . .»

Von grösster Bedeutung war für den werdenden Schriftsteller aber das Zusammenwirken mit dem Theologen und Sprachforscher Emanuel Friedli⁵, der durch Otto von Greyerzens Vermittlung drei Jahre (1901–1904) bei Gfeller auf der Egg verbrachte, um mit dessen Unterstützung das Rohmaterial für sein Buch <Bärdütsch als Spiegel bernischen Volkstums>, Band Lützelflüh, zu sammeln. Der allen sprachlichen Problemen zugewandte und mit der Heimatkunde zutiefst verbundene Landschulmeister reagierte spontan und antwortete Otto von Greyerz, seinem Tutor in sprachlichen Belangen, auf die Anfrage, ob er Friedli aufnehmen und ihm bei der Arbeit beistehen würde, ohne Zögern: «Vor allem will ich Ihnen mitteilen, dass ich sofort . . . an Herrn Pfarrer Friedli in Zollikon telegraphiert habe, er sei auf der Egg herzlich willkommen. . . Vielleicht begleitet er mich hin und wieder auf meinen Armeninspektionen, das wäre eine prächtige Gelegenheit, Land und Leute kennen zu lernen.»

Gfeller wusste nur zu genau, wo sein Wissen noch Lücken aufwies, packte entschlossen zu, und die Arbeit mit Friedli erwies sich in der Folge tatsächlich als äusserst fruchtbar, zumal ihn der Sprach- und Volkskundler nicht nur tief in das Wesen der Mundart, sondern auch in viele ihm bislang noch unbekannte Gebiete der Heimatkunde einzuführen verstand. Im Dezember 1904, nachdem die Arbeit an Friedlis Band <Lützelflüh> abgeschlossen ist, schreibt Gfeller an Otto von Greyerz: «Lerne, Lehrer, der du Bauernkinder unterrichtest, dieses Buch enthält das Notwendigste, das du wissen musst; aus ihm lernst du die Heimatkunde deiner Kinder. . .», und ein Jahr später, an Weihnachten 1905, berichtet er wohl über die gezogenen Konsequenzen: «Dann habe ich, unbeholfen zwar und ungeschickt, die Kin-

der hingewiesen auf die Schönheit der goldgelben Ährenfelder, des Waldes, des Bächleins, ... habe versucht ihnen die Ehrwürdigkeit alter Sitten, Bräuche und Volksansichten klarzulegen. ...»

Wie hoch Gfeller seinen Lehrmeister einstufte, geht unter anderem aus einer von Binggeli zitierten undatierten Aufzeichnung des Dichters hervor: *«Aus diesem Anstaltsbüebli ist der bestbekannte Bärndütschforscher. ... geworden: Emanuel Friedli, dessen Werke ein wahrer Schatz sind für das Bernervolk und die kommenden Geschlechter.»*

Professor Heinrich Baumgartner misst der Zusammenarbeit Simon Gfellers mit Emanuel Friedli grosse Bedeutung bei. Er sagt in seinem Vortrag zum 79. Geburtstag des Dichters: *«Über zwei Jahre war er dem Verfasser des ‹Bärndütsch›, Emanuel Friedli, ein unermüdlicher Helfer. ... und es muss dieses Zusammenarbeiten mit dem rastlosen Forscher und scharfen und klugen Beobachter bernischer Sitten und Gebräuche und bernischer Sprache Gfeller ausserordentlich stark beeinflusst haben.»* Derselbe Autor fasst übrigens in einem Nachruf auf Gfeller im Januar 1943 den Einfluss dreier Vorbilder auf den Dichter wie folgt zusammen: *«In Emanuel Friedli lernte er den scharfen und klugen Beobachter bernischer Sitten und Gebräuche und bernischer Sprache kennen; in Rudolf Mürger fand er einen bewährten Führer durch die heimische Landschaft und zur heimischen Bauart; Otto von Greyerz aber war der entscheidende Berater, Förderer und Helfer in literarischen und sprachlichen Fragen.»*

Eben dieser Otto von Greyerz nimmt, zusammen mit zwei weiteren Mitgliedern der Kommission, die im Auftrag der Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern mit der Leitung der Publikation von Emanuel Friedlis Buch beauftragt war, im Vorwort eine eindrückliche Würdigung der Mitarbeit des Ehepaars Gfeller vor: *«Unter all den wohlwollenden Kritikern aber, die dem Sorgenkinde zu Gevatter gestanden und die wir nicht alle nennen könnten, gebührt dem Lehrer-Ehepaar Gfeller auf der Egg für seine unschätzbare Mitwirkung ein ausdrücklicher Dank. Ihr Verdienst ist es zum grossen Teil, wenn der Verfasser aus dem Schachte seiner Wissenschaft immer wieder den Weg ins sonnige Leben fand und wenn seine Arbeit, obgleich unter Büchern entstanden, doch ein getreuer Spiegel des Lebens geworden ist.»*

Mit einer Stelle aus einem Brief Simon Gfellers an Josef Reinhart sei nochmals auf das besondere Anliegen des Dichters, echtes Volksleben zu ergründen und letztlich wahr und unverfälscht darzustellen, hingewiesen: *«Glaube mir, das Volksleben in seiner billionengestaltigen Fülle ist immer*

noch nicht ausgeschöpft, hunderte können noch schöpfen, denn es ist ein Lebendiges, ewig Wechselndes, stets in neuen Farbmischungen Erstrahlendes.»

Simon Gfellers Werk ist zweifellos aufs engste mit dem emmentalischen Volksleben verknüpft und darf demzufolge füglich als ausserordentlich wertvolle Quelle für den Volks- und Heimatkundler angesprochen werden. Der Quellenwert ist umso höher einzustufen, wenn man weiss, dass der Autor sich stets um grösste Wahrheitsnähe bemüht hat: «Er hat nie etwas geschrieben, das er (ganz im Gegensatz zu den Zürcher Literaten!) nicht selbst erlebt hat», sagt Sohn Werner Gfeller 1984 in einem Interview.

Simon Gfellers Erzählung <Das Rötelein>

Es ist eine kleine Welt, eine für Simon Gfeller typische Welt der Kleinen, Unbedeutenden, am Rande Stehenden, ein gfellerscher Mikrokosmos eigentlich, in dessen Mittelpunkt als zentrale Gestalt eine einfache Bauernfrau steht: «... *nicht eine Mutter in Sammet und Seide, nicht eine gebildete Mutter, die geistreiche Gespräche im Fluss zu halten weiss, nicht eine angebetete Mutter, der man die schönen schmalen Hände küsst, nein, nur eine rothaarige, laubfleckige, unansehnliche, schlechtgekleidete Mutter, aber eine Mutter, Zoll für Zoll unantastbar und achtungsgebietend in ihrem sittlichen Wollen und Schaffen, eine Mutter, herrlich in ihrer Liebeskraft und Hingebung an die Kinder...*», an deren aufopfernden Handlungsweise und menschlichen Grösse der Dichter nicht nur seine sittlichen Vorstellungen und erzieherischen Absichten exemplarisch darzustellen vermochte, sondern auch explizit zu machen verstand, dass hohe Lebensqualität nicht selbstverständlich von hohem sozialem Status abhängig sein muss: «... *das, was dem Leben Wert und Würde verleiht, hängt nicht ab von äusseren Umständen. Höchstes und Tiefstes kann auch im Bauernhaus erlebt werden.*»

Dass in Gfellers Bauernhäusern sehr häufig sittlich überragende Frauen eine tragende Rolle spielen, dürfte wohl in erster Linie mit der Tatsache zusammenhängen, dass der Dichter in seinem einfachen, aber liebevollen und tapferen «Müeti» ein leuchtendes Mutter-Vorbild sah, das ihm wohl in vielen Fällen als Folie für seine hilfreiche und selbstlos zum Wohle ihrer Männer und im Dienste ihrer Familien wirkenden und werkenden Frauengestalten diente: «... *In niederen Bauernstuben trifft man zuweilen Frauen,*

die wie Säulen an die Oberdiele ragen und auf ihrem Nacken das ganze Haus tragen.»

Eine der eindrucklichsten Gfellerschen Frauen tritt uns nun gerade im *«Rötelein»* in der Person einer einfachen, frohmütigen, flinken und arbeitsamen Bauernmagd entgegen. Trotz ihrer Armut und ihrer rotblonden Haare findet das von vielen jungen Burschen mit Herablassung behandelte Mädchen einen charakterlich einwandfreien, gutmütigen und arbeitswilligen Mann: den etwas tollpatschigen und schwerblütigen Hans Tanner. Die intelligente, von Lebenswillen und Schaffenskraft sprühende junge Frau versteht es, den eher zur Melancholie neigenden, allzu rasch resignierenden Ehemann, allen Schicksalsschlägen in Feld und Stall zum Trotz, aufzumuntern und stets zu neuem Beginnen zu führen. Sie ist nicht nur kluge Ratgeberin und zielbewusste Helferin in wirtschaftlichen Dingen, sondern auch Retterin des in seinem Kleinmut verzweifelnden und vom sittlichen Verfall bedrohten Gatten.

Einsame Höhe erreicht hingegen die sittliche Kraft dieser einfachen Bauernfrau erst im Augenblick, als der Lebensgefährte nach kaum einem Dutzend Ehejahren erkrankt und bald danach stirbt. Der Witwe gelingt, was niemand für möglich gehalten hat: sie erzieht fünf unmündige Kinder zu sittlich wertvollen Menschen, ohne das Kleinbauernheimwesen, das sie mit Tanner Hans zusammen erworben und in zäher Arbeit bewirtschaftet hat, aufzugeben oder gar an die Hilfe der Gemeinde zu denken.

Gfeller bringt mit der Darstellung dieser archetypischen Muttergestalt eine seiner wichtigsten Erziehungsideen bildhaft zum Ausdruck: *«...Tat, Beispiel, Vorbild, das ist die stärkste Lehre...»* und unterstreicht gleichzeitig die eminente Bedeutung, die er dem mütterlichen Vorbild in der Erziehung der Kinder beimisst: *«...Methodik und Pädagogik und Psychologie sollte man eigentlich bei einer guten Mutter studieren. Die hat diese Künste im Griff, wie das Salzen einer Suppe.»*

Zusammenfassend darf behauptet werden, bei Simon Gfellers Erzählung *«Das Rötelein»* handle es sich nicht nur um das Hohelied der Muttertreue und -liebe, sondern vor allem auch um ein allgemein anerkanntes Werk der epischen Erziehungsliteratur.

Zur Entstehung der Erzählung und zu deren Quellen

Die Erzählung *«Das Rötelein»* entstand im Frühling 1912 innerhalb weniger Wochen und, zumal es sich um eine termingebundene Auftragsarbeit handelte, unter erheblichem Zeitdruck. Dass unter diesen Umständen eine der tiefgründigsten und sprachlich ausgereiftesten Erzählungen Simon Gfellers entstehen konnte, muss einigermaßen verwundern und kann bloss durch die Tatsache erklärt werden, dass der Autor einen Stoff anpacken konnte, der seinem persönlichen Erlebniskreis entstammte und der ihm schon lange unter den Nägeln gebrannt haben musste. Befragungen von Gewährspersonen und Abklärungen in den Gemeinde- und Kirchenarchiven von Trachselwald, Sumiswald und Lützelflüh führten zu folgenden Erkenntnissen:

- Simon Gfellers Text basierte mit absoluter Sicherheit auf realen Geschehnissen, die er zeitlich und in Bezug auf geografische Gegebenheiten raffte und mit zurückhaltender dichterischer Freiheit behandelte.
- Der Autor äusserte sich seinen Familienangehörigen gegenüber eindeutig über die Personen, die ihm als Vorbilder für seine Hauptgestalten gedient hatten.
- Dem Dichter und seiner Gattin Meta waren diese Menschen seit Jahren bekannt, und beide waren mit deren Sorgen und Nöten aufs beste vertraut.
- Aus Gründen der Diskretion wurden sämtliche Namen und Ortsbezeichnungen geändert, was die Recherchen nicht eben erleichterte.

Erste Hinweise auf die Person der Hauptgestalt der Erzählung ergab ein durch Zufall zustande gekommenes Gespräch mit einem Enkel des *«Röteleins»*, einem in Urtenen wohnhaften Drogisten.

Durch dessen Vermittlung kam es zur Befragung seiner in Schönbühl wohnhaften Mutter, die in der Folge nähere Angaben über die Personalien ihrer Eltern, also des Gfellerschen *«Röteleins»* und dessen Ehemannes, zu machen vermochte. Ein Interview mit dem Sohn des Dichters, dem damals auf der Egg bei Lützelflüh lebenden Kunstmaler Werner Gfeller (1895–1985), bestätigte die Angaben der Gewährsleute vollumfänglich und erhärtete die Annahme, bei den Vorbildern, die dem Dichter zur Gestaltung seiner Protagonisten gedient hätten, müsse es sich um Leute aus seiner nächsten Umgebung gehandelt haben.

Die anhand der Geburts- und Stimmregister, der Tauf- und Eherödel der Gemeinden Trachselwald, Sumiswald und Lützelflüh durchgeführten Verifikationen sämtlicher Angaben und ein ausführliches Gespräch mit dem

ältesten Sohn des *«Röteleins»*, dem auf dem Simeberg bei Rüegsau lebenden Friedrich B., ermöglichen nun eine lückenlose Darstellung der Fakten, die Simon Gfeller als Folie für seine Erzählung zur Verfügung standen:

Das *«Rötelein»*, Elise S., wurde am 14. Mai 1865 geboren. Die knapp zwei Monate nach der Geburt des Kindes geschlossene Ehe der Eltern wurde 1875 geschieden, so dass das Mädchen wohl nach der Wiederverheiratung des Vaters und dem Wegzug der Mutter verdingt wurde und später als Magd arbeiten musste, zuletzt auf dem Hof Sparenegg, einem grösseren Landwirtschaftsbetrieb in der Nähe von Simon Gfellers Geburtshaus Zugut. Der 1868 geborene Dichter muss die Jungmagd bereits als Seminarist gekannt haben.

Zur selben Zeit machte das *«Rötelein»* die Bekanntschaft seines späteren Ehemannes. Der am 18. November 1857 auf dem Hof Gyselgrat geborene Bauernsohn und spätere Zimmermann Johannes B. war knapp eine Viertelstunde vom Zugut und kaum eine halbe Stunde vom Hof Sparenegg entfernt zu Hause. Simon Gfeller kannte das junge Paar, das sich am 13. Dezember 1889 in der Kirche zu Trachselwald trauen liess, mit Sicherheit schon vor ihrer Heirat.

Die Eheleute übernahmen 1890 das kleine Heimwesen Leienbach in Thal im Dürrgraben (heute Heimisbach). Simon Gfellers spätere Ehefrau, Meta Gehrig, wirkte zu dieser Zeit kaum hundert Schritte entfernt als Lehrerin. Nach der Verheiratung im Jahr 1893 lebte das Lehrerehepaar in unmittelbarer Nachbarschaft mit der Familie B. Meta Gfeller und Elise B. pflegten enge Kontakte und halfen sich gegenseitig, vor allem wenn Kinder geboren wurden: im Leienbach Marie (1890), Bertha (1893), Lina (1895) und im Schulhaus Johanna (1894) und Werner (1895).

Kurz nachdem das Ehepaar Gfeller 1896 auf die Egg bei Lützelflüh gewählt worden war, verliessen auch Hans und Elise B. 1898 den Dürrgraben, um in Rüegsbach das kleine Heimwesen Chutzhüsli zu übernehmen. Schon ein Jahr später kauften die beiden jedoch ein grösseres Gütlein, den Simeberg bei Rüegsau. Dieses sonnseitig gelegene Heimwesen, wenig mehr als eine Viertelstunde vom Egg-Schulhaus entfernt gelegen, diente dem Dichter als Vorbild für das Sonnseiten-Gütlein in seiner Erzählung *«Das Rötelein»*.

Nachdem dem Ehepaar B. zwischen 1897 und 1902 vier weitere Kinder geschenkt worden waren, starb der Vater 1903. Simon Gfeller sah nun aus unmittelbarer Nähe, mit welcher unbeugsamen Willenskraft die schwergeprüfte Witwe ihr hartes Schicksal meisterte, ihre sieben Kinder erzog und sich ohne fremde Hilfe durchzuschlagen vermochte.

Simon Gfeller stand demnach im Frühjahr 1912, als er innert Monatsfrist eine Erzählung zu schreiben hatte, das Rohmaterial für *«Das Rötelein»* vollständig zur Verfügung, so dass er dieses *«warme und sonnige Stöffchen»* unverzüglich in Angriff nehmen und die meisterhafte Geschichte, deren Hintergründe nun klar durchschaubar sind, rasch vollenden konnte.



Das «Rötelein» im Kreise seiner sieben Kinder
(Foto zur Verfügung gestellt von der Simon Gfeller Stiftung, Heimisbach)

Anhang

Anmerkungen

- ¹ Gfeller, Werner (1895–1985), Sohn des Dichters Simon Gfeller, Kunstmaler auf der Egg bei Lützelflüh, Gewährsperson.
- ² von Greyerz, Otto, Ordinarius für Sprache und Literatur der deutschen Schweiz an der Universität Bern 1921–1933.
- ³ Baumgartner, Heinrich, Ordinarius für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz an der Universität Bern 1942–1944.
- ⁴ Bärtschi, Walter (geb. 1896), später Landwirt im Waldhausgraben, Lützelflüh: Verfasser des nachfolgend abgedruckten Aufsatzes von 1910, der den Dichter zur Niederschrift seiner Weihnachtsgeschichte *«Zwölfischlägels Weihnachtsfeier»* anregte.

«Weihnachten eines Vagabunden.

So ein Vagabund hat nicht viel schönes von einer Weihnacht. Gerade um die Weihnacht herum ist es kalt und es friert den Vagabunden auch noch am härtesten. Letztes Jahr an der Weihnacht kam auch so ein halber Vagabund zu uns es war der Stüdelkriigel. Wir gaben ihm ein Pack Cigarren und einwenig Trusen. Einmal kam ein Vagabund zu uns. Man sagt ihm nur Zwölfischlegel. Der Vater gab ihm an der Weihnacht sieben einwenig zerschliffene Fünfzigrappenstücke. An dem Weihnachtvormittag macht der Vagabund im Walde noch ein paar Besen. Dann verkauft er sie. Es gibt ihm einen Batzen für einen Schnaps. Nachmittag geht er zu einem Bauer und fragt ihn für im Stalle zu übernachten. Am Abend lässt man ihn auch den Weihnachtsbaum schauen und man gibt ihm ein kleines Geschenk. Das freut den Vagabunden. Auch gibt man ihm ein paar Nüsse. Man lässt ihn beim Tische essen. Ein Vagabund bekommt fast Augenwasser, wenn er einen Weihnachtsbaum sieht. Manchmal sind die Vagabunden noch unverschämt und sind nicht zufrieden, wenn man ihnen schon viel gibt. Einmal kam ein Vagabund an der Weihnacht. Wir gaben ihm Weihnachtskuchen und Rahm. Dann stahl er dem Melker den Tabak im Stalle. Den 23. Dezember (1910).»

- ⁵ Friedli, Emanuel (1846–1939), Sohn eines Webers, 1855–1864 in der Armen-erziehungsanstalt Trachselwald, 1864–1867 Lehrerausbildung. Nach 1874 Studium der Theologie und der Germanistik. Pfarrer. Verfasser des Werks *«Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums.»*

Literatur

Textausgaben

Gfeller, Simon, Gesammelte Erzählungen, Geschichten aus den Emmental, Bern 1956, Bd. 8.

Steinige Wege, Bern 1956, Bd. 9.

Unveröffentlichtes, Briefe, Vermächtnis, Bern 1957, Bd. 10.

Briefwechsel Simon Gfeller/Otto von Greyerz 1900–1939, hrsg. von Erwin Heilmann, Bern 1957.

Sekundärliteratur

Baumgartner, Heinrich, Simon Gfeller, Erweiterte Fassung des Vortrags, der an der Simon Gfeller-Feier bei Anlass seines 70. Geburtstages im Burgerratssaal in Bern gehalten wurde, Bern 1938.

Baumgartner, Heinrich, Simon Gfeller 1868–1943, in: Berner Schulblatt, Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins, LXXV. Jahrgang, Nr. 42, Bern 1943.

Berner Staatsbuch, Behörden, Geschichte, Kultur und Volkswirtschaft des Kantons Bern und seiner 30 Amtsbezirke, Bern 1957.

Binggeli, Valentin, Simon Gfeller, Der Emmentaler Mundartdichter 1868–1943. Eine Biographie entlang von Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten, Bern 1968.

Friedli, Emanuel, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, Erster Band: Lützelflüh, Bern 1905.

Geographisches Lexikon der Schweiz, 6 Bde., Neuenburg 1902–1910.

von Greyerz, Otto, Vorwort in: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, Bd. 1, Lützelflüh, Bern 1905.

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde., Neuenburg 1921–1934.

Grundlage des Jahrbuch-Beitrags bildet eine vom Autor Willi Fankhauser (geb. 1923) an der Universität Bern 1985 geschriebene Seminararbeit.

Spechte in der Gemeinde Burgdorf

Bernhard Herren

Spechte gehören zu jenen Vogelarten, die den meisten Spaziergängern im Wald durch ihre Lautäusserungen auffallen und sich nicht selten auch mitten in der Stadt zeigen. Gelegentlich kommen sie im Winter ans Futterbrett und lassen sich dann aus der Nähe beobachten.

Im Wald gelingt es nicht immer, die anwesenden Spechte auch zu sehen. Hier fallen viel häufiger ihre Trommelreihen auf, die über grosse Distanzen zu hören sind. Diese dienen dazu, ein Revier gegenüber Artgenossen abzugrenzen. Dabei ist es für den Trommler wichtig, dass man ihn möglichst weit hört. So wählen Spechte häufig Äste aus, die abgestorben sind und daher besonders laut schallen, ab und zu sieht man sie sogar auf Metallteile klopfen. Das Meisseln einer Bruthöhle geschieht viel heimlicher, schliesslich will der Baumeister seinen Brutplatz nicht verraten. Bei den grösseren Arten sieht man aber manchmal Spähne am Fusse eines Baumes, welche bei der Arbeit an der Höhle zu Boden fallen. Etwa ab Anfang März sind von vielen Spechten auch lange Rufreihen zu vernehmen, mit denen die Vögel einen Partner anzulocken versuchen.

Mit dem Brutbeginn verstummen viele Arten, einzig die unverpaarten Männchen sind dann noch lange zu hören. Sobald die Jungvögel ein gewisses Alter erreicht haben, beginnen sie lautstark zu betteln. Diese Rufe sind dann am besten zu vernehmen, wenn die kurz vor dem Ausfliegen stehenden Spechte rufend ihre Köpfe aus der Bruthöhle strecken und nach Futter schreien. Erst wenn sich jetzt ein Beobachter zu nahe an den Brutplatz wagt oder die Eltern aus der Nähe ein warnendes «kick» ertönen lassen, lässt das lautstarke Betteln nach.

Verschiedene Spechte sind im Spätsommer und Herbst noch einmal recht ruffreudig, bevor sie im November ganz verstummen. Mit den ersten sonnigeren Tagen im Januar oder Februar beginnt dann wieder das Trommeln.



Männlicher Kleinspecht am Brutplatz; Burgdorf, 25.5.2005



Auch im Winter suchen Grünspechte ihre Nahrung vorwiegend am Boden; Langnau, 2.1.2005



Junge Buntspechte besitzen einen roten Scheitel; Burgdorf, 3.6.2005



Das Männchen des Buntspechtes mit Nahrung am Brutplatz; Burgdorf, 25.5.2005



Ein junger, weiblicher Schwarzspecht wenige Tage vor dem Verlassen der Bruthöhle; Burgdorf, 3.6.2005



Der männliche Schwarzspecht verweilt einen kurzen Moment am Höhleneingang, bevor er die Jungen füttert; Burgdorf, 24.5.2005

In der Gemeinde Burgdorf lassen sich mit etwas Glück sechs der insgesamt neun in der Schweiz brütenden Spechtarten beobachten. Von diesen kommen fünf auch regelmässig oder selten als Brutvogel bei uns vor.

Am seltensten und ab Ende April oder im Mai gelegentlich auf dem Durchzug zu sehen ist der *Wendehals*. Der etwa starengrosse Vogel besitzt eine braungraue Tarnfarbe, so dass er nicht einfach zu entdecken ist. Manchmal verraten ihn seine quäkenden Laute. Er benötigt als Brutplatz hochstämmige Obstgärten und ist in der ganzen Schweiz selten geworden. Als einzige Spechtart ist der *Wendehals* ein Zugvogel, welcher den Winter südlich der Sahara verbringt. Für Burgdorf gibt es aus den letzten 15 Jahren keinen Bruthinweis.

Das Trommeln des *Grünspechtes* ist im ausklingenden Winter wenig auffällig. Von ihm ist in dieser Zeit vielmehr ein lautes «klüh – klüh – klüh», welches gegen das Ende hin kaum in der Tonhöhe abfällt, zu hören. Am häufigsten ist dieser «Reviergesang» entlang gestufter Waldränder, welche südexponiert sind, zu vernehmen. In der Schweiz brüten *Grünspechte* vor allem in Höhenlagen von 400 bis 1000 m. Die Brutzeit – meist werden 5 bis 8 Eier ausgebrütet – beginnt kaum vor Ende April. Nach 14 bis 17 Tagen schlüpfen die Jungvögel und nach einer Nestlingszeit von etwa 25 Tagen verlassen die jungen *Grünspechte* ihre Höhle.

In der Gemeinde sind rufende *Grünspechte* vor allem auf der Egge, auf dem Binzberg und im Bättwil zu hören. Auch die Feldgehölze südwestlich des Steinhofquartiers und die wenigen Obstgärten im Meienmoos sind regelmässige Aufenthaltsorte des *Grünspechtes*. Die bisherigen Bruten wurden nie im Waldesinnern gefunden. *Grün-* und *Grauspecht* werden oft als Erdspechte bezeichnet, da sie sich ihre Nahrung vorwiegend am Boden suchen. Bevorzugt frisst der *Grünspecht* Ameisen und deren Larven, welche er mit der langen, klebrigen und mit Widerhaken versehenen Zunge aus den Gängen dieser Insekten holt. Er besitzt eine schwarze Augenmaske, einen roten Scheitel und eine grüne Rückenfarbe, welche gegen den Hinterrücken zu ins Gelbliche übergeht. *Der Grünspecht* hat in den letzten Jahren in seinem kleinen Bestand nicht zugenommen. Es dürften kaum mehr als zwei bis drei Paare sein, welche noch bei uns brüten.

Noch seltener und bis jetzt in der Gemeinde in den letzten 15 Jahren nur einmal (1993) sicher als Brutvogel nachgewiesen ist der *Grauspecht*. Auf



Grauspechtmännchen
auf einer Rufwarte;
Burgdorf, 20.9.2003

den ersten Blick gleicht er dem *Grünspecht*, doch hat er nur einen schmalen, schwarzen Kinnstreif und einzig das Männchen besitzt einen roten Fleck auf der Stirn. Sein Gesang ist ähnlich demjenigen des *Grünspechtes*, fällt aber gegen das Ende hin deutlich ab. *Grauspechte* konnten bei uns meist rufend im März und Anfang April gesehen werden, aus der Brutzeit von Mai bis Juni gibt es aber nur sehr wenige Beobachtungen. Die Art zeigt weniger Scheu gegenüber dem Menschen als der stets aufmerksame *Grünspecht* und kann daher, wenn man sie einmal entdeckt hat, recht gut beobachtet werden. Der *Grauspecht* ist öfters entlang von Gewässern – Auenlandschaften – zu finden als sein Verwandter und brütet vorwiegend unterhalb von 600 m. Da der *Grauspecht* in einzelnen Jahren auch nur im Winter festgestellt wurde, ist es möglich, dass er nicht alle Jahre bei uns als Brutvogel auftritt.

Ganz selten kann es zwischen *Grau-* und *Grünspechten* auch zu Mischbruten kommen. Dies geschieht vor allem dort, wo die eine der beiden Zwillingsarten viel häufiger ist als die andere.

Die in der ganzen Schweiz und auch bei uns am weitesten verbreitete Spechtart ist der *Buntspecht*. Er brütet sowohl im Siedlungsgebiet, entlang viel begangener Spazierwege im Emmeschachen wie auch in allen Wäldern rings um Burgdorf. Von allen besprochenen Arten zeigt er am wenigsten Scheu vor dem Menschen und ist im Winter ein regelmässiger Gast am Futterbrett. Schon im Februar werden die Brutreviere bezogen und durch intensives Trommeln markiert. Im März wird mit dem Bau der Bruthöhle in 2 bis 8 m Höhe begonnen. Seine Bruthöhlen legt er in den unterschiedlichsten Baumarten an; es wurden Bruten sowohl in Nadel- wie auch in Laubbäumen gefunden. Auch die Höhe des Höhleneingangs variiert stark. Die fünf bis sieben weissen Eier werden vom Weibchen in der zweiten Aprilhälfte gelegt und zu einem grossen Teil vom Männchen bebrütet. Bereits nach 12 Tagen schlüpfen die Jungvögel. Nach gut drei Wochen verlassen sie ihre Höhle und werden noch mehrere Tage weiter von den Eltern in der Nähe des Brutplatzes geführt. In einem Fall konnte am gleichen Baum die Brut eines *Buntspechtes* und eines *Grünspechtes* mitverfolgt werden. Der *Buntspecht* legte dabei seine Höhle etwa zwei Meter unterhalb jener des *Grünspechtes* an. Sein Brutbestand ist in den letzten zehn Jahren konstant geblieben oder hat wohl gar leicht zugenommen. Denkbar ist, dass er zu jenen Arten gehört, welche vom vielen Totholz, das durch die letzten grossen Stürme angefallen ist, profitiert. Ich schätze den Brutbestand auf rund 50 Paare in der Gemeinde.

Verwandt mit dem *Buntspecht*, aber nur etwa sperlingsgross ist der *Kleinspecht*. Wie sein grosser Verwandter ist er schwarzweiss gefärbt, das Männchen unterscheidet sich vom Weibchen durch einen roten Scheitel. Am häufigsten ist der *Kleinspecht* in Auenwaldlandschaften oder Hochstammobstgärten unterhalb 1000 m. Die Brutzeit beginnt Ende April. Nach rund 11 Tagen schlüpfen die Jungvögel und nach weiteren 22 Tagen verlassen sie ihre Höhle. Diese hübsche Art ist oft auch in Wohnquartieren anzutreffen, fällt aber durch die geringe Grösse viel weniger auf als der *Buntspecht*. *Kleinspechte* meisseln ihre Bruthöhle jedes Jahr neu in Weichhölzer. Da sie ihre Höhle gern im oberen Kronbereich anlegen, ist ihr Brutplatz viel schwieriger zu entdecken als jener des *Buntspechtes*. Zudem beanspruchen *Kleinspechte* ein Revier, welches rund fünf- bis zehnmal grösser ist als das des *Buntspechtes*. Ausserhalb der Brutzeit umfasst das Aufenthaltsgebiet eines *Kleinspechtes* sogar bis zu 300 Hektaren. Die Trommelwirbel sind leiser als diejenigen der verwandten Art. Am ehesten verrät sich der *Kleinspecht* durch seine typische Rufreihe, welche wie «kikhikihkih» tönt.

Aus mehreren Jahren gibt es Bruthinweise vom Schachenwald bei Oberburg und aus einem der wenigen Hochstammobstgärten in der Gemeinde. Bis jetzt konnten aber nur im Frühling 2001 und 2005 sichere Bruten nachgewiesen werden. Zudem liegen aus einigen Jahren trotz regelmässiger Kontrolle der günstigsten Lebensräume praktisch keine Beobachtungen vor. Der Brutbestand dürfte kaum mehr als ein bis zwei Paare umfassen.

Mit einer Spannweite von rund 70 cm wirkt der *Schwarzspecht* geradezu mächtig neben der vorherigen Art. Die Brutzeit – Schwarzspechte legen drei bis fünf Eier – beginnt Ende März. Nach rund zwei Wochen schlüpfen die Jungen und werden dann während 30 Tagen gefüttert, bevor sie die Höhle verlassen. Wie sein Name verrät, ist dieser Specht fast vollständig schwarz. Das Männchen hat eine rote Kopfplatte, das Weibchen ist nur am Hinterkopf rot gefärbt. *Schwarzspechte* bevorzugen bei uns die grösseren Wälder (Pleer, Binzberg), in denen ab den ersten sonnigeren Tagen Ende Winter die langgezogenen «kliööh»-Rufe zu vernehmen sind. Sie meisseln ihre Bruthöhlen bevorzugt in Buchen mit einem Stammumfang von mindestens 100 cm, was einem Alter von ca. 100 bis 120 Jahren entspricht. Ihre grossen Höhleneingänge sind an der leicht ovalen Form gut von den runden Löchern der andern Spechte zu unterscheiden. Entsprechend ihrer Grösse bewohnen *Schwarzspechte* auch ein grösseres Revier als die andern Arten; ein Brutpaar beansprucht eine Fläche von etwa 400 Hektaren. Sämtliche bekannten Bäume mit Schwarzspechthöhlen innerhalb der Gemeinde wurden – mit Einwilligung der Burgergemeinde – markiert. Obschon nicht alle Höhlen jährlich von Spechten bewohnt werden, sind es ganz besonders wichtige Brutplätze für andere, oft stark bedrohte Höhlenbrüter wie zum Beispiel Dohlen und Hohлтаuben.

Der Brutbestand des *Schwarzspechtes* konnte in den vergangenen zehn Jahren recht gut erfasst werden. In der Regel kam es zu drei, gelegentlich gar zu vier Bruten. Die Art hat in den letzten Jahren leicht zugenommen. In allen Beobachtungsjahren waren aber immer mehrere Höhlen von Dohlen oder Hohлтаuben besetzt. Vermutlich werden diese Höhlen zudem auch von anderen Tieren – Fledermäuse, Marder, Hornissen – als Brut- oder Schlafplatz angenommen.

Spechte sind Vogelarten, welche mit ihrem kräftigen Schnabel in der Lage sind, Holz so zu bearbeiten, dass sie die unter der Rinde lebenden Insekten aufspüren und fangen können. Sie haben auch eine lange, mit Wider-

haken versehene Zunge. Mit ihren Füßen und den kräftigen, zum Abstützen geeigneten Schwanzfedern sind sie hervorragend an das Klettern an Baumstämmen angepasst. Nebst dem Vertilgen der für die Forstwirtschaft schädlichen Insekten (zum Beispiel Borkenkäfer) bieten ihre Bruthöhlen oft über Jahre hinaus Nistgelegenheiten für eine grosse Zahl weiterer Tierarten. So dienen sie nicht zuletzt dem Erhalt einer vielfältigen Tierwelt in den Wäldern rund um Burgdorf. Schutz der Spechte und Erhaltung aller Nisthöhlen ist somit ein wichtiger Beitrag für den Natur- und Vogelschutz.

(Sämtliche Fotos im Bericht stammen vom Autor B. Herren, Langnau.)

In Burgdorf arbeitet der NVB (Natur- und Vogelschutz Burgdorf und Umgebung) seit Jahren für den Erhalt und Schutz unserer Brutvögel. Viele verschiedene Mitglieder dieses Vereins haben mit beigetragen, dass wir über die Zusammensetzung der Spechtarten und deren Verbreitung aus den letzten Jahren so viel wissen. Ihnen gebührt mein besonderer Dank.

Wer sich für den NVB interessiert, schreibt an: Natur- und Vogelschutz Burgdorf, Postfach 369, 3422 Kirchberg oder findet weitere Informationen unter: www.birdlife.ch/burgdorf

Weitere Angaben zum Thema Spechte und deren Verbreitung in der Schweiz finden sich unter anderem in den folgenden Werken:

Blume, D. (1996): Schwarzspecht, Grauspecht, Grünspecht. 5. Auflage. Neue Brehm-Bücherei Bd. 300. Westarp Wissenschaften und Spektrum Akademischer Verlag, Magdeburg und Heidelberg. 111 S.

Schmid, H. (1993): Grün-, Grau- und Kleinspecht (*Picus viridis*, *P. canus*, *Dendrocopos minor*) in der Schweiz: aktuelle Verbreitung und Bestandessituation. *Ornithol. Beob.* 90: 201–212.

Schmid, H., R. Luder, B. Naef-Daenzer, R. Graf & N. Zbinden (1998): Schweizer Brutvogelatlas. Verbreitung der Brutvögel in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein 1993–1996.

125 Jahre Handwerker- und Gewerbeverein Burgdorf 1879 – 2004

Ein Blick auf die letzten 25 Jahre

Heinz Schibler



Höhepunkt des Jubiläumsjahres 1979, als der HGV Burgdorf sein 100-jähriges Bestehen feiern konnte, war die Durchführung der «JUBILA 79». Der einheimische Nationalrat Dr. Fritz Hofmann schrieb dazu in seinem Vorwort zur damaligen Jubiläums-Schrift Folgendes: «Die JUBILA 79 soll nicht nur ein Zeichen für eine Gewerbe- und Industrieschau, sondern auch ein Symbol für eine zukunftsgerichtete Zusammenarbeit der im Handels- und Gewerbeverein Burgdorf zusammengeschlossenen Wirtschaftsgruppen des Handwerks, des Gewerbes, des Handels und der Industrie sein.»

Mit einem Festakt wurde die Ausstellung am 7. September 1979 eröffnet. Neben dem OK-Präsidenten und Ehrenbürger Walter Baumann und dem HGV-Präsidenten Urs S. Aeschmann ergriffen der bernische Volkswirtschaftsdirektor Dr. Bernhard Müller und der Direktor des Schweiz. Gewerbeverbandes, Nationalrat Dr. Otto Fischer, das Wort.

Wie viele Ausstellungen vorher und nachher wurde die grosse Burgdorfer Leistungsschau in der Markthalle und drei zusätzlichen Zelthallen in deren unmittelbaren Umgebung präsentiert. Nach zehntägiger Dauer schloss die JUBILA 79 ihre Pforten. Mit rund 27 000 Personen hatte sie nicht ganz die erwartete Besucherzahl erreicht, aber unzählige wertvolle Kontakte vermittelt, hält der damalige Chronist im Burgdorfer Jahrbuch fest.

An der Hauptversammlung 1980 zog denn auch der OK-Präsident mit unverkennbarer Enttäuschung einen Schlusstrich. Die Erwartungen seien zu hoch gesteckt gewesen, das Ziel nicht unbedingt erreicht worden. Jedenfalls mussten 12 000 Franken dem Ausstellungsfonds der BUGA (d. h. der früheren Gewerbeausstellungen) entnommen werden, um nicht in die roten Zahlen abzurutschen.

Immerhin konnte man sich an einem bleibenden Wert freuen: Der HGV hatte den beiden Quartierleuten Burgdorf-Süd und Meiefeld einen JUBILA-Brunnen gespendet.

An der gleichen Hauptversammlung hatte der Präsident seiner Genugtuung über den guten Geschäftsgang im Handwerk und Gewerbe Burgdorfs Ausdruck gegeben. Die respektable Zunahme der Wohnbautätigkeit und eine nicht unerhebliche Umsatzsteigerung im Detailhandel seien die Ursachen für die erfreuliche Entwicklung, heisst es im nächsten Jahresbericht. Er rief aber auch dazu auf, dem Mitgliederschwund des Vereins mit einer gezielten Werbekampagne zu begegnen.

Der Vorsitzende appellierte auch an die Geschäftsinhaber, zusammen mit der Detaillistenvereinigung «Pro Burgdorf» dafür zu sorgen, dass die Läden am 1. Mai ganztägig geöffnet bleiben. Ein weiteres Problem taucht dann auf, wenn er festhält, die Anzahl kleiner Geschäfte sei zugunsten grossflächiger Filialen weiter zurückgegangen – und das bei einer stabil gebliebenen Bevölkerungszahl. Die Aufgabe des Vorstandes werde es sein, so weit wie möglich eine überdimensionale Expansion von Verkaufsflächen zu verhindern. Dank dem HGV sei das Kleinert-Projekt (gemeint ist das heutige Einkaufszentrum Neumarkt an der Lyssachstrasse) zeitlich zurückgestellt worden.

In seinem letzten Präsidialbericht freut sich Urs S. Aeschmann über ein Umdenken, das bei den Konsumenten festzustellen sei. Die Arbeit, welche zuverlässige und gut ausgebildete Handwerker verrichteten, werde zunehmend geschätzt, was eine anhaltend gute Beschäftigungslage zur Folge habe. Dieser Prozess solle reichlich genutzt werden, indem die Aus- und Weiterbildung des Handwerker Nachwuchses intensiver zu fördern sei.

An der im Hotel-Restaurant Gurten-Kulm durchgeführten und von rund 140 Personen besuchten Hauptversammlung 1982 wird Simon Schärer zum neuen Präsidenten gewählt. Bezüglich des Tagungsorts ist zu erwähnen, dass der HGV seine – übrigens stets sehr gut besuchten – Hauptversammlungen nicht immer in Burgdorf durchführt. Sie sind jedesmal verbunden mit der Besichtigung eines interessanten Betriebes – sei es in unserer Stadt oder auswärts. Man scheut sich auch keineswegs, die Kantonsgrenze zu überqueren.

S. Schärer greift in seinem ersten Jahresbericht gleich das vorhin genannte Dilemma auf, indem er festhält, der HGV befinde sich im Spannungsfeld zwischen Einkaufszentren und einzelnen Läden. Grossprojekte liessen sich zwar kaum verhindern, aber sie würden doch bisweilen als Bedrohung der



Zufriedene Gesichter am Eröffnungstag der «JUBILA 79»: Der damalige Vereinspräsident Urs S. Aeschimann, OK-Präsident und Ehrenbürger Walter Baumann mit Ausstellungs-Architekt Ernst Bechstein (von links nach rechts)

kleineren Unternehmen empfunden. «Wollen wir unsere Mitglieder aus dem Baugewerbe unterstützen, müssten wir es tun, selbst wenn es um die Realisierung eines unseren Interessen zuwiderlaufenden Projekts geht», gibt er zu bedenken. Allerdings sei es ein Trugschluss dieses Gewerbes, wenn es glaube, mit dem Bau solcher Einkaufszentren über die Runden zu kommen. Da man das Projekt Kleinert nicht habe verhindern können, seien Gegenmassnahmen geprüft worden. Mit leiser Resignation stellt er dann fest, jeder müsse sich halt so weit spezialisieren, dass er Lücken und Nischen des Grossverteilers füllen könne.

Ähnliche Töne schlägt er dann in den folgenden Jahresberichten an: Für einen Verein wie den HGV sei es nicht leicht, alles unter einen Hut zu bringen. Der Detaillist könne durch den Grossverteiler verdrängt werden; der Handwerker andererseits stehe einer gesunden Bautätigkeit positiv gegenüber. Dem Kampf mit den Grossverteilern könne nur mit einem reichhaltigen Sortiment begegnet werden. Der Schlüssel zum Erfolg liege in der Qualität der unternehmerischen und betrieblichen Tätigkeit. Die gezielte Entwicklung eigener Stärke, der bewusste Verzicht auf unrentable Preiskämpfe, die Suche nach neuen und verbesserten Produkten und Dienstleistungen sowie die Erschliessung neuer Märkte seien anzustrebende Ziele.

Mit der Eröffnung der Geschäftszentren Neumarkt 1986 und Mergele 1993 – beide Kopf an Kopf an der Lyssachstrasse – ergab sich eine enorme Zunahme der Verkaufsflächen in unserer Stadt. Die damit verbundene Verlagerung des Geschäftsschwerpunkts von der Oberstadt in die neue Kernzone Bahnhofquartier wird zum Dauerthema des HGV und der städtischen Behörden. Als Schutzmassnahme befürwortet der Vorstand die sofortige Inangriffnahme des Parkhauses Schmiedenrain. Zwei Fliegen könnten so mit einem Schlag getroffen werden: Die Parkprobleme in der Altstadt liessen sich damit lösen und der Oberstadt könne zu neuer Belebung verholpen werden.

Dann gab es im Jahre 1986 aber auch ein erfreuliches Ereignis: Unter dem Motto «Gestern – Heute – Morgen» fand Anfang September während vier Tagen erneut eine BUGA, eine Burgdorfer Gewerbeausstellung, statt. Auf einer Nettofläche von mehr als 2000 Quadratmetern stellten sich in der Markthalle und deren Umgebung über 100 Handwerks-, Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe vor. Die Ausstellung war gut besucht, was sich auch im finanziellen Ergebnis widerspiegelt. Diesmal schaute ein Reingewinn von 20 000 Franken heraus.

Mitte der 1980er-Jahre herrschte Vollbeschäftigung, teils sogar Überbeschäftigung, weil sich die Bautätigkeit stark entwickelt hatte. In seinem letzten Jahresbericht verweist Präsident Simon Schärer auf drei Problemkreise:

- bereits gibt es einen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften
- die stets steigenden Sozial- und Steuerlasten sind unerfreulich
- der vorausgesagte Lehrlingsmangel ist nun eingetreten

Mit sichtlichem Stolz hält er fest, dass sich die Hauptversammlungen des HGV in den vergangenen Jahren zu einem der wichtigsten Anlässe der Burgdorfer Geschäftswelt entwickelt hätten, wo neue Kontakte geknüpft und alte aufgefrischt werden.

Zum neuen Präsidenten wird Alfred Bürki gewählt. Ein gewisses Schmunzeln lässt sich nicht verbergen, wenn man liest, der Vorstand habe 1988 einen Betrag von 5150 Franken für den Kauf von Inhaberaktien für den geplanten Saalbau (auf dem Schützenhaus-Areal) gesprochen. Der an der Hauptversammlung anwesende Stadtpräsident Max Conrad kann ferner bekannt geben, dass der Stiftungsrat eine erste Tranche der Bauarbeiten für die neue Zweckbestimmung des Kornhauses freigegeben habe. Es handle sich immerhin um 2 Millionen Franken, davon entfielen rund 1,5 Millionen auf Burgdorfer Unternehmen.

Mitte Juni 1990 konnte das Parkhaus Schmiedenrain eröffnet werden. Damit wurde die Oberstadt verkehrsfrei. Dies war nicht nur ein Versprechen seitens der Behörden, lautstark wurde diese Massnahme von verschiedensten Seiten gefordert. Dass sie nicht überall gut ankam, zeigt die lakonische Bemerkung im HGV-Jahresbericht, die Verkehrseinschränkungen bereiteten den oberstädtischen Bewohnern und Geschäften nicht nur Freude.

Der Vorstand macht sich zudem Sorgen über zu enge und zu einschränkende Reglementierungen, besonders Nutzungseinschränkungen, beim Mitwirkungsverfahren zur Revision der Gemeindeordnung. Doch gab es im selben Jahr 1991 auch Gefreutes: Im Rahmen des Doppeljubiläums «800 Jahre Bern» und «700 Jahre Eidgenossenschaft» fand im Vorsommer während fünf Tagen die so genannte Amtslandesschau statt. Unter dem Motto «Lebendige Demokratie» präsentierten sich in zwei grossen Festzelten auf der Schützematt und in der (damals) neuen Reithalle sämtliche 24 Gemeinden unseres Amtsbezirks. Schwerpunkte dieser eindrücklichen Selbstdarstellung waren Gewerbe, Handel und Industrie, Land- und Forstwirtschaft sowie Dienstleistungen und Wehrhaftigkeit. Naheliegend, dass hier Amtsgewerbeverband und Handels- und Industrieverein (HIV) Burgdorf an vorderster Stelle mitmachten.

Die Hauptversammlung des Jahres 1992 stand im Zeichen der Genehmigung der neuen Vereinsstatuten. Die wichtigsten Änderungen waren folgende:

- die Freimitgliedschaft wurde aufgehoben
- durch die Schaffung eines zweiten Vize-Präsidiums wurde die Geschäftsleitung gestrafft
- dem Vorstand wurden höhere Finanzkompetenzen erteilt
- der Zweckartikel erfuhr eine Erweiterung: Künftig gehörten auch Eingaben an Behörden und Amtsstellen, inbegriffen Einsprachen und Rechtsverwahrungen, zu den Aufgaben des HGV
- die nunmehr namentliche Erwähnung der Bereiche Handwerk-, Gewerbe-, Detailhandels- und Dienstleistungsbetriebe zeigt deutlich auf, wie sehr sich der Mitgliederkreis branchenmässig erweitert hatte

Und schon stand im Juni 1993 wiederum die Durchführung einer BUGA an. Über diese fünfte Ausstellung findet der Chronist im Burgdorfer Jahrbuch nur lobende Worte. Sie sei eine umfassende, gekonnte und zukunftsgerichtete Präsentation unseres vielfältigen Gewerbe- und Dienstleistungsangebots gewesen, schreibt er. Und dann findet er folgende schmei-

chelhaften Worte: «Anerkennung verdient die Zusatzanstrengung für begleitende kulturelle Darbietungen. Der Erfolg ist überwältigend, gegen 30 000 Besucher. Das ist die anerkennende Antwort des Publikums auf Sorgfalt, Orientierungsgeschick, Buntheit und Qualität des Gebotenen, von der Kaminsanierung bis zur Bratwurst.»

Die Hauptversammlung 1994 wählte Heinrich Tschanz zum neuen Präsidenten. Zugleich wurde beschlossen, die BUGA in einem Turnus von fünf Jahren durchzuführen. Düstere Töne sind dann im Jahresbericht 1995 zu vernehmen. Die Rede ist von der anhaltend schwachen Konjunktur; insbesondere in der Baubranche sei ein Einbruch festzustellen. «Doch gerade in der Region Oberaargau-Emmental mit ihrer grösstenteils seit Generationen bestehenden gesunden Industrie und einer Vielzahl von innovativen Klein- und Mittelunternehmen, die es verstehen, sich dem veränderten Umfeld anzupassen, sehe ich eine echte Chance, das gegenwärtige Sturmtief zu überstehen», gibt sich der Präsident nach seinem ersten Amtsjahr optimistisch. Und dann wagt er sogar einen Blick über die Landesgrenzen hinaus mit der bemerkenswerten Aussage: «Für die wirtschaftliche Zukunft der Schweiz ist aber eine Klärung des Verhältnisses zu Europa dringend nötig. Eine Annäherung an die Europäische Union, wenn auch nicht gerade eine Vollmitgliedschaft, erachte ich als notwendig, wenn man bedenkt, dass bereits heute jeder zweite Franken im Ausland verdient wird.» Ist diese Haltung wohl als Reaktion zum EWR-Nein vom Dezember 1992 zu verstehen?

Im Jahre 1997 wurde erstmals die Zahl von 400 Mitgliedern überschritten. Immer noch – was jeweils voller Stolz an den Hauptversammlungen betont wurde – war der HGV Burgdorf nach jenem der Stadt Bern der grösste Gewerbeverein in unserem Kanton.

Im Präsidialbericht des gleichen Jahres wird vermerkt, die Schweizer Wirtschaft befinde sich nach wie vor in einem Konjunkturtief – und dies bereits im siebten mageren Jahr. Im Bauhauptgewerbe sei erneut eine Verschlechterung aufgetreten. Da kam die nächste BUGA wie gewünscht!

Unter dem Motto «Das Burgdorfer Gewerbe – Dynamisch ins nächste Jahrtausend» zeigten Anfang Juni 1998 170 Aussteller in der Markthalle, im Festzelt nebenan und in der Turnhalle Sägegasse ihr attraktives Angebot. Die gesamte Ausstellungsfläche belief sich auf 4000 Quadratmeter. Präsident Heinrich Tschanz hielt in seiner Eröffnungsrede fest, dass das lokale Gewerbe bereit sei, sich neuen Herausforderungen zu stellen und die fortlaufend ändernden Kundenbedürfnisse zu befriedigen. Wenn die Zahl der



BUGA 2003 «Do bisch derby»



Blick in die Markthalle, im Vordergrund rechts Vereinspräsident Fritz Scheidegger mit Gattin

Arbeitslosen in unserer Stadt weit unter dem schweizerischen Durchschnitt geblieben sei, dann hätten wir das zu einem grossen Teil der Struktur der hiesigen Wirtschaft zu verdanken, welche von kleinen und mittleren Betrieben geprägt sei. Die 6. BUGA solle dazu beitragen, Burgdorfs Rolle als Wirtschaftsstandort und lebenswerte Wohngemeinde zu stärken. Während dreieinhalb Tagen wurde die Ausstellung von rund 25 000 Personen besucht; damit sind die Erwartungen weit übertroffen worden.

Erst im Jahresbericht 1998 wird von einer Erholung der Konjunktur und einem spürbaren Wachstum der Wirtschaft gesprochen, was gesamtschweizerisch eine Abnahme der Arbeitslosenzahl bewirkt habe. Die vielen schwierigen Jahre hätten aber auch eine gute Seite gehabt, heisst es dann weiter: «Sie haben uns gelehrt, für den Fortbestand unserer Betriebe zu kämpfen. Mit Leistungswillen, Beweglichkeit und Kreativität haben wir in den vergangenen Jahren immer neue und bisweilen heikle Herausforderungen bestanden. Wenn wir in diesem Engagement nicht erlahmen, dürfen wir – allen Prognosen zum Trotz – weiterhin an unsere Zukunft glauben». Nicht nur Zuversicht, sondern vor allem auch eine gesunde Portion Berufsstolz ist aus diesen aufmunternden Worten zu spüren!

Schon bald hatte der Präsident wiederum Gelegenheit, die Europafrage anzusprechen. Er tat dies an der Hauptversammlung im Jahr 2000, als die Volksabstimmung über die bilateralen Verträge der Schweiz mit der EU unmittelbar bevorstand. Nicht zuletzt, weil die Exportwirtschaft der Motor des Aufschwungs sei, plädierte er für ein klares Ja.

Diesmal verweigerten Volk und Stände Bundesrat und Parlament die Gefolgschaft nicht; 67,2 Prozent der Stimmenden hiessen die sieben EU-Abkommen gut; eine Nein-Mehrheit gab es nur in den Kantonen Schwyz und Tessin.

Der Schritt ins neue Jahrtausend verlief für die Schweizer Wirtschaft erfreulich. Mit Zuwachsraten über 3 Prozent wurden die Erwartungen erheblich übertroffen. Der Wermutstropfen ist bis heute der gleiche geblieben: Der Kanton Bern hinkt dem schweizerischen Mittel hinterher und gerät gegenüber den wirtschaftlich starken Regionen unseres Landes immer mehr in Rückstand. Der Präsident macht im Jahresbericht 2000 zwei Hauptgründe für diese Entwicklung geltend:

- Unser Kanton sei zu lange bäuerlich geprägt gewesen, deshalb habe sich ein ausgesprochenes Handels- und Industriebewusstsein kaum entwickeln können
- Die Steuerbelastung – insbesondere für natürliche Personen – sei zu hoch

Harsche Kritik übt er dann am Entwurf des kantonalen Richtplans: Dieser lasse befürchten, dass unsere Region zu einem «Heidiland», also einer Art Naturreiservat werden soll, in dem keine Entwicklung mehr möglich ist. Dann wird die Forderung erhoben, in den Richtplan sei eine weitere Entwicklungsachse Burgdorf/Hasle-Rüegsau/Langnau aufzunehmen. Ausserdem wird eine möglichst rasche Verwirklichung eines besseren Anschlusses des Emmentals an die Autobahn in Kirchberg gefordert.

An der Hauptversammlung im Jahr 2002 musste eine ganze Reihe von Demissionen aus dem Vorstand entgegengenommen werden. Für den neugewählten Präsidenten Fritz Scheidegger und sein Team stand nicht nur die Vorbereitung des 125-Jahr-Jubiläums im Vordergrund, noch näher lag bereits die nächste Auflage einer BUGA.

Dieser 7. Burgdorfer Gewerbeausstellung war Ende Mai 2003 der bisher grösste Erfolg beschieden. «Das gewerbliche Fest der Zufriedenheit», wie eine Zeitung schrieb, wurde während vier Tagen von rund 30 000 Personen besucht – damit ergab sich ein neuer Rekord. Unter dem Motto «Do bisch derby» zeigten 148 Betriebe aus Stadt und Region ihre Produkte oder wiesen auf ihre Dienstleistungen hin. Auf dem Areal der Markthalle und des Viehmarktplatzes, wo erneut ein grosses Zusatzzelt aufgerichtet war, herrschte zeitweise ein dichtes Gedränge. Diese jüngste Ausgabe der BUGA wartete mit einigen Besonderheiten auf: So erhielten vier «Jüngstunternehmer» im Alter zwischen 10 und 18 Jahren an einem Gratisstand Gelegenheit, ihre Ideen und Produkte zu präsentieren. Unweit davon machte das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) auf seine Tätigkeit aufmerksam und erstmals betrieb auch die Stadt einen Stand, an dem sich die Feuerwehr vorstellte. Gesamthaft gesehen ergab sich das Bild einer vielfältigen Leistungsschau, die eindrücklich aufzeigte, welche Produkte von hoher Qualität unser einheimisches Gewerbe anzubieten hat. Die OK-Präsidentin und Gemeinderätin Beatrix Rechner, welche übrigens im Vorjahr zur 1. Vize-Präsidentin des HGV gewählt worden war, konnte am Schluss eine erfreuliche Bilanz ziehen. Im ersten Jahresbericht des Präsidenten wird stolz vermerkt, es habe einfach alles gestimmt; sogar die ungeliebte Turnhalle Sägegasse sei schliesslich bis auf den letzten Quadratmeter vermietet gewesen!

Mit der an der Hauptversammlung 2004 registrierten Zahl von 383 Mitgliedern ist der HGV Burgdorf hinter jenen der Stadt Bern und Thun derzeit der drittgrösste Gewerbeverein in unserem Kanton.

Am 9. November 1879 hatten 46 Handwerksmeister in der Wirtschaft zur

Pfistern den HGV Burgdorf gegründet. Auf den Tag genau 125 Jahre später feierte der Verein im Kornhaus sein stolzes Jubiläum. Rund 200 Mitglieder, Behördevertreter und Gäste fanden sich zum gediegen gestalteten Festakt ein. In seiner Begrüssung verwies Präsident Fritz Scheidegger auf die wichtige Rolle, welche der HGV im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben unserer Stadt stets gespielt hat und immer noch spielt. Mehrfach sei in Krisenzeiten dem Gewerbe der Untergang prophezeit worden. Allen Unkenrufen zum Trotz habe es sich aber bis auf den heutigen Tag behauptet. Dies vor allem deshalb, weil man sich jeweils den veränderten wirtschaftlichen und technischen Verhältnissen anzupassen wusste und weil die Betriebe nach wie vor bereit seien, ausgezeichnete Arbeit zu leisten.

An einer vorgängigen Medienkonferenz hatten Fritz Scheidegger und Ehrenmitglied Oskar Fiechter das neue Logo vorgestellt, das sich der Verein selber zum Jubiläum geschenkt hat: Ein grosses gelbes H mit integriertem G und V zierte ab sofort sein Briefpapier und andere Kommunikationsmittel. Neu dazugekommen ist auch eine Ergänzung zum bisherigen Vereinstitel; zusätzlich heisst es jetzt auch «Die Burgdorfer KMU Vereinigung».

Grüsse und Glückwünsche seitens der Berner KMU überbrachte dann ihr Direktor persönlich: Grossrat Christoph Erb verwies in seinen sympathischen Worten auf die enge Verflechtung des bernischen Gewerbes mit Burgdorf. Seit 1919 befindet sich der Sitz des kantonalen Gewerbesekretariats in unserer Stadt. 1979 sei der stattliche Neubau an der Technikumstrasse 14 bezogen worden. Der hiesige HGV sei stets eine starke und verlässliche Sektion gewesen und er dankte für die gewährte grosse Unterstützung.

Stadtpräsident Dr. Franz Haldimann strich in seiner kurzen Ansprache heraus, wie der HGV in seiner langen Geschichte immer wieder bodenständige Vertreter aus dem Kreis der Selbständigerwerbenden in die städtischen Behörden abgeordnet habe. Dann prangerte er mit ungewohnt scharfen Worten jene Burgdorfer Unternehmer an, die im Vorfeld der Gemeindevahlen die städtische Wirtschaftspolitik kritisiert hatten, selber aber die behördliche Mitarbeit verweigerten. Der HGV nehme hier eine ganz andere Haltung ein – glücklicherweise. Viel zum stimmungsvollen Rahmen dieses Jubiläumsakts trugen die gekonnten musikalischen Beiträge des Trios Mathé/Luchsinger/Szanto sowie der anschliessende Apéro riche bei, der vom Landgasthof Linde Wynigen geliefert wurde.



Vorstand 2004. Vorderste Reihe v.l.n.r.: Fritz Scheidegger, Marcel Rascher, Daniel Friedli; zweite Reihe: Klaus Bürgi, Beatrix Rechner, Doris Metzler, Koni Kunz; dritte Reihe: Andreas Aeschlimann, Daniel Buschor (auf dem Bild fehlen: Christoph Wyss, Heinrich Tschanz, Roland Rauch, Marc Herrmann)

Zum Jubiläum hat sich der Vorstand eine besondere Idee einfallen lassen: Vier prominente Schweizer Persönlichkeiten aus völlig verschiedenen Bereichen bestritten Ende November/Anfang Dezember eine Vortragsreihe. Den Beginn machte Dr. Bertrand Piccard, der bekannte Pilot, Pionier, Manager, Abenteurer, Arzt und Ballonweltumfahrer. Er sprach zum Thema «Neue Flughöhen im Privat- und Geschäftsleben». Der zweite Abend gehörte dem Sport. Die in unserer Stadt aufgewachsene sechsfache Weltmeisterin im OL und Sportlerin des Jahres 2003, Simone Niggli-Luder, sowie Marcel Fischer, Olympiasieger 2004 in Athen im Degenfechten, referierten unter der Moderation von Michèle Scheidegger zum Thema «Mit Fitness, Beharrlichkeit und Klugheit zum Erfolg». Der Zyklus wurde abgeschlossen vom temperamentvollen und streitbaren alt Nationalrat Franz Jaeger. Der St. Galler Wirtschaftsprofessor sprach zum Thema «Die Chancen der Klein- und Mittelbetriebe». Alle drei Vorträge fanden bei freiem Eintritt im Auditorium der Berner Fachhochschule in Burgdorf statt; sie waren ein Geschenk des jubilierenden Vereins an die Öffentlichkeit.

Und nun – wie steht es mit den Chancen unserer Klein- und Mittelbetriebe heute? – In seinen Ausführungen hat KMU-Direktor Christoph Erb am 9. November abschliessend auf zwei Grundwerte hingewiesen, die auch im Wandel der Zeit ihre Gültigkeit behalten haben: Für den Gewerbler muss stets die unternehmerische Initiative das Leitbild sein und sein Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Mitarbeitern darf nie erlahmen. Wenn diese Voraussetzungen weiterhin gegeben sind, braucht einem um die Zukunft des Handwerker- und Gewerbevereins Burgdorf nicht bange zu sein!

Benutzte Quellen

Jubiläums-Schrift «100 Jahre HGV Burgdorf 1879 – 1979»
Einladungen, Protokolle, Zeitungsberichte zu bzw. von den
Hauptversammlungen 1979 – 2004
Jahresberichte der Präsidenten 1979 – 2004
Chronik in den Burgdorfer Jahrbüchern 1979 – 2004

Vorstand im Jubiläumsjahr 2004

Präsident	Fritz Scheidegger, F. Scheidegger+Co, Druckerei
Vize-Präsidentin I	Beatrix Rechner, Rechner+Co, Bettwaren+Reinigungsfabrik
Vize-Präsident II	Andreas Aeschlimann, Sanitärtechnik AG
Korresp. Sekretär	Marcel Rascher, Bébéhaus «Zur goldenen Wiege»
Protok. Sekretär	Klaus Bürgi, Fürsprecher+Notar
Kassier	Christoph Wyss, Lubana AG, Immobilien-Treuhand
Mutationssekretär	Daniel Buschor, Buschor AG, Bauingenieure
Archiv	Doris Metzler Krieg, Parfümerie Kosmetik
Beisitzer	Koni Kunz, Vestita, Mode für den Mann Heinrich Tschanz, Schlosserei/Metallbau Roland Rauch, Generalagent Winterthur Versicherungen Daniel Friedli, Gfeller+Friedli Holzbau AG Marc Herrmann, Herrmann Gartenbau AG

Präsidenten seit 1979

Urs Simon Aeschimann († 2001), Kaufmann	1974 – 1982
Simon Schärer, dipl. Elektroinstallateur	1982 – 1988
Alfred Bürki, Bauunternehmer	1988 – 1994
Heinrich Tschanz, dipl. Metallbaumeister	1994 – 2002
Fritz Scheidegger, Druckereieinhaber	seit 2002

Ehrenmitglieder

Hans Aeschlimann	Ueli Gfeller
Walter Baumann	Simon Schärer
Ernst Bechstein	Hans Peter Stähli
Alfred Bürki	Heinrich Tschanz
Oskar Fiechter	Heinz Winzenried

Mitgliederbestand

Am 10. Mai 2004, am Tag der Hauptversammlung, zählte der HGV Burgdorf:

Vorstandsmitglieder	13
Ehrenmitglieder	10
ordentliche Mitglieder	360
Total	<u>383</u>

Damit hat sich die Zahl der Mitglieder gegenüber 1979 um 75 erhöht.

«Ich wollte nicht bloss Stoff vermitteln»

Interview mit dem pensionierten Gymnasiumsrektor Jürg Wegmüller

Isabelle Streit



Nach 40 Jahren Lehrtätigkeit wurde der Rektor des Burgdorfer Gymnasiums Jürg Wegmüller pensioniert. Über 1000 Schülerinnen und Schüler hat er in all den Jahren unterrichtet und geprüft. Kein Wunder ist er – von allen liebevoll «Flädi» genannt – eine stadtbekannte Grösse.

(Foto: Sabine Käch)

Heute stecken viele Lehrkräfte in einer Krise. Anspruchsvolle Jugendliche, Sparmassnahmen des Kantons und zahlreiche Umstrukturierungen machen ihnen das Leben schwer. Warum haben Sie derart motiviert durchgehalten?

Es war das innere Bedürfnis, die jungen Menschen zur Selbständigkeit zu erziehen. Sie sind in einem Alter, da sie sich selber orten und sich als aktive Mitglieder der Gesellschaft einen Platz zuordnen müssen. Sie auf diesem Weg zu begleiten, ihnen anhand von Idealen einen Weg zu weisen, das war eine grosse Motivation und Herausforderung, und dies war mir letztlich immer wichtiger als das reine Vermitteln von Stoff.

Wie haben Sie Werte vorgelebt?

Ich versuchte stets ein toleranter und gerechter Lehrer zu sein. Ich lehne jede Form von Ungerechtigkeit ab. Das haben meine Schülerinnen und Schüler wohl deutlich gespürt.

Können Sie ein Beispiel geben?

Ich akzeptierte zum Beispiel nie, wenn sich jemand mit einem auffälligen oder besonders angepassten Verhalten mehr Beachtung verschaffen wollte.

Sie waren also Lehrer aus echter Berufung. Wollten Sie denn immer schon Lehrer werden?

Nein, gar nicht. Nach dem Besuch des Gymnasiums wollte ich in erster Linie meine Lieblingsfächer Geschichte und Deutsch studieren. Aber in den 60er Jahren herrschte Lehrermangel, und es war darum einfach, Stellvertretungen zu bekommen. Als Werkstudent musste ich mir mein Studium selber verdienen. Es lag nahe, dass ich zupackte.

Fiel es Ihnen leicht, in die Rolle des Lehrers zu schlüpfen?

Es war natürlich schon komisch, als Neuling ein Lehrerzimmer zu betreten. Dieser Ort war ja vorher tabu. Ich nahm mir aber von Anfang an vor, besser zu unterrichten, als es meine eigenen Lehrer getan hatten. Viele waren schlicht faul, leisteten bloss ein Minimum und der Stoff war ihnen kein echtes Anliegen. Ich hingegen wollte die spannenden Inhalte aus meinen Fächern mit Überzeugung und Engagement vermitteln. Die Themen faszinierten und faszinieren mich in meinem Innersten und es war mir wichtig, das Feuer zu übertragen.

War es denn damals einfacher, dieses Feuer zu entfachen?

Nein, das kann man so nicht sagen. Junge Menschen lassen sich jederzeit begeistern für Inhalte. Jede Generation hat hingegen ihre Eigenheiten. In den 60er Jahren wurden viele Werte und vor allem starre Denkschemen hinterfragt. Das war durchaus spannend. Zeitweise wurde vielleicht fast übertrieben, so dass vor lauter Hinterfragen jegliche Basis verloren ging. Heute hat sich die Situation wieder beruhigt. Aber ich möchte das nicht werten. Derzeit dominieren leider wieder ökonomische Probleme, es gibt viele Familien mit finanziellen Engpässen und der Stellenmarkt ist klein. Die Jungen spüren, dass sie nicht zu viele Risiken eingehen dürfen, wenn sie auf dem harten Markt bestehen wollen. Gleichzeitig gilt es auch zu bedenken, dass im Vergleich zu früher mehr Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um seinen Anliegen zum Durchbruch zu verhelfen. Die Welt ist gewissermaßen offener geworden.

Allgemein wird behauptet, das Leistungsniveau im Bereich Bildung nehme stets ab. Konnten Sie das auch beobachten?

Nein, das ist ein Vorurteil. Alle Untersuchungen beweisen das Gegenteil. Die Ansprüche haben sich hingegen gewandelt. Während Aufsätze früher noch viel formelhafter waren, so sind sie heute kreativer und individueller. Was deutlich weniger zählt, sind fundierte Kenntnisse der Orthographie. Aber diese Fertigkeiten werden in der Gesellschaft inzwischen weniger hoch eingestuft. Daher ist es nicht erstaunlich, dass die Jungen, die immerhin ein Abbild der Gesellschaft sind, sie nicht perfekt beherrschen. Auf der andern Seite wird aber auch mehr verlangt von den Jugendlichen als früher. Man denke bloss an den Bereich Informatik. Dies sind neue Kenntnisse, die heute allgemein und fast selbstverständlich verlangt werden.

Und was fällt Ihnen zum Thema disziplinarische Schwierigkeiten ein?

Damit verhält es sich gleich. Die Erwachsenen sind selber auch nicht mehr so diszipliniert wie früher. Kein Wunder also, wenn auch Jugendliche weniger Grenzen anerkennen. Vor 40 Jahren wäre es zum Beispiel nicht denkbar gewesen, dass Eltern während einer Maturfeier in der Kirche Bier aus der Flasche trinken. Die Zeiten ändern sich eben. Und es ist nicht korrekt, die Jungen dafür verantwortlich zu machen.

Finden Sie es sinnvoll, dass die Matura für immer mehr Berufe zur Voraussetzung wird?

Gut oder nicht, dieser Entwicklung kann man sich nicht mehr entziehen. Was ich bedaure ist der Wegfall der Lehrerseminare. Aber es gibt auch erfreuliche Tendenzen. Zum Beispiel ist der Anteil an Frauen aus ländlichen Einzugsgebieten am Gymnasium gewachsen. Es zeigt sich, dass Frauen vermehrt höhere Ausbildungen anstreben, das ist gut so.

Sie haben lange Jahre fast als Vater des Gymnasiums gegolten. Und den meisten sind Sie als «Flädi» in Erinnerung. Wie kamen Sie zu diesem Kosenamen?

Dies geschah in einem Skilager. Einige Jugendliche nannten mich heimlich die Fledermaus. Angeblich wegen meinem speziellen Gang. Immer wieder lachten sie verschmitzt, wenn jemand «Flädi» sagte. Ich hatte keine Ahnung, dass diese Lacher eigentlich mir galten. Am Schlussabend wurde ich in einem Spiel aufgefordert, jemanden zum Lachen zu bringen. Da sagte ich munter: «Wie reagierst du, wenn des nachts eine Fledermaus in dein Zimmer flattert?» Alle lachten herzlich. Irgendwie blieb dann dieser Name an mir hängen.

Und Sie hatten nie etwas dagegen?

Lacht... Nein, gar nicht.

Warum blieben Sie all die Jahre in Burgdorf? Sie hätten doch auch in Ihre Heimat, zurück nach Solothurn, gehen können?

Es ist die eigentümliche Mischung aus Stadt und Land, die mir hier gefällt. Zudem hat mich der Blick vom Gymnasium hin zu den Alpen und dem Jura immer fasziniert und auch das Emmental finde ich wunderschön. Zudem waren Vater und Mutter Berner, und ich habe mich immer als Emmentaler gefühlt.

Und was gedenken Sie jetzt mit der vielen freien Zeit anzufangen?

Ich werde endlich die vielen Bücher lesen, die ich habe. Bestimmt werde ich auch vermehrt im Theater und Konzert anzutreffen sein.

Porträt Heinz Egger

Der Besuch

Werner Morlang

Die Aufschrift «Egger-Stahl-Sanitär», kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof, trägt. Besser, man betritt mit Gerhard Meiers «Schnurgeradem Kanal» im Kopf den Burgdorfer Boden und verspürt «eine Erregung, welche nur diese Region auszulösen imstande war». Kurz darauf stellt ein Wegweiser in etwas mehr als zwei Stunden Gotthelfs Lützelflüh in Aussicht. Bedeutend näher liegt Pestalozzis Hintersassenschule, und weiter oben liess sich einst Robert Walser von seinem Vetter Johann Friedrich Marti, einem Tuchhändler, einen Anzug schenken. Am allerbesten gewinnt man rasch an Höhe und schwenkt in das kopfsteingepflasterte Hechlergässchen ein, das in einen mittelalterlich anmutenden lichtscheuen Durchgang lockt. In solchem Clairobscur mag man linkerhand eine unbeschilderte Tür entdecken, die – so es der leibhaftige Genius loci erlaubt – Einlass in ein Interieur gewährt, das dem Besucher erneut eine Erregung verschafft, die nur diese Region auszulösen imstande ist. Hier befindet sich nämlich, inmitten eines ehemaligen Handwerkerviertels, der Schaffensbezirk von Heinz Egger. Hier ist Egger bei sich und den Dingen, die ihn umtreiben, und diese erinnern wiederum an den assoziationsreichen Parcours, den der Besucher eben zurückgelegt hat.

Das Werk und die Person von Gerhard Meier sind dem Maler seit Jahrzehnten vertraut. Walser, von dem einige Fotos an einem Stützpfeiler befestigt sind, gehört zu seiner täglichen Wegzehrung, und wo immer auf Eggers Bildern ein Hut auftaucht, wird auch dem Dichter Reverenz erwiesen. Mir scheint sogar, das Eggersche Weiss, jene tumultuös bewegten, ins Gräuliche oder Gelbliche hinüberspielenden Verwehungen hätten etwas mit jenem winterlichen Element zu tun, das Walser buchstäblich bis zum letzten Atemzug heimsuchte. Freilich würde ich Heinz Egger nie darauf

ansprechen. Walsers Schnee ist Eggers Schnee, eine vieldeutige Chiffre neben unzähligen anderen, die sein malerisches Universum konstituieren. Will sagen, diese Welt ist ein in seiner Flächen- und Tiefendimension reich geschichtetes Gebilde, und wer sich im Atelier umsieht, fühlt sich gleichsam in ein Bild von Heinz Egger versetzt. Bücherreihen und -stösse ergeben eine anmutig geäderte und gesprenkelte Tektonik. Auf einem Piedestal gruppieren sich ein Dutzend dem Orgelbau entwendeter Klötzchen sowie ein Fussgerippe zu einem dreidimensionalen Stilleben, an dessen Formen sich Egger jeweils zeichnerisch für sein malerisches Hauptgeschäft einübt. Als Herzstück des Ateliers darf eine etliche Quadratmeter umfassende Wand gelten, die der Künstler «Erinnerungsdepot» nennt: ein labyrinthisches Neben-, Über- und Ineinander kleinformatiger Skizzen und übermalter Objets trouvés, die den Betrachter – und vielleicht auch ihren Urheber – zum angeregten Flanieren, zum unersättlichen «Augenweiden» einlädt. Dass man dabei auf ähnliche Figuren, Köpfe, Kuben, Flächen, Flecken und Tupfer stösst wie auf den Gemälden, erstaunt weniger als die Zwanglosigkeit ihrer räumlichen Verteilung, die ein ästhetisch anziehendes Ensemble darbietet. Man gewinnt den Eindruck, da würde aufs Mal in der Horizontalen aufgeblättert, was der Maler sonst Schicht um Schicht auf die einzelnen Bilder aufzutragen pflegt.

Offenkundig hält es Heinz Egger mit der Tugend geduldigen Austragens und Ablagerns. Das gilt für Impressionen und Sätze ebenso wie für Begebenheiten und Erfahrungen. Was sich auf seinen Bildern konkretisiert, zum Gegenstand verfestigt, scheint von weit her zu stammen. Auf einem wolkgigen, durchlässigen Fond gewinnt es Konturen, aber verflüchtigt, verwandelt sich je nachdem, ob der Betrachter einen anderen Standpunkt einnimmt oder die Konstellationen anders deutet. Nichts Vorgegebenes wird ins Bild gesetzt, kein Ziel angepeilt, sondern, wie Egger einmal notiert hat: «Das Bild erfindet sich während des Malens.» So kommt es auch niemals zu einem bündigen Resultat, das das schmückende Beiwerk eines Rahmens ertrüge. Eher fliesst die Malerei über die Ränder der Holzplatten hinaus und stellt alles Weitere unserer Einbildungskraft anheim. Die beschauliche Gelassenheit, die manche Bilder ausstrahlen, kann nicht über die mitunter heftige Bewegung hinwegtäuschen, die in sie eingegangen ist. Nicht auf Ausgewogenheit und «voreilige Versöhnung» (Ludwig Hohl) ist Egger bedacht, sondern auf ein trügerisches Wechselspiel der Kontraste. Gegenläufigkeit ist geboten, sie ist das entscheidende Antriebsmoment.

Seine Figuren treten etwa gegen Nebelschlieren an. Wolkenähnliche Gebilde beleben ein Interieur. Ein schräger gelber Blitz spaltet eine monochrome Fläche. Zwei diagonal postierte Möbel weiten den Raum ins Unermessliche. Eine Treppe wird von einem monumental wirkenden Geländer eingefasst. Ein kompaktes dunkles Segment behauptet sich gegen irdische und himmlische Gefilde. Die Versuchung ist gross, solche Realien auszumachen und zu benennen, doch das eigentliche Spektakel trägt sich zwischen den elementaren malerischen Gestaltungsmitteln zu. Da tritt die Nähe gegen eine perspektivische Ferne auf den Plan, der Hintergrund kippt in den Vordergrund, die Innenwelt gibt sich als Aussenwelt, die Plastizität widerstrebt der Flächigkeit, die Umrisse werden von Aufweichung bedroht oder erlöst.

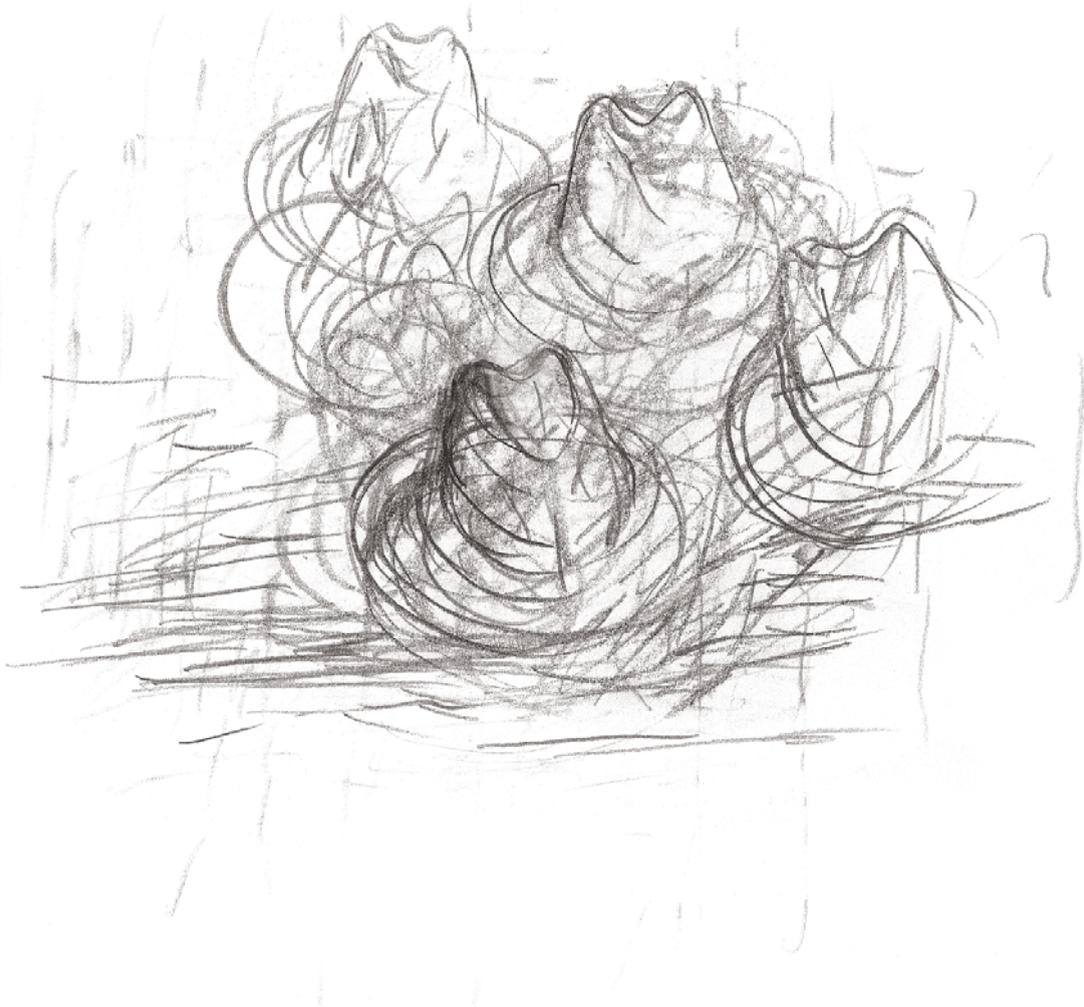
Malen – darauf insistiert Heinz Egger – sei für ihn ein unabsehbar langer Prozess. Es wäre für ihn undenkbar, ein Bild an einem einzigen Tag zu realisieren. Nicht nur die Skizzen des «Erinnerungsdepots», auch die in Entstehung begriffenen Produkte seiner Werkstatt hängen an einer weiss grundierten Wand, wo sie in enge Fühlung zueinander geraten. Der Künstler tut ein übriges, dieses Gespräch von Bild zu Bild zu fördern, indem er bald da, bald dort mit seinem Pinsel neu ansetzt und alsdann die Metamorphosen aus gehörigem Abstand mustert. Auch der Besucher wird zu Letzterem angestiftet, denn er hat es hier mit einer ungemein gastfreundlichen Kunst zu tun. Ungeachtet der bisweilen melancholisch gestimmten, düsteren, ja abgründigen Komponenten dieser Werke, wird der Betrachter stets als Partner willkommen geheissen, denn erst in ihm findet der in Gang gesetzte Prozess seine Vollendung, kommt das Bild zu sich selber. So möchte Heinz Egger seine «Botengänge» verstanden wissen: als ein Hin und Her der inneren Gesichte, die er während seiner beharrlichen Arbeit nach aussen trägt, wo sie wiederum als «Botschaft» empfangen werden. Und im gleichen Zug, da sie der geneigte Betrachter zu entziffern sucht – was nichts anderes heisst, als dass er ihrer bestrickenden Rätselhaftigkeit gewahr wird, chiffriert er sie nach Massgabe seiner eigenen Imagination neu. Nicht zuletzt darin liegt die wahrhaft beglückende Wirkung beschlossen, die von Heinz Eggers Kunst ausgeht.

Dieser Text ist aus dem Katalog *Botengänge*, erschienen 2005, anlässlich der Ausstellung in der galerie & poesie Susanna Rüegg in Zürich. Wir danken dem Autor, dem Maler und der Galeristin für die Publikationserlaubnis.









Heinz Egger

Geboren 1937, lebt und arbeitet in Burgdorf (CH). Ausbildung an den Hochschulen für Gestaltung Bern und Basel und an der Universität Bern. Lehrtätigkeit in Burgdorf und Bern. Buchgestaltungen zu Texten von Klaus Merz. Bildnerische Mitarbeit in *drehpunkt*, *Einspruch* und *Basler Magazin*. Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland. Galerien: Margit Haldermann, Bern; Edition Franz Mäder, Basel; Susanna Rüegg, Zürich. Werke in öffentlichen und privaten Sammlungen.



Werner Morlang

Geboren 1949 in Olten, Dr. phil., lebt in Zürich. 1987–1994 Leiter des Robert-Walser-Archivs und Mitherausgeber von Walsers Mikrogrammen. Freischaffender Germanist, Literaturkritiker, Übersetzer und Buchautor. Zusammen mit Gerhard Meier *Das dunkle Fest des Lebens / Amrainner Gespräche* (1995). Zuletzt als Herausgeber *Canetti in Zürich / Erinnerungen und Gespräche* (2005).

Abbildungen: *Atelier Heinz Egger*, Burgdorf. *Gewölk*, 2003/04, Öl/Holz, 30×23 cm. *Bühne*, 2004/05, Pinselzeichnung, 18,4 × 25 cm. *Aus dem Bleistiftgebiet* (Robert Walser), 1999/2002, Bleistiftzeichnung, 23,4 × 25,3 cm. *O.T.*, 2002, Pinselzeichnung, 12,6 × 9,8 cm.

Fotos: Thomas Gerber, Burgdorf.

Bernhard Luginbühl in Burgdorf

Hans Baumann



Unten an der Rütchelengasse steht seit 1991 die «Rütchelentorfigur» von Bernhard Luginbühl (geboren 1929), und ein anderes, aber kaum bekanntes seiner Werke ist seit 1956 im Besitz der Stadt: der Türgriff am Eingang zum Rathaus am Kirchbühl. Dies sei etwas wenig Präsenz für den berühmten Künstler, der mit seiner Familie seit Jahrzehnten in Mötschwil lebt und arbeitet, also in unmittelbarer Nähe, fanden einige Burgdorfer Kunstinteressierte. Deshalb legten sie ihm im Frühsommer 2004 die Idee vor, als Ergänzung zum Mötschwiler Skulpturenpark in Burgdorf einen Ort zu schaffen, wo er auch Werke zeigen könnte, die vom Wetter geschützt werden müssen, besonders Zeichnungen, Grafik und Tagebücher.

Luginbühl reagierte zurückhaltend, weil andere Projekte und Ereignisse ihm zu diesem Zeitpunkt näher lagen. Trotz dieser Skepsis liess er sich Ende August bewegen, zusammen mit seiner Frau Ursi das seit zwanzig Jahren leerstehende Alte Schlachthaus in Augenschein zu nehmen. Die Spuren seiner Geschichte an den rohen Wänden – das Gebäude beherbergte vom 13. bis zum 19. Jahrhundert das Niedere Spital und die Katharinenkapelle –, die hohen Räume und die Vorstellung, als Nachkomme einer Metzgerdynastie in einem ehemaligen Schlachthaus ausstellen zu können, liessen Luginbühls Zweifel verfliegen. Er mass sogleich mit den Augen die seitliche Türe, um zu klären, ob die Teile seiner monumentalen Arbeiten hier Eingang finden würden. Mit positivem Resultat. Bei der Verabschiedung sagte er: «Jitz gahni hei und säge de Giele: <Stop! Mir föh öppis Neus a!» Und so war es. Der Gemeinderat der Stadt Burgdorf, der das Gebäude gehört, hatte kaum Zeit, das Vorhaben zu genehmigen, da fuhren schon die Lastwagen aus Mötschwil an. Die Söhne Brutus, Basil und Jwan verstärkten den Boden und bauten im Verlauf weniger Wochen die Figuren auf. Zudem platzierten sie im Kornhausquartier fünf Skulpturen von Bernhard und eine von Ursi Luginbühl als Hinweis auf die Ausstellung. Den finanziellen Aufwand für all dies übernahm der Künstler selbst. Zur Vernissage vom 4. Dezember 2004 kamen Hunderte von Besucherinnen und Besuchern ins Alte Schlachthaus, darunter bedeutende Künstler, Sammler und Fachleute aus der ganzen Schweiz.

Die Werke im ehemaligen Kirchenschiff

Im Hauptraum herrscht der diagonal gestellte, über zwölf Meter lange «Zwilling» (2003), der wie viele Arbeiten des Künstlers aus metallenen Fundstücken aufgebaut ist, hier unter anderem aus Teilen der abgebrochenen Burgdorfer Reithalle. Als besondere Attraktion für jedes Alter lässt er eine grosse Metallkugel über die Köpfe der Besucherinnen und Besucher hin und her donnern. Die Figur gehört zum Typus von Werken, der 1970 mit dem «Atlas» für die 5. Schweizer Plastikausstellung in Biel entstand und seither in mehreren grösseren und kleineren Exemplaren realisiert wurde, darunter eines für den Flughafen Zürich. Ein sogenannter «Stubenatlas» stand zu Beginn der Burgdorfer Ausstellung geborgen unter seinem grossen Bruder, bis er einer Holzkonstruktion, Teil der Verbrennung vom 17. September 2005, Platz machen musste. Einen weiteren Akzent

und zugleich einen Bezug zum Ort schafft die «Pferdeschädelwand auf Rädern» (2001–2002), die ebenso durch die seltsame Schönheit der Köpfe wie durch das Blecken der unterschiedlich erhaltenen Gebisse wirkt. In einem Gestell an der linken Längswand, über dem der vielbeachtete Satz «Nur der Kleingeist hält Ordnung, das Genie überblickt das Chaos» steht, sind ein gutes Dutzend kleinerer Arbeiten eingereiht, vor allem Vertreter der Gattung «Boss». Es sind offene Gehäuse auf vier Beinen, in die eiserne Fundgegenstände eingebaut sind, die der Denkmalschützer Luginbühl vor dem Untergang gerettet hat. Mitten unter ihnen läuft auf einem Monitor der «Kleine Emmentalfilm», den er 1970 zusammen mit Leonardo Bezzola gedreht hat. Die mächtige «Vierriffel Figur» (1965–2002), drei Holz-assemblagen aus den Jahren 1986/87 und zwei 2001 entstandene Figuren aus Aluminium, ein seltenes Material in seinem Werk, dazu eine Salutkanone und schliesslich «Bambergbarock» (2001/02) zeigen weitere wichtige Aspekte des neueren Werks von Luginbühl. Und ein goldener Stierkopf wacht über dem alten Brunnenbecken, in dem altertümliche Metzgerutensilien ausgelegt sind.

Die Werke im Chor

Im ehemaligen Chor dominiert die viereinhalb Meter hohe «Berliner Figur» von 1981–1985, die in der Stadt entstand, deren Namen sie trägt, und die erst einmal ausgestellt war, 1985 in der Kunsthalle Hamburg. Sie gehört zur grossen Werkgruppe der Holzplastiken aus Gussmodellen, die ihren Ursprung 1973 hat. Damals entdeckte Luginbühl zusammen mit Jean Tinguely in der Hammerschmiede Nottaris in Oberburg farbig gespritzte hölzerne Gussmodelle für Maschinenteile, und beide waren von deren plastischer Kraft begeistert. Weil diese Holzmodelle überflüssig wurden, als man zunehmend Kunststoff einsetzte, fand Luginbühl in Giessereien, wie er selbst sagt, «Berge» davon. Er versammelte sie zu einem gewaltigen Baukasten, aus dem er seine Figuren aufbaut, ohne die geformten Teile wesentlich zu verändern. Eingerahmt wird die «Berliner Figur» von einigen kleineren Holzfiguren. Aus der Zeit ums Jahr 2000 stammen die «Stengel» aus Eisen, die entlang der Aussenmauer aufgereiht sind. Sie arbeiten alle mit dem gleichen Grundelement, variieren es aber auf überraschende Weise mit hinzugefügten Elementen, eisernen Fundstücken oder Abgüssen von Knochen und Schädeln von Giraffen. Der Typus der hohen und schlanken



Gemeinderätin Elisabeth Zäch schildert die Entstehung der Ausstellung und der Philosoph Hans Saner liest aus seinem Briefwechsel mit dem Künstler (unten) vor





Adrian von Gunten, der Präsident des Vereins «Bernhard Luginbühl in Burgdorf», begrüsst die dicht gedrängt stehenden Vernissagegäste im Alten Schlachthaus



Figur findet sich schon im Werk der fünfziger Jahre. In den sechziger Jahren erschien dann der Titel «Stengel», und davon entstanden Exemplare in ganz unterschiedlichen Dimensionen – der grösste erreicht eine Höhe von 18 Metern. Die rund fünfzig Werke im Schiff und Chor der ehemaligen Katharinenkapelle werden im Eingangsbereich durch Beispiele von Luginbühls grossformatigen Kupferstichen, Dokumente und einige Arbeiten der Söhne Brutus, Basil und Jwan ergänzt.

Im Aufbau der Ausstellung, für die das alte Gemäuer einen packenden Rahmen bildet, wirkt das Prinzip der Fülle, aus dem auch viele einzelne Figuren des Künstlers leben. So unterscheidet sie sich deutlich von einer konventionellen Museumsausstellung, ja sie erscheint als kraftvolles, spielerisches und witziges, aber auch melancholisches Gesamtkunstwerk, das die Handschrift des engagierten Künstlers und nicht die eines distanzierenden Kurators trägt.

Der Verein «Bernhard Luginbühl in Burgdorf»

Am 10. September 2004 wurde der Verein «Bernhard Luginbühl in Burgdorf» gegründet, der laut Statuten «das Errichten einer permanenten Ausstellung von Werken des Künstlers Bernhard Luginbühl in Burgdorf» bezweckt. In kurzer Zeit fand er rund 200 Mitglieder, davon 50 Gönnermitglieder. Der Vorstand des Vereins ist für den Alltag im Alten Schlachthaus zuständig, besonders für den Hütedienst, der von über dreissig Helferinnen und Helfern ehrenamtlich besorgt wird. Ohne ihren Einsatz liesse sich der Betrieb nicht aufrechterhalten.

Pläne

Am 30. Oktober 2005 schloss die erste Ausstellung. Während des Winterhalbjahres wird sie neu gestaltet und erweitert. Da die Wohnung im ersten Stock des Alten Schlachthauses frei geworden ist, entstehen dort nach einer sanften Renovation Räume, in denen Arbeiten auf Papier, also Zeichnungen, Grafik und Tagebücher, gezeigt werden können. Bernhard Luginbühl liebt Überraschungen, und so wird man erst an der Vernissage im Frühjahr 2006 Genaueres wissen.



Feuer und Flamme

1983 liess Bernhard Luginbühl im Rahmen des 2. Burgdorfer Bildhauer-Symposions seine Figur «Der letzte Zorn» auf der Schützenmatte in Feuer aufgehen. Nach über zwanzig weiteren Verbrennungen inszenierte er am 17. September 2005 zusammen mit seinen Söhnen Brutus, Basil und Jwan am selben Ort unter dem bezeichnenden berndeutschen Titel «Bubele» nochmals ein solches Spektakel. Der Schauspieler Niklaus Talman, begleitet von fünf Tambouren, rezitierte im Kostüm eines Feuerteufels zunächst aus dem skurril-hintergründigen «Bandwurmgedicht» des Künstlers. In einer raffinierten Dramaturgie aus Feuerwerk und Flammen löste sich dann die filigrane Holzkonstruktion aus Türmchen, Windrad und einem mächtigen, hin- und herschwingenden Uhrenpendel in Glut und Asche auf. Trotz des kühlen Wetters verfolgten weit über tausend Zuschauerinnen und Zuschauer staunend das grandiose Schauspiel.



Fotos: Hans und Trudi Aeschlimann, Burgdorf

Die Seite des Heimatschutzes:

Bäume als Mitgestalter des Stadtbildes von Burgdorf

Werner Minder

Bäume existieren seit rund 150 Millionen Jahren und gelten als die überlegenste pflanzliche Lebensform. Seit Urzeiten bewirken sie beim Menschen Gefühle des Schutzes und der Geborgenheit. Im Alltag begegnen wir ihnen auch in der Umgangssprache. Man gerät auf einen Holzweg, ein Mensch gilt als entwurzelt oder zeigt ein hölzernes Benehmen. In positivem Sinn kann man aus gutem Holz geschnitzt sein oder auf einen grünen Zweig kommen.



Pétanque-Spiel im Schatten der «Marronniers» auf der Grabenterrasse
(Foto: H. Aeschlimann)

Baumpflege als wichtige Aufgabe der Baudirektion

Nicht weniger als 1700 Bäume, isoliert oder in Grünanlagen wachsend, hegt und pflegt die Baudirektion von Burgdorf, und es ist nicht zu übersehen, dass damit ein wesentlicher Beitrag zu guter Lebensqualität in unserer Stadt geleistet wird.

Wie unattraktiv oder gar langweilig wären doch Plätze und Fussgängerzonen ohne die wohltuende Wirkung Schatten spendender Bäume. Allein 40 Hochstämme in verschiedenen Arten säumen die Flanierzone in der unteren und oberen Bahnhofstrasse sowie in einem Teil der Lyssachstrasse. Ein Kirschbaum gereicht dem Kronenplatz zur Zierde, und nun hat das Gertsch-Museum erfreulicherweise zur Belebung des Areals, auf dem ehemals das Milka-Stöckli stand, Platanen angepflanzt; sinnigerweise die passende Baumart zum Standort an der Platanenstrasse.

Die zehn prachtvollen Rosskastanienbäume auf der Brüder-Schnell-Terrasse gestalten den Platz zu einem äusserst beliebten Treffpunkt. Hier wird geruht, gespielt und man geniesst die schöne Aussicht auf die Alpen. Vielleicht erlaubt das Wetter gar eine Pétanque-Partie. Die gefällige Anlage stammt aus dem Jahre 1796 vom damals hier wirkenden Architekten Joh. Daniel Osterrieth aus Bern.

All diese Bepflanzungen reduzieren Staub und Abgase und sind sehr nützlich beim Erosionsschutz entlang von Gräben, Bächen und Flüssen. Besonders in alten Bäumen leben unzählige Insekten-, Flechten- und Pilzarten als Gemeinschaften; zudem wird Vögeln und Kleintieren Lebensraum mit Nistplätzen und Futter geboten.

Die Linde, ein herausragender, legendenhafter Baum

Dichter und Komponisten wurden immer wieder von Linden in ihren Bann gezogen, verkörpern diese doch einen Mythos als Dorf-, Tanz-, Gerichts- oder Friedenslinden. Unter ihrem Schatten spendenden Laubdach wird geliebt, gespielt, geruht und neue Kraft geschöpft. Ist nicht allein der Duft zur Blütezeit betörend angenehm?

Im alten Burgdorf setzte man die Schwörsteine zur Markierung der Burgernziele unter Linden. Auf diese Art wurden die Grenzpunkte des Gebietes markiert, in dem die Stadt ihre eigene Gerichtsbarkeit, das heisst unabhängig vom Staat, ausüben konnte. Hier musste zum Beispiel der von Bern

eingesetzte Schultheiss seinen Schwur leisten. Vier dieser historischen Denkmäler, mit eingehauener Schwörhand, sind erhalten geblieben: bei der Fink-Linde (versetzt), an der Gabelung Lindenfeldstrasse/Zähringerstrasse, in der Schönebüeli-Anlage (versetzt vom Lindenfeld) und am Schattenweg bei der Siechenkapelle. Einige der schützenswerten Linden in Burgdorf haben bereits ein Alter von 150 Jahren und mehr erreicht.

Schutzwirkung laut baurechtlicher Grundordnung der Stadt Burgdorf

Die Alleen und die zu öffentlichen Anlagen gehörenden Baum- und Strauchpflanzungen sind in Burgdorf geschützt und dürfen in ihrem Bestand und in ihrem Wachstum nicht gefährdet werden.

Im Anhang zum Baureglement sind zudem mehr als 40 meist über 100-jährige Einzelbäume und Baumgruppen mit ihrem genauen Standort aufgeführt und als schützenswert bezeichnet. Die Stieleiche am Schöнауweg wird gar auf ein Alter von über 200 Jahren geschätzt und ist als staatlich geschütztes Naturdenkmal eingetragen.

Etliche seltene oder aussergewöhnlich schöne Bäume verdanken wir wohlhabenden Burgdorfer Fabrikanten und Kaufleuten, die sich im 19. Jahrhundert bei ihren Villen grosszügige Gärten und Parks anlegen liessen. Dabei wurden weder Mühe noch Kosten gescheut, um exotische Pflanzen aus Übersee zu beschaffen. So bereichern ein Tulpenbaum und ein Riesenlebensbaum neben einheimischen Gehölzen den nicht öffentlichen Park des Übergangsheimes an der Bernstrasse 55. Franz Schnell-Drees, nachmaliger Gründer der Bierbrauerei Steinhof, liess die herrschaftliche Villa 1867 auf seinem Hofgut errichten.

Weitere bemerkenswerte und geschützte Bäume, wie Wellingtonie und Blutbuche, befinden sich im Gebiet des ehemaligen Chalets Schafroth hinter dem Hauptbahnhof. Hier steht auch eine Zeder, jene langlebige Nadelbaumart, deren Bauholz bereits im Altertum rund ums Mittelmeer sehr geschätzt wurde. Die Schönheit der Zedern des Libanon wird auch im Alten Testament gepriesen.

Eine eindrückliche Wellingtonie steht im Park des Schlössli Schmid, einer Fabrikantenvilla von 1869, an der Kirchbergstrasse 15. Der aus der neuen Welt stammende Mammutbaum ist am Westhang der Sierra Nevada in Kalifornien heimisch, wo er bis 80 Meter hoch werden und ein Alter von über tausend Jahren erreichen kann.



Stieleiche / *Quercus robur*, Schönauweg (staatlich geschütztes Naturdenkmal). Eichen in verschiedenen Unterarten sind in gemässigten Zonen heimisch



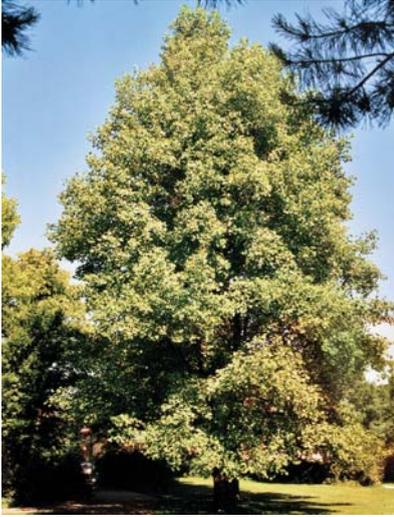
Blutbuche / *Fagus sylvatica purpurea*, Stadtpark (Ententeich). Die Buche gehört zu den wichtigsten Waldbäumen Europas



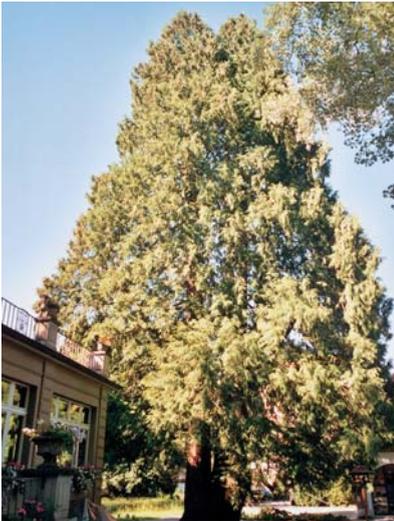
Zeder / *Cedrus atlantica glauca*, Kirchbergstrasse 6. Das Holz dieser Nadelbaumart wurde früher vielseitig verwendet



Wellingtonie / *Sequoiadendron giganteum*, Kirchbergstrasse 15. Der Stammdurchmesser dieser Baumriesen kann bis zu 10 m betragen



Tulpenbaum / *Liriodendron tulipifera*, Gotthelfgarten. Dieser Laubbaum kommt im Osten der USA natürlich vor und eignet sich als Allee- und als Parkbaum. Die gelbgrünen tulpenförmigen Blüten erscheinen im Juni, gefolgt von aufrechten spindelförmigen Früchten



Riesenlebensbaum / *Thuja gigantea*, Bernstrasse 55. Der stattliche Baum ist an der pazifischen Küste Nordamerikas heimisch und wird wegen seines widerstandsfähigen Holzes forstlich angepflanzt. Die abgeflachten Blätter duften aromatisch

Schützenswerte Bäume in Burgdorf

Sommerlinden	Bleichimatt an der Kirchbergstrasse; Inneres Sommerhaus; Pavillon auf dem Schlosshügel; Schlossterrasse; Bernstrasse 100
Winterlinden	Siechenkapelle; Rössliplatz; Bernstrasse 25; Bernstrasse (Burigut)
Silberlinde	Pestalozzistrasse 10
Buchen	Park Gymnasium; Jungfraustrasse 38
Fächerbuche	Jungfraustrasse 38
Hängebuche	Emmentalstrasse (beim Burgerheim)
Hainbuche	Oberburgstrasse 12
Blutbuchen	Kirchbergstrasse 15; Kirchbergstrasse 7; Lyssachstrasse 101; Stadtpark (Ententeich); Emmentalstrasse (beim Burgerheim); Bernstrasse 16
Platanen	Inneres Sommerhaus; Stadtkirche
Österr. Schwarzkiefer	Gotthelfgarten
Wellingtonien	Grafeschüre; Kirchbergstrasse 15; Kirchbergstrasse 6; Bernstrasse 16
Tulpenbäume	Gotthelfgarten; Bernstrasse 55
Kanad. Helmlockstanne	Park Gymnasium
Stieleichen	Schönauweg; Bernstrasse 55
Pyramideneichen	Kreuzgraben 2
Judasblatt	Kreuzgraben 2
Roskastanie	Kirchrain
Oriental. Fichten	Bernstrasse 14
Riesenlebensbaum	Bernstrasse 55
Atlaszedern	Kirchbergstrasse 6; Jungfraustrasse 6

Ziele des Heimatschutzes

Der Berner Heimatschutz kultiviert nicht nur das wertvolle Alte, sondern schätzt auch das gute Neue. Er bietet Beratung und wenn möglich finanzielle Unterstützung bei Umbauten und Renovationen. Neue Mitglieder sind stets willkommen.

(Fotos: Werner Minder, Burgdorf)

Helvetisches Goldmuseum Burgdorf

Werner Lüthi

Im Juni 2005 konnte das Helvetische Goldmuseum sein fünfjähriges Bestehen feiern. Das kleine, von vielen Besuchern als fein bezeichnete Museum findet immer mehr Interesse.

Sonderausstellungen

Am Anschlagsbrett der Gemeinde im alten Tessinerdorf Sessa weist ein Plakat auf eine Ausstellung in Burgdorf hin: «*Goldgräber im Malcantone*». Am 13. März 2005 konnte unsere Sonderausstellung zu einem Teil der Schweizer Bergbaugeschichte eröffnet werden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts glaubte man, im Malcantone das Kalifornien der Schweiz entdeckt zu haben. In Sessa und Astano begann man mit der Goldförderung. So wurden in der Mine «La Costa» bis zu 12 g Gold pro Tonne Gestein abgebaut. Zahlreiche Bewohner fanden in den Minen einen Arbeitsplatz. Der Hauptabbau erfolgte in den Jahren 1938 und 1939. In dieser Zeit wurden ungefähr 1000 Tonnen Erz gefördert und bei Berdino eine eigene Goldaufbereitungsanlage errichtet. Der Goldrausch währte jedoch nicht lange; die Vorkommen waren zu klein. 1952 wurden die Minen geschlossen und die Gesellschaft «*Miniere di Costano S.A.*» löste sich Anfang der 1960er Jahre auf. Heute zeugen nur noch die einzelnen Stolleneingänge und Gebäude vom grossen Traum.

«Schmuck als Zeitzeichen»

Am 29. April 2005 erfolgte die Eröffnung der zweiten in Zusammenarbeit mit dem Schlossmuseum realisierten Ausstellung zum Thema Gold. Sie zeigte vor allem das Wirken von Goldschmied Kurt Neukomm, beginnend

mit der für die 1960er Jahre ungewohnten Schmuckgestaltung bis hin zu seinen zahlreichen international ausgezeichneten Schmuckobjekten. Aber auch die Entwicklung der Goldschmiede-Dynastie Neukomm in Burgdorf wurde den Besuchern aufgezeigt. Als Gold- und Silberarbeiter, als Gürtler und Filigranisten hatten Kurt Neukomm's Vorfahren beispielsweise Trachtenschmuck, Silberbesteck und Siegelringe angefertigt.

Extra für die Ausstellung stellte Kurt Neukomm aus dem Gold von 36 Goldreneli eine Kette her. Dabei wurden die einzelnen Arbeitsschritte fotografisch festgehalten. Der Besucher konnte so die Entstehung eines Schmuckstückes im Detail mitverfolgen.

Veranstaltungen

Der «Goldtag» vom 29. Mai 2005 lockte wegen des schönen und heissen Wetters nur wenige Besucher auf den Schlossthügel. Die anwesenden Gäste waren von den Ausführungen von Goldschmied Kurt Neukomm begeistert. Einige durften sogar ein kleines, vergängliches Blattgold-Tattoo von Kurt Neukomm auf dem Handrücken mit nach Hause nehmen.



Panorama des Minengeländes «La Costa» um 1940. Links die Bergstation der Seilbahn. Die Gebäude rechts dienen als Kompressorhaus und Schmiede (Fotos: Geologische Informationsstelle Bern; Fotomontage: Andrea Lüthi)



Kette, Armband und Ring mit Brillant 0.11 ct und Textilstruktur aus 916 Münzgold. Für die Kette hat Kurt Neukomm 36, den Armreif 8 und den Ring 3 Goldvreneli verwendet



Bild links: Ring 950 Platin, Diamant 0.84 ct, Spirit Cut. Bild rechts: Armreif, 950 Platin und 900 Gelbgold, Südsee-Zuchtperle. Ausgezeichnet bei «Gold Award» Hongkong. Designed Kurt Neukomm

Öffentlichkeitsarbeit

Am 9. und 10. Oktober 2004 konnte sich das Museum auf Einladung hin an den Mineralientagen in Olten mit einer kleinen Ausstellung präsentieren. Sie stiess auf grosses Interesse des zahlreichen Publikums.

Weiter kamen verschiedene Artikel in Zeitschriften hinzu, wie «Neue Bodensee Hefte», «Via» oder «Schweizer Strahler», die auf unser Museum und die Ausstellungen aufmerksam machten. Neben dem Kornhaus Burgdorf erschien es auch im neuen Merian-Guide «Nostalgiefahrten mit dem Zug», welcher im Frühling neu erschienen ist. Aufgenommen wurde das Museum zudem in «Kids – Kinderland Schweiz», einem Führer für 1001 Ausflüge für Eltern und Kinder.

Bildung und Vermittlung

Im Juli 2005 beteiligte sich das Museum auch zweimal am Burgdorfer Ferienpass. Angeboten wurde eine Führung im Museum mit anschliessendem Goldwaschen im Schlosshof. Obwohl pro Anlass 30 Kinder teilnehmen konnten, war das Interesse so gross, dass leider einige abgewiesen werden mussten. Der Anlass führte zu vielen glänzenden Augen, wenn die ersten Goldfitter in der Waschpfanne zum Vorschein kamen.

An 18 Führungen bei Firmen-, Vereins- oder Familienausflügen und an zwei Vorträgen konnte der Museumsleiter für das kleine Museum werben.

Sammlung

Erneut fanden einige interessante Gegenstände und Goldproben den Weg ins Museum. Es waren dies: Gold aus Arizona, ein Rheingolddukaten von 1837 sowie Goldproben aus Rumänien. Marianne Barba schenkte als Kuriosum einen Goldzahn, welcher beim Goldwaschen in der Aare in der Pfanne zum Vorschein gekommen war. In diesem Zusammenhang konnte auch ein interessantes Werbebüchlein aus den 1930er Jahren gekauft werden mit dem Titel: «Gold im Munde macht alt – Porzellan macht jung und schön». In Ergänzung der Ausstellung über die Goldgräber im Malcantone erhielt das Museum vom Goldminenmuseum «Piccolo Museo» Sessa einige Gerätschaften aus der ehemaligen Goldmine «La Costa» geschenkt.

Jahresbericht des Rittersaalvereins 2004 / 2005

Werner Lüthi und Heinz Fankhauser

«*Der wahre Grund, warum Museen existieren, ist der, das Leben für ihre Besucherinnen und Besucher interessanter zu machen und es zu bereichern.*»
Kenneth Hudson, The Great European Museum

Sonderausstellungen

«*Nichts als Mauern, Dreck und Scherben?*» So lautete der Titel der Ausstellung, welche in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern aufgebaut wurde. Sie dauerte vom 10. September bis 31. Oktober 2004 und zeigte die Resultate der archäologischen Grabungen in Burgdorf. Dr. Armand Baeriswyl zeichnete für das Konzept und den Inhalt der Ausstellung und Dr. Andreas Heege war für die Auswahl der Objekte verantwortlich.

«*Erinnerungen – Andenken*» Für das Winterhalbjahr stellte der Museumsleiter eine kleine Sonderausstellung mit Andenken aus der Sammlung des Rittersaalvereins zusammen. Der Bogen spannte sich vom Taufschein über Schulzeugnisse, Geburtstagskarten, Poesiealben, Ansichtskarten, Fotos bis hin zu Andenken an Tote.

«*Schmuck als Zeitzeichen*» Zusammen mit dem Helvetischen Goldmuseum fand vom 30. April bis 7. August 2005 eine Ausstellung über das Schaffen des bekannten Burgdorfer Schmuckdesigners Kurt Neukomm statt. Abgerundet wurde die Ausstellung mit Objekten seiner Vorfahren, denn Kurt Neukomm betreibt sein Goldschmiedeatelier bereits in der vierten Generation.

Veranstaltungen

Der jährliche *Familientag* im Schloss zog am 12. September 2004 unter Federführung des Museums für Völkerkunde zahlreiche begeisterte Besucher an.

Anlässlich des traditionellen *Museumsapéros* vom 21. November 2004 durften die drei Museen als Organisatoren der Schlossnächte den «*Goldenen Altstadt-Ziegel 2004*» der Stadt Burgdorf, verbunden mit einem Preisgeld, in Empfang nehmen.

Unter dem Motto «Unter Edlen, Gaunern, Siechen und Künstlern» fanden am 21./22. Januar 2005 zum vierten Mal die *Schlossnächte* statt. Über 650 begeisterte Besucher liessen sich von sieben kundigen Führerinnen und Führern zu zehn Darbietungen im Schloss führen. 43 Laiendarstellerinnen und -darsteller sowie über 20 Hilfskräfte trugen zum guten Gelingen bei.

Bildung und Vermittlung

Erfolg verzeichnen Ruedi Boss und René Mathyer mit den *museumspädagogischen Führungen*. Sie durften erneut gegen 100 Schulklassen in die Zeit der Zähringer entführen.

Grosses Interesse finden auch die von Ruedi und Annelies Boss geschaffenen szenischen Führungen für Erwachsene.

Besuch

Im vergangenen Jahr besuchten über 12 000 Personen die Museen im Schloss. Zusätzlich nutzten rund 800 Personen das Angebot, im Rittersaal Firmen-, Hochzeits- oder Geburtstagsapéros durchzuführen.

Dauerausstellung

In den nächsten Jahren soll die teilweise noch aus den 50er Jahren stammende Dauerausstellung einige Erneuerungen erfahren. Die Handweberei

wechselt vom Nordtrakt in den Dachstock des Palas. Im dadurch frei werdenden Raum neben dem Bergfried wird in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern die Abteilung Archäologie und Stadtgeschichte von Burgdorf aufgebaut. Die Stadt Burgdorf unterstützt die Umgestaltung mit einem Beitrag von Fr. 55 000.–.

Sammlung

Da sich das Museum keine grossen Anschaffungen leisten kann, ist es immer wieder auf Geschenke aus Erbschaften und Hausräumungen angewiesen. *Donatoren aus Burgdorf:* Heinz Fankhauser, Beat Flückiger, Heidi Herzig-Wermuth, Hanspeter Hoffmann, Helene Klötzli-Hummel, Dora Kuoni, Marion van Laer-Uhlmann, Marlis Laufer, Martin Leuzinger, Nachlass Mimi Lüthi-Lüscher, Mathilde Mc Hale-Müller, Männerchor Liederkranz, Werner Minder, Mathias und Esther Münger-Mathys, Reinhold de Quervain, Regierungsstatthalteramt, Nachlass Urs Roth, Alfred O.R. Schmid-Keiser, Ruth Schmid-Wyss, Lukas Tschumi, Schmid & Co, Helene Wegst, Martha Widmer u.a.

Auswärtige Donatoren: Andreas Amstutz, Wikartswil; Fred Bucher, Zürich; M. Egger-Ruef, Zürich; Lucy Franken, Zürich; Rudolf und Hanni Fischer, Utzenstorf; Christine Keller, Rumendingen; Verena Koebel, Bern; Rudolf Müller, Büren a.A.; Ursula Nold-Kohler, Wynigen; Marianne Ryser-Howald, Biel; Robert Städeli, Worb; Nachlass Rudolf Krenger, Altdorf; Kurt Stettler, Krauchthal. Herzlichen Dank allen Spendern!

Rittersaalverein

Zu seiner letzten *Hauptversammlung* konnte Präsident Heinz Fankhauser am 1. Juni 2005 auch die drei über 90-jährigen Mitglieder, Dr. Alfred G. Roth, Dr. Franz Della Casa und Werner Bütikofer, begrüßen. Wichtigstes Traktandum war die Wahl einer Nachfolgerin/eines Nachfolgers, denn nach 15 Jahren trat Heinz Fankhauser als Präsident zurück. Er war an der Hauptversammlung vom 16. August 1990 zum fünften Präsidenten des Rittersaalvereins gewählt worden. Seine Vorgänger waren: Dr. Max Fankhauser (sein Grossvater), Rudolf Bigler, Dr. Alfred G. Roth und Dr. Max Winzenried.

In seine Amtszeit fiel die Anschaffung eines Computers zur Inventarisierung der Neueingänge und sukzessive des Altbestandes. Der Schwerpunkt der Sammlung wurde zunehmend auch auf Gegenstände des 20. Jahrhunderts ausgedehnt. Durch sein Interesse, sein «wachsames Ohr», aber auch durch Zufälle, konnte der Präsident viele wertvolle Objekte vor der Abfalltonne bewahren und fürs Museum sichern.

Dem Zeitgeist folgend wurde die Dauerausstellung im Laufe der Jahre erneuert und umgestaltet; es wurden drei Räume im Nordtrakt für Sonderausstellungen hergerichtet und viele mobile Vitrinen angeschafft. Beat Gugger und später Werner Lüthi realisierten zahlreiche, viel beachtete Sonderausstellungen.

Zum Abschluss seines Jahresberichts las Heinz Fankhauser aus einem Referat seines Grossvaters Dr. Max Fankhauser, gehalten zum 25-jährigen Bestehen des Rittersaalvereins am 29. Oktober 1911 (siehe Anhang).

Als neue Präsidentin wählte die Hauptversammlung Trudi Aeschlimann. Sie ist seit 1992 Mitglied des Vorstandes und arbeitet seit 30 Jahren sowohl für die Denkmalpflege des Kantons Bern als auch als Leiterin des historischen Archivs der Burgergemeinde Burgdorf. Durch ihre Tätigkeiten und ihr Interesse verfügt sie über ein grosses Wissen über das alte Burgdorf. Als Zeichen, dass sie «keine lange Leitung» habe, bzw. der Verein von ihr «beschützt» werde, überreichten sie und ihr Ehemann dem Museum ein 150-jähriges Wasserleitungsrohr aus Ton, welches von ihrem Vorfahren, dem Hafnermeister Heinrich Aeschlimann (1806–1866), hergestellt worden war, sowie einen Regenschirm vom Jubiläum «600 Jahre Thun und Burgdorf bei Bern».

Nach 32 Jahren demissionierte auch Peter van Laer. Die Hauptversammlung wählte als neue Vorstandsmitglieder: Monika Fuhrer, Sekundarlehrerin, und Hans Herrmann, Redaktor bei der Berner Zeitung.

Personelles

Dem *Vorstand des Rittersaalvereins* gehören an: Präsidentin Trudi Aeschlimann, Vizepräsident Peter Greisler, Hans-Ulrich Aebi, Rudolf Boss, Heinz Fankhauser, Monika Fuhrer, Yvonne Greisler, Franz Haussener, Hans Herrmann, Christine Lüthi, Werner Lüthi, Lukas Niethammer, Alfred G. Roth, Ruth Schmid, Jürg Schweizer.

Für den *Betrieb des Schlossmuseums* sind verantwortlich: Werner Lüthi, Museumsleiter; Trudi Aeschlimann, Inventarisierung; Rudolf Boss, Museumspädagogik; Christine Lüthi, Finanzen; Heidi Baumgartner, Sekretariat.

Für *Führungen* stellen sich zur Verfügung: Evi Burkhardt, Monika Fuhrer, Heinz Kummer und René Mathyer.

Museumspädagogische Führungen werden betreut von: Rudolf Boss, Christoph Beck, Monika Fuhrer, René Mathyer und Andrea Rüfenacht.

An der *Kasse* begrüssen die Besucher: Heidi Gerber, Peter Lehmann, René Mathyer und Lydia Wyss.



Auszug aus einem Referat von Dr. Max Fankhauser vom 29. Oktober 1911

Vor etwas mehr als 50 Jahren hatten wir Progymnasiasten zwei oder drei Winter hintereinander im Rittersaal Turnunterricht, trotz fehlender Fenster.

Schon früher hatte Turnlehrer Adolf Spiess, der von 1833 bis 1844 hier wirkte und das Mädchenturnen begründete, den Saal im Winter zu diesem Zweck gebraucht. Er war es auch, der zuerst die Fresken in der ehemaligen Kapelle beachtete und mit seinen Schülern zum Teil von der Tünche befreite. Leider geschah dies nicht mit der nötigen Sorgfalt, besonders wenn die Knaben von sich aus dahinter gerieten. Vorher und nachher dienten Saal und Kapelle allerlei andern Zwecken.

Im Jahr 1884 kam eine neue Gefahr hinzu. Es wurde der Regierung vorgeschlagen, die neuen Gefängniszellen für Einzelhaft im Rittersaal unterzubringen.

Schon vorher hatte der Berichterstatter nachgedacht, ob nicht der Raum zu restaurieren wäre, zumal er wusste, dass die Burgerschaft noch gute Waffen, Weibelschilder und -stäbe hatte und hiesige Private passende Gegenstände besaßen, die sie wohl zur Verfügung stellen würden, um den Saal nach seiner Wiederherstellung damit zu schmücken.

Die gewählte Rittersaalkommission konnte für die Herstellung des Saales und der Kapelle Architekt Eduard von Rodt in Bern gewinnen, unterstützt von Architekt und Kommissionsmitglied Roller in Burgdorf.

In der Kapelle machte man nur das Nötigste: Freilegen des grossen Rundfensters und Einfügen eines farbigen romanischen Fensters, Freilegen der Altarnische, in der hübsche Arabesken zu Vorschein kamen.

Im Frühjahr 1886 war der Saal in Stand gesetzt. Er war wirklich wie ein Rittersaal, mit Waffentrophäen und alten Fahnen sowie einigen alten Bildern an den Wänden, mehreren vorzüglichen Truhen und zwei schönen Tischen aus dem 17. Jahrhundert, dazu passenden Stühlen und anderem Mobiliar.

Um eine regelmässige Einnahmequelle zu erhalten, auch für bescheidene Ankäufe, wurde am 15. Juli 1886 der Rittersaalverein gegründet, der jetzt 148 Mitglieder umfasst, die einen Jahresbeitrag von 2 bis 5 Franken entrichten.

Die Sammlung vermehrte sich rasch, doch dank einem Legat des Vorstandsmitgliedes Ferdinand Affolter und dem Erlös aus Theateraufführungen des Jürg Jenatsch 1902 konnten wir den Treppenturm aufbauen lassen, um Zugang zu einem zweiten Ausstellungslokal zu bekommen.

Dort hängt an zwei Balken der Decke ein Teil unserer reichen Sammlung von geschnitzten harthölzernen Schablonen zum Zeichnen von Kornsäcken. Die meisten sind aber im Treppenturm untergebracht. Es ist wohl die grösste Sammlung dieser Art in der Schweiz. Die Fenster sind mit Schiffscheiben geschmückt. In der keramischen Sammlung sind besonders Langnau und Bärswil gut vertreten, u. a. durch prächtige Suppenschüsseln, deren schönste von 1803 einen reich mit plastisch dargestellten Früchten usw. verzierten Deckel hat.

Das meiste Sammlungsgut stammt aus Stadt und Amt Burgdorf und den anstossenden Ämtern, wobei viele gute Stücke vor der Zerstörung bewahrt wurden.

Die Sammlung stellt einen grossen kulturhistorischen, kunstgewerblichen und bildenden Wert dar, welcher von auswärtigen Besuchern wohl mehr anerkannt wird als von den meisten Hiesigen.

Unser Verein wachse, blühe und gedeihe auch in den folgenden 25 Jahren!

Museum für Völkerkunde Burgdorf:

Masken aus Mexiko – eine neue Schenkung und die dazugehörige Ausstellung

Katharina Meyer

Einleitung

Das Museum für Völkerkunde Burgdorf verdankt sowohl seine Existenz wie auch den grössten Teil seiner Bestände den grosszügigen Schenkungen verschiedener dem musealen Betrieb wohlgesonnener Personen. Den Grundstock legte Heinrich Schiffmann 1904 mit seinem Vermächtnis von circa 500 Objekten. Im Laufe der Zeit kamen ständig neue Stücke zur ethnographischen Sammlung dazu, so dass diese eine enorme Erweiterung ihres Umfanges erfuhr. Heute gehören über 5000 Gegenstände zum musealen Bestand.

Auch in den letzten Jahren erfolgten zahlreiche neue Schenkungen; immer wieder entscheiden sich Menschen, die von ihnen unter unterschiedlichsten Bedingungen erworbenen Objekte aus anderen Kulturkreisen unserem Museum zu übergeben, damit sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich werden. Gerade ältere Personen überlegen sich häufig, was mit ihren gesammelten Gegenständen geschehen soll, und es freut uns natürlich sehr, wenn der Entscheid fällt, sie der Allgemeinheit zu vermachen. Doch mit einer solchen Schenkung entstehen für uns als Begünstigte auch Verpflichtungen. So sind wir dazu angehalten, der Schenkung eine entsprechende Sorgfalt entgegenzubringen, die Objekte sorgfältig zu bestimmen, aufzubewahren und zu konservieren. Ideal ist es zudem, wenn sie – wenigstens zeitweise – der Öffentlichkeit im Rahmen einer Ausstellung zugänglich gemacht werden können. Letzteres ist leider nicht immer möglich. Da uns nur ein sehr eingeschränkter Platz für unsere Dauerausstellung zur Verfügung steht, sind wir gezwungen, lediglich einige Highlights unserer Sammlung zu präsentieren. Unser Bestand ist durch die Schenkungen der letzten Jahre enorm gewachsen, weshalb wir uns für die weitere Zukunft

zusätzlichen Raum für unser Museum erhoffen, damit den schönen und wertvollen Schenkungen unserer Gönner und Gönnerinnen auch der entsprechende Rahmen geboten werden kann und sie den Museumsbesuchenden vorgeführt werden können. Unter den momentan gegebenen Umständen bemühen wir uns – besonders bei umfangreicheren Schenkungen – zumindest einige Stücke in unsere Wechselausstellungen aufzunehmen, sofern sich dies thematisch machen lässt. So stand im Mittelpunkt unserer letzten beiden Wechselausstellungen jeweils eine neu erhaltene Schenkung: Bei «Guatemala – Frauen gestalten die Welt» war es die Schenkung Strübin mit zahlreichen Textilien, bei der im August 2005 eröffneten Ausstellung «Masken aus Mexiko» ein Teil der extrem umfangreichen Sammlung Sennwald.

Die Sammlung Sennwald

Ende des Jahres 2003 rief Frau Eléonore Sennwald aus Vevey im Museum an, um uns eine grössere Anzahl Masken aus Mexiko in Form einer Schenkung anzubieten. So machten wir uns bald auf den Weg, um uns die Masken anzusehen. Wir trafen auf eine freundliche, sehr eigenständige ältere Frau, die uns ihre Wohnung zeigte: mehrere Zimmer voll von Gegenständen aus verschiedensten Ländern und Zeiten. Schlussendlich erhielten wir nicht nur 64 Masken aus Mexiko, sondern zusätzlich unzählige Textilien (vorwiegend aus Süd- und Mittelamerika, aber auch Einzelstücke aus anderen Regionen), Schachtel um Schachtel gefüllt mit Schmuck aus aller Welt (viele davon aus Nordafrika, aber auch aus Südafrika, Afghanistan, Nepal, Südamerika und aus vielen weiteren Gebieten), zudem auch einige sehr interessante Gegenstände aus dem Amazonasgebiet sowie von den nordamerikanischen Ureinwohnern. Die Schenkung von Frau Sennwald umfasst insgesamt um die 2000 Objekte, welche aus fast allen Erdteilen stammen. Es handelt sich um die umfangreichste Schenkung, die das Museum für Völkerkunde Burgdorf seit seiner Gründung 1909 in Empfang nehmen durfte. Um der grossartigen und für unser Museum sehr bedeutenden Schenkung wenigstens teilweise gerecht zu werden, entschieden wir uns, die nächste Wechselausstellung einem Teil dieser Gegenstände zu widmen. So kam es zur Ausstellung «Masken aus Mexiko». Leider konnte die grosszügige Spenderin selbst die Ausstellung nicht mehr besuchen: Frau Sennwald verstarb am 20. Januar 2004.



Die Maske oben links stellt einen aztekischen Krieger dar, der zum militärischen Orden der «Adleritter» gehört. Bei der Jaguarmaske oben rechts wurden echte Zähne und Haare verwendet; der Jaguar gilt in ganz Mittelamerika als symbolträchtiges Tier. Bei den für die Ausstellung sorgfältig in Szene gesetzten Masken auf dem unteren Bild scheinen Elemente der vorspanischen Gottheiten durch

Masken aus Mexiko

Die Ausstellung ist in drei Räumen untergebracht und gänzlich den Masken gewidmet; lediglich einige typischerweise zu Maskentänzen getragene Kleider sowie Musikinstrumente werden als ergänzende Objekte präsentiert. Im ersten Raum, welchen die Besuchenden durch einen Vorhang betreten, finden sich jene Masken, welche einen mehr oder weniger direkten Bezug zu den Göttern der vorspanischen Zeit aufweisen. Im zweiten Raum sind Masken ausgestellt, welche Tiere und Mischwesen darstellen; Tiermasken werden sehr häufig verwendet und gehören zu den ursprünglichsten Darstellungen. Der dritte Raum schliesslich ist geprägt von der Thematik von Eroberung und Missionierung Mexikos durch die Spanier und den damit verbundenen Veränderungen. Die ausgestellten Masken stammen alle aus der Schenkung Sennwald. Frau Sennwald lebte und arbeitete während der 1970er Jahre eine längere Zeit in Mexiko und konnte die Masken dort käuflich erwerben. Gefertigt wurden sie im frühen bis mittleren 20. Jahrhundert.

In Mexiko haben Masken eine sehr lange Tradition. Schon aus der präklassischen Periode (ca. 1500 v. Chr. – 200 n. Chr.), während der vor allem die olmekische Kultur eine Blütezeit erlebte, lassen sich Zeugnisse finden, welche die Verwendung von Masken dokumentieren. Auch in späteren Phasen der vielschichtigen Geschichte Mexikos und bei allen bekannten mexikanischen Kulturen und Gesellschaften blieb die Verwendung von Masken wichtiger Bestandteil von Ritualen und Festen verschiedener Art. Die Zeit der *Conquista* (ab 1519 n. Chr.), der Eroberung des zu dieser Zeit vorwiegend unter dem Einfluss der Azteken stehenden mexikanischen Gebietes durch die Spanier unter Hernán Cortés, brachte zwar grosse Veränderungen in den Darstellungen, der Symbolik und der Verwendungsweise von Masken. Dennoch vermochten die spanischen Eroberer die Maskentradition – trotz einiger diesbezüglicher Versuche von Missionaren – nicht zum Verschwinden zu bringen. Vielmehr vermischten sich die vorspanischen und die europäischen Einflüsse, woraus ein religiös-kultureller Synkretismus resultierte, welcher sich auch in den Masken widerspiegelt. So lassen sich auf heutigen Masken sowohl Spuren der präkolumbischen Kulturen wie auch der spanischen Eroberer, aber auch modernere Einflüsse ausmachen.

Die Masken unserer Ausstellung stammen mehrheitlich aus den mexikanischen Teilstaaten Guerrero und Oaxaca. Allerdings sind Masken dieser Art

in ganz Mexiko verbreitet und werden auch vielerorts bis heute hergestellt und benutzt. Dabei unterscheidet sich die Art der Masken von Region zu Region, manchmal sogar von einem Dorf zum nächsten teilweise sehr stark. Deshalb ist man oft auf die Angaben von Hersteller oder Benutzer angewiesen, um die Bedeutung und die Verwendung einer bestimmten Maske korrekt zu bestimmen. Bei den Masken der Sennwald-Schenkung fehlen Angaben dieser Art leider zumeist.

Herstellung und Gebrauch

Das Herstellen von Masken wird regional von einzelnen Männern betrieben. Sie gelten als Spezialisten und sind zum Teil weit über die Region hinaus bekannt. In manchen Fällen jedoch stellen auch die Tänzer selber ihre Masken eigenhändig her, manche aus finanziellen Gründen, andere, weil es Pflicht ist, für bestimmte Tänze seine Maske selbst zu fertigen. Verwendet werden alle möglichen Materialien, am häufigsten aber bestehen Masken vorwiegend aus Holz. Zur Dekoration werden organische Produkte wie Haare, Tierhörner, Zähne, Leder usw. verwendet, aber auch Papier und Karton, Plastik, Pappmaché, Textilien, Spiegel, Metall etc.

Die Tänzer sind Leute, die neben ihrer normalen Erwerbsarbeit viel Zeit opfern, um ihren Auftritt vorzubereiten. Das Teilnehmen an den Tänzen und Schauspielen ist wichtig und hoch bewertet. Der Einsatz der Tanzenden wird von der Gemeinschaft sehr geschätzt, so dass man durch eine aktive Teilnahme sein soziales Ansehen steigern kann. Das Mitmachen gehört zum guten Ton und wird vor allem von den jungen Männern auch einfach erwartet. Schon Kinder können bei den Tänzen mitmachen, manche tun dies bereits im Alter von drei bis vier Jahren. So werden etwa im Tanz *moros y cristianos* die Christen manchmal von Kindern dargestellt. Auch wenn die Tänzer ohne Entlohnung auftreten, entstehen für die Durchführung der Feste doch enorme Kosten. Diese werden zu einem grossen Teil von den *mayordomos* oder auch *cargueros* genannten Männern übernommen. Es handelt sich um Männer aus dem Dorf, welche ein gewisses Mass an Wohlstand besitzen. Für eine bestimmte Dauer (oft während eines Jahres) übernehmen sie – mit der Hilfe ihrer gesamten erweiterten Familie – gewisse Pflichten. Dazu kann das Finanzieren von Festen und Feierlichkeiten gehören, was die Familie des *mayordomo* an den Rand des Ruins treiben kann. Durch die Erfüllung dieser Pflichten erreicht der *mayordomo*

sehr hohes Prestige, welches ihm in Zukunft zu vielen Vorteilen gereichen wird. Von wohlhabenderen Personen wird erwartet, dass sie solche Ämter übernehmen. Durch dieses Ämtersystem kommt es innerhalb des Dorfes auch zu einem gewissen sozialen Ausgleich.

Symbole der Götter – das Maskenwesen in präkolumbischer Zeit

Den zahlreichen verschiedenen präkolumbischen Kulturen gemein war der Glaube an eine Vielzahl von Göttern. Allerdings muss man sich diese Götter nicht als individuelle, anthropomorphe Personen vorstellen; vielmehr entsprechen sie den verschiedenen Kräften, welche in der Welt herrschen und das Leben der Menschen beeinflussen. Diese Kräfte sind ambivalent: Sie weisen meist eine schöpferische, andererseits jedoch auch eine zerstörerische Seite auf. Beispielsweise ist der Regen, bei den Azteken verkörpert in der Gestalt des Regengottes *Tlaloc*, notwendig für die Fruchtbarkeit der Pflanzen und das Leben schlechthin, doch kann er im falschen Mass, etwa in der Form von Überschwemmungen oder von Dürren, auch sehr zerstörerisch wirken. Aufgrund der grossen Macht dieser Kräfte/Götter war es lebenswichtig, auf sie Einfluss zu nehmen. Mittels Gebeten, der korrekten Durchführung von Ritualen und Opferdarbringungen wurde versucht, die Gottheiten gnädig zu stimmen und zu einem den Menschen zuträglichen Verhalten zu bewegen. Teil solcher Rituale waren oft Tänze und Inszenierungen, bei welchen Masken getragen wurden. Mithilfe von Masken sollten die Gottheiten während der Zeremonie eine Verkörperung erhalten. Deshalb trugen die Masken bestimmte Attribute, welche auf die zu verkörpernde Gottheit hinwiesen.

Jede der Gottheiten war mit einer Anzahl von Symbolen assoziiert; wichtig waren dabei bestimmte Tiere wie etwa der Jaguar, die Schlange oder bestimmte Vögel. Aber auch Farben hatten eine starke Bedeutung: So wurde *Tezcatlipoca*, ein sehr mächtiger Gott, mit der Farbe Schwarz in Verbindung gebracht; *Quetzalcoatl*, Gegenspieler von *Tezcatlipoca*, wurde als gefiederte Schlange dargestellt und mit der Farbe Weiss assoziiert; Rot weist auf *Xipe* hin, welcher für den Tod und das daraus neu entstehende Leben steht; und Blau ist die Farbe von *Huitzilopochtli*, dem mit dem Kolibri verbundenen Stammesgott der Azteken. Auch auf den heutigen Masken aus Mexiko sind trotz Kolonialisierung und Christianisierung noch Spuren der vielschichtigen präkolumbischen Symbolik auszumachen.

Die Gottheiten verkörpernden Masken wurden während der feierlichen Rituale von Priestern, den gottähnlichen Herrschern, von Menschenopfern, aber auch von «normalsterblichen» Tänzern getragen. Während der Zeremonien waren die Masken nicht mehr nur bloße Darstellungen der Gottheiten, sondern ihre lebendige Verkörperung. Mithilfe der Masken war es den Menschen also möglich, mit den mächtigen Kräften in Kontakt zu treten und eine Verbindung zwischen den verschiedenen Welten – den verschiedenen Schichten der Unterwelt, der Erde und den zahlreichen Sphären des Himmels – zu schaffen.

Tiermasken

Viele mexikanische Masken stellen Tiere dar. Einerseits gibt es mehr oder weniger naturalistisch gestaltete Tiermasken; hierbei finden sich die einheimischen Tierarten, wie etwa Gürteltiere, Hasen, Kaninchen, Eulen, Fische, Alligatoren, Affen, Wildschweine, Schlangen, Rehe, Eidechsen usw. Daneben sind auch die von den Spaniern eingeführten Tiere in die Tänze integriert worden, so dass sich nun häufig auch Masken von Hunden, Ziegen, Stieren und Hausschweinen finden.

Andererseits gibt es Masken von geheimnisvoll wirkenden Mischwesen, welche Attribute verschiedenster Tiere gleichzeitig tragen und manchmal auch mit menschlichen Zügen versehen sind. Bei den präkolumbischen Kulturen waren Konzeptionen von «Wertieren» (analog dem uns bekannten Beispiel des Werwolfes) sehr populär. Die Grenze zwischen Mensch und Tier war durchlässig; dies wird besonders deutlich bei dem bekannten Konzept des *Nahual*. Ein *Nahual* ist ein Tier, welches ein gemeinsames Schicksal hat mit einem Menschen, sein tägliches Leben teilt. Ist jemand ohne Essen, so hat das Tier Hunger, wird das Tier verletzt, so wird der Mensch krank, und wenn das Tier getötet wird, so stirbt auch der Mensch. Der Mensch bekommt seinen Übernamen vom *Nahual*, es ist sein beschützendes Totem. Wenn der Mensch die Maske seines *Nahual* anzieht, so erhält er dessen spezifische Kräfte.

Trotz der spanischen Eroberung und des kolonialistischen Einflusses sind viele Kontinuitäten in der Darstellung von Tiermasken auszumachen. Sie werden nach wie vor in ganz Mexiko hergestellt und getragen. Tiermasken werden zu verschiedensten Anlässen und in unterschiedlichen Tänzen benutzt; vor allem während der Karnevalszeit finden sie rege Verwendung.

Veränderung durch Eroberung und Missionierung

Masken werden bei verschiedenen Festen verwendet. Hauptbestandteil der Zeremonien sind dabei normalerweise Prozessionen, Tänze und choreographierte theatralische Inszenierungen. Manche dieser Feste finden landesweit gleichzeitig statt, andere sind regional oder manchmal sogar nur auf ein Dorf beschränkt. Dies alles war schon vor der Ankunft der Spanier so und ist bis heute so geblieben. Inhaltlich hat sich jedoch einiges geändert, gerade aufgrund der Eroberung Anfang des 16. Jahrhunderts und der darauf folgenden christlichen Missionierung.

Die indigene Bevölkerung sollte sich neu nach dem katholischen Kalender für Feierlichkeiten richten. Bemerkenswert ist dabei, dass jene katholischen Feiertage, welche sich vom Datum oder vom Thema her mit den bisherigen «heidnischen» Festen überschneiden, am besten akzeptiert wurden und bis heute am intensivsten gefeiert werden. Besonders populär sind so beispielsweise die Passion Christi mit seiner Wiederauferstehung (ein auch in der präkolumbischen Zeit beliebtes Sujet), die Karnevalszeit, welche sich mit dem aztekischen Neujahr überschneidet, Allerseelen, wenn der Toten gedacht wird, sowie verschiedene Festivitäten mit intensiver Verehrung der Jungfrau Maria (welche vermutlich mit dem Glauben der vorspanischen Kulturen an mächtige weibliche Gottheiten zusammenhängt). Die spanischen Autoritäten versuchten regelmässig, Maskierungen als Teil der Feste mittels gesetzlicher Verbote abzuschaffen. Dennoch benutzten die katholischen Priester, welche in den indigenen Gemeinden arbeiteten, die Vorliebe der mexikanischen Bevölkerung für Masken für ihre Zwecke: Durch das Inszenieren von biblischen Inhalten und christlichen Themen allgemein wollten sie die Indigenen belehren. Dabei verwendeten sie Tänze, wie sie in Spanien jener Zeit üblich waren. Die Indigenen übernahmen diese Tänze und Maskentypen rasch, entwickelten verschiedene Varianten davon und kombinierten sie mit ihren traditionellen Tänzen und Themen; so adaptierten sie die Masken und Tänze mit christlichem Ursprung an ihre eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen.

Bis zum heutigen Tage werden Feste mit Tänzen und Inszenierungen unter Verwendung von Masken gefeiert. Neben den christlichen Darstellungen werden auch historische und soziale Themen aufgegriffen; zudem sind religiös-spirituelle Darbietungen ohne christlichen Hintergrund zu sehen, die ihre Wurzeln oft bereits in der präkolumbischen Zeit haben.

Kunstvolle Vielfalt: Ausstellungsprogramm und Veranstaltungen 2004/05 im museum franz gertsch

Elke Kania, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, museum franz gertsch

Nach der umfangreichen Präsentation von Werken Franz Gertschs aus der hauseigenen Sammlung (stiftung willy michel) während der Sommermonate wurde im September 2004 feierlich die Wechselausstellung *ostwind* eröffnet. Seit vielen Jahren weist die künstlerische Arbeit von Franz Gertsch eine hohe Affinität zur fernöstlichen Kultur auf – sei es im meditativen Arbeitsprozess, im absoluten Material-Purismus oder im besonderen Verhältnis zur Zeit. Die Ausstellung *ostwind* (25.9.2004 – 9.1.2005) richtete den Blick nach Osten und spürte solchen Wesensverwandtschaften nach, die gleichsam als Windhauch im Werk von Gertsch spürbar sind. In *ostwind* zeigte das museum franz gertsch drei exemplarische zeitgenössische künstlerische Positionen aus Fernost. Mit Xu Bing (*1955, siehe Abb. 3) und Fang Lijun (*1963) wurden die beiden derzeit wohl bekanntesten chinesischen Künstler erstmals mit Hauptwerken in der Schweiz vorgestellt, hinzu kam mit Yoshihiro Suda (*1969) ein junger japanischer Künstler. Die Ausstellung war als echter kultureller Dialog angelegt. So waren im Gegenzug zur Burgdorfer Ausstellung Arbeiten von Franz Gertsch in China zu sehen: im Mai 2005 wurde im Ausstellungsraum *white space at 798* eine Doppelausstellung von Franz Gertsch und Fang Lijun eröffnet.

Ein erstes Highlight des Ausstellungsprogramms im Jahr 2005 stellte sicherlich die Ausstellung *gerhard richter – ohne farbe* dar (5.2. – 8.5.2005, siehe Abb. 1). Grau und Schwarzweiss spielen im Werk des weltweit renommierten Malers Gerhard Richter (*1932 in Dresden) eine zentrale Rolle. Über die gesamten 40 Jahre seines Schaffens zieht sich der Verzicht auf bunte Farben wie ein roter – eigentlich eben grauer! – Faden durch sein Werk. Das museum franz gertsch untersuchte erstmals diesen wichtigen Aspekt im Œuvre Richters und präsentierte mit rund 30 Gemälden einen



Abb. 1: Installationsansicht der Ausstellung *gerhard richter – ohne farbe*



Abb. 2: Blick in die Ausstellung «...ein Ring von unschätzbarem Wert».
Ausgewählte Preisträger des Kaiserrings Goslar



Abb. 3: Das beeindruckende *Book from the Sky* des chinesischen Künstlers Xu Bing in der Ausstellung *ostwind*



Abb. 4: Der *Johanna-Zyklus* des Künstlerduos M+M im museum franz gertsch



Abb. 5: Blick in die galerie im *park* während der Ausstellung *chuck close – franz gertsch, portraits*

faszinierenden Querschnitt durch eine Malerei, die im konsequenten Verzicht auf Farbe das Innerste der Malerei freilegt. Für das noch junge museum franz gertsch stellte diese Ausstellung eine besondere Herausforderung, aber auch einen Meilenstein im Ausstellungsprogramm dar. Zwei weitere, gross angelegte Gerhard-Richter-Ausstellungen eröffneten annähernd zeitgleich zum Burgdorfer Projekt in der Düsseldorfer Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen/K20 und im wunderbaren Louisiana-Museum in Humlebaek (Dänemark) und belegen das ausserordentliche Interesse am Werk Richters. Die Tatsache, dass das museum franz gertsch angesichts dieser «Konkurrenz» von international renommierten Häusern eine solch hochkarätige Ausstellung realisieren konnte, ist ein erfreulicher Beleg für die erreichte hohe Akzeptanz bei Museen und privaten Leihgebern.

Auch bei der Berner Museumsnacht 2005 am 18. März 2005 war das museum franz gertsch präsent: Niklaus Hausmann druckte gemeinsam mit Benz Gertsch, Sohn des Künstlers, Handabdrucke der Holzschnitte von Franz Gertsch. Diesen faszinierenden, nahezu auratischen Vorgang live mitzuerleben, bei dem mit selbstangerührter Mineraldruckfarbe und mit Hilfe von Glaslinsen Abdrucke von der Holzplatte auf handgeschöpftes Kumohamamashi-Japanpapier hergestellt werden, erfreute und beeindruckte die zahlreichen Besucherinnen und Besucher!

Während der Sommermonate Mai bis Juli präsentierten wir in beliebter Tradition die eigene Franz-Gertsch-Sammlung in den grosszügigen Sammlungsräumen. Neben sechs grossformatigen Gemälden (*Gräser I–IV* sowie *Johanna I* und *Silvia I*) stellten wir einen bedeutenden Querschnitt aus dem monumentalen Holzschnittwerk aus, darunter einige Porträts, Arbeiten aus der *Schwarzwasser*-Serie, Pflanzenmotive wie *Pestwurz* oder *Gräser* und schliesslich das jüngste Hauptwerk *Maria*, das mit knapp 400 × 550 cm zu den bislang grössten Holzschnitten von Gertsch zählt. Dazu gab es die Videoinstallation *Johanna-Zyklus* des Münchner Künstlerduos M+M zu bestaunen: Auf sechs Projektionsleinwänden mit jeweils eigenem Ton wurden dabei synchron geschnittene Szenen eines Beziehungsdramas zwischen zwei Männern und einer Frau vorgestellt (siehe Abb. 4). Spannend war hierbei – trotz der Unterschiedlichkeit der Medien – der verblüffende Einklang mit der Bildsprache von Franz Gertsch.

Der jährlich verliehene Kaiserring der Stadt Goslar (Deutschland) zählt zu

den renommiertesten Kunstpreisen weltweit; er würdigt Künstler, die der Kunst der Gegenwart wesentliche Impulse verliehen haben. Anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums des Kaiserrings und des 75. Geburtstages von Franz Gertsch – Kaiserring-Laureat 1997 – folgten wir der Idee von Franz Gertsch, eine Ausstellung mit Preisträgern des Kaiserrings im museum franz gertsch zu realisieren. Die Ausstellung «...ein Ring von unschätzbarem Wert» (30.7. – 30.10.2005) vereinte eine Auswahl markanter Positionen von einem Dutzend der erlesenen «Ringträger», darunter auch in einer Art «Preview» ein Zeichnungskonvolut aus dem 366-teiligen *Magellan-Zyklus* (1996) des amerikanischen Künstlers Robert Longo (*1953), der den Kaiserring während der Laufzeit der Ausstellung erhielt. Ein Fokus der Ausstellung lag auf dem vielfältigen Dialog künstlerischer Repräsentationsformen wie Malerei, Fotografie, Film, Zeichnung, Objektkunst und (Video-)Installation. Die Zusammenstellung der Arbeiten von insgesamt 13 der weltberühmten Preisträgerinnen und Preisträger konzentrierte sich inhaltlich auf zwei wesentliche Themenkomplexe: das Ausloten politisch-gesellschaftlicher Fragestellungen und die Reflexionen über Welt-Modelle, über Natur und Mythos. Das Spektrum reichte von lebendigen Fischen, die sich in einem Fernseh-Aquarium des Video-Pioniers Nam June Paik (*1932) tummeln, über ein Krokodil mit Fibonacci-Neon-Zahlen von Mario Merz (1925 – 2003), das gleichsam auf den grossen *Schwarzwasser*-Holzschnitt von Franz Gertsch zuzukriechen schien, bis hin zur *Capri-Batterie* von Joseph Beuys (1921 – 1986) – und vielem mehr.

Begleitend zu allen angeführten Ausstellungen fand wieder ein umfangreiches Rahmenprogramm statt. Neben den öffentlichen und privaten Führungen wurden spezielle Führungsangebote für Kinder und Jugendliche angeboten, und zudem Workshops auf die jeweiligen Themen der Ausstellungen zugeschnitten, wie z. B. ein fernöstlich inspirierter Ikebana-Blumensteckkurs zur Ausstellung *ostwind* oder ein Malkurs im Stile Gerhard Richters. Auch die zur jeder Schau stattfindende Filmreihe im museum franz gertsch erfreute und erfreut sich grosser Beliebtheit. Diese Veranstaltungen werden selbstverständlich fortgesetzt, die Termine können dem kostenlosen Veranstaltungskalender oder dem Internetauftritt des Museums entnommen werden (www.museum-franzgertsch.ch).

Für den Herbst/Winter 05/06 steht nun noch ein aussergewöhnliches Ereignis an: Aus Anlass des 75. Geburtstages von Franz Gertsch stellt das

museum franz gertsch in Kooperation mit dem Kunstmuseum Bern eine erste wirklich umfassende und gültige Retrospektive seines Werkes zusammen. Die Ausstellung wird vom 13. November 2005 bis 12. März 2006 in beiden Institutionen zu sehen sein und anschliessend auf Tournee gehen.

Die Schenkung – die Erbschaft – das Legat

Regula Urbanek, Relation Ship Manager, museum franz gertsch

Neben der Pflege des Gönnerkreises freunde museum gertsch wird sich das museum franz gertsch in Zukunft auch um Schenkungen und Legate bemühen. Mit einer Schenkung, einem Legat oder einer Erbschaft kann das museum franz gertsch die Sammlung gezielt erweitern, spannende Ausstellungen und Veranstaltungen realisieren und einen lebendigen Museumsbetrieb erhalten. Der Donatorin oder dem Donator wird ermöglicht, sich zu Lebzeiten oder über die eigene Lebenszeit hinaus im Museum auf verschiedene Weise einzubringen.

Die Spende zu Lebzeiten

Wer das museum franz gertsch zu Lebzeiten unterstützen möchte, kann auf eine Beratung durch das Museum zurückgreifen, um eine dem Anliegen entsprechende Lösung für die Schenkung zu finden. Die Donatorin oder der Donator hat die Möglichkeit, dem Museum einen freien Betrag zuzusprechen, kann aber auch ein Kunstwerk (z. B. von Franz Gertsch), Wertschriften oder sogar eine Immobilie schenken. Selbstverständlich steht das museum franz gertsch der Donatorin oder dem Donator bei der Erstellung der Schenkungsmodalitäten zur Seite. Nötigenfalls wird für die entsprechende Formulierung der Schenkungsvereinbarung an die richtigen juristischen Fachpersonen weitergeleitet.

Das Legat – das Erbe

Das Testament ermöglicht der Donatorin oder dem Donator, selbstbestimmt über den Tod hinaus die persönlichen Anliegen in Form einer Unterstützung an Personen oder Institutionen weiter zum Tragen zu bringen. Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, dem museum franz gertsch als Donatorin oder Donator über den Tod hinaus etwas zukommen zu lassen: über das Legat (Vermächtnis) oder die Erbeinsetzung. In beiden Fällen dürfen die gesetzlich vorgesehenen Pflichtteile nicht verletzt werden.

Das museum franz gertsch kann nach Abzug aller Pflichtteile allein oder für einen bestimmten Anteil des Nachlasses frei in ein Testament eingesetzt werden. Genau wie im Falle einer Schenkung muss ein Legat oder ein Erbe nicht unbedingt die Form von Bargeld haben, es kann sich auch um Kunstwerke, Wertschriften, Immobilien oder Sachwerte handeln. Das museum franz gertsch kann je nach Möglichkeit Kunstwerke auch in seine Sammlung aufnehmen und der Öffentlichkeit in Ausstellungen zugänglich machen. Der Name der Donatorin oder des Donatoren wird damit immer in Zusammenhang mit seinem Kunstwerk öffentlich zu sehen sein.

Die galerie im park wird zu gip international fine art: ein Jahr Präsenz in Zürich und unsere Verbindung zur Region

Stefan Wimmer, Geschäftsführer der Galerien

Die galerie im park hat nun seit etwas mehr als einem Jahr die Standorte in Zürich und Burgdorf. Wie im letzten Jahr angekündigt, haben wir unsere Ausstellungsschwerpunkte verschoben. Wir zeigen in Burgdorf Werke der klassischen Moderne mit Werken des Impressionismus, des Expressionismus und Picasso sowie Klassiker der Kunst nach 1945, ergänzt durch junge und etablierte Positionen der Schweizer Kunst. Dazu zählte die Gruppenausstellung «*Diamonds...*», in der wir Künstlern wie *Kotscha Reist*, *Patricia Schneider*, aber auch dem in Burgdorf ansässigen *Heinz Egger* eine Plattform bieten konnten. Das Projekt *Stabwechsel* – eine Ausstellung mit den Künstlerinnen *Eva Baumann* und *Laura Padgett* – entstand aus dem Künstlerateliertausch der Städte Frankfurt und Burgdorf. Je ein Künstler oder eine Künstlerin konnte in dieser Zeit in der jeweils anderen Stadt arbeiten. *Stabwechsel* präsentierte die künstlerischen Ergebnisse aus diesem Zeitraum der Öffentlichkeit und bildet den Auftakt jährlicher Präsentationen des Stipendienprogramms in Zusammenarbeit mit der Stadt Burgdorf.

Unsere Galerie in Zürich widmet sich ausschliesslich der jungen zeitgenössischen Kunst. In mittlerweile acht Ausstellungen haben wir mit den Malern *Cornelius Völker*, *Wolfgang Ellenrieder* und *Kotscha Reist* wesentliche Neudefinitionen der Malerei im 21. Jahrhundert präsentiert. Alle drei Künstler beschäftigen sich intensiv mit dem Verhältnis des Gemäldes und anderer Bildmedien im 21. Jahrhundert und fügen dem reichen Schatz der gemalten Bilder neuartige hinzu. Aber auch Video- oder Fotokunst haben wir in

Zürich gezeigt; in den Ausstellungen von *Piero Steinle* ging es um neue Bilder vom Paradies und bei *Christopher Muller* erfährt das Stillleben seine adäquate, gegenwärtige Form. Kaum lapidarer könnten die Gegenstände sein: Becher, Pfannen, Töpfe, Wasserkocher nimmt Muller in den Blick und offenbart in seinen aufwändig komponierten Fotografien deren Qualitäten: Farbe, Form, Volumen und Materialität.

Dieses und das kommende Jahr stellen für die Galerie und Franz Gertsch besondere Jahre dar. Franz Gertsch ist 75 geworden und erhält im museum franz gertsch und dem Kunstmuseum Bern eine grosse Retrospektive. Im kommenden Jahr wird die Albertina in Wien mit einer grossen Ausstellung von Franz Gertsch aufwarten und wir haben in diesem Jahr Franz Gertsch zum ersten Mal in Peking präsentiert. Diese Ausstellung in einer der besonders dynamischen Metropolen Asiens war die erste Präsentation von Franz Gertsch in China und erregte grosse Aufmerksamkeit. Franz Gertsch wird anlässlich dieses bedeutenden Jubiläumsjahres in den kommenden Monaten in der galerie im park permanent präsent sein (Abb. 5 zeigt eine Präsentation von Arbeiten von Franz Gertsch und Chuck Close während der Ausstellung *Portraits*). Holzschnitte, frühe Lithografien und Serigrafien Gertschs von 1970 bis heute sind in der Galerie zu besichtigen.

Die galerie im park wurde in diesem Jahr zu *gip international fine art*. Dies ist Ausdruck unserer erfolgreichen Präsenz auf den Kunstmessen von Brüssel und Köln. Die internationale Strategie ist gleichzeitig verbunden mit einer Erweiterung der künstlerischen Positionen. Wir werden in der Zukunft nicht nur Schweizer und Deutsche, sondern auch Künstler aus den USA, Japan, Finnland und Polen präsentieren. Hierzu zählt zum Beispiel Robert Lucander, der in Finnland zu den jungen Stars der Kunstszene gehört und in allen Museen vertreten ist. Seine Kunst zielt darauf ab, Bilder aus den Medien neu zu beleuchten und gerade auf jene Bildelemente zu schauen, die man normalerweise nicht in den Blick nimmt.

Das vierzehnte Kornhausjahr

Ein verflixtes siebentes Jahr zum Zweiten?

Corinne Bretscher-Dutoit

Es bleibt dabei: im Kornhaus tut sich im Bereich Veranstaltungen sehr viel! Die Anlässe werden im regelmässig veröffentlichten Programm breit bekannt gegeben. 2004 honorierten dies die Gäste mit einer Anzahl von 14 582 Besuchen (zum Vergleich: 2001: 11 327; 2002: 12 059; 2003: 12 206).

Auch in Sachen Reorganisation (s. letztjährigen Jahrbuch-Bericht: «*Grundlagenpapier – Neue Töne aus dem Kornhaus*») ging es inzwischen weiter vorwärts. Die Umsetzung in einen Dreipartienbetrieb – Museum, Kulturprogramm, Bildung und Vermittlung – soll bis 2007 abgeschlossen sein. Bisher wurden folgende Ziele erreicht:

- Entschuldung des Stiftung
- Betriebskonzept und Leitbild
- Neuausrichtung der internen Organisation, u.a. Schaffung einer 40%-Stelle für Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation
- Aktualisierung und Anpassung der EDV-Struktur an die Anforderungen eines modern geführten Museums- und Kulturbetriebes
- Aufarbeitung der Sammlungen: Inventarisierung inkl. digitale Aufnahmen jedes Objektes (namentlich zur Verfügung der Forschung)
- Programmkonzept
- Bildungskonzept
- Weitere Entwicklung des vorderhand in deutscher Sprache bestehenden Internetauftrittes (<http://www.kornhaus-burgdorf.ch>) mit systematischem Aufbau, Informationen über die vielfältigen Aktivitätsgebiete des Kornhauses und Interaktivität in Form eines Forums zum Meinungsaustausch: Erhöhung von 7000 auf 12 500 Web-Besucherinnen und -Besucher pro Monat – Tendenz steigend
- Neues Erscheinungsbild (Corporate Design)

Im Rahmen der Neuausrichtung erfolgte eine *Umbenennung*: aus dem *Schweizerischen Zentrum für Volkskultur* wurde das *Haus der Volkskultur*.

Gleichzeitig konnte das *neue Erscheinungsbild* mit Logo, Broschüre, Flyer, Monatsplakaten, Inseraten für die Bewerbung des Kulturprogramms, Briefschaften, Visitenkarten und einer Postkartenserie lanciert werden. Die Grundlagen dazu wurden in sehr positiver und zielstrebigem Zusammenarbeit mit der Hochschule für Kunst und Gestaltung Basel entwickelt. Dabei standen folgende Ziele im Vordergrund:

- Der Auftritt des Kornhauses Burgdorf (der Einfachheit halber sei in diesem Text diese Benennung verwendet, die das Gebäude an sich kennzeichnet) soll sämtliche Möglichkeiten visueller Kommunikation berücksichtigen
- Das neue Logo wurde deshalb als Herzstück des neuen Corporate Designs gestaltet
- Das neue Logo und das zugehörige Corporate Design sollen klar strukturiert und zeitgemäss gestaltet sein
- Die inhaltlichen Bezüge des alten Logos im Bildfeld (Lautenspieler und Kornträger) sollen im neuen Logo offener gestaltet werden und das breite Feld der Volkskultur ansprechen

Im Entwurf der Hochschule für Kunst und Gestaltung Basel kommt dem zentralen Gestaltungselement *Kreuz* in Form eines kleinen x eine Doppelfunktion zu, sowohl als Gestaltungselement wie auch als Bedeutungsträger. Optisch erinnert es an den Kreuzstich, der im Kunsthandwerk der schweizerischen und vieler europäischer Volkskulturen Einsatz findet, und im «O» des Schriftzuges KORN HAUS BURG DORF findet sich das Kreuz als schweizerisches Nationalsymbol wieder.

Neues Erscheinungsbild, Internetauftritt und Kulturmanagement wurden nicht zuletzt durch eine grosszügige Unterstützung aus dem Lotteriefonds ermöglicht.

Das erfolgreich eingeführte professionelle Event-Marketing mit Schwerpunkt Raumvermietungen findet bei ortsansässigen Firmen und Institutionen grossen Anklang.

Der rechts vom Kornhaus gelegene, windgeschützte, mit Aemmechempe gepflästerte Platz hat seine Funktion als *Konzertsaal im Freien* und *Gartenwirtschaft* während der warmen Jahreszeit beibehalten.

KORNHAUS
BURGDORF

DAS'HAUS'DER
VOLKSKULTUR
THE'HOUSE'OF
POPULAR'CULT
URE'LA'MAISO
N'DE'LA'CULTU
RE'POPULAIRE



Raumvermietung

kornhaus burgdorf



museum
Führungen

Angesichts der Reichhaltigkeit und Vielzahl der Anlässe ist es an dieser Stelle nicht möglich, eine erschöpfende Beschreibung der Veranstaltungen zu geben. Es möge daher eine summarische Auflistung ohne Anspruch auf Vollständigkeit genügen.

Feste

- *Tessiner Tag*
- *s Chornhuus im Modäu*
- *Schweizer Hackbrett-Tag mit Ausstellungen, Workshops und Konzerten*
- *Tag der Tracht*

Konzerte

- *Herbstkonzert des Vereins Freunde des Kornhauses*
- *Gottesdienst mit Jodlermesse und MatinéeKonzert in der Stadtkirche zugunsten Kornhaus (Nordostschweizerischer Jodlerverband)*
- *Weihnachtskonzert*
- *Stubete des Vereins Freunde des Kornhauses Burgdorf*
- *Frühlingskonzert des Handharmonika-Spielrings Burgdorf-Oberburg*
- *Berner Volksmusik und Bärner Tanzmusik (Casino-Gesellschaft Burgdorf)*
- *Mai-Ansingen (Berner Singstudenten)*

Sonntags-Matinées

- *Muulörgeli-Trio Schmittebuebe*
- *Aemmitaler Chörli Burgdorf*
- *Kapelle Meiezyt*
- *Jodlerclub Lorraine-Breitenrain Bern*
- *Grossformation Glütschbachörgeler*
- *Schwyzerörgelgruppe Häxebäse*
- *Jodlerclub Alpenglühn Wiggen*
- *Sissacher Holzmusik*
- *Schwyzerörgelgruppe Hasepfäffer*
- *Bouele Musig Langnau*
- *Akkordeonduo Müller/Henchoz*
- *Schwyzerörgeltrio Thürler-Mosimann*
- *Mundharmonikagruppe Melodias*

Tanz

Volkstümliche Unterhaltung und Kornhausmessetanz mit Schwyzerörgelquartett Heimisbach im Foyer anlässlich der 53. Kornhausmesse vom 26. bis 28. August 2005

Volxtöne

- *Hanneli-Musig*
- *Follchlore und Struguri*
- *Doppelbock: mit Christine Lauterburg und eCho: «Lieder vo Liebi, Tod & Tüfel»*

Sonderausstellungen

- *Art-Post-Bilder Friny Bertschy*
- *Photoausstellung «Der Lauf der Emme»*
- *Trachten aus Lettland*
- *Filzkunst Véronique Cunz*
- *Teddybären*
- *Quiltausstellung «SURFACES – Kreative Oberflächengestaltung»*
- *Trachtenhauben sind Spitze (in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Trachtenvereinigung und der Vereinigung Schweizer Spitzenmacherinnen)*
- *Periodische Ausstellungen «KunstHandWerk im Kornhaus Burgdorf»*

Weitere Anlässe: *Burgdorfer Sportlerehrung u.a.m.*

Stand 2004 vornehmlich im Zeichen einer positiven Beeinflussung der öffentlichen Wahrnehmung durch die Erarbeitung des neuen Erscheinungsbildes, des programmatischen Ausbaus, der Erweiterung des Internetauftritts und der Trendwende in der Besucherstatistik, geht es 2005 um die dringend notwendige Sicherung der Basisfinanzierung, die Verbesserung der nach wie vor prekären Rahmenbedingungen und die Finanzierung der Neuausrichtung. Dazu gab eine in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule beider Basel in Auftrag gegebene Studie wichtige Anhaltspunkte und Hinweise. Immerhin sei vermerkt, dass der Selbstfinanzierungsgrad 2004 43,2% erreichte (zum Vergleich: 2002: 26,5%; 2003: 27,5%). Diese Leistung braucht den Vergleich mit ähnlichen Kulturhäusern nicht zu scheuen. Allerdings bedarf es äusserst grosser Anstrengungen, diesen Stand zu halten.

Bereits sind folgende Massnahmen in Angriff genommen worden:

- Erarbeitung von Grundlagen zu einem effizienten Fundraising
- Erarbeitung eines im Herbst 2005 zu startenden Bildungsangebotes mit sieben Bildungsmodulen, die Alt und Jung, insbesondere aber Schweizer Schulklassen zu Entdeckungsreisen in die Welt der Volkskultur einladen
- Gründung (April 2005) eines eigenen Fördervereins, dessen Mittel vollumfänglich dem Betrieb zufließen sollen
- Weitere Möglichkeiten stehen im Stiftungsrat und in Zusammenarbeit mit den städtischen und kantonalen Behörden zur Diskussion

Schweizweit gibt es keine andere Institution, die sich in ähnlich umfassender Weise mit der volksculturellen Tradition und Entwicklung in unserem Land befasst. Die Informations-, Bildungs- und Vermittlungsarbeit will hier zur Reflexion des kulturellen Selbstverständnisses zwischen Tradition und Innovation beitragen. Die Besonderheit der hervorragenden Objekt- und Dokumentensammlungen zur Geschichte der Trachten, der schweizerischen Volksmusikinstrumente und der Volksmusik liegt darin, dass klare und konsequente Sammlungskriterien die Auswahl steuerten: sämtliche Objekte wurden nach Gesichtspunkten der Repräsentativität und Qualität ausgewählt. Dies verleiht der Sammlung über den Ausstellungswert hinaus einen hohen Studien- und Forschungswert.

Volksmusik, Gesang und Tanz leben von der Unmittelbarkeit, dem direkten Kontakt zwischen den Personen, die Musik, Gesang und Tanz anbieten, und dem Publikum. So vermag Volkskultur auch Menschen anzusprechen, denen Volkskultur unbekannt ist. In diesem Rahmen bietet das Kornhaus Burgdorf ein breites Kulturprogramm an, das sich im grossen Musiksaal, auf den drei Bühnen im Foyer, in der Cafeteria und auf der Sonnenterrasse abspielt.

Den nächsten drei Jahren sollen vier programmatische Leitlinien zugrunde liegen:

- *Musische Volkskultur*, mit Schwerpunkt einerseits auf Volksmusik, klingendem Brauchtum und Gesang und andererseits auf dem Trachtenwesen
- *Grenzüberschreitende Vielfalt*: Tradition und Entwicklung der vielfältigen Volkskulturlandschaften in der Schweiz und über regionale und nationale Grenzen hinaus, mit vernetzenden und interdisziplinären Perspektiven

- *Volkskultur in Bewegung*: Einbezug von Entstehungsmythen, Ursprüngen, historischen Entwicklungen, Zukunftsperspektiven und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen volkskultureller Inhalte ins kulturelle Angebot
- *Volkskultur erleben*: Erlebnis und aktive Teilnahme als wichtige Elemente der Unmittelbarkeit im Kulturprogramm, in der Bildungs- und Vermittlungsarbeit und in der musealen Präsentation

Ein *neues museales Konzept* im Sinne der Darstellung der Volkskulturlandschaften in der Schweiz und moderne Präsentations- und Gestaltungsformen sind in Planung begriffen, ebenso wie Ergänzungen in der Jodlerstube und ein technischer Ausbau des Musiksaals im Hinblick auf z. B. Filmvorführungen, Multimediapräsentationen usw. Diese Arbeiten müssen selbstverständlich in Zusammenarbeit mit musikethnologischen, kulturwissenschaftlichen und europäisch-ethnologischen Instituten der Universitäten erfolgen.

In Partnerschaft mit dem Schweizerischen Volksliederarchiv Basel, dem Musikarchiv der SUISA in Zürich, der Landesbibliothek in Bern und der Landesphonothek in Lugano soll die angelegte *zentrale Dokumentationsstelle* ausgebaut werden.

An *Sonderausstellungen* sind in nächster Zeit vorgesehen:

- «Die freien Knechte vom Oeschberg» – aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des Dienstbotenheimes Oeschberg (April – Oktober 2006)
- Zum Thema «Alpines Brauchtum» im Zusammenhang mit den Ergebnissen des Nationalfondsprojektes NFP 48 («Landschaften und Lebensräume in den Alpen») sind Gespräche im Gang

Zudem bestehen Ideenskizzen für das Pro-Helvetia-Themenprogramm «Tradition und Innovation» im Bereich der vokalen Traditionen in der Schweiz und im Ausland: es wird ja nicht nur hierzulande, sondern auch in den Bergregionen Ostasiens, im Himalaja, in der Mongolei, in Afrika, im Balkan, in Skandinavien sowie in Süd- und Nordamerika «gejodelt». Angesichts dieser Vorhaben ist es unabdingbar, dass die erwähnten finanziellen Probleme innert nützlicher Frist weitgehend gelöst werden. Darauf hin arbeiten Stiftungsrat und Geschäftsführung hart, in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und weiteren Institutionen.

Organe

Stiftungsrat:

Präsident	<i>Markus Steiner, Fraubrunnen</i>
Vizepräsidentin	<i>Corinne Bretscher, Burgdorf</i> (Verein Freunde Kornhaus)
Mitglieder	<i>Ulrich Bieri, Fraubrunnen</i> (Eidg. Jodlerverband) <i>Prof. Dr. A. Gerhard, Bern</i> (bis Ende 2004; Schweiz. Akademie für Geisteswissenschaften) <i>Horst Hagemann, Zürich</i> (bis Ende 2004; Schweizerischer Mandolinen- und Gitarrenorchesterverband) <i>Dr. Franz Haldimann, Burgdorf</i> (Stadt Burgdorf) <i>Werner Schmitt, Liebefeld</i> (Gesellschaft für Volksmusik in der Schweiz) <i>Béatrice Stadelmann und Susan Herion</i> (seit Sommer 2005), Bern (Kanton Bern) <i>Arthur Ueltschi, Rüfenacht</i> (Schweiz. Trachtenvereinigung) <i>Vakanz seit 2004</i> (Schweiz. Eidgenossenschaft, EDI)

Geschäftsstelle: *Hanspeter Gautschin, Utzenstorf*

Revisionsstelle: *ROD, Treuhandgesellschaft des Schweizerischen Gemeindeverbandes, Schönbühl-Urtenen*

Museumspädagogische Dienste: *Thomas Aeschbacher*

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kornhauses sei speziell für ihren wertvollen Einsatz gedankt, der oftmals weit über das Teilzeitpensum, aber mit Freude und Engagement für die Sache geleistet wird.

Dank für ihren Beitrag geht auch an alle, die dem Kornhaus in irgendeiner Weise Positives zukommen lassen.

Für ihre finanzielle Unterstützung sei ebenso herzlich gedankt:

der Stadt Burgdorf

dem Kanton Bern

dem Verein Freunde des Kornhauses

dem Nordostschweizerischen Jodlerverband

den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Solothurn und Zürich

und all den weiteren Spenderinnen und Spendern

Jahresbericht der Casino-Gesellschaft 2004/05

Michael Ritter

Die Saison der Casino-Gesellschaft Burgdorf begann mit der ordentlichen Hauptversammlung am 25. Oktober 2004. Die Hauptversammlung 2004 befasste sich ausschliesslich mit den statutarischen Geschäften, und auch die personelle Zusammensetzung des Vorstandes blieb unverändert. Hervorzuheben ist, dass 2004 eine Exkursion durchgeführt wurde, die zwar terminlich noch vor der Hauptversammlung stattfand (am 11. September 2004), aber formell bereits ins Vereinsjahr 2004/05 fiel. Rund 20 Vereinsmitglieder nahmen an der Exkursion ins Seeland teil. Dr. Kurt Derungs, der in der Saison 2003/04 als Referent bei der Gesellschaft zu Gast gewesen war, führte die sehr interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer an ausgewählte mythologische Orte im Seeland. Die lehrreiche Car-Reise wurde von den Teilnehmenden gelobt.

Die acht Veranstaltungen der Saison 2004/05 fanden wie gewohnt jeweils am Montagabend statt, und auch der Veranstaltungsort, die Aula der Schulanlage Gsteig, wurde für sieben der acht Anlässe beibehalten; einzig das Konzert der «Bärner Tanzmusik» fand im Kornhaus-Konzertsaal statt.

Wassernot im Emmental am 13. August 1837

Im Anschluss an die Hauptversammlung vom 25. Oktober 2004 eröffnete Hanns Peter Holl, Professor am Institut für Germanistik der Universität Bern, das Jahresprogramm mit einem Vortrag über Gotthelfs Werk «Die Wassernot im Emmental am 13. August 1837». Der Anlass fand in lockerer Verbindung zu den Feierlichkeiten rund um das 150. Todesjahr des Emmentaler Dichters statt und hatte Eingang in die entsprechenden Programme des betreffenden Organisationskomitees gefunden. Holl verband die lite-

rarische Deutung des formal auffälligen Textes mit Ausführungen zum kulturgeschichtlichen Hintergrund. Die breiten Ausführungen Gottheids zur regionalen Geschichte fanden ebenso Eingang in Holls Vortrag wie seine Bezüge zu den komplizierten Verhältnissen der Berner Politik seiner Zeit.

In 100 Tagen mit dem Velo quer durch China

Am 8. November 2004 waren die Gebrüder Michael und Hannes Brühlmeier in Burgdorf zu Gast. Die beiden Aargauer hatten 2002 das Reich der Mitte per Velo durchquert und dabei 5600 Kilometer zurückgelegt. Ihre Erlebnisse boten die beiden in Form einer aufwändigen Multimediashow dar, die ein ausserordentlich grosses Publikum anzog. Von ihrer Velotour konnten Brühlmeiers ungewöhnlich vielseitiges Bildmaterial (12 Kilogramm!) und Tonaufnahmen mitnehmen, was sie dann aufbereiteten. Eindrücklich war die Gastfreundschaft im ländlichen China, besonders im touristisch kaum besuchten Südwesten des Landes. Schwierigkeiten mit komplizierten Behörden gehörten freilich auch zu dieser ungewöhnlichen Reise.

Wird das Klima überverkauft?

Der international bekannte Berner Klimahistoriker Christian Pfister trat am 29. November 2004 bei der Casino-Gesellschaft Burgdorf auf. Pfister hat sich um die Erforschung historischer Klimaänderungen seit dem Hochmittelalter einen Namen gemacht, und in der gegenwärtigen Diskussion um die vom Menschen verursachte Klimaänderung der unmittelbaren Gegenwart («Treibhauseffekt») wird er regelmässig als Experte von Medien angefragt. Seinen Vortrag stellte er unter den Titel «Wird das Klima überverkauft?» Dabei standen so genannte klimatische Extremereignisse im Zentrum des Referats, doch ging der Referent durchaus auch auf die aktuellen öffentlichen Debatten ein. Der Professor am Historischen Institut der Universität Bern hat klimatische Extremereignisse in der Schweiz bis in die Zeit von 1100 zurück systematisch untersucht. Dabei sind statistische Daten erst seit dem 19. Jahrhundert vorhanden. Für alle vorangehenden Jahrhunderte ist die historische Klimaforschung bezüglich «auffälliger» Vor-

gänge auf «erzählende» Quellen angewiesen. Die Erschliessung und Auswertung dieser vielfältigen Überlieferung ist ein wesentliches Verdienst des Berner Forschers. Besonders extreme Ereignisse, die grosse Schäden oder sogar viele Tote verursachten, sind in Chroniken jeder Art breit dargestellt. Christian Pfister hat insbesondere auch Ereignisse aus dem Gebiet des Kantons Bern untersucht. Einzigartig ist dabei die Bearbeitung der dokumentarischen Überlieferung mit modernsten Mitteln der heutigen Klimaforschung. Der Referent konnte einen faszinierenden Einblick in sein sehr interdisziplinär ausgerichtetes Forschungsgebiet geben.



Einsturz des Schulhauses auf dem Wasen, 5. Juni 1853, als Folge eines ungewöhnlichen Gewitters

Von der Krone des zähringischen Burgund zur bernischen Landstadt

Am 10. Januar 2005 eröffnete Armand Baeriswyl vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern die zweite Hälfte der Saison. Der Archäologe und Historiker ging unter anderem der Frage nach, inwiefern die mittelalterliche Stadtentwicklung Burgdorfs und Berns verschieden ablief, obwohl die Ausgangslage im 12. Jahrhundert ähnlich gewesen war. Die frühe Baugeschichte Burgdorfs zeichnete Baeriswyl detailliert und mit sonst kaum zugänglichem Quellenmaterial nach. In Burgdorf fanden seit 1970 fast sechzig verschiedene kleinere und grössere archäologische Untersuchungen statt, die das Bild vom mittelalterlichen Burgdorf erheblich differenzierten.

Reisende Viren

Der Burgdorfer Molekularbiologe Hans Koblet, emeritierter Professor der Universität Bern, sprach am 24. Januar 2005 über die Verbreitung angeblich «neuer» Viruskrankheiten in der jüngeren und jüngsten Vergangenheit. Viren stehen an der Grenze zwischen Lebewesen und dem Unbelebten. Obwohl sie keine Zellen sind, verfügen sie über Erbmaterial und können sich unter Zuhilfenahme fremder Zellen vermehren. Etliche Viren sind für schwere oder sogar tödliche Krankheiten verantwortlich. In den letzten Jahren und Jahrzehnten sind Viren stark ins öffentliche Bewusstsein gerückt, zunächst im Zusammenhang mit der «neuen» Krankheit Aids und dann mit dem Auftauchen von immer neuen Grippewellen. Koblet hatte sich im Verlauf seines Forscherlebens auf Molekularbiologie spezialisiert. Dort spielen Viren eine grosse Rolle. Sein Vortrag konzentrierte sich auf die Ausbreitung angeblich «neuer» Viruskrankheiten. Dabei legte er den Schwerpunkt des Vortrags auf den Zusammenhang zwischen der rasch zunehmenden weltweiten Vernetzung menschlicher Aktivitäten und der Ausbreitung von Viren. Viren «reisen» gewissermassen mit der Globalisierung mit, so ein Fazit des Vortrags.

Mozarts Briefe

Wolfgang Amadeus Mozarts Briefwechsel war das Thema des Vortrags des Wiener Professors Franz M. Eybl vom 14. Februar 2005. Mozarts Briefwechsel begann auf den Konzertreisen des Wunderkindes mit Schreiben an die Familie, er setzte sich mit den berühmten freizügigen «Bäse-Briefen» an die Cousine aus Augsburg fort, und er spiegelte die mühevollere Ablösung vom Vater Leopold Mozart in Salzburg. Auch mit seiner Frau Constanze korrespondierte Mozart bei Trennung durch Reisen oder Kuraufenthalte, und am Schluss seines Lebens stehen die ernstesten, leidvollen Bettelbriefe an seine freimaurerischen Logenbrüder. Die Briefe des Komponisten scheinen keinerlei Regeln zu gehorchen – nicht einmal musikalischen. In ihnen ertönt ein vielfaches Echo – des gefürchteten und geliebten Vaters, der Geselligkeit des Jahrhunderts, der zeitgenössischen Literatur sowie auch der ungezwungenen Mündlichkeit, ja einer vulgären Komik von albernen Ausmassen. Der Referent las die Korrespondenz Mozarts als Bündel von Widersprüchen, das nicht nur als Quelle kurioser Anekdoten und Spässchen interessiert, sondern auch durch die Art der Konfliktaustragung, denn Mozarts Briefe repräsentieren die widerstreitenden Normsysteme des Aufklärungsjahrhunderts.

Regionale Weltmusik

In inhaltlicher Hinsicht ein Höhepunkt der Saison 2004/05 war das Konzert der «Bärner Tanzmusik» vom 28. Februar 2005, das als einziger Anlass nicht in der Gsteig-Aula stattfand, sondern im Konzertsaal des Kornhauses. Unter dem pragmatischen Titel «Regionale Weltmusik» bot die Formation, die aus Musikerinnen und Musikern der Region besteht, ein qualitativ ausserordentlich hoch stehendes Konzert. Speziell am Auftritt der Gruppe war zunächst die Breite der gespielten Instrumente, die auch seltene Volksmusikinstrumente umfasst (Häxeschit, Singende Säge), wobei besonders auffiel, dass die meisten Mitglieder der Formation mehr als ein Instrument beherrschen, was ein sehr vielfältiges Programm erlaubte. Das Konzertprogramm wurde mit artistischen Einlagen ergänzt. Einziger Wermutstropfen war der recht spärliche Besuch des Anlasses. Ob dies am ausserordentlich kalten Wetter oder am ungewohnten Veranstaltungsort gelegen hat, muss offen bleiben.

Sprachbilder – Redensarten

Den Schluss der Saison 2004/05 bildete ein Vortrag von Rahel Sommer aus Herrenschwanden zum Thema Sprachbilder und Redensarten. Die Referentin stellte dem Publikum Quellen aus dem riesigen Nachlass ihres Mannes vor. Ihre Ausführungen zur Herkunft diverser Redensarten unterstützte die Referentin mit Lichtbildern. Das «Riesengedächtnis der Sprache» hält uns Formulierungen bereit, die wir bereitwillig benutzen, ohne genau zu wissen, was wir da sagen oder schreiben. Manche Gegenstände, Bräuche und Verhaltensformen sind längst aus unserem Alltag verschwunden; in Redensarten bleiben sie erhalten. Doch das Bildhafte der Sprache ist dunkel geworden, hat sich abgeschliffen wie eine Münze, die schon lange im Gebrauch ist. Lichtbilder von alten Holzschnitten, Kupferstichen oder Zeichnungen führten vor Augen, wie die Redensarten entstanden sind und was sie ursprünglich bedeuteten.



Unter die Haube gekommen – oder eher unter den Pantoffel?

Chronik von Burgdorf

1. August 2004 bis 31. Juli 2005

Heinz Schibler

August 2004

1. Allgemein zeigen sich die Rednerinnen und Redner bei ihren Auftritten am Nationalfeiertag besorgt über die mangelnde Solidarität und den schwindenden Zusammenhalt in der Schweiz. Unsere Nationalrätin Christa Markwalder Bär spricht in ihrer Rede in Krauchthal von einem rüden Ton, der in der eidgenössischen Politik Eingang gefunden habe.
Eine offizielle Bundesfeier gibts seit letztem Jahr in Burgdorf nicht mehr. Übers Wochenende findet im erneuerten Lochbach Bad das erste Open-Air-Festival mit verschiedenen Bands statt. Das prächtige Sommerwetter trägt dazu bei, dass die im Freien durchgeführten Anlässe überall gut besucht sind. Einen Rekordaufmarsch gibt es auf dem Bauernhof der Familie Mathys im Bättwil: Gegen 600 Personen finden sich zum obligaten Brunch ein.
2. Heiss und schwül sind sie, die ersten Augusttage. Abendliche Gewitter vermögen kaum Abkühlung zu bringen. Sie führen aber da und dort zu Schäden. Auch einzelne Gemeinden unseres Amtsbezirks sind betroffen.
6. Der diesjährige Orgelzyklus in der Stadtkirche steht im Zeichen des 20. Geburtstags der «Schwalbennest»-Orgel im Chor. Wie gewohnt eröffnet Stadtorganist Jürg Neuenschwander die bis Mitte September dauernde Konzertreihe vor überaus zahlreichem Publikum mit einem abwechslungsreichen Programm.

7. Doppeljubiläum in der Badi: Vor 75 Jahren wurde die «Badanstalt» Burgdorf eröffnet – eines der schönsten Freibäder der Schweiz. Sie ersetzte den unansehnlichen, im Volksmund «Schlossglungge» oder «Schatteloeh-Fleischmärit» genannten alten Badweiher. Obschon die Vorlage in der Abstimmung deutlich angenommen wurde, gab es grosse Diskussionen. Geradezu revolutionär für die damalige Zeit war die Aufhebung der Geschlechtertrennung.

Im selben Jahr 1929 wurde der Schwimmclub Burgdorf gegründet, bei dem vorerst Wasserball und weniger das Wettkampfschwimmen im Vordergrund stand. Heute ist es gerade umgekehrt.

An der Jubiläumsfeier würdigen Behördevertreter und der Clubpräsident die seinerzeitige Pioniertat. Gekonnte Einlagen der hiesigen Synchronschwimmerinnen und flotte Vorträge der Kadettenmusik umrahmen den Anlass.

8. † Hansueli Heubach-Kummer, 1921–2004, wohnhaft gewesen an der Bernstrasse 80.

Der Verstorbene entstammte der bekannten Gärtnerfamilie an der Bernstrasse, wo schon sein Vater und Grossvater das Geschäft führten. Nach dem Besuch der hiesigen Schulen absolvierte Hansueli die Lehre in Solothurn und war dann ein Jahr lang in Rolle VD tätig.

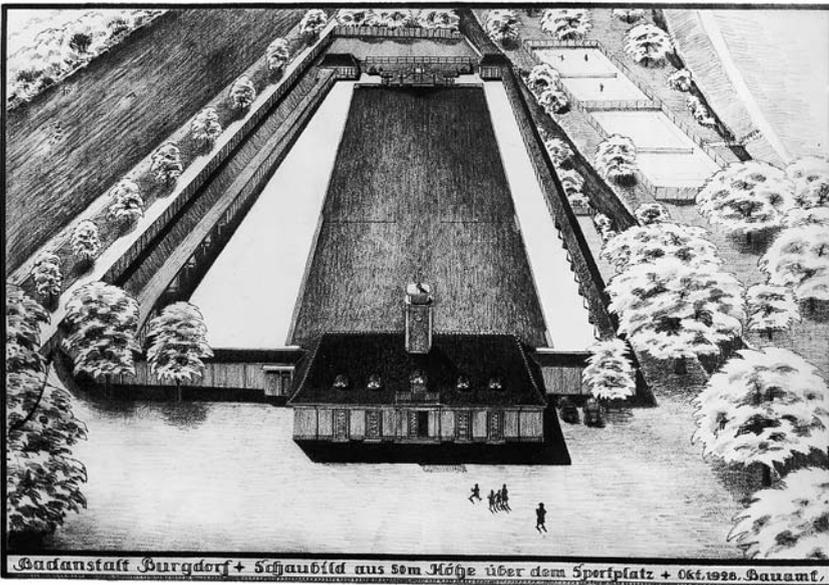
1949 übernahm er die Landschaftsgärtnerei von seinem Vater, drei Jahre später den ganzen Betrieb. Zusammen mit der ebenfalls aus unserer Stadt stammenden Martha Kummer, mit der er 1947 die Ehe eingegangen war, brachte er das Geschäft zu schöner Blüte. Ihr Engagement zeigte sich beispielsweise darin, dass die alten Treibhäuser nach und nach durch moderne ersetzt wurden. Dem Paar wurden eine Tochter und ein Sohn geschenkt.

Ohne sich in den Vordergrund zu drängen, fühlte sich der Verstorbene verpflichtet, öffentliche Aufgaben zu übernehmen. So gehörte er von 1977 bis 1986 als SVP-Vertreter dem Stadtrat an. Gleichzeitig nahm er Einsitz in der Polizeikommission und 14 Jahre lang war er Mitglied der Emmeschwellenkommission. In der städtischen Feuerwehr stieg er bis zum Vize-Kommandanten auf.

Neben Familie, Beruf und Politik galt seine Vorliebe noch einem ganz anderen Bereich: Mit einer Gruppe Gleichgesinnter gründete er 1952 den Modelleisenbahnclub Burgdorf, dessen Präsident er schon im nächsten Jahr wurde. Mit seinen vielen guten Ideen und seinem hand-



Am Platz des alten Badweihers aus dem 19. Jahrhundert (oben) ist vor 75 Jahren die «Badanstalt» gebaut worden (unten) – für die damalige Zeit eine Pioniertat! Im selben Jahr 1929 wurde auch der Schwimmclub Burgdorf gegründet. Klar, dass das Doppeljubiläum im August 2004 würdig gefeiert wurde



werklichen Geschick hat er diesen Club massgeblich geprägt. Mit dem Kauf der beiden Bahnpostwagen und dem Aufbau am heutigen Standort im Choser hat er wesentlich dazu beigetragen, dass der Club ein eigenes Lokal bekam. Als Anerkennung für seine grosse Arbeit wurde er 1964 zum Ehrenpräsidenten ernannt.

1987 hat er das Geschäft, das heute mehrere Filialen umfasst, seinem Sohn Ueli übergeben. Mit seiner zurückhaltenden, aber stets hilfsbereiten Art war Hansueli Heubach überall, wo er mitmachte, beliebt. Sein Flair für alles Technische und sein Interesse für andere Berufe liessen ihn zum richtigen «Selfmademan» werden, der die Reparaturen in Haus und Betrieb selber vornehmen konnte. So ist denn mit ihm ein Kleingewerbler von altem Schrot und Korn nach schwerem Leiden abberufen worden.

9. Die vor allem im zweiten Teil von schönstem Sommerwetter geprägten fünfwöchigen Schulferien gehen zu Ende und wie gewohnt liegen die Temperaturen bei 30 Grad. Die geburtenstarken Jahrgänge der Neunzigerjahre wirken sich nun auf die Sekundarstufe II aus. Das bekommen in unserem Kanton insbesondere die Maturitätsschulen zu spüren. So führt das Gymnasium Burgdorf erstmals neun Tertian.
10. Die Arbeitslosenquote verharrte Mitte Jahr im Kanton Bern bei 2,6 Prozent. Im Amtsbezirk Burgdorf waren 442 Personen arbeitslos; dies entspricht einer Quote von 1,8 Prozent.
11. Erfreulich rasches und unbürokratisches Handeln von Stadtbauamt und Stadtpolizei: In den Sommerferien ist von der Lyssachstrasse hinauf zum Lerchenbühlweg ein Trampelpfad errichtet worden. Damit wird der Weg vor allem für die Kindergärteler vom Tiergarten ins Choserfeld kürzer und sicherer.
12. Wetterpech für den Orchesterverein: Heftiger Gewitterregen und ein Temperatursturz um mehr als 10 Grad machen die Verlegung der sommerlichen Serenade vom Schlosshof in den Gemeindesaal nötig. Bruno Stöckli dirigiert Werke von F. Farkas, O. Gerster, J. Francaix, V. Monti, G. Peter und U. Flück. Solistin ist die Schlagzeugerin Silwia Zytynska.
13. Am Tag, da in Athen die Olympischen Sommerspiele beginnen, kommt

der Zirkus Knie nach Burgdorf. Auf der Schützermatt gibt er vier Vorstellungen. Mit dabei ist erneut das Schweizer Komiker-Duo Fischbach.

Das neue Schuljahr hat am Gymnasium mit einem Rekord begonnen: In 30 Klassen werden 656 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Das ist die höchste Zahl seit seiner Gründung im Jahr 1873. Die Raumnot wird langsam grösser; so sind neu zwei Schulzimmer in der ehemaligen Butterzentrale am Farbweg eingerichtet worden. Für Rektor Dr. Jürg Wegmüller ist es das letzte Schuljahr; auf dessen Ende hat er seine Demission eingereicht.

14. Dem Medizinaltechnik-Unternehmen Ypsomed geht es blendend. Im letzten Geschäftsjahr konnte der Umsatz um rund 50 Prozent auf gegen 200 Mio. Franken gesteigert werden. Alleinbesitzer Willy Michel prüft den Gang an die Börse, um das Wachstum zu finanzieren. Ypsomed beschäftigt heute über 800 Personen, davon 700 in der Schweiz an den Standorten Burgdorf, Solothurn und Grenchen.
15. An den Kurzstrecken-Schweizermeisterschaften in Grafenried belegt die Burgdorfer Orientierungsläuferin Franziska Wolleb den hervorragenden zweiten Rang.
17. Bei den Gemeinderatswahlen wollen SVP und FDP die Mehrheit zurückgewinnen. Die fünf Kandidierenden Stadtpräsident Dr. Franz Haldimann SVP/bisher, Beatrix Rechner SVP/bisher und Hugo Kummer SVP/neu sowie Markus Grimm FDP/bisher und Peter Urech FDP/neu präsentieren sich den Medien als Team und stellen am Bahnhof symbolisch die Weichen für eine bürgerliche Zukunft Burgdorfs. Wie es um den Zusammenhalt wirklich steht, wird man Ende November sehen.
18. Auch die Burgdorfer Wirtschaft spürt die kommenden Wahlen. In einem Flugblatt fordern zwölf namhafte Unternehmer, dass die Politik mehr Rücksicht auf ihre Anliegen nehmen soll. Je länger je mehr werde in Burgdorf eine falsche Richtung eingeschlagen. Im Vordergrund stehen eine Senkung der Steuern und Gebühren sowie eine Redimensionierung der Verwaltung.
Es würde die Glaubwürdigkeit der Unterzeichner ungemein erhöhen, wenn sie sich für politische Ämter zur Verfügung stellten; so könnten

sie den Kurswechsel direkt bestimmen. Mit einer «Nein-Danke-Mentalität» ist niemandem geholfen, und alle Parteien als «indifferenzier-ten Brei» zu bezeichnen, wirkt recht überheblich.

21. Das bekannte Druckereiunternehmen Haller+Jenzer AG feiert sein 125-jähriges Firmenjubiläum mit einem «Tag der offenen Tür» im eben bezogenen neuen Gebäude in der Buechmatt. Die 55 Angestellten zeigen den Betrieb mit seinen beiden neusten Maschinen in voller Produktion. Zum Jubiläum ist auch eine Schrift erschienen.

Mit einem bunten Programm feiert die hiesige Pfadiabteilung St. Georg ihr 50-jähriges Bestehen.

22. Erstmals seit 31 Jahren fand in Burgdorf wiederum ein Treffen der sechs deutschen und sechs Schweizer Zähringerstädte statt. Das dreitägige Programm fand bei den rund 50 Behördevertretern grossen Anklang. Mit kulturellen, kulinarischen und gesellschaftlichen Teilen sowie einem Ausflug mit Bahn und Pferdewagen ins Emmental bot es viel Abwechslung. Die elf Schwesterstädte beschenkten das gastgebende Burgdorf mit einem kostbaren bleibenden Andenken: Im Kopfsteinpflaster am oberen Kirchbühl ist jetzt der Zähringeradler verewigt. Das prächtige Mosaik entstand in Neuenburg am Rhein; die verwendeten Kieselsteine hat der Künstler im Rhein gesammelt.

Zum ersten Mal führte der Verein Berner Wanderwege ein Wanderfest durch – und die Wahl fiel auf Burgdorf. Am Vormittag wurden in der näheren und weiteren Region fünf geführte Wanderungen angeboten. Über 200 Personen fanden sich bei idealem Wetter zu diesen ein. Am Nachmittag stieg dann in der Markthalle ein grosses Fest mit Wettbewerb und einer Vorführung der Tanzshow «Wandervögel».

27. Erstmals verleiht unsere Burgergemeinde einen Kulturpreis. Er geht an den hiesigen Goldschmied Kurt Neukomm, der für seine aussergewöhnlichen Kreationen und exklusiven Schmuckideen weltweit bekannt ist. Seit 1964 führt der 66-jährige Handwerker, Künstler und Geschäftsmann das Atelier an der Rütchelengasse in der vierten Generation weiter. Der öffentlich verliehene Preis ist mit 15 000 Franken dotiert.



Nach 31 Jahren fand in Burgdorf wiederum ein Treffen der Deutschen und Schweizer Zähringerstädte statt. Oben am Kirchbühl erinnert im Kopfsteinpflaster der Zähringeradler an diese Begegnung. Das prächtige Mosaik wurde von den elf Schwesterstädten der Gastgeberin geschenkt



So sah der Cartoonist Jürg Kühni das Zähringertreffen

Das weit über unsere Stadt und Region hinaus bekannte Ingenieurbüro Markwalder & Partner AG feiert sein 30-jähriges Bestehen. Viel Prominenz – auch aus der eigenen Familie – hat sich zum Jubiläumsfest in der Markthalle eingefunden. Das Unternehmen beschäftigt derzeit 30 Fachleute.

- 28./ Die 52. Kornhausmesse profitiert vom warmen Spätsommerwetter.
29. Dass sie «ein Treffpunkt mit Charme und Herz» ist, wie der abtretende OK-Präsident Fritz Scheidegger in der Vorschau festhielt, zeigt sich vor allem am Samstagabend. Viel Volk drängt sich durch die Gassen und in den hübsch zurechtgemachten Beizlis ist kaum mehr ein freier Platz zu finden. Über 80 Marktstände sind aufgestellt; zahlreiche Konzerte, Discos und weitere Darbietungen sorgen für Unterhaltung. Erstmals mussten die Organisatoren auf die Lotterie verzichten. Aus rechtlichen Gründen kann der Kanton keine Bewilligung mehr erteilen. Der ins Gewicht fallende Einnahmefall soll durch Sparmassnahmen, höhere Standmieten und eine Eintrittsgebühr bei der Jazzmatinee wettgemacht werden.
30. Bereits zum vierten Mal begibt sich das ganze Gymnasium ins Feriendorf Fiesch im Oberwallis. Während einer Woche besucht die Schülerschaft 27 angebotene Kurse und nutzt die vielen Freizeitmöglichkeiten.
31. Die erfolgreiche, in Burgdorf aufgewachsene und nunmehr in Ersigen wohnhafte Mundartsängerin Natacha hat ein neues Album – es ist bereits ihr achttes – herausgegeben. Es trägt den Titel «Gschpüre» und die Rocklady verarbeitet in ihm Dinge, die sie selber erlebt hat.

September 2004

1. Die Sanierung der Steinhofstrasse hat begonnen. Der Stadtrat bewilligte einen Kredit von 3,94 Mio. Franken für die Erneuerung der Werkleitungen und der Strasse. Die erste Bauetappe betrifft den Abschnitt vom Bahnübergang Bernstrasse bis zur Friedhofbrücke. Die Arbeiten werden voraussichtlich bis November 2005 dauern.



Der erstmals von der Bürgergemeinde verliehene Kulturpreis ging an den weit über unsere Stadt hinaus bekannten Goldschmied Kurt Neukomm. Für seine aussergewöhnlichen Kreationen und exklusiven Schmuckideen ist er schon mehrfach ausgezeichnet worden



2. Der einheimische Solarpionier Josef Jenni will ein nächstes spektakuläres Projekt verwirklichen: Er plant, an der Lochbachstrasse das erste Mehrfamilienhaus in der Schweiz zu bauen, das sein Warmwasser und die Heizenergie ausschliesslich aus der Sonne bezieht.
3. Der Verwaltungsrat der Localnet AG hat das Projekt Wärmeverbund Burgdorf Süd genehmigt. Für 5,5 Mio. Franken soll eine mit Holzschnitzeln und Erdgas betriebene Heizzentrale gebaut werden, welche das Regionalspital, die neue Überbauung Oberfeld, die Sporthalle, die kaufmännische sowie die gewerblich-industrielle Berufsschule und das geplante Schulhaus im Lindenfeld versorgen soll.
4. † Rosmarie Hauert-Häberli, 1928 – 2004. Knapp dreieinhalb Jahre nach dem Tod ihres Gatten Theodor ist die langjährige Bäuerin auf dem stattlichen Hof im Lerchenboden von ihren Altersbeschwerden erlöst worden.
- 4./ 5. Nach sechs Jahren finden die Eidg. Kadettentage wiederum in Burgdorf statt. Eidg. wird im Programm wohlweislich ganz klein geschrieben, denn das Teilnehmerfeld beschränkt sich auf die fünf traditionellen bernischen Korps (wobei Langnau letztmals dabei ist) sowie jene von Murten FR und Zürich. Bei herrlichem Spätsommerwetter messen sich rund 1200 Mädchen und Knaben im leichtathletischen Mehrkampf, in verschiedenen Spielen, im Kleinkaliberschiessen, im Schwimmen, im Orientierungslauf, im Abkochen und in den Stafettenläufen. Viel Publikum locken die Musikkorps und Tambourengruppen zu ihrer Parade in der Schmiedengasse an. Spannend sind die anschliessenden Stafettenläufe in der Oberstadt. In bester Form befinden sich zur Freude der einheimischen Zuschauer die Burgdorfer Kadetten: Sie gewinnen mit den ersten Plätzen im Schwimmen, im OL und beim Abkochen gleich drei Wertungen. Das Organisationskomitee mit Hans-Rudolf Schäppi an der Spitze hatte – unterstützt von gut 500 Helfern in schwarzen T-Shirts – hervorragende Arbeit geleistet.
7. † Max Wegmann-Guntersweiler, 1937 – 2004, wohnhaft gewesen an der Hohengasse 17.
Ein Auszug aus der Rede eines Freundes an der eindrucklichen Trauerfeier in der Stadtkirche widerspiegelt genau das, was dem Verstor-

benen ein Anliegen war: «Dir ist Burgdorf ans Herz gewachsen. Diese Kleinstadt war für Dich wie eine Liebesaffäre. Zusammen mit einem Kreis aus Freunden und Nachbarn hast Du auszuhecken versucht, wie dieser Partnerin geholfen und deren ungewöhnliche Gaben nicht nur erhalten, sondern auch gefördert werden könnten. Dein Büro wurde zum scherzhaft genannten Gefechtsstand für die Beratungen der aus Liebe zu Burgdorf versammelten Komplizen. Zwar bis Du nicht denkmalgeschützt. Trotzdem bleibst Du ein Stück Inventar in der Oberstadt. Im Kreis von obrigkeitstgläubigen Bernern braucht es die Zivilcourage eines Wahlburgdorfers aus Zürich. Wie keiner sonst konntest Du nach Gängen an die Front glaubhaft und tief ausatmend erklären: Burgdorf ist, wie es ist, ein Modell der Welt!»

Die Liebe zu alten Häusern, ihrer Struktur, ihrem Dachgebälk und ihrem Cachet nachzuspüren – dies führte Max Wegmann 1988 von Bern kommend in die Altstadt Burgdorfs. Der ursprüngliche Elektroingenieur HTL und spätere Informatikspezialist leitete zwei Softwarefirmen. Er erwarb die Liegenschaft an der Hohengasse 17 und sanierte sie von Grund auf. Seine Meinung war, dass Hausbesitzer ihre Gebäude eigentlich nur dann sorgfältig restaurieren, wenn sie diese als Liebhaberobjekte sehen und Teile davon auch selber bewohnen. Aus Sorge um die Entwicklung unserer Oberstadt setzte er nach seiner Pensionierung alle Energie und Erfindungsgabe dafür ein, hier eine bessere Lebensqualität zu erzielen. Dies war der Anlass, anfangs Januar 2003 den VAB, den «Verein Altstadtbewohner Burgdorf», zu gründen.

Mitten in Verhandlungen um Bau-, Parkierungs- und Lärmreglement und ersten Erfolgen, bei den Stadtbehörden Gehör zu finden, ist Max Wegmann vom Tod ereilt worden. Am Ende einer Veloreise mit seiner Gattin der Ostseeküste entlang ist er in Stralsund einem Herzversagen erlegen.

9. † Werner Kyburz-Kurt, 1938 – 2004, wohnhaft gewesen an der Gyrischachenstrasse 2a.

Nur sehr kurze Zeit war ihm der Ruhestand vergönnt, dem ehemaligen Hauswart des Rathauses am Kirchbühl. Von 1974 bis 1998 hatte er diese Aufgabe im Gemeindedienst zuverlässig wahrgenommen, dann arbeitete er noch während einigen Monaten auf dem Friedhof. Schon bald meldete sich aber seine schwere Krankheit, welche zuletzt den Aufenthalt im Chalet Erika des Altersheims Buchegg nötig machte.

In seiner Freizeit jodelte Werner Kyburz beim Ämmitaler Chörli mit und war engagiertes Mitglied des Vereins Vogelliebberei und Vogelschutz (VVVB). Während langer Zeit hatte er auch bei etlichen Langstreckenläufen und Skitouren des SAC mitgemacht.

Nicht gerade einladend ist der Titel einer neuen Ausstellung im Schlossmuseum: «Nichts als Mauern, Dreck und Scherben?», lautet er, aber immerhin mit einem Fragezeichen versehen! Dahinter verbirgt sich ein aufschlussreicher Einblick in die rund 60 Grabungen, welche in den letzten 30 Jahren durchgeführt worden sind. Die Fundobjekte sagen viel aus zur Stadtentwicklung und zum Alltagsleben vom Mittelalter bis in die Neuzeit.

10. Auf den Frontseiten künden die Berner Zeitungen Willy Michels «zweiten Streich» an: Mit dem Gang seiner Ypsomed Holding AG an die Börse will er an die Erfolgsgeschichte der ehemaligen Disetronic anknüpfen. Er öffnet das alte und neue Medizinaltechnik-Unternehmen für Investoren. Angeboten werden 3,49 Millionen Aktien zu 60 bis 68 Franken, wobei er selber aber die Aktienmehrheit behält.

11./ Welch ereignisreiches Wochenende:

12. – Auf der Schützematt findet zum dritten Mal das Pogoschütz-Openair statt, welches an zwei Tagen von je rund 1000 Personen besucht wird
 - Der Familientag unserer drei Schlossmuseen steht unter dem Motto «auf den Spuren von fremden Kulturen»
 - Zum 25. Mal findet der Stadtlauf mit Rekordbeteiligung statt. Im Mittelpunkt steht die Förderung des Breitensports in den Schülerrennen
 - Der Europäische Tag des Denkmals steht in diesem Jahr im Zeichen des Themas «Verkehrswege und Verkehrsmittel». Die Regionalgruppe Burgdorf des Berner Heimatschutzes lädt unter dem Titel «Technik zum Anfassen» ein zur Besichtigung des alten Lokdepots an der Kirchbergstrasse. Den Besuchern werden Schienenfahrzeuge gezeigt – von den alten Dampflokomotiven bis zum modernen Gelenktriebwagen der RM
 - In der Kulturfabrik an der Lyssachstrasse geht das traditionelle Fabrikfest über die Bühne. Das Programm beinhaltet unter anderem eine Lesepformance und ein heiteres Ratespiel mit Künstlern



Nordic Walking macht überall Furore – auch als neue Disziplin an unserem Stadtlauf



Europäischer Tag des Denkmals zum Thema «Verkehrswege und Verkehrsmittel» auch in Burgdorf. Die um 1930 von Fotograf L. Bechstein gemachte Aufnahme zeigt eine Dampflokomotive vor dem Depot der damaligen Emmentalbahn

- Gefestigt wird auch im Bahnhoftreff Steinhof: Nach dem Mittagessen gibt es Spiele für Gross und Klein und am Abend ist rassige Zigeunermusik zu hören
- Und schliesslich lädt die Regionalspital Emmental AG an ihren beiden Standorten Burgdorf und Langnau zu einem Tag der offenen Tür ein.

Da soll noch einer behaupten, in unserer Stadt sei nichts los!

13. Weil die Pflasterung der Staldenbrücke durch die grosse Belastung Schaden genommen hat, ist eine Sanierung unausweichlich geworden. Die Arbeiten haben begonnen. Dabei wird das Kopfsteinpflaster durch einen Schwarzbelag ersetzt, dies nicht zuletzt aus Gründen der Sicherheit.

Die einmal mehr leichtgewichtige Traktandenliste lässt an der Stadtrats-Sitzung keine Wahlkampfstimmung aufkommen. Einstimmig heisst das Parlament eine Überbauungsordnung gut, mit der das Ziegelgut zu einem Gemeinde-Naturschutzgebiet erklärt wird. Ebenso einhellig wird eine FDP/JF-Motion angenommen, mit welcher der Gemeinderat beauftragt wird, eine Strategie zum Ausbau von familienergänzenden Tagesstrukturen für Kinder im Vorschulalter und für schulpflichtige Kinder auszuarbeiten. Die herannahenden Wahlen machen sich dann doch noch bemerkbar: Nicht weniger als acht Vorstösse sind von Ratsmitgliedern eingereicht worden.

† Fred Keusen, 1914–2004, vormals wohnhaft gewesen an der Simon-Gfeller-Strasse 3, verstorben im Alterspflegeheim.

Mit Fred Keusen ist einer der letzten Vertreter aus der «alten Garde» der Burgdorfer Sozialdemokraten abberufen worden – und einer mit Ecken und Kanten! In der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner hielt er mit harten Bandagen nicht zurück; er lebte förmlich auf, wenn es darum ging, den eigenen Standpunkt mit Nachdruck zu vertreten. Diese Haltung dürfte nicht zuletzt durch seine persönlichen Erfahrungen geprägt gewesen sein. Denn just als der junge Mann nach einer Notariatslehre in Bern ins Berufsleben eintreten wollte, machte ihm die Krisenzeit der 1930er-Jahre einen Strich durch die Rechnung. Mit Volontär- und Aushilfsstellen auf der kantonalen Verwaltung in Neuenstadt und Aarberg schlug er sich durch. Während langer Zeit

weilte er zwischen 1939 und 1945 als Militärmotorfahrer im Aktivdienst. Dort hat er auch seine künftige Frau Hedy kennen gelernt, welche in Burgdorf wohnte. Durch diese Verbindung trat er eine Stelle bei der hiesigen kantonalen Steuerverwaltung an und 1943 wurde geheiratet; in den nächsten Jahren kamen die beiden Töchter zur Welt.

1945 wechselte Fred Keusen zur Veranlagungsbehörde Emmental-Oberaargau. Im selben Jahr baute er mit seiner Gattin und deren Eltern ein Zweifamilienhaus im Schlossmattquartier. 1949 wurde er zum Betreibungs- und Konkursbeamten gewählt. Damit hatte er sein berufliches Ziel erreicht, denn nun konnte er während 30 Jahren seine Vorliebe für Gesetzesbücher ausleben! Als ausgewiesener Fachmann gehörte er während Jahren dem Vorstand der bern. und dann auch dem der schweiz. Betreibungs- und Konkursbeamten an. Eine Zeit lang amtierte er bei beiden als Präsident.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit hat sich der Verstorbene politisch stark engagiert: Als SP-Vertreter war er Mitglied verschiedener Kommissionen und des Stadtrats. Von 1956 bis 1967 gehörte er dem Gemeinderat an, wo er das Ressort Polizei führte.

1971 verstarb die Tochter Ursula an Leukämie, ein Ereignis, das die ganze Familie tief erschütterte. Nach der Pensionierung hatten Fred Keusen und seine Frau mehr Zeit für ihr Ferienhaus in Avenches. Grosse Freude bereiteten ihnen die beiden Grosskinder. Ein weiterer herber Schlag war der Tod der Gattin im Jahr 2001. Weil seine Gesundheit schon vorher nicht mehr die beste gewesen war, wurde in diesem Frühling der Eintritt ins Alterspflegeheim unumgänglich. Dort ist er nach sechsmonatigem Aufenthalt verstorben.

17. Die Reihe der diesjährigen Vorabend-Konzerte in der Stadtkirche schliessen Jürg Neuenschwander an der Orgel und Christian Schwander am Hackbrett ab. Ihr letzter Auftritt nach 25 Jahren konzertanter Zusammenarbeit wird mit einem riesigen Publikumsaufmarsch belohnt.
18. Jedes Jahr treffen sich Behördedelegationen aus den vier Städten Burgdorf, Liestal, Rapperswil und Zofingen zu einem Gedankenaustausch, um gemeinsame Probleme zu erörtern. Diesmal war wiederum Burgdorf an der Reihe, diesen so genannten Kleinstädtetag zu organisieren. Hauptthema war die wenig erfreuliche Lage der Altstädte, wel-

che ihre frühere Rolle als Dienstleistungszentren immer mehr verlieren.

Eine durchgezogene Badesaison geht zu Ende: Zwar stieg die Zahl der verkauften Abonnemente im Freibad erheblich an, doch jene der Einzeleintritte ging massiv zurück. Es fehlten in diesem Jahr die langen Schönwetterperioden. Der Jahrhundert-Sommer 2003 lässt grüssen!

19. Am Eidg. Dank-, Buss- und Betttag findet auf der Brüder-Schnell-Terrasse eine ökumenische Bettagsfeier statt.

An dem von der EVP lancierten zweiten freiwilligen autofreien Sonntag in der Oberstadt haben vor allem die jüngsten Verkehrsteilnehmer ihre Freude.

20. Ehrenbürger Walter Baumann teilt via Medien mit, dass er alle seine Unterlagen und Bilddokumente betreffend der von ihm in grosser Zahl organisierten öffentlichen Feste und Feiern in Burgdorf der Stadtbibliothek zu treuen Händen übergeben hat.

22. Wer weiss, was der FuVeMo-Preis ist? Beim europaweiten Aktionstag «In die Stadt – ohne mein Auto» macht auch unsere Stadt mit. Mit verschiedenen Aktivitäten in der zeitweise gesperrten Bahnhofstrasse werden in erster Linie Pendler angesprochen, um ihnen Alternativen zum eigenen Auto aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang wird erstmals der genannte Preis verliehen. Mit ihm ehrt die Fussgänger- und Velomodellstadt Burgdorf Personen, welche bei ihrer täglichen Fortbewegung auf umweltfreundliche Verkehrsmittel setzen.

† Trudy Strauss-Brandenburger, 1920 – 2004, wohnhaft gewesen an der Lyssachstrasse 9B, verstorben im Altersheim Buchegg.

Die Gattin des ehemaligen Kaufhaus-Inhabers Emil Strauss verschied nach langer, schwerer Krankheit.

24. Und erneut steht Willy Michel im Rampenlicht: Nach dem fulminanten Börsenstart seines Unternehmens Ypsomed überrascht ihn der Gemeinderat mit der Verleihung der städtischen Ehrenmedaille. Stadtpräsident Dr. Franz Haldimann ist eigens an die Vernissage einer neuen Ausstellung ins Museum Franz Gertsch gekommen und hebt in der

Laudatio die grossen Verdienste des Geehrten um seine Vaterstadt Burgdorf hervor. Er sei ein höchst erfolgreicher Unternehmer, ein unermüdlicher Förderer von Kunst und Kultur sowie ein innovativer Freund der Gastronomie und Hotellerie.

25. Bei guter Gesundheit feiert der in unserer Stadt aufgewachsene Fritz Uetz-Wüthrich im Bürgerheim seinen 100. Geburtstag. Wenn es das Wetter zulässt, macht er Spaziergänge; grosse Freude bereiten ihm die Ausfahrten in die nähere Umgebung.

Unter dem Titel «gans dampf in die Luft» startet das Kabarettduo «Cabavari» im Kultur-Club Maison Pierre in die neue Saison.

26. Das wettermässig garstige erste Herbstwochenende steht im Zeichen des dritten eidg. Urnengangs in diesem Jahr. Ganz so ungnädig wie beim ersten und zweiten Mal zeigen sich die Stimmberechtigten gegenüber Bundesrat und Parlament nicht: Immerhin wird – im vierten Anlauf – die Einführung einer Mutterschaftsversicherung angenommen. Dies nicht zuletzt dank des Kantons Bern, der zu den wenigen Deutschschweizer Kantonen gehört hatte, welche zustimmten. Mit einem satten Ja-Überschuss von mehr als 1000 Stimmen wurde diese Vorlage auch in der Stadt Burgdorf angenommen.

Knapp abgelehnt wurde die Initiative «Postdienste für alle». Die Behörden hatten hier ein Nein empfohlen.

Chancenlos waren hingegen die beiden Vorlagen zur erleichterten Einbürgerung der zweiten und dritten Ausländergeneration. Die seitens der SVP von starken Emotionen geprägte Abstimmungskampagne verfehlte ihre Wirkung vor allem in den ländlichen Gebieten der Deutschschweiz nicht. Bezeichnend waren einmal mehr die Ergebnisse im Amtsbezirk Burgdorf: Die erleichterte Einbürgerung für Ausländer der zweiten Generation lehnten alle Gemeinden ab. Das automatische Bürgerrecht für Ausländer der dritten Generation – der Kanton Bern sagte dazu Ja – wurde zwar in Burgdorf und in Mötschwil/Rüti angenommen, was an der Ablehnung im Amtsbezirk jedoch nichts änderte. Mit 53,2 Prozent war die Stimmbeteiligung gesamtschweizerisch überdurchschnittlich hoch.

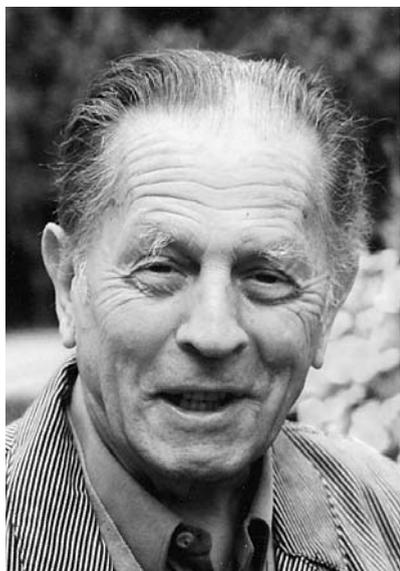
27. Nachdem die Zustimmung aller Gemeinden vorliegt, wird der 125-

jährige Gemeindeverband Anzeiger von Burgdorf und Umgebung aufgelöst. An seine Stelle tritt die Aktiengesellschaft Anzeiger Burgdorf AG; deren erster Präsident ist der hiesige Gemeinderat Markus Grimm. Die neue Rechtsform erlaube eine wirtschaftlichere Führung, wird erklärt.

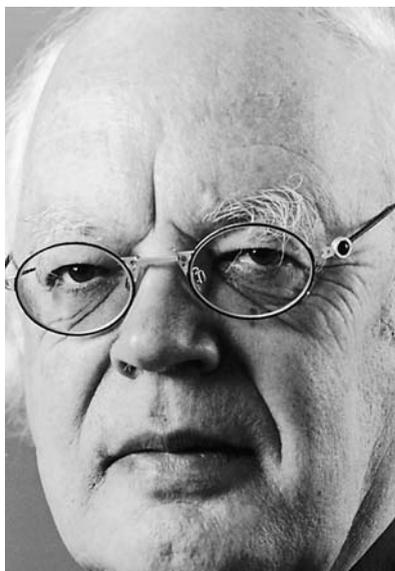
28. Der Gemeinderat hat die 39-jährige, aus dem Süden Deutschlands stammende Ines Kreinacke als Leiterin des Stadtmarketings gewählt. Sie wird die neu geschaffene Stelle anfangs des nächsten Jahres im Rahmen eines 70-Prozent-Pensums antreten. Über zehn Jahre war sie bisher in leitender Funktion im Bereich Stadtmarketing und Wirtschaftsförderung verschiedener Städte Deutschlands tätig.
29. Der Privatgarten von Dr. Peter und Verena Michel-Huggenberger am Kreuzgraben wird von einer internationalen Jury mit dem Trendpreis «Bauen mit Grün» ausgezeichnet. Der Traumgarten rund um das Renaissance-Schlösschen lasse keine Wünsche offen; er sei das Ergebnis einer langen Planung und guter Zusammenarbeit zwischen Besitzer, Landschaftsarchitekt und Gartenbau-Betrieb. Bei diesem handelt es sich um die hiesige Firma Herrmann am Strandweg 13, welche ebenfalls ausgezeichnet wurde.
30. Die Galenica-Tochter Alloga AG hat in der Buechmatt ihre zweite riesige Lagerhalle in Betrieb genommen. Fast jedes dritte Medikament auf dem Schweizer Markt wird in Burgdorf zwischengelagert, bevor es über Grossisten, Spitäler und Ärzte zu den Patienten gelangt. Die Alloga investierte 15 Mio. Franken in den Bau dieser Halle.

Oktober 2004

1. Die Kunsteisbahn auf der Neumatt öffnet ihre Tore. Dies ist nicht selbstverständlich, denn nur weil der Kanton eine Gnadenfrist für die dringend nötige Sanierung gewährt hat, konnte die Schliessung der Anlage vorerst abgewendet werden.
2. Der auch Burgdorfer Ausflüglern und Wanderern bestens bekannte Landgasthof Hirschen auf dem Kaltacker kann ein stolzes Jubiläum fei-



Hansueli Heubach
1921–2004



Max Wegmann
1937–2004



Fred Keusen
1914–2004



Fritz Michel
1924–2004

ern: Er ist 200 Jahre alt geworden. Daniel Moser und Kathrin Oppliger führen ihn in der vierten Generation weiter.

- 2./ In der Markthalle findet der 84. Schweizerische Widder- und Zuchtschafmarkt statt. 713 Tiere werden ausgestellt und von Preisrichtern beurteilt. Neben dem Schönheitswettbewerb steht die Absatzförderung von Zuchtschafen im Vordergrund.
3. Der Burgdorfer Karate-Kämpfer Yanik Gereon hat an der Europameisterschaft für Kadetten und Junioren im österreichischen St. Pölten die Silbermedaille gewonnen.
5. Von herrlichem Herbstwetter sind sie begünstigt, die ersten Oktobertage. Die Temperaturen steigen auf über 20 Grad und erreichen damit fast sommerliche Werte.
7. Nun ist es definitiv: Um die 40 Sitze im Stadtrat kämpfen Ende November 143 Kandidaten und elf Personen steigen in die Ausmarchung um die sieben Gemeinderatssitze ein. Keine neue Partei oder Gruppierung hat sich zur Wahl angemeldet. So treten auf insgesamt sieben Listen jene Parteien an, welche schon in der zu Ende gehenden Legislaturperiode im Stadtrat vertreten waren. Während alle amtierenden Gemeinderäte wieder ins Rennen steigen, verzichten acht Stadträte auf eine Wiederwahl. Von Wahlkampfstimmung ist allerdings noch nichts zu spüren!
8. Das hiesige Bauunternehmen Faes+Witschi AG feiert in der Markthalle im Beisein vieler Gäste sein zehnjähriges Bestehen. Die einstige Losinger-Filiale hat sich zu einem florierenden Betrieb mit derzeit 80 Mitarbeitern entwickelt, wie Verwaltungsratspräsident und Geschäftsleiter Kurs Faes in seiner Jubiläumsansprache mit Stolz festhält.
11. Und wiederum waren sie unterwegs, die Feinschmecker-Päpste von Gault Millau und haben Noten verteilt. Aufnahme in den Olymp des neuen Gourmet-Führers Schweiz haben aus unserem Amtsbezirk nur vier Kochkünstler-Betriebe gefunden: Der Emmenhof mit 16 und das Sommerhaus mit 14 (das ist einer mehr als im Vorjahr) Punkten sowie der Löwen in Heimiswil mit 13 Punkten. Das hiesige Hotel Stadthaus

ist ohne Punktezahl aufgeführt. Von 20 möglichen Zählern erreichten im Kanton Bern zwei Restaurants 18 Punkte. So streng wird juriert!

12. Lobenswerte Spende: Die drei Brüder Beat, Stefan und Othmar Schaar, welche jeder für sich in unserer Stadt einen Betrieb führen, haben der hiesigen Spitex-Organisation ein Auto zur Verfügung gestellt, das diese während drei Jahren gratis benützen kann. Mobilität ist für Spitex enorm wichtig, weil das Schwergewicht ihrer Hilfe bei Hausbesuchen und -pflege liegt.
13. Nach 31 Dienstjahren ist der in Burgdorf und Heimiswil tätig gewesene Kreiskaminfegermeister Erwin Högger in den Ruhestand getreten. Nicht nur aufgrund seiner fachlichen Kompetenz, sondern auch wegen seines trockenen Humors war der schwarze Mann mit Zylinder weitherum bekannt.
14. Die Herbstferien neigen sich dem Ende zu und wiederum konnten 60 Schulkinder aus Burgdorf und Umgebung auf der Schützermatt ihre Zirkusträume in die Tat umsetzen: Während einer Woche erarbeiteten sie sich mit dem Team des Theaterzirkus Wunderplunder ein artistisches Programm, das sie auch der Öffentlichkeit präsentierten.
- 15./ 16. Das Casino-Theater startet mit einem «Doppelschlag» in die neue Saison: Während am ersten Abend der Allrounder Michael von der Heide mit seinem Programm «Helvetia» beim Publikum bestens ankam, hielt sich tags darauf die Begeisterung beim Auftritt Victor Giacobbos und zweier weiterer bekannter Gesichter in Grenzen – trotz ausverkauftem Hause. Das Bühnentrio sei mit seinem Stück «Sick Men» weit unter den Erwartungen geblieben, schreibt eine Zeitung und setzt über ihren Bericht den wenig schmeichelhaften Titel «Dümpeln im fahlen Mittelmass». Wieder einmal zeigte sich, dass grosse Namen noch keine erfolgreiche Aufführung garantieren.
Bei der Präsentation des Programms hatte Verwaltungsratspräsidentin und Gemeinderätin Barbara Schütz auf verschiedene Neuerungen hingewiesen. So wird die Werbung verstärkt und das Abo C (Kleinkunst) mit neu fünf Vorstellungen ausgebaut, die Stadt Burgdorf hat ihren jährlichen Betriebsbeitrag um 30 000 auf 175 000 Franken erhöht und zudem ist der Gönnerverein «Club Casino» gegründet worden.

17. In den Räumlichkeiten der Simon Keller AG an der Lyssachstrasse 83 wird das neue Rücken- und Relaxzentrum eröffnet. Die Spezialfirma verfügt über 30 Jahre Erfahrung in den Bereichen Physio- und Ergotherapie, Massage, Kosmetik und Fusspflege. Geschäftsführer Bernhard Keller konnte eine ganze Reihe von prominenten Gästen begrüßen. Zum Thema Rücken passt die vor der Tür stehende, sechs Meter hohe Wirbelsäule-Skulptur, welche der einheimische Künstler Pierre Mettraux geschaffen hat.
18. Sechs Wochen vor dem Termin kommt doch noch so etwas wie Wahlkampfstimmung auf: Eine dringliche SVP-Motion gibt den Bürgerlichen im Stadtrat Gelegenheit, ihrem Unmut über das Mitnahmesystem «Carlos» Luft zu verschaffen. Der Vorstoss, der eine lebhaftere Debatte entfacht, wollte den Gemeinderat beauftragen, keine weiteren Gelder für den Versuchsbetrieb zu bewilligen. Er wird mit 19 und 18 Stimmen abgelehnt. SP, GFL und EVP waren dagegen, SVP, FDP und EDU votierten dafür.
19. Anderntags stellen die fünf bürgerlichen Gemeinderatskandidaten ihr Regierungsprogramm vor. Sie beteuern, nach einem Wahlsieg wandle sich Burgdorf von der Fussgänger- und Velomodellstadt zur Wirtschaftsmodellstadt. Die links-grüne Mehrheit in der Stadtregierung habe in der zu Ende gehenden Legislatur einseitig auf Wohnen und Freizeit gesetzt. Langsamverkehrsprojekte und dergleichen beschernten der Stadt zwar ein innovatives Image, lockten jedoch keine Firmen an. Das müsse sich ändern; ohne eigene Arbeitsplätze sterbe die Stadt aus. Zudem müsse die Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden verbessert werden. Und dass die SP mit einer eigenen Kandidatin den Stadtpräsidenten herausfordere, sei «schlicht unanständig». Da wird ganz gehörig in die verbalen Tasten gegriffen!
22. Heute vor 150 Jahren verstarb in Lützelflüh der berühmte Pfarrer und Dichter Jeremias Gotthelf. Aus Anlass dieses Todestags veröffentlicht das «Burgdorfer Tagblatt» eine mehrseitige Sonderausgabe mit ausgezeichneten Fachbeiträgen. Gotthelf war ein engagierter Autor in der Vorläufer-Zeitung des BT, dem «Berner Volksfreund».

Im Kornhaus findet die Vernissage der Sonderausstellung und des

gleichnamigen Buchs «Der Lauf der Emme» von Verena Gerber-Menz statt, zu dem der ehemalige Gymlehrer Dr. Hans Baumann den Text geschrieben hat. Der in Berlin aufgewachsene und seit 1987 in unserer Stadt wohnhafte Berufsfotografin sind bereits Werkbeiträge und ein Kulturpreis zugesprochen worden. Anstoss zu ihrem neuen Projekt gaben ihr zahlreiche Spaziergänge am Emmeufer in Burgdorf und Wanderungen dem Fluss entlang von der Quelle bis zu seiner Mündung in die Aare.

† Margrit Stampfli-Wälti, 1927 – 2004, verstorben im Bürgerheim, vormals wohnhaft gewesen am Obertalweg 16. Die Gattin des ehemaligen Arztes Dr. Franz Stampfli ist nach langer Krankheit erlöst worden.

23. Nun sind die vier Gemeinderatskandidaten des rot-grünen Lagers an der Reihe: Auf einem politischen Stadtbummel stellen sie ihre Visionen für die Zukunft Burgdorfs vor. Besonders am Herzen liegt ihnen die Oberstadt. Hier müsse mehr Platz gefunden werden für attraktive Wohnungen und die Kultur. Deshalb müsse die Stadtverwaltung ins Bahnhofquartier umziehen, wo mit dem geplanten Entwicklungsschwerpunkt Bahnhof neue Büroflächen entstehen. Das Schloss könne zu einem Kompetenzzentrum Mittelalter ausgebaut werden.

Anlässlich ihrer Hauptübung weihet unsere Feuerwehr das neue Tanklöschfahrzeug ein. Es hat 480 000 Franken gekostet, ist einfach, diensttauglich (hoffentlich!) und kein Schnickschnack, erklärt Kommandant Daniel Morgenthaler.

Mit ihrer neusten Produktion hat sich die Theatergruppe Burgdorf einmal mehr keine leichte Kost ausgesucht. Es handelt sich um das Stück «Der Tod und das Mädchen» des südamerikanischen Autors Ariel Dorfmann. Grosse Anforderungen werden an die drei Laiendarsteller gestellt. Die Regie führte Reto Lang, das Bühnenbild gestaltete der einheimische Heinz Egger. Das Stück wird achtmal aufgeführt, zweimal im Rahmen der Krimitage.

Im Landgasthof Löwen in Heimiswil findet sich eine Vielzahl von Freunden der Volksmusik zum traditionellen Jodler-Abend des Ämmitalerchörlis Burgdorf ein.

27. Die Promotoren zweier neuer Eisstadien im Emmental, wobei das grössere in Langnau und das kleinere in Burgdorf entstehen sollen, klopfen bei Gemeinden, Unternehmen und Hockeyfans an – und das nicht gerade zurückhaltend! Die Bausumme für beide wird auf 30 Mio. Franken veranschlagt; die Gemeinde Langnau soll drei Mio. und die Stadt Burgdorf zwei Mio. bezahlen. Wenn der hiesige Gemeinderatsvertreter seine grundsätzliche Bereitschaft signalisiert hat, dürfte neben der sportlichen Solidarität noch ein anderes, handfestes Motiv im Spiel gewesen sein: Burgdorf ist nämlich in Zugzwang geraten. Das kantonale Wirtschaftsamt hat der Stadtregierung mitgeteilt, dass die Eisbahn in der Buechmatt bis Herbst 2008 saniert sein müsse, sonst werde sie geschlossen.

Als Anerkennung seiner Verdienste zugunsten der Landwirtschaft wird dem hiesigen Solarunternehmer und -pionier Josef Jenni von der Ökonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern die Silberne Verdienstmedaille verliehen.

29. Schon am Zähringertreffen im August hatte es brilliert und für beste Unterhaltung gesorgt – das einheimische Cabaret «Tingel-Tangel». Im Rahmen eines festlichen Dinners treten nun Fränzi Krähenbühl, die unverwüstliche Ursina Stoll-Flury und Bruno Brechbühl, an den Tasten virtuos begleitet von Beat Ryser, im Restaurant «Spanische Weinhalle» auf. Ihre mit Esprit und Charme vorgetragenen frechen, witzigen und nostalgischen Songs verzücken ein zahlreiches, froh gelauntes Publikum.

- 29./ 30. Während zehn Tagen ist Burgdorf wiederum Treffpunkt der Krimifreunde von nah und fern. Die Organisatoren der sechsten Krimitage haben erneut ein zweideutiges Leitthema gewählt. Es heisst «Sieh, das Böse liegt so nah». Bekannte Autoren lesen aus ihren Werken und auf verschiedenen Bühnen wird gemordet und Rache geübt; über die Leinwand flimmern spannende Filme. Ein Krimikurier sorgt dafür, dass das Böse sogar zu Hause miterlebt werden kann.

Am Eröffnungsabend im Casino-Theater erhält der deutsche Autor Ulrich Ritzel den mit 5000 Franken dotierten Burgdorfer Krimipreis. Und für einmal gehören die Veranstalter selber zu den Geehrten: Sie werden mit dem Kulturpreis des Kantons Bern in der Höhe von 30 000



Die Simon Keller AG an der Lyssachstrasse eröffnet ihr neues Rücken- und Relaxzentrum. Passend zum Thema hat der einheimische Künstler Pierre Mettraux diese sechs Meter hohe Wirbelsäulen-Skulptur geschaffen



«Sieh, das Böse liegt so nah» heisst das Leitthema der Burgdorfer Krimitage 2004. Liegt vielleicht auch so was Böses vor dem Casino-Eingang am Kirchbühl?

Franken ausgezeichnet. Erziehungsdirektor Mario Annoni überbrachte den Preis persönlich und lobte die Initiative der vielen Burgdorfer, die das kulturelle Nischenprodukt ehrenamtlich zum Gedeihen gebracht haben. Die Krimitage stifteten der Kleinstadt gegen innen und aussen Identität.

30. Der Spardruck der öffentlichen Hand macht auch vor der musikalischen Bildung nicht Halt. Die Verantwortlichen sind über diese Entwicklung in grosser Sorge. Die neue Leiterin unserer Musikschule, Blanca Siska, hat deshalb Entscheidungsträger aus Kultur und Politik in den Gemeindesaal eingeladen, um über die Bedeutung der künstlerischen Bildung zu diskutieren. Ihre Initiative hat Musikgehör gefunden: Über 200 Personen, die meisten Fachleute, fanden sich zu dieser ersten Tagung ein.

November 2004

1. Esco-Reisen hat das Reisebüro Marti an der Poststrasse übernommen. Bereits seit eineinhalb Jahren wurde dieses Büro von der Hotelplan-Gruppe, zu der auch Esco gehört, geführt. Die Marti AG in Kallnach will sich auf das Geschäft mit Busreisen konzentrieren. Filialleiter in Burgdorf bleibt Daniel Nydegger.
2. Zunehmend wird er härter, der Wahlkampf. In der Auseinandersetzung ums Stadtpräsidium kommt es an einem Podiumsgespräch zu bissigen verbalen Attacken der Herausforderin, Gemeinderätin Barbara Schütz (SP), gegen Amtsinhaber Franz Haldimann (SVP). Dieser nehme seine Rolle zu passiv wahr, er delegiere zu viel an die nebenamtlichen Gemeinderäte und sei zu wenig präsent. Ins gleiche Horn stösst die städtische SP, welche für die Kritik von umliegenden Gemeinden am regionalpolitischen Engagement und der Verkehrspolitik des rot-grün dominierten Gemeinderats allein den Stadtpräsidenten verantwortlich macht. So einfach ist das. Letzterer zeigt sich von den Vorwürfen überrascht und kontert mit dem Hinweis, es sei ihm unmöglich, überall zu sein; zudem müsse er die Mehrheitsbeschlüsse des Gemeinderats gegen aussen vertreten, was er bisher in loyaler Weise getan habe.

3. Was viele befürchtet haben, ist nun eingetreten: Das «Burgdorfer Tagblatt» fusioniert mit seiner stärksten Konkurrentin, der «Aemme-Zytig». Ab Januar 2005 erscheint das gemeinsame Blatt wöchentlich einmal in einer Grossauflage von 31 286 Exemplaren, in Burgdorf und Oberburg unter dem Titel «Burgdorfer Tagblatt» mit dem Untertitel «Aemme-Zytig», in der weiteren Region gerade umgekehrt. Die bisherigen Tagblatt-Ausgaben von Dienstag und Freitag entfallen. Deshalb fragt man sich, ob der Name «Tagblatt» noch gerechtfertigt sei! Die Verantwortlichen des BT machen für diesen Schritt, der faktisch eine Übernahme durch die Konkurrentin ist, wirtschaftliche Gründe geltend. In den letzten drei Jahren habe sich die Lage der Zeitung wegen des massiven Inseraterückgangs dramatisch verschlechtert; man habe pro Jahr mehrere 100 000 Franken ins BT gepumpt. Dies stimmt sicher. Es ist aber auch nicht zu übersehen, dass der Zeitungsmarkt in Stadt und Region Burgdorf äusserst umkämpft ist und das BT wegen ständigen Redaktionswechseln und damit verbundener sinkender Qualität in der Berichterstattung viel von seinem früheren Ansehen (und damit Abonnenten) verloren hat.

4. Zwei Höhepunkte der Krimitage seien herausgegriffen: Da ist einmal der Auftritt des in unserer Stadt aufgewachsenen ehemaligen Bundesrichters Hans Peter Walter zu erwähnen. Der jetzt an der Berner Universität lehrende Jurist war sich nicht zu schade, über das Thema «Tatort Gartenzaun . . . wenns dem bösen Nachbarn nicht gefällt» zu sprechen. Er berichtete über alltägliche Streitereien, die zu veritablen Gerichtshändeln eskalieren können, in der ihm eigenen Art – fundiert, eloquent und erst noch unterhaltsam. Grossen Anklang fanden ferner die «bösen Stadtführungen» des offensichtlich reaktivierten Beat Gugger. An diesen lässt er höchst anschaulich aufleben, was früher im Namen der Justiz in Burgdorf geschah. Die Palette reicht von geköpften Hausknechten, an den Pranger gestellten Missetätern bis zu gefolterten Hexen.

7. Wenn der «Kalte Markt» vorüber ist, steht der Winter vor der Tür – so sagen es die älteren Burdlefer und so ist es auch in diesem Jahr: Die Temperaturen sind merklich gesunken, am Morgen stellt sich erstmals Frost ein und die Blätter fallen haufenweise von den Bäumen.

8. Die sechste Auflage der Burgdorfer Krimitage ist nach zehn Tagen höchst erfolgreich zu Ende gegangen: Gegen 10 000 Eintritte wurden gezählt, mehr als die Hälfte der über 75 Anlässe war ausverkauft. Fazit: Rundum begeisterte Gäste und zufriedene Veranstalter.
9. Der Handwerker- und Gewerbeverein Burgdorf feiert sein 125-jähriges Bestehen und rund 200 Mitglieder, Behördevertreter und Gäste machen ihm am gediegenen Jubiläumsakt im Kornhaus ihre Aufwartung.
10. † Fritz Michel-Pflugshaupt, 1924 – 2004, wohnhaft gewesen am Elfenweg 26.

Während 22 Jahren war der nun Verstorbene in unserer Stadt als Primarlehrer tätig. Hinter diesem nüchternen Satz verbirgt sich aber ein mit Gewissenhaftigkeit erbrachtes, grosses Engagement. Fritz Michel, in Wimmis aufgewachsen und erst später über den Sonderkurs in den Lehrerberuf eingestiegen, ging in diesem ganz auf. Sein Unterricht war geprägt von klarer Zielsetzung und entsprechend didaktischem Geschick, aber auch von einer Portion väterlicher Strenge. Immer wieder spürten die Schüler das innere Feuer ihres Lehrers, so dass Motivationsprobleme kaum aufkommen konnten.

Als Ausgleich zum Beruf stellte er sich der Öffentlichkeit zur Verfügung – und dies in hohem Masse. Als SP-Vertreter gehörte er von 1968 bis 1975 dem Stadtrat an, den er – als Krönung seiner behördlichen Laufbahn – in den Jahren 1974/75 präsierte. Er war Mitglied der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission. Seine stets fundierte und sachliche Argumentation wurde in allen politischen Lagern geschätzt. Seine kulturelle Neigung führte ihn als Gemeindevertreter auch in den Verwaltungsrat der Casino-Theater AG. Jahrelang sang er auch im Männerchor Liederkranz mit.

Dieses vielfältige Wirken ist umso erstaunlicher, als Fritz von Jugend auf ernsthaften Erkrankungen ausgesetzt war. Nur mit äusserster Disziplin vermochte er sein Leben lang diese Aufgaben in Beruf, Politik und Familie zu erfüllen. Auf seinen ausgedehnten Wanderungen in der näheren und weiteren Umgebung schöpfte er immer wieder neue Kraft. Kaum ein Weg im Emmental, den er nicht gekannt hat.

Mit Fritz Michel ist nicht nur ein Lehrer von altem Schrot und Korn, sondern auch eine Persönlichkeit eigener Prägung abgerufen worden.

† Gilbert Emile Zaugg-Bertschi, 1916 – 2004, wohnhaft gewesen an der Zeughausstrasse 4.

Fast 30 Jahre lang war er im Kader der ehemaligen Bauunternehmung Fr. Maeder AG tätig. Im jurassischen Reconvilier geboren und aufgewachsen, wo Gilbert Zaugg die Sekundarschule und später die Lehre als Kaufmann absolvierte, war er glücklich. Er war auch sportbegeistert. Sein Stolz war, viele Jahre der schnellste Nidauer zu sein.

Einiges von der Lebensfreude unserer Romands hat der Bilingue nach Burgdorf mitgenommen. Bei der Firma Maeder, wo er mit grossem Engagement zur Arbeit ging, hatte der Allrounder fast sämtliche Funktionen inne; vom Sekretär über den Buchhalter und Liegenschaftsverwalter stieg er bis zum kaufm. Direktor auf. Vor und nach seiner Pensionierung im Jahr 1981 hat er die schlechten und guten Zeiten dieses einst grossen Burgdorfer Betriebs mitgelebt.

Gilbert Zaugg machte im Bürgerturnverein mit; nach einem Unfall musste er leider darauf verzichten. Daher wurde er Mitglied des Männerchors Sängerbund. Wegen Hörproblemen blieb er diesem Verein noch als Passivmitglied treu.

Nach seiner Pensionierung, bis 86-jährig, bereitete ihm die Mitarbeit im Büro seines Sohnes Maurice, eines Einmann-Betriebs, und im Familienbetrieb der Garage Auto AG Burgdorf Freude und Erfüllung. Er unternahm viele Spaziergänge, wo er sich sehr gut fühlte. Der letzte Lebensabschnitt war geprägt von seiner Krankheit; sie setzte Gilbert mit seinem sonnigen Gemüt zu. Erlöst von seinen Sorgen, konnte er einschlafen.

12. † Marion (Marie Fanny) van Laer-Uhlmann, 1905 – 2004, wohnhaft gewesen an der Alpenstrasse 37A.

Wenige Wochen vor ihrem 99. Geburtstag ist eine der bekanntesten Burgdorferinnen verstorben. Ihre Tätigkeit erstreckte sich über verschiedenste Bereiche und man kann nur staunen, wie sie diese Vielfalt von Aufgaben und Einsätzen gemeistert hat.

Aufgewachsen ist Marie Fanny Uhlmann im Bahnhofquartier, wo ihr Vater 1914–1916 den Neubau des ehemals bekannten Geschäfts errichtete. Immer wieder betonte sie, dass sie hier eine unvergesslich schöne Jugendzeit erlebte. Ihre Erinnerungen an Entstehung und Entwicklung unseres Bahnhofquartiers hielt sie in einer Schrift fest, welche auch im Burgdorfer Jahrbuch 1989 publiziert wurde und auf gros-

ses Interesse stiess. Nach einem Aufenthalt im Welschland und in England verheiratete sie sich 1926 mit dem Zahnarzt Willy van Laer. Unzählige Male mussten sie und die beiden Söhne Peter und Walter wohl die Frage beantworten, woher denn dieser Name stamme. Die Familie kommt ursprünglich aus dem belgischen Antwerpen. 1935 wurde das schöne Eigenheim an der Alpenstrasse bezogen, wo sich auch die Praxisräume befanden. Ihr Ehemann war ein passionierter Hochalpinist; leider erlitt er zwei Kletterunfälle.

Bereits mit 17 Jahren, als zweite Frau im Kanton Bern, hat Marion die Fahrprüfung bestanden. Die begeisterte Automobilistin meldete sich zum ersten Einführungskurs für Sanitäts-Motorfahrerinnen an. In der Zeit des Zweiten Weltkriegs und dann bis 1949 leistete sie insgesamt 431 Dienstage als Rotkreuz-Kolonnenführerin; meistens war sie im Wallis stationiert. Später folgten Einsätze mit Spezialaufgaben im Ausland, unter anderem in Polen, Deutschland, Frankreich und Österreich. Im Jahr 2002 erschienen ihre Tagebuchnotizen im Aktivdienst zwischen 1938 und 1949 als reich illustriertes, 500 Seiten umfassendes Buch unter dem Titel «Weisses Kreuz und Rotes Kreuz». Die Vernissage fand im Kornhaus statt und sie freute sich sehr über die zahlreichen anerkennenden Echos. Immer wieder wurde sie gebeten, aus ihrem grossen Erinnerungsschatz zu berichten, so im Burgdorfer Stadtrat 1995 anlässlich der besinnlichen Feier im Gedenken an das Kriegsende vor 50 Jahren oder als Teilnehmerin an der Diskussionsrunde während eines Armeetages an der Basler Mustermesse.

Dank der Verbundenheit mit den Familien ihrer beiden Söhne durften sich Marion und Willy van Laer eines glücklichen Lebensabends erfreuen. Leider nahmen dann aber Willys Kräfte stetig ab und 1984 verstarb er. In den vergangenen 20 Jahren begann Marion, sich vermehrt mit ausgewählten Themen der Vergangenheit zu befassen und diese in reich illustrierten Aufsätzen und Büchern einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu den bereits genannten beiden Publikationen kam ein Werkverzeichnis ihres Klavierlehrers, des Komponisten Louis Kelterborn. Später vertiefte sie sich in die Familiengeschichte ihrer beiden Eltern. Daraus entstand 1996 eine 400-seitige Chronik der Familie Schoch, welche mit dem Jahr 1634 beginnt. Im Jahr 2002 folgte dann eine Uhlmann-Chronik, die ebenfalls ins 17. Jahrhundert zurückreicht.

Als sie bei ihrem 95. Geburtstag in einem Zeitungsinterview gefragt

wurde, wie es denn komme, dass sie ohne Beschwerden so alt geworden sei, antwortete sie mit dem für sie typischen, verschmitzten Lächeln: «Es gibt kein Elixier, und für Sport hatte ich keine Zeit. Mein Geheimnis heisst Zufriedenheit.» Bis zu einem Schlaganfall Ende 2003 war es der nimmermüden Frau vergönnt, ein eigenständiges Leben zu führen. Nach einem zweimonatigen Spitalaufenthalt fand sie im Alters- und Pflegeheim Magnolia in ihrem geliebten Bahnhofquartier eine gute Betreuung; dort ist sie verstorben.

14. An diesem wegen der starken Bise bitterkalten Wochenende fand in der Markthalle zum zweiten Mal die grösste Brocante in der Schweiz statt. 120 Aussteller aus dem In- und Ausland verkauften qualitativ gute Antiquitäten aller Art. Während drei Tagen zog die gut organisierte Messe viele Besucher an.
15. Ohne Begeisterung verabschiedet der Stadtrat den Voranschlag 2005, der bei einem Aufwand von 82,4 Mio. Franken ein Defizit von 1,9 Mio. Franken vorsieht. Trotzdem werden die Investitionen massiv erhöht; vor allem drei Projekte stehen dabei im Vordergrund: Die Sanierung der Steinhofstrasse, das neue Schulhaus im Lindenfeld und die Erneuerung der Abwasseranlage im Südquartier.
16. † Carlo Eugenio Magliano, 1951 – 2004, wohnhaft gewesen in Kirchberg.
Der tüchtige und allseits beliebte Wirt in der noch jungen Pizzeria Salsa im Tiergarten erliegt einem Schlaganfall. Die Anteilnahme am überraschenden Tod des im besten Alter Stehenden ist gross.
17. Blendend ist die Finanzlage der Burgergemeinde: Die ordentliche Versammlung kann einem Budget zustimmen, das einen Überschuss von 760 000 Franken veranschlagt. Dank den Baurechtszinsen aus den verschiedenen Neuüberbauungen resultiert eine erfreuliche Ertragslage.
19. † Heinrich Bögli-Lüscher, 1927 – 2004, wohnhaft gewesen am Finkenweg 5.
Der in Herzogenbuchsee Aufgewachsene trat 1947, also schon mit 20 Jahren, als kaufmännischer Angestellter in die Dienste des damaligen Bezirksspitals Burgdorf. Bereits fünf Jahre später wurde er zum Ver-

walter gewählt und 1988 beförderte ihn der Verwaltungsrat zum Direktor der inzwischen Regionalspital heissenden Institution.

Mit so vielen Dienstjahren war Heinrich Bögli selbst über die Kantonsgrenzen hinaus derjenige Spitaldirektor mit der längsten Berufserfahrung. Vom Stehpult bis zum Computer hatte er alle Stufen der technischen Entwicklung miterlebt. Als Verwalter und Direktor baute er eine leistungsfähige Administration mit den verschiedenen Dienstzweigen auf. Er verstand es auch, mit den zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln haushälterisch umzugehen und somit die Belastung für Verbandsgemeinden und Kanton erträglich zu halten.

Er setzte sich für sein Spital und seine Mitarbeitenden mit grossem Engagement ein. Er erlebte auch den gewaltigen Wandel in der Gesundheitsversorgung. Als junger Angestellter hatte er sogar noch in der Telefonzentrale und bei Ambulanzfahrten ausgeholfen. Heinrich Bögli galt als umsichtiger und zuverlässiger Chef, der sein Wissen und seine Erfahrung auch den Kollegen in den bernischen Spitälern zur Verfügung stellte. Mitte 1991 ging er in Pension.

In der Freizeit schlug sein Herz für den Schwingsport. In jungen Jahren war er selber aktiv und später gehörte er als Kassier etliche Jahre dem Vorstand des Oberaargauischen Schwingerverbandes an. Er gehörte früher auch zu den treuen Besuchern der Schwingfeste.

Völlig unerwartet verstarb er nach einer Operation in jenem Spital, das er so lange geleitet hatte.

20. Die Quizfrage, welcher schweizerische Verein denn vor genau 100 Jahren in Burgdorf gegründet wurde, wäre wohl für viele eine Knacknuss. Dass es sich um jenen für die deutsche Sprache handelt, dürfte noch grösseres Erstaunen auslösen.

Tatsächlich – am 20. November 1904 wurde im damaligen Gasthof Guggisberg von 12 Männern der Deutschschweizerische Sprachverein aus der Taufe gehoben. Unter ihnen befand sich auch der bekannte Berner Professor Otto von Greyerz. In den ersten Jahrzehnten gab der Verein zahlreiche Volksbücher heraus, die der Bevölkerung Leben und Werk einheimischer Schriftsteller näher brachten. – Prominentester Gast an der Jubiläumsfeier im Gemeindesaal war David Streiff, der Direktor des Bundesamtes für Kultur, der die Grüsse der eidg. Behörden überbrachte und auf die Bedeutung der Sprachenvielfalt für unser Land hinwies.



Verdiente Auszeichnung für die Veranstalter der Burgdorfer Schlossnächte: Stadtpräsident Dr. Franz Haldimann übergibt Werner Lüthi, Erika Bürki und Rudolf Boss (von links nach rechts) den Altstadtpreis 2004



Kampf ums Stadtpräsidium bei den Gemeindewahlen 2004: Die beiden Plakatständer auf dem Kronenplatz zeigen den Amtsinhaber und seine Herausforderin

21. Im Rittersaal des Schlosses überreicht Stadtpräsident Dr. Franz Haldimann den diesjährigen Altstadtpreis. Der Goldene Ziegel und das Preisgeld gehen an die Organisatoren der Burgdorfer Schlossnächte. Freudstrahlend nehmen die Exponenten und Projektleiter Werner Lüthi, Erika Bürki und Rudolf Boss die Ehrung entgegen. Die zahlreichen Anwesenden bekamen schliesslich gleich eine Kostprobe aus dem neuen Programm zu hören und zu sehen.

Vor vollen Rängen bietet die Stadtmusik ihr traditionelles Konzert in der Stadtkirche dar. Unter der souveränen Leitung Ueli Steffens schöpft sie in den vier vorgetragenen Werken die klanglichen Möglichkeiten eines Blasorchesters voll aus. Sogar Harfe und Orgel sind dabei.

23. Immer im November stellt das Magazin «Bilanz» die 300 reichsten Schweizer in Wort und Bild vor. Der Burgdorfer Unternehmer Willy Michel gehört schon seit einigen Jahren zu den «Stammgästen». Nun hat er eine weitere Schwelle überquert: Er ist in den erlauchten Kreis der Milliardäre aufgestiegen.

25. Der Weltbild Verlag, der nach eigenen Angaben grösste Buch- und Medienversender ohne Clubverpflichtung, eröffnet an der Lyssachstrasse 15 eine Filiale; es ist die 22. in der Schweiz. Das Sortiment beschränkt sich nicht nur auf Bücher; es werden auch DVDs, Spiele, Kalender sowie Musik- und Geschenkartikel angeboten.

† Nanny Steinegger-Arvmö, 1914 – 2004, wohnhaft gewesen in Bern. In hohem Alter ist die aus Schweden stammende Gesangspädagogin verstorben. Sie war mit dem ehemaligen Burgdorfer Unternehmer Hans Steinegger verheiratet und hatte hier während Jahren einem ansehnlichen Kreis von Schülern die Grundlagen der Gesangskunst vermittelt. Immer wieder traten sie an den Vortragsübungen des Schweiz. Musikpädagogischen Verbandes erfolgreich auf. Die Musikschule gab es damals noch nicht. Die Töchter von Nanny und Hans Steinegger sind die Pianistin Kristina und die von Radio und Fernsehen landesweit bekannte Schauspielerinnen Birgit.

26. Ein Flaggschiff unter den hiesigen Unternehmen ist in Turbulenzen geraten: Die Typon AG zieht sich aus der Produktion von grafischen

Filmen zurück. Dies führt zu 29 Entlassungen. Derzeit beschäftigt Typon rund 120 Mitarbeiter.

Im Restaurant Schützenhaus feiert das Architektur- und Planungsbüro Kaufmann+Arm AG in Anwesenheit zahlreicher Gäste sein 25-jähriges Bestehen. Mit der Pensionierung des Firmengründers Hans Kaufmann, dessen Herz stets für das Kornhausquartier und die Sanierung von Altstadtliegenschaften schlug, sind es jetzt sogar 25 plus 1 geworden.

† Hans Schaffner, 1908 – 2004, alt Bundesrat, wohnhaft gewesen in Bern.

Viele werden sich fragen, weshalb dieser prominente Name in unserer Chronik Erwähnung findet. Es war stets ein Highlight für die Geschichtslehrer unseres Gymnasiums, im Unterricht darauf hinzuweisen, dass zwei nachmalige Bundesräte diese Schule durchlaufen haben. Kurz vor seinem 96. Geburtstag ist nun auch der zweite verstorben: Hans Schaffner hat 1928 in Burgdorf die Maturität bestanden; er gehörte auch der Gymnasialverbindung Bertholdia an. Anschliessend studierte er in Bern Jurisprudenz. 1938 trat er in die Dienste des Bundes. 1961 wurde der damalige Spitzenbeamte in die Landesregierung gewählt und leitete bis 1969 mit grossem Geschick das Volkswirtschaftsdepartement.

28. Die Gemeindewahlen bringen eine saftige Überraschung: Mit einem erdrutschartigen Sieg beenden die Bürgerlichen die vierjährige Vorherrschaft von Rot-Grün im Gemeinderat. Ein klares Ergebnis bringt auch die mit Spannung erwartete Stadtpräsidentenwahl. Der Bisherige Dr. Franz Haldimann (SVP) wird mit 2599 Stimmen im Amt bestätigt. Seine Herausforderin Barbara Schütz von der SP erringt mit 1889 Stimmen immerhin einen Achtungserfolg. In die Exekutive gewählt werden Hugo Kummer (neu) und Beatrix Rechner (bisher) von der SVP, Peter Urech (neu) und Markus Grimm (bisher) von der FDP sowie Elisabeth Zäch und Barbara Schütz (beide bisher) von der SP. Über die Klinge springen müssen Ueli Arm (SP) und Peter Gfeller (GFL). Erstmals gelangte das neue Majorz-Wahlverfahren zur Anwendung: Das absolute Mehr ist abgeschafft und daher gibt es keinen zweiten Wahlgang mehr.

Im Gegensatz zur Wahl vor vier Jahren war es den Bürgerlichen gelungen, zwei zugkräftige Kandidaten zu gewinnen. Dann dürfte auch eine gewisse Verdrossenheit über die einseitige Verkehrspolitik der bisherigen Stadtregierung mitgespielt haben. Kritik darüber war auch seitens Behördevertreter umliegender Gemeinden zu hören. Fazit: Nach bisher 4 zu 3 für SP und GFL lautet jetzt die Sitzverteilung 5 zu 2 für SVP und FDP.

Wie erwartet ergeben sich im Stadtrat nur geringe Verschiebungen: Allerdings hat die SP nach einem Verlust von zwei Sitzen ihre jahrzehntelang innegehabte Position als grösste Fraktion eingebüsst. Sie verfügt nun noch über 11 Mandate, gleich viele wie die SVP, welche einen Sitz dazugewann. Dann folgen die FDP mit 8 (wie bisher), GFL 5 (+1), EVP 3, Jungfreisinnige 1 und EDU 1 Sitzen. Damit gibt es für die Bürgerlichen auch in der Legislative eine – allerdings knappe – Mehrheit. Dass die SP ins Rennen ums Stadtpräsidium stieg, dürfte ihr gesamthaft gesehen eher geschadet als genützt haben. Die spannende Ausgangslage trug zu einer erfreulich hohen Stimmbeteiligung bei: Gegenüber dem Jahr 2000 stieg sie von 32,4 auf 49 Prozent.

Versöhnlich zeigen sich an diesem ersten Adventssonntag die Stimmberechtigten mit Bundesrat und Parlament. Erstmals in diesem Jahr werden alle eidg. Vorlagen angenommen und zwar deutlich. Es handelt sich um die Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen, um die neue Finanzordnung und das Gesetz über die Stammzellenforschung, gegen das das Referendum ergriffen worden war. Die Stimmbeteiligung lag gesamtschweizerisch bei mageren 35,7 Prozent.

Auf kantonaler Ebene wurde die Änderung des Personalgesetzes, die den automatischen Erfahrungsaufstieg im Lohnsystem der Staatsangestellten aufhebt, hauchdünn angenommen und der Volksvorschlag der Personalverbände mit einem noch knapperen Ergebnis abgelehnt.

Am Adventskonzert des Orchestervereins in der Stadtkirche stehen Werke von M. Haydn, A. Vivaldi, J.G. Mortimer und J. Haydn auf dem Programm. Solisten sind – was nicht häufig vorkommt – Vater und Tochter: Der international bekannte Posaunist Branimir und Zora Slokar als Hornistin ziehen die Zuhörer in ihren Bann. Kompetent und einfühlsam führt Dirigent Bruno Stückli Orchester und Solistenduo.

30. † Paul Kägi-Schweizer, 1922 – 2004, wohnhaft gewesen an der Burgfeldstrasse 17.

Der Verstorbene war ein echter Zürcher Seebub; aufgewachsen in Meilen als Sohn einer grossen Lehrersfamilie, hat er für sein facettenreiches Leben viel mitbekommen von der Weite dieser sonnenbeschiedenen Landschaft am Zürichsee. An der Kantonalen Handelsschule in Zürich erhielt er eine solide kaufmännische Ausbildung. In Lausanne besuchte er dann, einem Welschlandjahr gleichkommend, die Höhere Handelsschule, welche er mit dem Handels- und Bankdiplom abschloss. Seine ersten Arbeitsplatz trat er 1943 bei einer Zürcher Firma an, zu einem Monatsgehalt von Fr. 240.–! Die Öffnung der Grenzen nach dem Kriegsende 1945 hatte für Paul Kägi Signalwirkung: Es gelang ihm, beim Unternehmen Nestlé in Vevey eine Stelle zu bekommen. Zwei Jahre später öffnete sich für ihn das Tor in die ersehnte, weite Welt. Während vier Jahren war er für Nestlé in Venezuela und Kolumbien tätig. «Pablo» – der Name stammt von diesem Aufenthalt – kehrte zwar nicht mit einer exotischen Schönheit heim, aber doch mit einer Prise mehr Grosszügigkeit, Aufgeschlossenheit und Selbstsicherheit.

Diese Eigenschaften konnte er gut gebrauchen, denn er wurde Chef der Verkaufsabteilung in einer Firma in Pfäffikon ZH. Doch den Zürcher verschlug es schon bald ins Emmental: 1953 verheiratete er sich mit Heidi Schweizer aus Oberburg, deren Vater die damals bekannte Firma Schweizer & Co., Kolonialwaren, Mineralöle und Feldsämereien en gros, führte. Nach ernsthafter Erkrankung des Seniorchefs siedelte das junge Paar vorzeitig nach Burgdorf über und Paul nahm seine Tätigkeit in diesem Betrieb auf; nach dem frühen Tod seines Schwiegervaters übernahm er dessen Leitung. Sein breites Züri-Dütsch gab er zwar nie auf, aber sofort fasste er in der neuen Umgebung Fuss. Denn Pablo war eine Frohnatur; er liebte die Geselligkeit über alles. So war er jahrelang treues Mitglied des Curling-Clubs, des ACS und der Offiziersgesellschaft. Seine Kenntnisse in fünf Sprachen lebte er auf seinen vielen Reisen aus. In seinem Ferienchalet am Neuenburgersee konnte er sich von den Geschäftsaufgaben zurückziehen und im Kreis seiner Familie und Freunde Erholung finden.

Der lebensfrohe und kontaktfreudige Mann musste nach einer eingehenden Untersuchung im Sommer 2004 die Diagnose einer unheilbaren Krankheit entgegennehmen. Liebevoll wurde er in den weni-

gen Monaten, die ihm noch beschieden waren, von seiner Gattin sowie von Tochter und Sohn betreut. Nach kurzem Spitalaufenthalt trat am letzten Novembertag der Tod als Erlöser an ihn heran.

Dezember 2004

1. Nach 177 Jahren und fünf Generationen geht in der Oberstadt eine stolze Familientradition zu Ende: Erika und Jean-Pierre Dysli ziehen sich zurück und übergeben ihr in Stadt und Region bestens bekanntes Schuhgeschäft an der Hohengasse der langjährigen Mitarbeiterin Heidi Handschin-Burkhard.
Unter dem Titel «Schuster bleib bei deinen Leisten» war in der ehemaligen Galerie Bertram eine kleine, aber interessante Ausstellung zu sehen. Sie belegte mit Dokumenten, Fotos, Ladenschildern und alten Schuhmodellen die lange Geschichte dieses Familien-Fachgeschäfts auf eindruckliche Weise.
2. † Berta Lotti Bichsel-Nadelhofer, 1912 – 2004, vormals wohnhaft gewesen an der Pestalozzistrasse 12, verstorben im Bürgerheim.
In hohem Alter ist die vermutlich «oldest Lady» der früheren Burgdorfer Geschäftsfrauen verschieden. Viele ehemalige Kundinnen werden sich bestens an die gepflegte Dame erinnern, die zusammen mit ihrem 1992 verstorbenen Gatten Hans Bichsel kompetent und engagiert das weitherum bekannte Damenkleider-Geschäft an der Hohengasse während Jahren geführt hat. Sie war die Schwester des nicht minder bekannten Confiseurs Hans Nadelhofer vom Kirchbühl. Vor fast 50 Jahren hat sich die damalige Familie mit der Tochter und den beiden Söhnen einbürgern lassen. Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit ist Lotti Bichsel abberufen worden.
3. Der 40-jährige Christian Joos wird neuer Rektor unseres Gymnasiums. Er ist derzeit Dozent für Physik und Fachbereichsleiter Mathematik, Geistes- und Sozialwissenschaften an der hiesigen Fachhochschule. Er wohnt in Kernenried. Die Gymnasiumscommission wählte Joos als Nachfolger von Dr. Jürg Wegmüller, der am Ende des laufenden Schuljahrs in Pension geht.



Mit einer interessanten Ausstellung in der ehemaligen Galerie Bertram nehmen Erika und Jean-Pierre Dysli Abschied von ihrem Schuhgeschäft an der Hohengasse



Begleitet von einem gewaltigen Medienecho und einem entsprechenden Besucherstrom wird im Alten Schlachthaus an der Metzgergasse die Luginbühl-Ausstellung eröffnet. Einige der kaum zu übersehenden Objekte des Mötschwiler Eisenplastikers waren schon vorher in der Unterstadt aufgestellt worden

4. Die Unterstadt ist um eine Attraktion reicher und das seit 1985 leer stehende Alte Schlachthaus hat (endlich) eine neue Verwendung gefunden: Der international bekannte, 75-jährige Metzgerssohn und Eisenplastiker Bernhard Luginbühl aus dem benachbarten Mötschwil stellt hier 40 seiner Objekte aus Eisen und Holz aus. Ein «paradiesischer Zustand» sei dies, schwärmt er vom neuen Standort. Seine Plastiken sind bekanntlich gross, manche sogar sehr gross. Einige von ihnen waren vorher schon in der Unterstadt platziert worden, als Einstimmung gewissermassen.

Der «Zwilling», die symbolträchtige Kugelbahn, füllt den Hauptraum, die ehemalige Katharinenkapelle, in der Diagonale übermächtig aus. Ein neu gegründeter Verein «Bernhard Luginbühl in Burgdorf» setzt sich zum Ziel, der vorläufig bis Oktober 2005 befristeten Ausstellung eine dauernde Bleibe zu sichern. Er besorgt den Betrieb und die Stadt stellt das Schlachthaus gratis zur Verfügung. Trotz kaltem Wetter und engem Interieur ist die Vernissage sehr gut besucht und das Medien-echo gewaltig.

5. Leuchtende Girlanden und Sterne, vorweihnächtlich geschmückte Schaufenster und Adventsmärkte allerorten stimmen uns freudig auf die Festtage ein. Am zweiten Adventssonntag sind Burgdorfs Geschäfte von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Dazu kommen zahlreiche Marktstände. Das Angebot an Geschenkartikeln und Kulinarischem ist gross. Die Verkäufer stellen aber fest, dass das Geld nicht mehr so locker sitzt wie auch schon. Doch Flanieren und Kontakte pflegen gehören auch zum Adventsmärit. Am Nachmittag ist das Gedränge in der Oberstadt gross.

In der Gsteighof-Aula gibt die Harmoniemusik der Stadt Burgdorf unter der Leitung von Stefan Marti ihr Matinee-Konzert. Das Programm war vor allem der Unterhaltungsmusik gewidmet.

6. Das unter grossem Spardruck stehende VBS reduziert die Zahl der Militärflugplätze, Zeughäuser und Truppenlager massiv. Burgdorf verliert seine militärische Infrastruktur vollständig. Nach der bereits erfolgten Schliessung des Zeughauses werden nun auch der AMP aufgelöst und die «Kaserne Oberburg» (so heisst offenbar unsere Truppenunterkunft im VBS-Jargon) geschlossen. Insgesamt gehen über 100 Stel-

len verloren. Der Aderlass ist deshalb nicht so gravierend, weil er sich schon seit längerer Zeit abgezeichnet hat.

7. Die Stadt hat alle 18-Jährigen zu einer Feier eingeladen. Beim Ablauf hat sie sich etwas Neues einfallen lassen. Das Programm beginnt mit einem Theater im Rittersaal, das Einblick in historische, aktuelle und zukünftige (welche wohl?) Bürgerrechte und -pflichten gewährt. Beim Apéro danach übergibt Gemeinderätin Elisabeth Zäch die Bürgerbriefe. Dann gehts hinunter in den Gasthof Landhaus zum Nachtessen. Von 164 Eingeladenen waren immerhin 70 junge Leute auf dem Schloss erschienen.
9. Seltenes Jubiläum: Seit 40 Jahren leitet der Gemeinnützige Frauenverein die Mensa der Berner Fachhochschule. Täglich werden hier innert weniger Stunden an die 200 Essen an Fachhochschüler und Gymeler herausgegeben – und erst noch sehr preisgünstig; das warme Essen kostet Fr. 8.50. Im Betrieb arbeiten neben Gerant und Koch Ulrich Schenk zwei weitere Angestellte sowie drei Helferinnen. Jährlich werden rund 40 000 Mahlzeiten zubereitet.
10. «Gleckstein – die SAC-Hütte am Wetterhorn wird 100-jährig», so heisst das in gediegener Aufmachung erschienene Jubiläumsbuch, das die SAC-Sektion Burgdorf herausgegeben hat. Hauptautorin Marianne Hutter und ihrem Team ist es gelungen, eine spannende und mit prächtigen Bildern (viele davon farbig) angereicherte, 130 Seiten starke Schrift zu verfassen.
11. Nun ist die Stadt bereit, sich auch beim Museum Franz Gertsch zu engagieren: Sie unterstützt ab 2005 das privat finanzierte Museum mit einem jährlichen Beitrag von rund 40 000 Franken. Dieser soll vor allem helfen, einen Teil der Personalkosten im Bereich Kunstvermittlung zu decken. Zudem übernimmt sie die Eintritte für Burgdorfer Schulklassen.
12. Mit der Inbetriebnahme der ersten Etappe der Bahn 2000 erfolgt der umfassendste Fahrplanwechsel, den es in der Schweiz je gegeben hat. Dank der 45 km langen Neubaustrecke Mattstetten–Rothrist – dem Herzstück der SBB – reduzieren sich die Fahrzeiten zwischen den gros-

sen Städten massiv. So beträgt sie zwischen Bern und Zürich nur noch 58 (vorher 70) Minuten.

Burgdorf ist insofern betroffen, als nun sämtliche Intercity-Züge auf dem neuen Trasse (teils entlang der Autobahn) vorbeibrausen und das Motto «Mehr Zug für die Schweiz» konkret umgesetzt wird: Nach Bern gibt es nun den Viertelstundentakt. Die befürchtete Schlechterstellung der jetzt alten Linie über Wynigen–Herzogenbuchsee–Langenthal tritt nicht ein. Doch für Burgdorfer sind die Fahrzeit-Verkürzungen relativ gering; am happigsten fällt sie für eine Reise ins Bündnerland aus. Bisher dauerte die Fahrt nach Chur 3 Stunden und 2 Minuten; neu sind nur noch 2½ Stunden.

Auch RM und Busbetriebe haben ihr Angebot erhöht. Im Emmental geht eine weitere Bahntradition zu Ende. Die bisherige Strecke zwischen Huttwil und Affoltern-Weier wird durch eine Buslinie ersetzt, die nach Hasle-Rüegsau führt.

13. Knurrend bewilligt der Stadtrat an seiner Jahresschlussitzung einen Nachkredit von 866 000 Franken für den Bau des Schulhauses Lindenfeld. Vor zwei Jahren hatte er einen Rahmenkredit von 7,8 Mio. Franken gesprochen. Mit der konkreten Planung zeigte sich dann aber, dass der Neubau teurer zu stehen kommt als ursprünglich angenommen.

Der Rat stimmt auch der Teilsanierung der Markthallegenossenschaft und der damit möglich werdenden Umwandlung in eine Aktiengesellschaft zu. Mit einem Aktienstimmen-Anteil von fast 55 Prozent hätte dann die Stadt allein das Sagen. Gemeinderat Markus Grimm wies auf die grosse Bedeutung der Markthalle hin, die im Jahresdurchschnitt jeden zweiten Tag belegt sei.

16. Rechtzeitig auf Weihnachten ist unsere Stadtkirche vom Gerüst befreit worden. Seit dem Sommer wurde die Südfassade saniert, wobei ganze Sandsteinquader ersetzt werden mussten. Gut ein Drittel der Gesamtfassade war von der Renovation betroffen. In die Gesamtkosten von rund 350 000 Franken teilen sich Bund, kantonale Denkmalpflege und die hiesige Kirchgemeinde, da die Stadtkirche zu den geschützten Bau- und Denkmälern gehört.

19. Pünktlich auf den vierten Advent und die Festtage hin ist es zum rich-



Marion van Laer-Uhlmann
1905–2004



Heinrich Bögli
1927–2004



Lore Markwalder-Brückmann
1912–2004



Paul Kägi
1922–2004

tigen Einbruch des Winters gekommen. Ein Sturmtief aus Nordwesten hatte ihn angekündigt; die Windgeschwindigkeiten lagen bei 70 bis 110 km/Stunde. Am Alpennordhang fallen zwischen 15 und 35 cm Schnee, später schneit es bis in die Niederungen. Da es recht kalt wird, häufen sich die Verkehrsunfälle auf den schneebedeckten Strassen. Aber: Kurdirektoren, Bahnbetreiber und Hoteliers können aufatmen, ein guter Beginn der Saison ist gesichert. Die Schneefälle haben auch dem zuvor harzenden Weihnachtsgeschäft Schwung verliehen. Die Kauflust sei zurückgekehrt, meldet der Detailhandel. Was doch Frau Holle nicht alles zu bewirken vermag . . .

20. Das von Kurt Kaspar 1973 gegründete Burgdorfer Kammerorchester löst sich auf. Der Gemeinderat habe die Subventionen für das kommende Jahr gestrichen und der Kanton werde nachziehen. Der Klangkörper setze sich hauptsächlich aus auswärtigen Profis zusammen und einheimische Mitwirkende seien rar, so lautet die nicht ganz abwegige Begründung unserer Exekutive. Am 10. Juni soll das Abschiedskonzert stattfinden.
22. So zügig wie geplant geht die grosse Bahnfusion in unserem Kanton nicht über die Bühne. Es sei extrem komplex, zwei so unterschiedliche Unternehmen wie die BLS und die RM (mit Sitz in Burgdorf) zusammenzuschliessen, wird erklärt. Bei der BLS schafft das Loch in der Pensionskasse Probleme. Zudem passt die Güterverkehr-Tochter Crossrail der RM nicht zur BLS-Cargo AG. Die vom Bund und dem Kanton Bern angestrebte Fusion verzögert sich voraussichtlich um ein Jahr.
23. Der in unserer Stadt wohnhafte Christoph Burkhard ist vom Obergericht zum Jugendstaatsanwalt für den Kanton Bern ernannt worden. Er war hier seit 1982 als Jugendgerichtspräsident des Kreises Oberaargau-Emmental tätig.

† Willy Brand-Burkhalter, 1915 – 2004, wohnhaft gewesen am Lindenhübelweg 3.

Der in unserer Stadt Aufgewachsene trat in die Fussstapfen seines Vaters und absolvierte im Baselbiet eine Schreinerlehre. Zurückgekehrt nach Burgdorf, bestand er die Meisterprüfung und führte dann im Einmannbetrieb jahrelang eine Bau- und Möbelwerkstätte. Als Ausgleich

zum Beruf engagierte sich der tüchtige Trommler vorerst beim Tambouren- und Pfeiferverein und später bei der Stadtmusik, wo er im vorgerückten Alter sogar noch vom Schlagzeug- ins Saxophonregister wechselte. Beide Vereine verliehen ihm für seine langjährigen treuen Dienste die Ehrenmitgliedschaft. Willy Brand verfügte aber noch über ein weiteres, beneidenswertes Talent: Problemlos konnte er mit seiner gekonnten Mimik und Gestik sowie seinem unerschöpflichen Repertoire an Witzen aller Art eine grosse Gesellschaft unterhalten – und zwar abendfüllend und ohne billige Gags.

Nach einem reich erfüllten Leben und kurzer Krankheit ist er unmittelbar vor Weihnachten verstorben.

- 24./ Einmal mehr gab es im Mittelland bei milden Temperaturen grüne
25./ Weihnachten. Doch auf das Tauwetter folgte am Stephanstag Schnee
26. bis in tiefe Lagen.

Bei uns waren die Christnachtfeier in Stadt- und Neumattkirche, die Mitternachtsmesse in der katholischen Kirche sowie die Liturgische Weihnachtsfeier in der Stadtkirche wie gewohnt sehr gut besucht. An letzterer brachte der Reformierte Kirchenchor zum Abschluss des 300. Todesjahres des Barockkomponisten Heinrich Ignaz Franz von Bibern eine seiner Messen zu Gehör.

27. Im Bürgerheim kann die auf der Gumm bei Oberburg aufgewachsene Bertha Burkhard ihren 100. Geburtstag feiern.
28. Die hiesige Filiale der Publicitas AG an der Poststrasse 10 schliesst Ende Jahr. Das bisherige Regie-Mandat des Burgdorfer Tagblatts sei ein wichtiger Umsatz-Bestandteil gewesen, erklärt Leiter Ruedi Gloor. Er wird aber seine Stammkunden weiterhin von Burgdorf aus betreuen, denn die Lokalkunden gehen ab Neujahr an die Publicitas Bern über.

† Mina (Mimi) Lüthi-Lüscher, 1902 – 2004, wohnhaft gewesen im Inneren Sommerhaus.

Im August 2002 hatte sie noch bei recht guter Gesundheit ihren 100. Geburtstag feiern können; nun ist die älteste Burgdorferin kurz vor Jahresende abberufen worden. Sie war die Witwe des 1963 verstorbenen Kaufmanns Robert Lüthi, der von 1958 bis 1961 auch das Amt des Burgerratspräsidenten bekleidet hatte. Aus der Ehe sind die

beiden in unserer Stadt wohnhaften Söhne Adrian und Marc hervorgegangen; die Tochter Lisa lebt in Hilterfingen.

29. Mit einem Begräbnis mittlerer Klasse endet die 173-jährige Geschichte des einst stolzen «Burgdorfer Tagblatts». Redaktion und Verlag verabschieden sich mit der letzten Nummer. Stadtpräsident Dr. Franz Haldimann verweist in seinem Beitrag auf den «Wechsel der Zeitumstände» und Verwaltungsratspräsident Marcel Haller blickt hoffnungsvoll auf die Zusammenarbeit mit der «Aemme-Zytig» im neuen Jahr. Auch wenn die ökonomischen Zwänge obsiegten – Tatsache bleibt, dass ein wichtiges Stück Burgdorfer Eigenständigkeit verloren gegangen ist.

† Eleonore (Lore) Markwalder-Brückmann, 1912 – 2004, vormals wohnhaft gewesen am Erlenweg 3.

Kurz vor Jahresende ist die Witwe des 1998 verstorbenen ehemaligen Technikum-Direktors Hans Markwalder abgerufen worden. Die ursprüngliche Stadtzürcherin siedelte mit ihren Eltern schon früh nach Bern über, wo sie 1931 die Maturität erlangte. Anschliessend bildete sie sich an der Universität zur Sekundarlehrerin aus und war glücklich, in den schweren Krisenjahren eine Stelle zu finden. In der Zeit des Zweiten Weltkriegs, als auch viele Lehrer im Aktivdienst standen, versah sie etliche Stellvertretungen und lernte so unseren Kanton gründlich kennen.

Kurz nach der Heirat 1942 zog das junge Ehepaar nach Burgdorf, wo Hans als Lehrer ans Tech gewählt worden war. Am Erlenweg konnte ein Haus mit Garten gekauft werden. Für die heranwachsenden zwei Söhne und zwei Töchter war diese Lage mit der nahen Emme und dem Schachen ein Paradies.

Lore Markwalder engagierte sich stark im Kindergartenkomitee, dem sie 17 Jahre lang angehörte. Als sie eintrat, gab es in Burgdorf fünf Kindergärten. Als sie ihre Tätigkeit beendete, waren es deren 14 mit einem Sprachheilkindergarten.

Von ihrem Vater hatte die Verstorbene die Liebe zur Musik geerbt. Das Musizieren im Familienkreis wurde schon in jungen Jahren gepflegt und übertrug sich dann auch auf ihre vier Kinder und die Enkel. Mit Begeisterung sang sie während Jahren im Frauenchor Gesangverein mit. Die Aufführung grosser Werke der Kirchenmusik bezeichnete sie als Höhepunkte in ihrem Leben.



Ende einer langen und stolzen Tradition: Das «Burgdorfer Tagblatt» gibt es ab Jahresbeginn 2005 nicht mehr



Rauschende Party in der Oberstadt an Silvester 2004 unter dem Motto «cinque stelle»: Prosit Neujahr 2005!

Das alternde Ehepaar hatte allen Grund, sich am Werdegang seiner Kinder in Familie und Beruf zu freuen. Dieser Zusammenhalt kam in unzähligen Familien- und Geburtstagsfesten zum Ausdruck.

Nach dem Eintritt in die Seniorenresidenz und dem Tod ihres Gatten liessen die körperlichen Kräfte allmählich nach. Ein langes und ausgefülltes Leben ist in der Altjahrswoche still zu Ende gegangen.

31. Das legendäre Millenniumsfest der Silvesternacht 1999 erfährt fünf Jahre später eine zweite Auflage: Unter dem Motto «Cinque Stelle» steigt in der Oberstadt eine rauschende Party. Wer sich für fünf Franken einen leuchtenden Stern ansteckte, konnte vom frühen Abend bis tief in die Nacht hinein viel erleben. «Tatorte» waren die Stadtkirche, die Casino-Bühne, die Marktlauben, der Stadthauskeller, der Kino Krone, der Kronenplatz, der Schmidechäuer, das Schloss und in der Unterstadt das Schlachthaus. Oben am Kirchbühl war um Mitternacht sogar ein Hochseilakt zu sehen – wahrhaftig eine Gratwanderung ins neue Jahr! Toll, welch ein vielfältiges Programm die Organisatoren zusammengestellt hatten – toll auch, wie die Bevölkerung mitmachte. Dank gebührt auch den zahlreichen Sponsoren, welche diese einmalige «Burgdorfer Fünf-Sterne-Nacht 04/05» ermöglicht haben.

Januar 2005

1. Mit dem Beginn des neuen Jahres wird vieles teurer: Wohnen, Krankenkasse, Gütertransporte, Bahn- und Skifahren, das Café crème und Rauchen gehören dazu.

Nicht nur die minimale monatliche AHV-Rente steigt, in Kraft tritt auch ein höheres Rentenalter für Frauen, nämlich neu 64 statt wie bisher 63 Jahre.

Der Blutalkohol-Grenzwert für Autolenker wird von 0,8 auf 0,5 Promille gesenkt, was einer weiteren Annäherung an die EU gleichkommt. Im Hochlohnland Schweiz steigen die Saläre nur noch minim; ein Lichtblick ist immerhin der, dass die Jahresteuern bei moderaten 0,8 Prozent verharren. Die wirtschaftlichen Prognosen für 2005 sind durchgezogen. Mit einem BIP-Wachstum von 1,9 Prozent im Jahr 2004 liegt unser Land deutlich in den hinteren Rängen, das heisst die anderen haben tüchtig aufgeholt. Die Arbeitslosenquote ist gesamtschweizerisch auf

vier Prozent gestiegen, so hoch lag sie seit sechs Jahren nicht mehr. Auch in Burgdorf gibt es verschiedene Neuerungen: Einmal ist der Gemeinderat nach den Wahlen von Ende November politisch ganz anders zusammengesetzt. Dann hat noch die «alte» Exekutive beschlossen, für die Stadtverwaltung neue Bezeichnungen einzuführen. Die Führungsebenen heissen nun einheitlich «Direktion», «Bereich» und «Team». Aus den ehemaligen Sozialen Diensten wird also die Sozialdirektion, aus dem Stadtbauamt die Baudirektion usw. Insgesamt gibt es nun sieben Direktionen. Ob diese neuen Namen wirklich so «kundenfreundlich und einprägsam» sind, wie es in der Verlautbarung heisst, wird sich weisen. Aber die Bevölkerung wird sich auch daran gewöhnen!

Etwas makaber titelt eine Zeitung, in unserer Stadt «werde künftig zentral gestorben». Was ist damit gemeint? Ob Siegelungen, Testamenteröffnungen, Sterbebegleitung oder Grabunterhalt, all diese Dienste sind ab Neujahr im Gebäude am Friedhofeingang zentralisiert. Die Stadt hat sich den Umbau der ehemaligen Friedhofsgärtner-Wohnung in Büros und Aufenthaltsräume rund 145 000 Franken kosten lassen.

2. Zum zweiten Mal hat das Ehepaar Wenzel und Marianne Grund ein Neujahrskonzert organisiert. Rund 180 Besucher finden sich gut gelaunt im Gemeindesaal ein und lassen sich von Kompositionen aus der Romantik verzaubern. Hochkarätige Musiker, die grösstenteils aus unserer Region stammen, bieten sie dar.
3. Nach langer Durststrecke geht das Restaurant zur Gedult an der Metzgergasse wieder auf. Die Alt-Bertholdianer (und sicher etliche andere auch) freuts.
4. Es wird bekannt, dass sich unter den Opfern, welche die verheerende Flutwelle in Südostasien ausgelöst hat, auch eine Burgdorferin befindet. Just an ihrem 63. Geburtstag ist die aus Tschechien stammende und am Finkhubelweg 17 wohnhaft gewesene Physiotherapeutin Marie-Eva Vavrina am 26. Dezember 2004 in Thailand ums Leben gekommen.
5. Auch das Singen hat in Burgdorf Tradition. Im eben angelaufenen Jahr feiert der Frauenchor Gesangverein sein 200-jähriges Bestehen. Pünkt-

lich zu diesem stolzen Jubiläum hat er sich mit dem 1848 gegründeten Männerchor Liederkranz und dem 1939 gegründeten Lehrergesangsverein zum neuen Konzertchor Burgdorf zusammengeschlossen. Wesentlich zu dieser Fusion beigetragen hat die Tatsache, dass die Zahl der Sängerinnen und Sänger bei allen drei Chören in den letzten Jahren stetig abgenommen hat.

6. Grafisch leicht überarbeitet kommen sie am Dreikönigstag erstmals daher, die «Aemme-Zytig» und das «Burgdorfer Tagblatt» in einem und als Gratisblatt verteilt in alle Haushaltungen. Alle Nachrichten und Berichte über die Stadt Burgdorf und die Gemeinde Oberburg finden sich auf der «Burgdorfseite». Die Sport- und Kulturberichterstattung erhält neu je eine eigene Seite und damit ein grösseres Gewicht. – Im Ganzen ist das neue Gesicht eindeutig von der «alten» Aemme-Zytig geprägt, was aufgrund der jüngsten Entwicklung ja auch nicht verwundern kann.
7. Zehn Mannschaften und 32 Einzelsportlerinnen und -sportler erhalten an der 10. Sportlerehrung der Stadt Burgdorf Lob und Anerkennung für ihre ausserordentlichen Leistungen im vergangenen Jahr. Nach zehn Jahren als Präsident der städtischen Turn- und Sportvereinigung stand der Anlass im Kornhaus letztmals unter der Ägide von Eduard Ulli. Eine besondere Laudatio wurde dem ehemaligen Lehrer Kurt Heizmann als Gründer des hiesigen Schulsportvereins zuteil.
- 8./ 9. Trotz schönen Wetters ist die Car- und Ferienmesse in der Markthalle gut besucht. Die goldenen Zeiten für die Reisebranche seien allerdings nicht erst seit der Flutkatastrophe in Südostasien vorbei, erklärt der Inhaber eines Carunternehmens.
10. † Ernst Schneider-Locher, 1925 – 2005, wohnhaft gewesen an der Zähringerstrasse 21.
Der Bauernbub aus Pieterlen besuchte nach Schulabschluss das Lehrerseminar in Hofwil. Die erste Stelle nach der Patentierung fand er in Rüti bei Büren. 1951 wurde er nach Burgdorf gewählt, wo er im gleichen Jahr die in unserer Stadt aufgewachsene Hauswirtschaftslehrerin Helene Balmer heiratete. Das junge Ehepaar übernahm dann im sanktgallischen Oberuzwil die Leitung des Lehrlings- und Erziehungs-

heims. Der Abstecher in die Ostschweiz dauerte aber nur zwei Jahre. Wegen Personalproblemen kehrte man zurück ins Haus an der Zähringerstrasse.

Nach der Ausbildung zum Berufsschullehrer erteilte Ernst von 1961 bis 1990 an der hiesigen Gewerbeschule Unterricht in Allgemeinbildung, vor allem bei den Gärtner- und Tiefbauzeichnerklassen. Es ging ihm immer darum, den Jugendlichen auch Vorbild zu sein und nicht einfach nur die Stoffpensen zu erfüllen. Mit seiner zupackenden, unkomplizierten Art gelang ihm dies bestens.

Ein schwerer Schlag traf die Familie, als die Mutter von vier Söhnen und einer Tochter 1972 an Krebs verstarb. In der aus dem aargauischen Brittnau stammenden Sylvia Locher fand Ernst seine zweite Gattin. Mit ihrem sonnigen Gemüt lebte sie sich schon bald einmal ein, so dass das glückliche Familienleben nur eine kurze Zäsur erfuhr.

Ernst Schneider gehörte noch zu jener Generation von Lehrern, die man nicht dreimal bitten musste, ein öffentliches Amt zu übernehmen. In vier Gemeinden leistete er in der Feuerwehr während 34 Jahren Dienst, davon 28 Jahre lang in Burgdorf. Hier bleibt er als kompetenter und einsatzfreudiger Kommandant von 1965 bis 1980 in bester Erinnerung. Naheliegend war, dass er beim Aufbau der Katastrophenorganisation mithalf. Bei all diesen Aufgaben waren ihm die aus der militärischen Laufbahn gewonnenen Erfahrungen nützlich; als Nachrichtenoffizier bekleidete er am Schluss den Grad eines Majors. Er stellte sich auch dem hiesigen UOV als Übungsleiter zur Verfügung. Nach der Pensionierung hatte er mehr Zeit für die Pflege seines Gartens. Im Kreis der SAC-Senioren erlebte er viele schöne Wanderungen; er organisierte selber insgesamt zehn Tourenwochen.

Nach langer Krankheit ist er wenige Tage vor seinem 80. Geburtstag im Altersheim Buchegg verstorben. Die grosse Familie trauert um ihren gütigen Vater und Grossvater, viele Schüler erinnern sich an ihren engagierten Lehrer und die ehemaligen Feuerwehrleute an ihren gradlinigen Kommandanten.

11. Der Winter macht Pause, wie auch schon mitten im Januar. Das warme und trockene Wetter lässt auf den ersehnten Schnee warten, auch in höheren Lagen. Die Temperaturen liegen bei uns zwei bis drei Grad über dem Mittelwert. Der diesjährige Januar bricht Wärmerekorde quer durch Europa.

12. Prominenter Gast im Kornhaus: Die Ausstellung von Volkstrachten aus Lettland wird von Botschafterin Elita Kusma persönlich eröffnet. Sie vertritt ihre Heimat vom Sitz Wien aus in mehreren Ländern und war eigens vom Neujahrsempfang in Bern nach Burgdorf gekommen.
15. † Walter Lerch-Häberli, 1911 – 2005, wohnhaft gewesen an der Max-Buri-Strasse 10, verstorben im Altersheim Buchegg.
Walter Lerch ist mit vier Brüdern und einer Schwester in unserer Stadt aufgewachsen, wo seine Eltern an der Dammstrasse eine ehemals bekannte Metzgerei mit Pension führten. Nicht zuletzt die Nähe des Emmeschachens trug dazu bei, dass Walter eine glückliche Jugendzeit erlebte. Die kaufmännische Lehre absolvierte er in der hiesigen Firma Gebrüder Stauffer AG. Für kurze Zeit war er dann in der Bank in Burgdorf und der Gribi AG tätig. 1928 trat er als kaufmännischer Angestellter in die seinerzeitige Lehrfirma Stauffer, Giesserei, ein. Er wurde hier zum Prokuristen befördert und später in die Geschäftsleitung aufgenommen; zudem amtierte er als Sekretär des Verwaltungsrats. Als er 1979 in Pension ging, konnte er stolz darauf sein, in der gleichen Firma vom Lehrling bis zur hohen Kaderstelle alle Stufen durchlaufen zu haben.
Militärisch stieg er bis zum Oberleutnant auf; in der Geb Füs Kp I/39 leistete er Aktivdienst. Der Ehe mit der Zürcherin Trudy Häberli wurden zwei Söhne geschenkt.
Walter Lerch war sehr musikalisch: Während 72 Jahren (!) gehörte er dem Männerchor Liederkranz an; als ausgezeichnete Tenor und galanter Gesellschafter war er allgemein geschätzt und beliebt. Als Bibliothekar zählte er während einiger Jahre auch zum Vorstand.
Neben seinem Beruf übte er noch weitere öffentliche Tätigkeiten aus: Er war Kassier der Casino-Theater AG und der Gemeinnützigen Gesellschaft. Jahrelang war er auch Mitglied der Offiziersgesellschaft.
Seine letzten Lebensjahre waren getrübt durch ein Herzleiden, dem er in hohem Alter erlegen ist. Der bekannte und gern gesehene Gentleman bleibt in bester Erinnerung.
17. Der Stadtrat tritt zur ersten Sitzung der neuen Legislatur zusammen, bestellt die ständigen Kommissionen und wählt den Carrosserie- und Fahrzeug-Ingenieur Walter Baumann (SVP), den Sohn unseres Ehrenbürgers, zu seinem Präsidenten für das laufende Jahr. Bei der Beant-



In dieser bekannten Liegenschaft am Eingang zum Friedhof, wo früher der Friedhofsgärtner mit seiner Familie wohnte, sind nun alle städtischen Dienste zentralisiert, welche mit Todesfällen zu tun haben



Burgdorfer Schlossnächte 2005: Archäologen der Zukunft sind am Werk

wortung der Interpellation eines FDP-Ratsmitglieds nach Wiedereinführung einer offiziellen 1.-August-Feier in Burgdorf hält sich die Begeisterung des Stadtpräsidenten in engen Grenzen.

† Paul Wyttenbach-Berger, 1921 – 2005, wohnhaft gewesen an der Technikumstrasse 33, verstorben im Emmentalischen Krankenhaus in Langnau.

Aufgewachsen in unserer Stadt, absolvierte Paul Wyttenbach nach der Schul- und Kadettenzeit eine kaufmännische Lehre. Nach dem Besuch der Handelsschule in Neuenstadt trat er in die hiesige Firma Krähenbühl als kaufmännischer Angestellter ein. 43½ Jahre lang war er hier tätig, zuletzt während 17 Jahren als Geschäftsführer der nun fusionierten Krähenbühl+Hänggi, Brennstoffe AG. Der Verstorbene war ein treues Mitglied des UOV Burgdorf und dessen Alter Garde.

18. Die Behörden stellen das Entwicklungskonzept Schmiedengasse Süd vor. An diesem Beispiel sollen die Planer untersuchen, wie die Altstadt als Wohnstandort gestärkt werden kann. Dabei geht es auch um den Abbau von baurechtlichen Vorschriften. Der Gemeinderat hat für diese Studien im letzten Herbst den happigen Betrag von 480 000 Franken bewilligt.
19. Neues Leben ist ins stattliche Gebäude unten an der Friedeggstrasse eingezogen, wo bis letzten Sommer die Druckerei Haller+Jenzer ihren Sitz hatte. Es handelt sich um die Diacosa AG, welche vom benachbarten Apotheker und Drogisten Peter Ryser geführt wird. Diese Firma wurde von seinem Vater Otto gegründet und ist in Herstellung und Vertrieb von Haut-Kosmetika tätig.
21. Die RM-Direktion zeigt ein Herz für die Mausohrfledermäuse: Das alte Bauernhaus nahe dem Bahnhof zwischen Gleisen und Kirchbergstrasse wird nicht abgerissen. Die dem Bahnunternehmen gehörende Liegenschaft dient den seltenen und deshalb geschützten Tieren als Sommerrefugium und Geburtshaus.
- 21./ 22. «Unter Edlen, Gaunern, Siechen und Künstlern» heisst das Motto der diesjährigen Schlossnächte. Die Organisatoren um Museumsleiter Werner Lüthi können wiederum einen vollen Erfolg buchen: Gegen

690 Personen begegnen an 32 ausgebuchten Führungen verschiedenen Gestalten aus Burgdorfs Vergangenheit und sogar der Zukunft.

22. Im Altersheim Sonnhalde feiert Mina Haldimann-Brunner ihren 102. Geburtstag.

† Fritz Moser-Gasser, 1926–2005, vormals wohnhaft gewesen am Uferweg 22, verstorben in der Seniorenresidenz am August-Dür-Weg 2. Der in Burgdorf Aufgewachsene erlernte den Beruf eines Maschinenmechanikers. Nach der Umschulung zum Automechaniker fand er seine Lebensstelle im hiesigen AMP.

Nachdem er schon bei der Kadettenmusik mitgespielt hatte, gehörte er während 52 Jahren der Stadtmusik als Bassklarinetttist an. Für seine langjährigen und treuen Dienste wurde er mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

23. Im Bürgerheim, wo sie seit 1991 lebt, feiert Marie Schöni-Loosli ihren 100. Geburtstag.

25. Nun meldet er sich doch noch, der Winter – und mit Macht! Die letzte Januarwoche beschert uns hochwinterliche Verhältnisse mit einer Schneedecke, wie wir sie im Mittelland schon lange nicht mehr gesehen haben. Die Schneesäumerfahrzeuge der städtischen Baudirektion (der neue Name ist gewöhnungsbedürftig!) sind in vollem Einsatz. Wieder einmal werden die Technikumstrasse oder der Hang beim Siechenhaus zum Schlittlerparadies. Allerdings führt eine kräftige Bise zu klirrender Kälte; morgens sinken die Temperaturen auf minus 10 Grad.

26. † Ulrich Nussli-Scheidegger, 1933 – 2005.

In Gwatt bei Thun, wohin er sich mit seiner Gattin nach der Pensionierung zurückgezogen hatte, ist der ehemalige Burgdorfer Gemeinderat an Herzversagen gestorben. Er gehörte unserer Exekutive als SP-Vertreter zwischen 1980 und 1992 an und präsierte in dieser Zeit die seinerzeitige Kommission IBB. Als gelernter Baumeister war er jahrelang Kadermitglied bei der ehemaligen Firma Fr. Maeder AG.

Ueli Nussli war ein begeisterter Sportler. In jungen Jahren hütete er in der ersten Mannschaft unseres Sportclubs das Tor. In vorgerücktem Alter war er ein höchst erfolgreicher Curler; mit dem Curling-Club

Wengen errang er sogar den Schweizermeister-Titel. Später amtierte er an zahlreichen nationalen und internationalen Meisterschaften als Hauptschiedsrichter.

27. Die einheimische SchauspielerIn, SprecherIn und Kabarettistin Christina Egli zeigt im Casino-Theater in zwei Vorstellungen eine brillante Leistung.
28. Nach neun Jahren ist Adrian Muster als Präsident der Stadtmusik zurückgetreten. Die Hauptversammlung wählt Franz Aeschmann zu seinem Nachfolger.
- 28./ 29. Bitterkalt sind sie, die beiden närrischen Tage Burgdorfs. Dementsprechend ist der Aufmarsch etwas geringer als sonst. Höhepunkte sind wie gewohnt die Beizentour, der Umzug mit 25 Sujets und das Monsterkonzert auf dem Kronenplatz. Wiederum waren – eingeladen von den Noteschletzern – etliche auswärtige Guggenmusigen zu Gast.
30. Rund 70 Drehorgelfrauen und -männer treffen sich zum Winter-Festival in der Markthalle. Der Publikumsaufmarsch ist erstaunlich gross; nostalgische Klänge sind immer gefragt!

Erneuter grosser Erfolg für den Eislaufclub Burgdorf: An den Schweizer Meisterschaften im Synchron-Eiskunstlaufen in Winterthur belegen seine Eisfeen in allen drei Kategorien den ersten Rang. Bereits zum vierten Mal ist diese aussergewöhnliche Leistung unter Trainerin Monika Schneider-Zimmermann erbracht worden.

Februar 2005

1. Weil Heinz Schwarz eine neue berufliche Herausforderung angenommen hat, geben er und seine Gattin Pauline ihre bestens bekannte Bäckerei an der Metzgergasse ab. Sie wird von der nicht minder bekannten Confiserie Pfister – mit dem Hauptgeschäft an der Schmiedengasse – übernommen. Schon lange habe er nach einem Standbein in der Unterstadt Ausschau gehalten, erklärt dazu Konditormeister Hans Pfister.



Stimmungsbilder aus unserer Stadt, die an den langen und harten Winter 2005 erinnern



2. Zum 100-jährigen Bestehen von Rotary International veranstaltet der hiesige Club ein Benefizkonzert. In der sehr gut besetzten Stadtkirche treten das renommierte Slokar-(Posaunen-)Quartett und Organist Jürg Neuenschwander auf. Der Erlös ist für das Projekt einer mobilen Augenklinik in Indien bestimmt.
3. Beeindruckende Vereinstreue: Nach 33 Jahren hat Dr. Benvenuto Bandi sein Amt als Arzt des Samaritervereins Burgdorf niedergelegt. Die Hauptversammlung ernennt ihn zum Ehrenmitglied.
4. Die bekannte, in unserer Stadt aufgewachsene und nun in Ersigen wohnende «First Lady des Mundartrocks», Natacha, gibt im Restaurant Schützenhaus vier Konzerte. Sie wird begleitet von einer Band, die aus jungen Basler Musikern besteht.

† Gustav Weidlein, 1910 – 2005, vormals wohnhaft gewesen am Strandweg 1c.

Aufgewachsen ist Gusti Weidlein, das war schon bei der ersten Begegnung deutlich zu hören, in der Stadt Basel; hier machte er auch die Lehre als Hochbauzeichner. Mit der Absolvierung des hiesigen Technikums fasste er Fuss im Kanton Bern. Als Bauleiter war er dann in verschiedenen Unternehmen tätig. Der mit Elsa Berger geschlossenen Ehe entstammten zwei Töchter und zwei Söhne.

In den 1960er-Jahren liess er sich mit seiner Familie definitiv in Burgdorf nieder, wo er die Bauunternehmung Meierhans AG und später – bis ins vorgerückte Alter – die Hoch- und Tiefbau AG leitete.

Von seiner Jugendzeit an war Gusti ein begeisterter Sportler: Im Kunstturnen holte er sich an Wettkämpfen manchen Kranz, er war auch Nationalturner und Skiinstruktor. In späteren Jahren hatte es ihm das Dressurreiten angetan; er liebte alles, was mit Pferden zu tun hatte.

Nach dem Tod seiner Ehefrau 1994 lebte er mit Unterstützung der Kinder und mit Hilfe der Spitex in seiner Wohnung am Strandweg weiter. Im Jahre 2002 zog er ins Altersheim Sonnhalde, wo er sich in der guten und persönlichen Ambiance sehr wohl fühlte. Stets freute er sich hier auf die Besuche seiner Kinder, Grosskinder und des Urgrosskinds. Allmählich begannen aber die Kräfte zu schwinden und wenige Wochen vor seinem 95. Geburtstag ist er für immer eingeschlafen. Der gesellige Mann mit seiner zupackenden Art bleibt in bester Erinnerung.

5. Und wieder ist er gekommen, der Tag der Hühnersuppe und erneut wird er zweifach begangen: Auf dem Kronenplatz schöpfen Burgdorfer Frauen in alten Magdengewändern 150 Liter Hühnersuppe teller-, halbliter- oder literweise aus und am Abend geht im Hotel Stadthaus der festliche Ball mit Diner über die Bühne. In beiden Fällen war es die Stadthaus-Küche, welche die kräftige, wärmende Brühe zubereitete.

† Max Hürzeler-Stucki, 1909 – 2005, vormals wohnhaft gewesen an der Thunstrasse 6.

In der «Chähütte» geboren, wuchs Max Hürzeler in unserer Stadt auf und absolvierte nach Abschluss der Schulzeit eine KV-Lehre. Er fand eine Anstellung bei der damaligen Amtsschaffnerei. Als pflichtbewusster Beamter der kantonalen Steuerverwaltung, Kreis Emmental-Oberaargau, stand er dann bis zu seiner Pensionierung im bernischen Staatsdienst. Mit seiner freundlichen, zuvorkommenden Art, vor allem aber mit seiner nie erlahmenden Hilfsbereitschaft schuf er sich in Burgdorf und darüber hinaus einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis. Bis ins hohe Alter war es ihm vergönnt, seine geistige Fitness zu bewahren. So war es für ihn stets ein grosses Vergnügen, mit seiner Gattin eine Bahnreise durch die Schweiz unternehmen zu können. Nach kurzer, schwerer Krankheit ist er im Bürgerheim verstorben.

9. Erfreuliche Perspektiven für ältere Menschen in unserer Stadt: In einem gemeinsamen Referat gehen die beiden Fachfrauen Lilo Brand, Leiterin von Pro Senectute, und Erika Wüthrich, Leiterin der Spitex-Organisation, der Frage nach, ob es sich in Burgdorf angenehm alt werden lässt. Sie bejahen diese grundsätzlich; das Angebot sei vielfältig, die Stadt tue etwas für ihre Senioren, lautet die beruhigende Antwort. Wesentlich weniger verheissungsvolle Töne hatte wenige Tage vorher die städtische Jugendbeauftragte bezüglich der Situation der Jugendlichen angeschlagen. In einem Zeitungsinterview beklagte sie sich über das immer noch völlig ungenügende Raumangebot. Aber an diesem Dauerbrenner haben sich schon früher unsere Behörden die Zähne ausgebissen . . .
12. War es die Grippe, war es der unglückliche Termin (Beginn der Sportwoche) oder war es die Betroffenheit über die bevorstehende Auflösung dieser Formation? Die Stadtkirche war am vorletzten Konzert des

Burgdorfer Kammerorchesters nur mässig besetzt. Schade – denn die Abwesenden verpassten eine musikalische Sternstunde. Viel dazu trug die «Société Chorale de Neuchâtel» bei. Kaspar Zehnder und Gilbert Bezençon dirigierten Werke von Beethoven, Cherubini, Verdi und zum Abschluss die witzige «Beethoveniana» von Klaus Sonnenburg, dem langjährigen Korrepetitor am Berner Stadttheater.

Nach zwölf Aufführungen im Rütihubelbad beginnt im Casino-Theater die «Burgdorfer Serie» der Emmentaler Liebhaber-Bühne: Gespielt wird das Stück «Jede für sich» von M. Gorki, das in der berndeutschen Neufassung von Hausautor Rudolf Stalder zu sehen ist. Die Inszenierung lag in den Händen von Ulrich S. Eggimann. Die «bewölkte Komödie», wie es im Programmheft heisst, wird hier zehnmal gespielt.

14. Wechsel in der Burgdorfer Grossratsdeputation: Zu Beginn der Februarsession wird Thomas Grimm im Berner Rathaus vereidigt. Er ersetzt die bereits nach fünf Jahren zurückgetretene Katharina Bula. Grimm war der vierte Ersatzkandidat auf der EVP-Liste; aus teils unerwartlichen Gründen verzichteten die vor ihm Platzierten auf eine Einzelnahme, was da und dort zu bissigen Kommentaren Anlass gab. Damit wird das «moderne Märchen» der Brüder Grimm wahr. Es ergibt sich die wohl einmalige Situation, dass alle vier Brüder behördlich tätig sind: Der älteste gehört dem Burgerrat an, der zweite ist Gemeinderat, der dritte ist Stadtrat und der jüngste – selber auch schon Stadtrat – ist nun gar Grossrat geworden; die letzteren drei tragen notabene alle verschiedene Parteifarben!

19. Frohe Kunde fürs Kornhaus: Die Berner Regierung hat der Stiftung für die Erneuerung des Erscheinungsbildes und des Internetauftrittes sowie für das Kulturmanagement-System 30 000 Franken bewilligt. Damit hat das Haus der Volkskultur von sechs Deutschschweizer Kantonen rund 90 000 Franken für diese Zweckbestimmung erhalten. Geschäftsführer Hanspeter Gautschin freut sich darüber, denn er möchte vor allem die Dauerausstellung attraktiver gestalten. Das Kornhaus verzeichnete im Jahr 2004 rund 15 000 Eintritte; die Rechnung ist ausgeglichen.

Hommage an ein altes Instrument: Zum siebten Burgdorfer Zither-

treffen, das erneut von Rösli Bösiger organisiert wird, finden sich im katholischen Kirchgemeindehaus viele Interessierte ein. Die Zither erfreut sich wieder wachsender Beliebtheit.

20. Hochwinterliche Verhältnisse hat sie uns beschert, die Burgdorfer Sportwoche. Schnee gab es in Hülle und Fülle, auch für jene, die nicht in die Berge verreisten. Und kalt war es auch. Doch was fehlte, war die Sonne. Frau Holle war derart aktiv, dass an einigen Orten gar das Streusalz ausging!
21. Im Zentrum der Stadtratssitzung steht die Beratung des neuen Baureglements und des Zonenplans, in der Fachsprache baurechtliche Grundordnung genannt. Schon im Vorfeld wurde die Frage heftig diskutiert, ob bei heiklen Bauvorhaben ein externer Fachausschuss einzusetzen sei oder nicht. Insbesondere der SVP war ein solches Gremium ein Dorn im Auge. Allerdings fand der Disput mehr unter den Insidern statt als in der breiten Bevölkerung. Von Gemeinderatsseite wurde betont, dass ohne diesen Fachausschuss das kantonale Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR) dem Baureglement den Segen verweigern würde. Nach langer Debatte wird äusserst knapp, mit 20 zu 19 Stimmen nämlich, einem Kompromissantrag zugestimmt. Künftig entscheidet die Baukommission, welche Bauvorhaben diesem Fachausschuss zur Beurteilung unterbreitet werden. Auch hat die Kommission bei der Wahl von dessen Mitgliedern das Antragsrecht. Das entschlackte, nur noch 38 Artikel umfassende Reglement wird sodann einstimmig genehmigt.
25. Mit vier brillanten Aufführungen in der Aula Gsteighof wird die Musicaltradition des Gymnasiums Burgdorf weitergeführt. Diesmal hat Rudolf Ammann, Projektleiter und Dirigent zugleich, mit seiner 75-köpfigen Truppe «Die Schöne und das Biest» einstudiert. Ein grandioses Feuerwerk von Musik, Gesang, Tanz und Schauspiel wird geboten!
26. Auf der Kunsteisbahn Neumatt findet, organisiert vom Eislaufclub Burgdorf, die traditionelle, farbenprächtige Eisrevue 2005 statt. Diesmal steht sie unter dem Motto «Briefe von Felix» und alle Abteilungen machen mit.

27. Viel zu reden und zu schreiben hatte sie gegeben, die Initiative dreier bernischer Wirtschaftsverbände mit dem Titel «für tragbare Steuern». Sie zielte auf eine lineare Senkung der Steuern in unserem Hochsteuerkanton um zehn Prozent ab. Und dennoch lag die Stimmbeteiligung nur bei 34,7 Prozent. Einzig die FDP und einzelne abweichende SVPler unterstützten das Begehren. Das Abstimmungsergebnis ist deutlich: Mit 60 Prozent Nein zu 40 Prozent Ja wird die Initiative abgelehnt. Die Warnung der Regierung vor einem massiven Leistungsabbau in der Grössenordnung von 400 Mio. Franken hatte ihre Wirkung offensichtlich nicht verfehlt. In der Stadt Burgdorf gab es einen Neinstimmen-Überschuss von rund 900; im Amtsbezirk stimmten nur Kirchberg und Willadingen zu.
28. Nochmals hat übers letzte Februar-Wochenende der Winter kräftig zugeschlagen. Nach intensiven Schneefällen klart der Himmel auf und die Temperaturen sinken über Nacht auf die bisher tiefsten Werte: Bei uns werden minus 16 Grad gemessen. Ein Wintermonat, wie wir ihn noch selten erlebt haben, geht zu Ende.

März 2005

1. In eines der ältesten Wirtshäuser unserer Stadt ist wieder Leben eingekehrt: Ursula und Bolko Pfeiffer-Bohnenblust haben das Restaurant zur Gerbern an der Metzgergasse in Pacht genommen, nachdem es während der letzten rund zehn Jahre von Brigitta Peter geführt worden war.
2. In einer 21-seitigen Broschüre stellt das kantonale Tiefbauamt seine Erfahrungen mit der renaturierten Emme dar. Kreisoberingenieur Walter Brodbeck hält darin fest, dass die so genannten «Aufweitungen» – wegen ihrer Form als «Emmebirnen» bekannt – die gewünschte Beruhigung des Flusslaufs gebracht hätten. Die betreffenden Gebiete seien auch Erholungsräume für die Menschen geworden. Zudem dienen die getroffenen Massnahmen auch als Vorbilder für andere Flüsse.
3. In einem nicht zu übersehenden Inserat schreibt die Burgergemeinde das Innere Sommerhaus zur Miete aus. Nach dem Tod von Mimi Lüthi-

Lüscher ist das markante und geschichtsträchtige Gebäude leer. Bezüglich der künftigen Nutzung halte man den Fächer bewusst offen, erklärt Franz Peyer, der burgerliche Liegenschaftsverwalter.

4. † Rosa Hirsbrunner-Krauchthaler, 1912 – 2005, vormals wohnhaft gewesen an der Platanenstrasse 2.

Die Verstorbene war die Witwe des 1991 abberufenen, legendären Stadtschützen-Allrounders Guido Hirsbrunner. Mit ihm zusammen führte sie während vielen Jahren das ehemals bekannte Chemiserie-Geschäft in der grossen Liegenschaft unterhalb des früheren AEK-Gebäudes. Die unauffällige, tüchtige Frau war die gute Seele der Familie. Im Alterspflegeheim, in dem sie erst vor knapp einem Jahr Aufnahme gefunden hatte, ist sie von den Beschwerden des Alters erlöst worden.

- 4./ In der Markthalle findet an zwei Abenden der Event «Top of Emmental» statt. Unter diesem viel versprechenden Titel treten «Tops», das heisst Spitzenkräfte der Unterhaltungsbranche aus dem Emmental auf. Selbstverständlich dürfen Showstars wie Francine Jordi, Kisha und Natacha nicht fehlen. Dennoch hält sich der Publikumsaufmarsch in Grenzen. Eine Zeitung schreibt sogar vom «Flop of Emmental».
5. Alles andere als berauschend verlief sie, die Saison 2004/05 unserer Eishockeyaner. Erstmals seit langem wurden sie in die Abstiegsrunde verbannt, wo sie unter vier Mannschaften immerhin den ersten Platz belegten. Dieser sichert den Verbleib in der 1. Liga.
6. Das Frühlingskonzert des Orchestervereins in der Stadtkirche steht unter der bewährten Leitung von Bruno Stöckli. Solist ist der in unserer Stadt aufgewachsene, hervorragende Klarinetrist Wenzel Gund, der in Werken von F. V. Krommer und O. Macha zu hören ist. Zum Abschluss erklingt W. A. Mozarts «Linzer Sinfonie».
8. Nach Köniz und Thun erhält Burgdorf als dritte bernische Gemeinde von der Igora AG, der Recyclingfirma des Aluminiumgewerbes, eine Auszeichnung fürs Alusammeln. Als vorbildlich bezeichnet die Jury die Art, wie bei uns Aluminium und Weissblech gesammelt werden, nämlich in der Sammelstrasse bei der Baudirektion und mit vier unbe-

wachten Nebensammelstellen. 32,5 Tonnen sind so zusammengekommen, wurden gewogen und vergütet. Freude herrscht bei den Zuständigen an der Lyssachstrasse!

9. Im Altersheim Buchegg, wo sie sich sehr wohl fühlt, feiert die gebürtige Ursenbacherin Anna Locher-Wälchli ihren 100. Geburtstag.
10. Mit Schnuppertagen für Mädchen will die Berner Fachhochschule in Burgdorf Frauen für technische Berufe gewinnen. In vielen Studiengängen sei der Anteil des weiblichen Geschlechts noch immer verschwindend klein.
11. Die Konzerte in Burgdorf folgen sich Schlag auf Schlag: Im Gemeindegemeinschaftssaal treten der hiesige Gemischte Chor (unter der Leitung von Therese Lehmann) und der Postmännerchor Bern auf. Unter dem Motto «Tango-Zigeuner» wird ein bunter Strauss von Liedern und Evergreens dargeboten.

12. † Rosalie Hofer, 1915 – 2005, vormals wohnhaft gewesen am Ahornweg 14.

Nun ist auch die «Doyenne» der Burgdorfer Primarlehrerinnen aus der Nachkriegszeit verstorben. Nach ihrer Patentierung 1936 war die Stellenlage schlecht; erst nach fünf Jahren Stellvertretungen wurde sie 1941 fest an die hiesige Unterstufe gewählt. Im gleichen Jahr kaufte sie mit ihrem Vater und den beiden Geschwistern Land in der Ey; am Ahornweg wurde das Haus gebaut, in dem sie mit der ganzen Familie, später mit den Eltern und nach deren Tod allein mit ihrer geliebten Katze lebte.

Generationen von Kindern hat Rosalie Hofer in den 37 Jahren als Lehrerin das ABC beigebracht. Zuerst unterrichtete sie im Gotthelf-, später im Neumattschulhaus. Sie war eine strenge, aber gerechte Lehrerin mit klaren Zielen. Was aus ihren Schülern später geworden ist, interessierte sie immer sehr und gab Anlass zu manchem Gespräch. Jahrzehntelang führte sie mit ihrer Klasse 1a, weissgekleidet und mit der obligaten Rose im Haar, voller Stolz den Solennitätsumzug an.

Zu ihren Hobbys gehörte das Aquarellieren. Mit Freude und Begeisterung malte sie wunderschöne Blumen, Landschaften und Katzen. Auch in der Literatur war sie bewandert. In ihrer grossen Bibliothek



Ernst Schneider
1925–2005



Walter Lerch
1911–2005



Rosalie Hofer
1915–2005

war nicht nur die deutsche Weltliteratur vorhanden, da gab es auch Platz für englische und französische Werke sowie Krimis.

Nach der Pensionierung erfüllte sie sich einen lang gehegten Wunsch: An der Berner Universität lernte sie Altgriechisch und las nun die Werke Homers und vieles mehr in der Originalsprache. Mit Gleichgesinnten traf sie sich jede Woche, diskutierte und philosophierte. Griechenland war ihr bevorzugtes Reiseziel; jedes Jahr führten sie eine oder manchmal auch zwei Kultur- oder Wanderreisen dorthin. Auch die Kirchen und Klöster, Tempel und Ausgrabungen in Italien, Deutschland, Israel und Ägypten besuchte sie mit grossem Interesse.

Die letzten fünf Jahre verbrachte sie im Alterswohnheim Rüttihubelbad. Das Gehör wurde schlechter, das geliebte Lesen war nicht mehr möglich. Sie genoss die liebevolle Pflege und zog sich immer mehr zurück. Kurz vor ihrem 90. Geburtstag durfte sie für immer einschlafen.

- 12./ Erstmals unter dem neuen Namen Konzertchor Burgdorf führen die
13. drei Gesangvereine zusammen mit dem Konzertchor Oberaargau und dem Opus-Orchester ein grosses Werk der Kirchenmusik auf. Mit dem «Deutschen Requiem» von Joh. Brahms bereiten sie den zahlreichen Zuhörern in der Stadtkirche ein unvergessliches Erlebnis. Beeindruckend ist vor allem die Leistung des Dirigenten Hans-Ulrich Fischbacher, der den gegen 250 Sängern und Musikern ein souveräner Leiter ist. Als Solisten waren Barbara Ulricca Theler (Sopran) und Markus Oberholzer (Bariton) zu hören.

15. Und wiederum sind es die Iden des März, welche dem Frühling den Weg bereiten: Nachdem die Temperaturen wochenlang ohne Unterbruch unter dem Gefrierpunkt verharrt hatten, stiegen sie nun auf gegen 20 Grad. Die auch bei uns ansehnliche Schneedecke schmilzt im Nu. Nach dem langen und harten Winter geniesst man die wärmenden Sonnenstrahlen doppelt.

16. Schon seit Januar sind die Türen der Emmentaler Glasbläserei im Ziegelgut geschlossen. Während 14 Jahren hatte Eka Häberling in ihrem Atelier mit dem faszinierenden Material Glas experimentiert und immer neue Formen entwickelt. Ihre Kunstwerke haben viel Anerkennung gefunden. Nun beschränkt sie sich auf die Herstellung technischer

Instrumente in der neuen Werkstatt neben ihrem Stöckli in Wynigen. Nach dem Totalausverkauf in der Glasbläserei wird im Atelier eine Antik-Schreinerei Einzug halten.

17. Die vom Gemeinnützigen Frauenverein betriebene Ludothek, die einzige übrigens in unserem Amtsbezirk, feiert ihr 25-jähriges Bestehen. Sie fördert das Spiel unter den Jugendlichen und in der Familie. 18 Mitarbeiterinnen engagieren sich hier ehrenamtlich. Im Jahr 2004 wurden über 5600 Ausleihungen getätigt. Das Jubiläum ist mit einem Wermutstropfen verbunden: An ihrem Standort an der Dammstrasse 58 platzt die Ludothek aus allen Nähten.
- 18./ In der Gsteighof-Aula tritt die Kadettenmusik mit Tambouren und Ma-
19. joretten zu ihrem obligaten Konzert auf. Ihr Leiter Rudolf Ammann und sein Instruktorenteam haben wiederum ein breitgefächertes Programm erarbeitet, das schmissig vorgetragen wird. Das Jugendblasorchester Burgdorf ist zum zweiten Mal als Gast dabei.
- 19./ Mit Tagen der offenen Türen und einer Jubiläumsausstellung feiert
20. die hiesige, beim Bahnhof Oberburg gelegene Garage Bauder AG ihr 30-jähriges Bestehen. Der Betrieb zählt heute 19 Mitarbeiter.
20. Im Jahre 1945 wurde der Schweizerische Invalidenverband Sektion Burgdorf und Umgebung gegründet. An der Hauptversammlung in der Markthalle feiert der Verein unter seinem neuen Namen «Procap» sein 60-jähriges Bestehen. Abnehmende Betriebsbeiträge von Bund und Kanton sowie die nachlassende Spendenfreudigkeit haben diese regionale Selbsthilfeorganisation in finanzielle Nöte gebracht. Es bleibt nichts anderes übrig, als das Dienstleistungsangebot zu kürzen.
21. Der Stadtrat heisst das neue Schulreglement gut. Die Diskussion dreht sich um Details. Mit seinem Inkrafttreten im August 2006 werden die heutigen drei Schulkommissionen von einer einzigen Kommission mit 13 Mitgliedern abgelöst. Gestärkt wird die Position der Schulleitungen: Künftig ist der Schulleiter der eigentliche Vorgesetzte der Lehrkräfte. Er stellt die Anträge zu deren Anstellung oder Entlassung. Zudem wird die Schülermitarbeit durch Einführung eines Schülerrats ermöglicht.

- 22./ Zum Frühlingsbeginn – wie er auch meteorologisch deutlich zu spüren
23. ist – gastiert der Zirkus Nock auf dem Viehmarktplatz mit drei Vorstellungen.
24. Vorösterliche Turbulenzen am Regionalspital: Dr. Christoph Cottier, seit 1996 Chefarzt, ist als Mitglied des Geschäftsleitung sowie als Leiter des Departements Innere Medizin zurückgetreten. Chefarzt in Burgdorf bleibt er aber. Offensichtlich ist dieser Schritt auf Druck des Verwaltungsrates erfolgt, dessen Präsidentin von «unterschiedlichen Auffassungen zur Führungsstruktur des Unternehmens» spricht. Vorher war sogar von Androhung der Kündigung die Rede gewesen. Für sein wenig transparentes Vorgehen gegenüber dem geachteten Chefarzt erntet der Verwaltungsrat in Presse und Bevölkerung nicht gerade schmeichelhafte Noten.
25. Erfreuliche Zusammenarbeit von zwei Zähringerstädten: Thun und Burgdorf haben eine 24-seitige Broschüre herausgegeben, in der die Probleme mit Altstadtliegenschaften dargelegt werden und umfassende Ratschläge für deren Sanierung erteilt werden. Sie wird allen Eigentümern zugestellt. Obwohl die Altstädte attraktive Wohnlagen bieten, ist offensichtlich, dass sie beiderorts in den letzten Jahrzehnten zu Problemzonen geworden sind. Ihre Zukunft, darin sind sich die Behörden und Fachleute einig, soll dem Wohnen gehören.
26. † Georges Jutzler-Scheidegger, 1916 – 2005, wohnhaft gewesen in Oberburg.
Der bekannte Oberburger Möbelfabrikant, dessen Firma allerdings auf Burgdorfer Gemeindegebiet liegt, hatte seinerzeit unser Progymnasium besucht und dann seine Ausbildung zum Holzkaufmann in Deutschland geholt. Er führte das von seinem Vater gegründete Möbelunternehmen weiter und baute es mit grossem Erfolg aus. Jahrzehntelang war er der kaufmännische Leiter. Bis zum 76. Lebensjahr widmete er ihm seine ganze Kraft.
Mit unserer Stadt war er stets eng verbunden, hatte er doch eine hiesige Arzttochter geheiratet und bis ins hohe Alter war er einem grossen Freundes- und Bekanntenkreis zugetan. Nach kurzer, schwerer Krankheit ist er unerwartet am Ostersonntag abberufen worden.



Das kantonale Tiefbauamt berichtet in einer Broschüre über seine Erfahrungen mit der renaturierten Emme. Die «Aufweitungen» haben die gewünschte Beruhigung des Flusslaufs gebracht. Hier die «Emmebirne» bei Aefligen (Stand Sommer 2003)



Vierorts sind die Altstädte zu Problemzonen geworden, obwohl sie attraktive Wohnlagen bieten, wie dieses Bild von unserer Hohengasse zeigt. Die beiden Zähringerstädte Thun und Burgdorf haben eine Broschüre herausgegeben, in der die Probleme mit Altstadtliegenschaften erörtert werden. Bei uns gibt die Fachstelle Altstadtentwicklung Auskunft

27. Wie meistens, wenn der Ostertermin mit der Umstellung auf die Sommerzeit zusammenfällt, zeigt sich das Wetter nicht von der besten Seite; nach den ersten Frühlingszeichen waren die Erwartungen doch etwas höher gewesen. Nach Gewitterregen mit Donner und Blitz am Samstag regnet es am Sonntag öfters. Erst am Montag lichtet sich der Himmel einigermaßen und ein ausgedehnter Osterspaziergang – frei nach Goethe – wird möglich.

31. Sieben Initianten um den ehemaligen Arzt und derzeitigen Verwaltungsratspräsidenten der Gasthausbrauerei Res Zbinden sowie Buchhändlerin und Gemeinderätin Elisabeth Zäch lancieren die Idee einer neuen Gratis-Wochenzeitung in Burgdorf. Der «Tägu» fehle an allen Ecken und Enden, das wolle man nicht hinnehmen. Es gehe ihnen darum, andere Schwerpunkte zu setzen als die bisherigen Tages- und Wochenzeitungen.
Nicht nur bei der Konkurrenz, sondern auch bei den Branchenkennern überwiegt die Skepsis. Das Unterfangen wird nicht leicht sein, denn nach der Probenummer, die im Frühsommer vorliegen soll, gilt es 1000 Genossenschafter zu finden; mit 250 Franken ist man dabei.

April 2005

1. Kein Aprilscherz! Erneut schliesst die Jahresrechnung der Stadt Burgdorf erheblich besser ab als budgetiert: Bei einem Gesamtaufwand von 80 Mio. Franken resultierte ein Gewinn von rund 680 000 Franken. Vorgesehen war ein Verlust von 2,5 Mio. Zum positiven Ergebnis geführt hätten einmalige Steuereinnahmen und Buchgewinne aus Liegenschaftsverkäufen, hält die Finanzchefin fest. Die städtischen Schulden sind um 900 000 Franken zurückgegangen; sie betragen derzeit noch 53,4 Mio. Franken.

2. Die Privatdozentin Dr. Ariane Gerber Popp wird leitende Ärztin für Orthopädie mit Spezialisierung in Schulter-, Ellbogen- und Handchirurgie am Regionalspital.

3. An diesem wettermässig prächtigen ersten April-Wochenende messen sich 106 Schachspieler – darunter etliche Jugendliche und Kinder

- am 4. Internationalen Schach-Open im Hotel Stadthaus. So viele waren es noch nie an diesem Turnier. Der Kontrast könnte nicht grösser sein: Draussen regiert der Frühling, oben im Saal sind die Vorhänge gezogen; konzentriert sitzen die Teilnehmer an ihren Tischen und hecken ihre Schachzüge aus – diesmal im wörtlichen Sinn! Gewonnen hat übrigens ein Lette.
4. Lobenswerte Entrümpelung: Rund 20 Mitglieder des hiesigen Kiwanis-Clubs und eine Gruppe freiwilliger Naturschutzaufseher säuberten in einer Sozialaktion das kleine Naturschutzgebiet an der Emme unterhalb der Gysnaufühle. Sie schafften damit eine neue Lebensgrundlage für botanische Raritäten und Amphibien.
 6. Die grösstenteils im SBB-Güterschuppen untergebrachte Velostation erweitert ihre Recycling-Abteilung. Sie stockt das Arbeitsangebot von bisher vier auf zehn Stellen auf. Die im Projekt beschäftigten angestellten Langzeitarbeitslosen zerlegen neu nicht nur alte Fahrräder, sondern auch Elektroschrott. Zusätzlich betreibt die seit 1997 bestehende Velostation einen Hausliefer- und Velokurierdienst, eine Velowerkstatt sowie einen Zügel- und Hausarbeitsservice. Insgesamt sind hier 45 Langzeitarbeitslose beschäftigt; das Leiterteam umfasst 15 Personen.
 9. Der Winter will noch nicht aufgeben; weiss überzogen präsentiert sich die Landschaft am Morgen. In den folgenden Tagen macht das Aprilwetter seinem Namen alle Ehre. Sonnenschein und Regen lösen sich in rascher Folge ab. Dazu weht eine kräftige Bise, welche die Temperaturen nach unten drückt.
 11. Nach 100 Tagen im Amt gibt die erste Stadtmarketingbeauftragte Burgdorfs, Ines Kreinacke, die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit bekannt: Ausbau und Neukonzeption der Märkte, die Erfassung der Arbeitsplätze und Betätigungen der ortsansässigen Unternehmen, aber auch deren Bedürfnisse und Wünsche – dies in Zusammenarbeit mit dem HIV –, Machbarkeits- und Finanzierungsstudien betreffend Saalbau Museum Franz Gertsch und Markthalle sowie Nutzungskonzept Schloss. Ihre zehnjährige Berufserfahrung in Städten Deutschlands helfe ihr, sie müsse nicht bei null anfangen. In Burgdorf sei sie bisher von Anfragen noch nicht überrannt worden. Vielleicht kommts noch!

12. Die Berner Pharmagruppe Galenica hat 2004 zum neunten Mal in Folge einen Rekordgewinn erzielt. Das Logistikcenter in Burgdorf wurde von 12 000 auf 30 000 Palettenplätze erweitert. Hier werden rund 120 Mitarbeiter beschäftigt.
13. Die Wunde blutet immer noch: Weil die Stadt dem neuen Kulturverein Kubus keine Beiträge entrichten will, verzichtet dieser auf die Durchführung des bei der Bevölkerung beliebten Wettbewerbs «Burgdorf in Blumen». Dies sei nun Sache von Stadtmarketing oder Pro Burgdorf, genauso wie Vereinsempfänge und Fahndelelegationen. So einfach ist das. Dafür will Kubus als neues Projekt die Organisation der «Zauberlaterne», des bekannten schweizerischen Filmclubs für die Schülerschaft, übernehmen. So werden also auch in unserer Stadt ausgewählte Filme zu sehen sein. Zudem sollen ein Jahreskonzert sowie ein regionales Musikfestival stattfinden. Wie wenn es in Burgdorf nicht schon ein überreichliches Angebot von musikalischen Veranstaltungen gäbe!
15. Am traditionellen Konzert- und Theaterabend des Jodlerklubs im Gasthof Landhaus kommen die vielen Freunde der Folklore auf ihre Rechnung.
16. Wenig Glück für ein traditionelles Geschäft: Nachdem bereits 1998 über die damalige Castelberg AG an der Poststrasse 7 der Konkurs verhängt werden musste, hat nun auch die Nachfolgefirma, die Rufenacht Sport AG, die Bilanz deponiert. Dennoch geschäftet Martin Rufenacht weiter, in der Rufenacht GmbH an der Autobahnausfahrt in Kirchberg.
18. Eine Meldung, die niemanden verwundern kann: Die Baudirektion teilt mit, dass die Stadt heuer mehr Geld als vorgesehen für Strassenreparaturen ausgeben muss. Der lange und harte Winter hat seine Spuren hinterlassen und fordert jetzt seinen Preis!

† Werner Walter Maurer-Wegst, 1914 – 2005, wohnhaft gewesen in Lyssach.

Der in Freiburg Aufgewachsene schloss seine Ausbildung am Collège

St-Michel mit der Handelsmatura ab. Für die reformierte Familie waren die Verhältnisse damals nicht immer leicht.

Mitten im Aktivdienst heiratete er die Burgdorferin Marguerite Wegst; zur Hochzeit war er in Uniform erschienen. 1947 stieg er ins Geschäft seines Schwiegervaters ein. Als dieser 1955 verstarb, übernahm Werner Maurer zusammen mit seiner Gattin den ehemals bekannten Kolonialwarenladen in der Oberstadt, baute ihn aus und wohnte auch hier. Mit der aufkommenden Konkurrenz durch die Grossverteiler wurde aber die Lage für einen Detaillisten immer schwieriger. Nachdem das Ehepaar 1982 sein Geschäft verkauft hatte, zog es nach Lyssach, wo es ein Haus erworben hatte. Hier konnten die Ruhe und die Nähe zur Landwirtschaft genossen werden. Werner Maurer war zeitlebens ein sportlicher Mann. Das Bergsteigen – er war im SAC –, das Schwimmen und das Schiessen hatten es ihm sehr angetan. Grosse Freude bereitete ihm auch das Fahren mit dem Paddelboot auf dem Schwarzoder dem Murtensee.

Nach der Feier der diamantenen Hochzeit 2001 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand immer mehr. Im hiesigen Alterspflegeheim ist er an Altersschwäche verstorben.

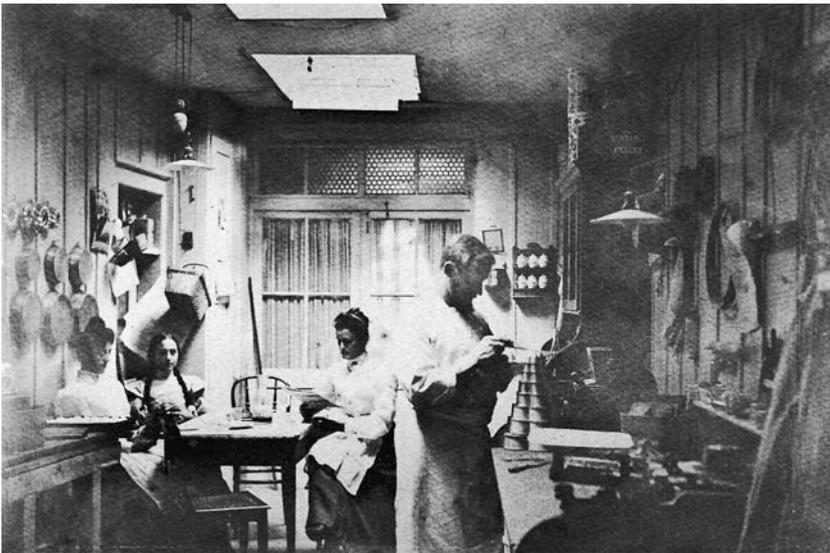
20. Die Hauptversammlung der städtischen FDP wählt Bank-Vizedirektor und Stadtrat Martin Kolb zum neuen Präsidenten. Er ist Nachfolger von Peter Urech, der im Gemeinderat Einsitz genommen hat. An der vorgängigen Podiumsdiskussion zur Sportstättenplanung in der Region wird deutlich, wie schwierig es für die Verantwortlichen ist, Land für die dringend benötigte neue Eishalle zu finden.
21. Als letzte grössere Gemeinde im Kanton hat Burgdorf sein Bauinventar erhalten. Erziehungsdirektor Mario Annoni ist eigens angereist und übergibt dem Stadtpräsidenten drei dicke Bände, in denen alle schützens- und erhaltenswerten Bauten im Stadtgebiet aufgeführt sind. Rund 580 oder 14 Prozent aller Gebäude gehören dazu; viele von ihnen liegen in der Altstadt.
22. In der Markthalle wird vor rund 600 Gästen zum dritten Mal der Burgdorfer Innopreis verliehen. Er ist mit 10 000 Franken dotiert und beinhaltet einen Flug um den Napf. Jährlich wird das interessanteste technische Projekt eines Studiengangs der Berner Fachhochschule aus-

gezeichnet. Diesjähriger Gewinner ist der angehende Maschinentechniker Remo Kissling. Belohnt werden er und sein Team für ein Navigationsgerät, das in grossen Hallen Roboter zentimetergenau steuern kann.

23. Am diesjährigen Unesco-Welttag des Buches sind Vertreter des Gemeinde- und Burgerrates in unserer Stadtbibliothek im Einsatz.
24. Mit Melodien aus verschiedenen Kulturen erfreut die Harmoniemusik unter der Leitung von Stefan Marti an ihrem Konzert in der Stadtkirche ein zahlreiches Publikum.
25. «Burgdorf gut – Langenthal mässig» lautet der Titel über einem Zeitungsartikel. Worum geht es? Die Zeitschrift «Cash» hat die Lebensqualität von 104 Schweizer Städten unter die Lupe genommen. Unsere Stadt landete dabei auf dem beachtlichen 17. Platz, während der «ewige Rivale» Langenthal erst an 74. Stelle zu finden ist. Besonders gut schneidet Burgdorf im Bereich Wirtschaft ab, also just da, wo einige hiesige Unternehmer nicht müde werden, unseren Behörden an den Karren zu fahren.
27. In seinem Winterquartier in der Kulturfabrik feiert der Kinderzirkus Wunderplunder Premiere. Ab Mai ist er mit dem Stück «Der Zauberer von Oz» wiederum in der ganzen Deutschschweiz unterwegs.
29. Jürg Neuenschwander ist es gelungen, die weltberühmte Pariser Organistin Marie-Claire Alain für ein Rezital in der Stadtkirche zu verpflichten. Sie spielt Werke von J. S. Bach, ihrem Bruder Jehan und ihrem Onkel Albert Alain.
30. Das Kornhaus lässt einen alten Brauch wieder aufleben: Mit dem Mai-Ansingen pflegten Menschen seit Jahrhunderten den Frühling zu begrüßen. Die Berner Singstudenten erwiesen dem Wonnemonat, einem dankbaren Publikum und den Kornhaus-Verantwortlichen mit einem Strauss herrlicher Lieder die Ehre. Keineswegs fehlen durfte die anschliessende Mai-Bowle!



Welttag des Buches 2005: Stadtpräsident Dr. Franz Haldimann und Burgerrat Hans-Peter Bösiger als interessierte Gäste in der Stadtbibliothek



100 Jahre Confiserie Nadelhofer am Kirchbühl: Dieses Bild aus den Jahren zwischen 1905 und 1910 gibt den Blick frei in jenen Raum, in dem die beliebten Süßigkeiten hergestellt wurden

Mai 2005

1. Vorsommerliche Temperaturen herrschen an diesem prächtigen Sonntag, dem Tag der Arbeit. Der Gewerkschaftsbund Emmental und die SP Burgdorf feiern in der Markthalle Nord. Allgemein prangern die Redner die überrissenen Managerlöhne an und wehren sich gegen den Sozialabbau.

Der seit 1973 an unserer Primarschule, zuletzt im Schlossmattschulhaus als Lehrer tätig gewesene Peter Lehmann tritt in den Ruhestand.

2. Nach der Besichtigung der hiesigen Firmen Ivers-Lee AG oder Amcor Flexibles Schüpbach AG fahren die Mitglieder der Sektion Burgdorf-Emmental des Handels- und Industrievereins in einem Sonderzug nach Utzenstorf zur Hauptversammlung. Dort beklagt Präsident Werner Eichenberger die hohe Steuerbelastung in unserem Kanton und fordert ein Ende der überproportionalen Aufblähung der sozialen Ausgaben. Mit einem Wirtschaftswachstum von bloss noch einem Prozent sei die Schweiz am Schluss der ganzen EU – wobei der hohe Vorsitzende offenbar übersieht, dass unser Land (noch) nicht Mitglied der EU ist!
3. Jubiläum am Kirchbühl: Anfang Mai 1905 hat der gebürtige Elsässer Erhard Adolf Nadelhoffer eine Confiserie eröffnet. Mit seiner Spezialität, den legendären «Burgdorferli», machte er diese schon bald zu einem Begriff – weit über unsere Stadt hinaus. Ab 1930 durfte er auf das zweite «f» im Namen verzichten. 1984 ging das Geschäft mit dem nostalgischen Tea-Room im ersten Stock an den 2003 verstorbenen Hans Peter Widmer über. Seit fünf Jahren sind Karin und Jürg Rentsch Besitzer der «Confiserie Widmer». Mit berechtigtem Stolz dürfen sie in diesen Tagen den 100. Geburtstag des Traditionshauses feiern.
4. Der Spatenstich für den Wärmeverbund Burgdorf Süd ist erfolgt. Das 5-Millionen-Projekt der Localnet AG soll ab Herbst 2006 unser Regionalspital und sieben weitere Grossverbraucher mit Wärme versorgen. Träger der Energie sind Holzschnitzel aus der Region, geliefert von der Burgergemeinde Burgdorf (55 Prozent), und umweltfreundliches Erdgas (45 Prozent).

5. Paukenschlag an der Musikschule: Schon länger anhaltende Turbulenzen haben zum Rücktritt des erst seit einem Jahr tätigen Vereinspräsidenten Peter Bonati geführt. Mit einem «rasanten Finale» – wie eine Zeitung schreibt – endet nun auch das kurze Gastspiel der Leiterin Blanka Siska. Der restliche Vorstand hat sie ab sofort freigestellt. Sie war seit August 2004 im Amt. Von Anfang an war das Verhältnis zwischen ihr und der Lehrerschaft getrübt. Deren Druck und Personalabgänge haben nun zum Bruch geführt. Lakonisch stellt Gemeinderätin Elisabeth Zäch an der Medienorientierung am Auffahrtstag (!) fest, Siska sei wohl nicht die richtige Besetzung gewesen. Um den weiteren Schulbetrieb sicherzustellen, ist als Zwischenlösung ein ausserstehender Verwalter eingesetzt worden.
7. In der bis auf den letzten Platz besetzten Stadtkirche gibt der Kirchnerberger Church Mountain Gospel Choir ein beeindruckendes Konzert. Zwischen den Gospelliedern führt Chorleiter Adrian Menzi mit Gedanken über Gott und das Leben durch das Programm.
8. Unter den misslichen Wetterverhältnissen dieses Wochenendes leiden sowohl die Pferdesporttage auf der arg mitgenommenen Schützermatt als auch der Keramikmarkt in der Oberstadt. Bei den Springreitern feiert übrigens der einheimische Stefan Bettschen einen souveränen Doppelsieg in der höchsten regionalen Kategorie. Die nationalen Prüfungen fallen wegen des aufgeweichten Bodens aus.
9. An seiner 126. Hauptversammlung besichtigt der Handwerker- und Gewerbeverein das Stade de Suisse Wankdorf in Bern. Das neue Fussballstadion steckt in der letzten Bauphase; Ende Juli wird es eröffnet. – Die Rechnung des HGV-Jubiläumsjahres 2004 schliesst mit einem Defizit ab. Dies vor allem wegen des Honorars für Ballonweltumfahrer Bertrand Piccard. Er verlangte für seinen öffentlichen Vortrag erheblich mehr als der ursprünglich vorgesehene Bundesrat!
10. Der einheimische und bisher in der Privatwirtschaft tätig gewesene Marc Gilgen wird neuer Leiter des Regionalen Arbeitsvermittlungszentrums Oberaargau und Emmental. Zurzeit werden hier rund fünfzig Mitarbeitende beschäftigt, davon etwa dreissig in der Beratung.

11. An der Hauptversammlung des Oberstadtleists wird Fürsprecher Christoph Bürgi zum neuen Präsidenten gewählt. Er löst Coiffeurmeister Heinz Gilomen ab. Es wird mitgeteilt, dass der Adventsmärit in seiner bisherigen Form ausgedient habe und deshalb nicht mehr stattfindet. Auf der Gasse sei es jeweils super gelaufen, nur leider in den Läden nicht, hält der abtretende Vorsitzende fest. Man habe sich etwas Neues einfallen lassen: Der Bevölkerung sollen 500 Weihnachtsbäume zur Verfügung gestellt werden, die sie dann selber schmücken kann.
12. Nach knapp zwei Jahren müssen die beiden Bäcker Stefan Date und Michael Leuenberger ihr gemeinsam betriebenes Café in der Hauptpost mangels Umsatz schliessen.
13. Auf der Suche nach einem Standort für das neue Eisstadion scheint man das Ei des Kolumbus gefunden zu haben. Architekt und Ex-Gemeinderat Ueli Arm präsentiert zusammen mit den Behörden seine Idee: Sowohl die Fussballfelder wie auch zwei Eisfelder inklusive Halle für rund 1500 Zuschauer sollen auf der Neumatt zu stehen kommen. Mit einer Verschiebung ist dies möglich. Die Burgergemeinde als Landeigentümerin und der Sportclub haben ihre grundsätzliche Zustimmung signalisiert. Alle Beteiligten sprechen von einer optimalen Lösung. Die Erleichterung ist gross. Nun gehts an die Finanzierung dieser «Verlegungsübung». Ab 2008 soll auf und in den neuen Sportanlagen gespielt werden können.
14. Das Freibad öffnet seine Pforten – aber sommerlich ist das Wetter noch keineswegs. Bademeister Paul Tanner, der in Burgdorf bereits seine dritte Saison in Angriff nimmt, muss vorläufig auf Gäste warten.
16. Über Pfingsten war unsere Stadt das Mekka der Schwinger: Am Samstag massen sich auf der Schützermatt die Kämpen aus dem Oberaar-gau, am Montag jene aus dem Emmental. Erstmals fanden zwei Gauverbandsfeste am selben Ort statt – und dies innert drei Tagen. Eine Premiere war auch, dass das OK von einer Frau präsiert wurde; Gemeinderätin Beatrix Rechner fühlte sich in dieser Männerdomäne offensichtlich wohl. Leider machte das Wetter nicht in gewünschtem Masse mit; insbesondere am Nachmittag des kühlen Pfingstmontags goss es wie aus Kübeln. An beiden Festen schwang übrigens ein Eggi-

wiler obenaus. Das mitorganisierende «Ämmitaler-Chörli» benützte den Anlass, um in der Reithalle, welche als Festlokal diente, seine neueste CD zu taufen; sie trägt den Titel «E gfreuti Zyt». Es ist dies bereits der sechste Tonträger dieser Formation, der wiederum stimmungsvolle Jodellieder enthält.

17. Die 94. Hauptversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins wählt Charlotte Gübeli zur neuen Präsidentin. Sie ist Nachfolgerin von Ursula Pfister, welche dem Vorstand während zehn Jahren angehört hatte, davon sechs Jahre als umsichtige Vorsitzende.
18. An der Bürgergemeindeversammlung im Gasthof Sommerhaus genehmigen 56 Stimmberechtigte die Jahresrechnung 2004, welche mit einem satten Gewinn von 660 000 Franken abschliesst. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass in der Folge verschiedene happige Kredite ohne Gegenstimme bewilligt werden, so einer von 440 000 Franken für die erste Sanierungsetappe der denkmalgeschützten Villa Inneres Sommerhaus. Dann passieren zwei Landkäufe: Beim ersten geht es um den Erwerb von 20 200 Quadratmetern Industrieland in der Buechmatt für 3,9 Mio. Franken, beim zweiten um Bauland in der Fuchsbälle für Einfamilienhäuser im Wert von 1,5 Mio. Franken.
21. 780 Personen haben sich zur Generalversammlung der Burgdorfer Gasthausbrauerei AG in der Reithalle eingefunden; dementsprechend hoch ist der Lärmpegel! Für etliche scheint die Abwicklung der Geschäfte belanglos zu sein. Um der nach wie vor regen Nachfrage nach Aktien zu genügen, wird einer Kapitalerhöhung von 200 000 Franken – entsprechend maximal 800 Aktien – zugestimmt. Die Brauerei will ihr Bier künftig auch in Halbliterflaschen anbieten – und zwar in Zehnerharassen. Deshalb schaffte sich die AG für 200 000 Franken aus den eigenen Reserven eine Getränkeabfüllanlage an. Diese kommt nicht ins «Schützenhaus», sondern in eine benachbarte Liegenschaft an der Wynigenstrasse zu stehen.

Die Seewer AG an der Heimiswilstrasse gehört zu den grössten Arbeitgebern in unserer Stadt. Sie zählt auf dem Gebiet der Bäckereimaschinen weltweit zu den leistungsfähigsten Unternehmen. Am heutigen Tag der offenen Tür erhält die Bevölkerung Einblick, wie die

Maschinen und Geräte für Gipfeli, Schnecken, Zöpfe und andere leckere Sachen hergestellt werden. Zudem kann in der Versuchsbäckerei die Produktion von Gebäcken auf den verschiedenen Anlagen verfolgt werden. Mit ihren rund 330 Mitarbeitern (davon 200 in Burgdorf) erreicht die Seewer AG zusammen mit den Tochtergesellschaften im Ausland einen Umsatz von rund 75 Mio. Franken.

23. Der Stadtrat heisst mit grossem Mehr eine Änderung des Versorgungsreglements gut, welche die Einführung einer Grundgebühr bei der Elektrizität und beim Erdgas beinhaltet – wie beim Wasser. Nur so bleibe unsere Localnet AG gegenüber anderen Versorgern konkurrenzfähig, wird argumentiert. Durch die günstigeren Beschaffungspreise würden die Kosten für Strom und Gas beim Durchschnittsbürger erneut sinken. Man wird es sehen.

24. † Fritz Hofmann-Aebersold, Dr. sc. techn., 1924 – 2005, wohnhaft gewesen am Elfenweg 32.

Mit Fritz Hofmann ist eine Persönlichkeit verstorben, die vor gut 20 Jahren zu den einflussreichsten Politikern unseres Landes gehörte.

Schon von Jugend auf hatte Fritz eine enge Beziehung zur Milchwirtschaft. Sein Vater war Betriebsleiter einer Käserei in der Nähe der Stadt St. Gallen. Später erwarben Hofmanns eine Molkerei in Gossau, wo Fritz die Schulen besuchte. Nach der Maturität studierte er von 1945 bis 1950 an der ETH Ingenieur-Agronom in molkereitechnischer Richtung. Es folgte nach dem Studienabschluss ein Aufenthalt an der deutschen Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel, wo es ihm besonders gut gefiel. Zurückgekehrt in die Schweiz, absolvierte er drei Assistenzjahre am milchtechnischen Institut der ETH, wo er zum Doktor der technischen Wissenschaften promovierte.

1953 wechselte der Ostschweizer ins Bernbiet. Er wurde vorerst Laborchef, dann Geschäftsführer der Butterzentrale Burgdorf, wo er auch Wohnsitz nahm. Im selben Jahr verheiratete er sich mit Maja Aebersold. Dem Ehepaar wurden eine Tochter und ein Sohn geschenkt. Da Fritz beruflich und politisch bedingt öfters von zu Hause weg war, setzte sich seine Gattin voll und ganz für die Familie ein; ohne deren Rückhalt wäre sein grosses Engagement nicht möglich gewesen.

Ab 1954 besuchte Fritz Hofmann berufsbegleitend nationalökonomische, betriebswirtschaftliche und juristische Vorlesungen und Semi-

nare an der Universität Bern. Dies trug auch dazu bei, dass er 1968 zum Direktor des Zentralverbandes Schweizerischer Milchproduzenten gewählt wurde. Mit dieser Funktion, die er bis 1987 innehatte, nahm er in der Schweizer Milch- und Landwirtschaft eine Schlüsselstellung ein.

Parallel dazu erlebte Fritz eine steile und glanzvolle politische Karriere: Von 1964 bis 1967 gehörte er unserem Gemeinderat an, von 1962 bis 1970 war er Grossrat und während 16 Jahren, von 1971 bis 1987, war er Mitglied des Nationalrates. Krönung seines Wirkens war die Wahl zum Zentralpräsidenten der Schweizerischen Volkspartei, der ehemaligen BGB. Dieses Amt bekleidete er von 1976 bis 1983 und es führte ihn an die Schalthebel der Macht in unserem Land. Wenn er jeweils im kleinen Kreis von den Bundesratswahlen, insbesondere von deren Vorbereitungen erzählte, wurde es stets spannend.

Von 1965 bis 1972 war er Verwaltungsrat der seinerzeitigen Bank in Burgdorf, von 1973 bis 1986 deren Präsident. 1987 wählte ihn der Grosse Rat zum Präsidenten der Berner Kantonalbank. Als er 1992 zurücktrat, hatte er wohl die ungefreuteste und stürmischste Phase dieses Instituts erlebt. Jene Jahre setzten dem grundehrlichen Mann stark zu.

Fritz Hofmann hat ein immenses Pensum in Beruf und Politik mit voller Hingabe, grosser Sorgfalt, Umsicht und Feinfühligkeit bewältigt. Im Rückblick auf sein Leben hielt er dankbar fest, dass Gott ihn durch alle Schwierigkeiten hindurchgetragen habe. Im christlichen Glauben und in der Familie schöpfte er jeweils neue Kraft. Freunde fand er im privaten sowie im beruflichen und politischen Umfeld, in der Nachbarschaft, im Rotary-Club sowie bei christlichen Weggefährten.

Im Ruhestand widmete er sich intensiv der Theologie. Er belegte Vorlesungen an den Hochschulen in Bern und Basel, besuchte die Wirkungsstätten Martin Luthers und er hielt einen fundierten Vortrag über den deutschen Reformator. Im letzten Lebensjahr hinderten eine Krankheit und zwei Stürze den Verstorbenen daran, am öffentlichen Leben teilzuhaben. So lange es möglich war, wurde er von seiner Gattin mit Hilfe von Spitex zu Hause vorbildlich gepflegt. Ein wahrhaft erfülltes Leben hat dann im Alterspflegeheim sein Ende gefunden.

25. Willy Michels Medizinaltechnikfirma Ypsomed reitet auf einer einzigartigen Erfolgswelle – wie vorher die ebenfalls von ihm gegründete

und dann an Roche verkaufte Disetronic. Nach dem ersten Jahr als börsenkotiertes Unternehmen stieg der Reingewinn um sagenhafte 179 Prozent auf 39,2 Mio., der Umsatz um 21,7 Prozent auf 242 Mio. Franken. Innert zweier Jahre sind vor allem in Solothurn und Burgdorf 370 Stellen geschaffen worden. Und heuer sollen weitere rund 100 hinzukommen. Derzeit beschäftigt Ypsomed 933 Mitarbeiter. Kein Wunder, dass bei diesem anhaltenden Wachstum die Aktie an der Börse kräftig nach oben schnell.

26. Der Ärger über die «Langzeitbaustelle» Steinhofstrasse wird grösser. Die dortige Bäckerei muss erhebliche Umsatz-Einbussen in Kauf nehmen und sowohl die Bewohner des Gsteigs wie auch jene von Rüti bei Lyssach klagen über einen beträchtlichen Ausweich-Mehrverkehr. Zudem ergeben sich durch den Stau auf unserer Hauptachse beim Oberburg-Bus in den Spitzenzeiten Verspätungen von 10 bis 15 Minuten.
28. In der Gsteighof-Aula geben bei grosser Hitze das Jugendblasorchester und die Stadtmusik ein Gemeinschaftskonzert – für beide Seiten eine Premiere. Das Programm ist vor allem der Film- und Unterhaltungsmusik gewidmet.
29. Mit dem letzten Mai-Wochenende kommt eine seit Jahrzehnten nicht mehr erlebte Frühlingshitzeperiode zum Abschluss. Das Thermometer überschreitet an einigen Tagen die 30-Grad-Marke. Freibäder und Gartenwirtschaften erfreuen sich des ersten Ansturms. Und – was am schlimmsten ist – da und dort gehen bereits die Getränke aus!

Bemerkenswerte Leistung im Schiessstand Kirchberg: Am Eidg. Feldschiessen holt sich der bekannte Burgdorfer Stadtschütze Karl Iseli den 60. Kranz – und dies just an seinem 84. Geburtstag.

31. Nach dreimonatiger Bauzeit ist hinter dem Regionalspital ein neues Bürogebäude bezugsbereit. Verschiedene Abteilungen können nun die provisorischen Container oder das Hauptgebäude verlassen. Dadurch kann insbesondere in der Notfallabteilung dringend benötigter Platz für patientengerechtere Behandlungsräume geschaffen werden.



Die Versammlung der Burgergemeinde hat einen Kredit für die erste Sanierungs-
etappe der denkmalgeschützten Villa Inneres Sommerhaus bewilligt



Bildhauerworkshop 2005: Einige der bearbeiteten Objekte sind in der ehemaligen
Galerie Bertram ausgestellt

Juni 2005

1. Im Regionalspital nimmt Dr. med. Sophie Dellas, Radiologin FMH, ihre Tätigkeit als leitende Ärztin auf. Die aus Deutschland stammende Medizinerin wirkte bisher als Oberärztin in Basel.
2. Die Post hat Konkurrenz erhalten: Nun kann auch bei der Papeterie Brodmann ein Päckli aufgegeben werden. Es ist das private Paketpostunternehmen DPD Schweiz, welches diese Dienstleistung anbietet.
5. Mit Spannung wurde das Ergebnis der eidg. Volksabstimmung über den Beitritt der Schweiz zu den EU-Abkommen von Schengen und Dublin erwartet. Einmal mehr liess eine europapolitische Vorlage die Emotionen hochgehen. SVP und AUNS hatten das Referendum ergriffen und schreckten in ihrer Kampagne vor Angstmacherei nicht zurück. Und nach dem «Non» der Franzosen und dem «Nee» der Niederländer zur EU-Verfassung wenige Tage vorher, sahen die Befürworter dem Ausgang mit noch grösserem Bangen entgegen. Ihre Befürchtungen waren umsonst: Bei einer aussergewöhnlich hohen Beteiligung von knapp 56 Prozent wurde den Abkommen mit dem satten Mehr von 54,6 Prozent zugestimmt. Diese regeln die Kooperation mit der EU im Polizei-, Justiz und Asylwesen. Im Gegenzug werden die systematischen Grenzkontrollen abgeschafft. Ein Blick auf die Abstimmungskarte zeigt, dass in unserem Land nicht mehr der Röstigraben dominiert, vielmehr liegt ein deutliches Stadt-Land-Gefälle vor. Praktisch alle Städte und Agglomerationen stimmten zu, die ländlichen Regionen standen einer Öffnung zu Europa erneut ablehnend gegenüber. Klar wurde dieser Gegensatz wiederum in unserem Amtsbezirk sichtbar: Von den 24 Gemeinden lehnten 16 ab, der Ja-Überschuss kam vor allem dank Burgdorf und Kirchberg zustande. Im Nachbaramt Trachselwald gehörten sämtliche Gemeinden zu den Nein-Sagern. Etwas im Schatten stand die zweite Vorlage: Gegen das neue Partnerschaftsgesetz hatten EVP und EDU das Referendum ergriffen. Mit 58 Prozent Ja-Stimmen wird es aber deutlich angenommen. Somit können gleichgeschlechtliche Paare künftig ihre Partnerschaft beim Zivilstandsamt eintragen lassen. Sie wird aber nicht der Ehe gleichgestellt. Hier waren es in unserem Amt nur drei Gemeinden, die ablehnten.

Im Kanton Bern wurde das Spitalversorgungsgesetz angenommen. Beim doppelten Ja gab das Stimmvolk überraschend deutlich dem Volksvorschlag den Vorzug. Mit dem neuen Gesetz wird der Kanton künftig allein für die Sicherstellung der Spitalversorgung verantwortlich sein. Die Vorlage bringt zudem eine Konzentration der Spitzenmedizin auf das Inselspital und die Universitären Psychiatrischen Dienste. Mit dem Ja zum Volksvorschlag, der von den Personalverbänden ausging, dürfen die öffentlichen Spitäler nicht privatisiert werden. Zusätzlich werden sie zum Abschluss eines Gesamtarbeitsvertrages verpflichtet. Die Stadt Burgdorf votierte gleich wie die Mehrheit der Berner Stimmberechtigten.

8. In den Berichten über die – übrigens schwach besuchten – Versammlungen der Evangelisch-Reformierten und der Römisch-Katholischen Kirchgemeinde fällt auf, wie blendend die finanzielle Lage beiderorts ist. Wundersam wandelten sich die budgetierten Defizite in happige Überschüsse. Wenn da nicht Steuersenkungen drinliegen . . .

10. Das Burgdorfer Kammerorchester gibt in der Stadtkirche sein Abschiedskonzert. Nach 32 Jahren löst es sich auf. Die Stadt will sich das professionelle Ensemble nicht mehr leisten und hat deshalb ihren jährlichen Beitrag gestrichen. Damit entfällt auch die Subvention des Kantons. Statt ein Klagelied anzustimmen, wolle das Orchester mit einem fulminanten Konzert einen letzten Höhepunkt in seiner Geschichte schaffen, schrieb Kaspar Zehnder, sein künstlerischer Leiter seit 1996, im Programmzettel. Mit zwei hochkarätigen einheimischen Solisten, dem Organisten Jürg Neuenschwander und dem Klarinettenisten Wenzel Grund, gingen die Erwartungen der vielen Musikfreunde denn auch in Erfüllung.
Das Programm zeigte mit Werken aus drei Epochen nochmals die stilistische Vielfalt des Orchesters und seine variable Grösse vom Kammerorchester bis zum ausgebauten Sinfonieorchester auf. Es erklangen das Orgelkonzert von G. F. Händel, das Klarinettenkonzert von W. A. Mozart und die effektvolle Orgelsinfonie von C. Saint-Saëns. Einige Dankesworte seitens eines Burgdorfer Behördevertreters wären keineswegs als störend empfunden worden . . .

11. Im übervollen «Maison Pierre» an der Scheunenstrasse findet die Taufe

der ersten CD des Burgdorfer Quintetts «What's the Maeder» statt. Der Geräuschpegel ist hoch und die Luft im relativ kleinen Raum bald einmal heiss!

12. Gegen 50 Jagdhornbläsergruppen aus der ganzen Schweiz treffen sich in Basel zu ihrem Fest. Die Jagdhornbläsergruppe Spielhahn Burgdorf erspielt sich in ihrer Kategorie den Schweizermeister-Titel – und dies just im 30. Jahr ihres Bestehens.

Und wieder klappt es nicht mit dem Aufstieg: Unsere Fussballer beenden die Saison im 2. Rang ihrer 3.-Liga-Gruppe. Eine Zeit lang hatten sie den aufstiegsberechtigten Spitzenplatz belegt, Niederlagen in der Schlussphase warfen sie aber aus dem Rennen.

15. Im Lindefeld erfolgt die Grundsteinlegung für das neue Schulhaus. Sie ist geschichtsträchtig, denn im Beisein zahlreicher Gäste «versenkt» Gemeinderat Markus Grimm eine verlötete Blechkassette mit den wichtigsten Dokumenten zur (recht bewegten) Vorgeschichte dieses Schulhauses ins Fundament.

16. In diesem Jahr feiert die Sektion Burgdorf und Umgebung des Verbandes Schweizerischer Schreinermeister und Möbelfabrikanten ihr 100-jähriges Bestehen. Die Jubiläumsfeier hat bereits Anfang März stattgefunden. Um ihre Verbundenheit mit der Bevölkerung zu zeigen, schenken die Verbandsschreinereien ihrer jeweiligen Gemeinde eine – wie könnte es anders sein – solide Schreiner-Bank. In Burgdorf sind es gleich deren vier, welche alle am Bord unterhalb der Stadtkirche platziert worden sind.

17. In der Stadtkirche verabschiedet Gymer-Rektor Dr. Jürg Wegmüller letztmals «seine» Maturandinnen und Maturanden. Von den 157 Angetretenen haben 150 die Prüfung bestanden.

An diesem prächtigen Vorsommerabend defilieren 18 Musikgesellschaften an der 8. Marschmusik-Parade durch die Schmiedengasse. Anschliessend vereinigen sie sich am Kirchbühl zum Gesamtchor und dann konzertiert die Brass Band Emmental auf dem Kronenplatz. Organisatorin des gut besuchten Anlasses ist die Harmoniemusik der Stadt Burgdorf.

18. Am diesjährigen Tag der Musik treten unter vielen anderen das Jugendblasorchester, der Handharmonika-Spielring, das Oboen- und Celloensemble sowie die Bigband unserer Musikschule auf. Zum Abschluss bietet der Reformierte Kirchenchor in der Stadtkirche ein Abendkonzert dar. Es beinhaltet eine höchst interessante musikalische Reise durch die Jahrhunderte mit Chor- und Orgelwerken zum Thema des «Vater unser» von M. Luther bis I. Strawinsky.
19. Während dieses ersten hochsommerlichen Wochenendes ist Aarau Schauplatz des Eidgenössischen Jodlerfestes. Unser Ämmitaler-Chörlī kehrt mit einem «Sehr gut» von diesem Grossanlass heim.
20. Der Stadtrat genehmigt die Jahresrechnung 2004, welche zum siebten Mal in Folge mit schwarzen Zahlen abschliesst: Statt des budgetierten Verlustes von 1,9 Mio. Franken schaut ein Gewinn von 680 000 Franken heraus – und dies bei zusätzlichen Abschreibungen von rund 500 000 Franken. Dies ruft die FDP und die SVP auf den Plan. Sie monieren, die Finanzverantwortlichen betrieben eine künstliche Verschlechterung, um das heikle Thema Steuersenkung zu umgehen. Gemeinderätin Barbara Schütz weist diesen Vorwurf vehement zurück. Für Aufregung hatte im Vorfeld der Sitzung eine dringliche Motion der SVP gesorgt. Sie verlangte, dass bei der (laufenden) Sanierung der Steinhofstrasse auf den geplanten Fahrradstreifen verzichtet werde. Gemeinderat Hugo Kummer, der gleichen Partei angehörend, empfahl als neuer Chef Tiefbau Nichteintreten auf den Vorstoss. Dessen Annahme hätte eine massive Verzögerung des Ausbaus zur Folge. Mit 24 Nein zu 11 Ja entscheidet der Rat in diesem Sinn.
21. Am längsten Tag des Jahres findet in der Markthalle eine der längsten Generalversammlungen der Aktionäre der Regionalverkehr Mittelland AG statt. Von 333 anwesenden Aktionären haben allerdings nur deren vier das Sagen: Die Mehrheitsaktionäre Bund sowie die Kantone Bern, Solothurn und Luzern setzen ihre Strategie durch. Der Verwaltungsrat wird von neun auf sieben Mitglieder verkleinert und die zur geplanten Fusion mit der BLS kritisch eingestellten Verwaltungsräte werden zum Rücktritt gezwungen. Der Solothurner Stadtpräsident und Nationalrat Kurt Fluri hält in einem engagierten Votum nochmals fest, dass es sich de facto um eine Übernahme der RM durch die BLS handle. Im

bernischen Grossen Rat sind zudem zwei Vorstösse hängig. Doch auch sie werden die Entwicklung nicht stoppen können. Im nächsten Jahr sollen die Generalversammlungen der beiden Bahnunternehmen die Fusion beschliessen. Diese soll dann rückwirkend auf Neujahr 2006 in Kraft treten.

Altershalber scheidet der Burgdorfer Dr. Charles Kellerhals als Präsident des Verwaltungsrates aus. Wer nun erwartet hatte, sein Nachfolger stamme (auch) aus dem Einzugsgebiet der Bahn oder doch wenigstens aus dem so oft zitierten «Espace Mittelland», sah sich gewaltig getäuscht. Die Sucher sind ennet dem Jura fündig geworden. Paul Nyffeler, alt Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft, wird an die Spitze gewählt.

22. Chrigu's Beckerstube expandiert weiter: Nachdem das Gastspiel von «Citybeck» an der Lyssachstrasse 13 nach drei Monaten mit dem Konkurs endete, übernimmt ab heute Christian Friedli Laden und Tea-Room. Mit Gebäudebesitzer Max Jäggi ist gleich ein fünfjähriger Mietvertrag abgeschlossen worden.

24. Wie angekündigt ist sie kurz vor der Solätte erschienen, die Probenummer des «Burgdorfer Samstagblattes». Die Gratiszeitung ging an alle Haushalte der Stadt und ihrer angrenzenden Gemeinden. Die 16 Seiten sind journalistisch gut aufgearbeitet, wenn auch einzelne Beiträge etwas lang anmuten. Weil kurze Artikel fehlen und Inserate dünn gesät sind, ergibt das Ganze eine gewisse Textlastigkeit. Lebendig wirkt die Zeitung jedenfalls nicht. Grösste Hürde wird aber wohl sein, innert sechs Wochen 1000 Genossenschafter zu finden, welche bereit sind, 250 Franken als Jahresbeitrag zu entrichten. Ansonsten muss das Experiment aufgegeben werden.

27. Die 274. Solennität gehörte zweifellos zu den heissesten. Deshalb waren schattige Plätze an der Umzugsroute und am Nachmittag auf der Schützematt sehr begehrt. An der Morgenfeier verabschiedete Heinz Daepf, der bekannte Radio-Journalist, die aus der Schule Aus tretenden mit witzigen Worten. Schade nur, dass man es nicht fertig bringt, in der Stadtkirche eine funktionierende Lautsprecheranlage zu installieren.
Eine weitere schöne Seite hatte das prachtvolle Wetter auf alle Fälle:



Frohe Gesichter am Morgenumzug der 274. Solennität...



... und die Harmoniemusik konzertiert nachher auf dem Kronenplatz; der neugepflanzte Baum wirkt an diesem heissen Tag als willkommener Schattenspender!

Die chicen Sommerhüte von Mann und Frau kamen so richtig zur Geltung. Die Krone des elegantesten gebührte eindeutig unserer jungen Nationalrätin; da wäre selbst die britische Queen auf den zweiten Rang verwiesen worden . . .

29. Der altershalber auf Ende Schuljahr zurücktretende Rektor unseres Gymnasiums, Dr. Jürg Wegmüller, wird im Hotel Stadthaus in festlichem Rahmen verabschiedet. In Anwesenheit des praktisch vollzähligen Lehrerkollegiums dankt ihm Prorektor Christoph Sperisen für die grossen Verdienste, die er sich nach 40-jährigem Wirken als Lehrer für Deutsch und Geschichte sowie nach 15 Jahren als engagierter und kompetenter Schulleiter erworben hat.

Juli 2005

1. Kühl und gewitterhaft beginnt sie, die zweite Jahreshälfte. Nach einer Reihe herrlicher und heisser Tage legt der Sommer eine Pause ein.

Nach fast 40-jähriger Tätigkeit in der Bodenbelagsbranche übergibt Hans-Peter Hofmann das von seinem Vater 1925 gegründete, bekannte Teppichgeschäft an der Poststrasse dem langjährigen Mitarbeiter Werner Wittwer.

Zufällig gibts in der gleichen Branche auch in der Oberstadt einen Wechsel: Nach elf Jahren geht die nicht minder bekannte Firma Wyss + Co., Parkett – Teppiche – Bodenbeläge – Polsterei, an der Schmiedengasse vom Rüegsbacher Ulrich Jörg an den bisherigen Mitarbeiter Matthias Müller über.

† Urs Hinni-Imdorf, 1940–2005, wohnhaft gewesen an der Gyrischachenstrasse 2A.

Der allzu früh Verstorbene war ein Burdleferer durch und durch; die ältere Generation erinnert sich bestimmt noch an seinen Grossvater, den Kaminfeger Hinni.

Nach Schulabschluss absolvierte Urs eine Kochlehre in Bern. Beruflich kam er dann auch nach Meiringen, von wo er seine Gattin nach Burgdorf holte. Beide zog es schon bald ins Wirtefach. Sie waren ab 1974

im Gasthof Sommerhaus bei Familie R. und M. Widmer als Mitarbeiter tätig. 1978 übernahm das Ehepaar das (heute nicht mehr existierende) Restaurant Krone in der Oberstadt. 1986 wechselten Urs und Susi Hinni in die Nähe des Bahnhofs, wo sie während neun Jahren das besonders bei Pöstlern und Bähnlern beliebte Restaurant Hobi führten. Letzte Station für Urs war dann das Café Mühle im Kornhausquartier, das heute von Witwe und Tochter weitergeführt wird. Denn ab 1999 machten sich gravierende gesundheitliche Probleme bemerkbar. Er half im Betrieb noch mit, so gut es ging.

Der kontaktfreudige, ja joviale Mann war bis zuletzt ein grosser Sportfan. Insbesondere der Radsport hatte es ihm angetan. So war er mehrmals während der Tour de Suisse Chauffeur im Wagen des technischen Direktors.

Nach knapp zweiwöchigem Spitalaufenthalt ist er von seinem Krebsleiden erlöst worden.

- 1./ Rund 250 Jugendliche treffen sich beim Jugendhaus an der Kornhausgasse und im Gotthelf-Park zum ersten antirassistischen Wochenende.
2. Unter dem Motto «Die Trägheit durchbrechen» wenden sie sich mit dem Vortrag eines Spezialisten aus Berlin, mit Filmen, Musik und Spielen gegen rechtsradikale Aktivitäten. Nachdem es in der Solennitätsnacht in einem Oberstadt-Restaurant zu einer Rauferei gekommen war, befürchtete man Schlimmes. Die Polizei sah sich jedenfalls vor. Zwischenfälle bleiben aber aus. «Disziplinierter als an manchem Dorffest» habe sich das Treffen abgewickelt, titelt eine Zeitung.
- 1./ Auf seiner 87. Tournee durch die Schweiz macht der Zirkus Knie Halt
- 2./ auf der Schützematt. In fünf Vorstellungen wird ein wie gewohnt hochstehendes Programm dargeboten. Eine besondere Attraktion ist der italienische Clown Fumagalli.
3. Die Juniorengruppe der Kleinkalibersektion unserer Stadtschützen gewinnt in Thun den Final der Schweizer Gruppenmeisterschaft.
4. Die Sommerferien haben begonnen und wiederum können die Burgdorfer Schüler im Ferienpass aus einem breiten Aktivitätenangebot wählen. Insgesamt hat es für 5700 interessierte Kinder Platz. Bauernhofaufenthalt, Fotografieren oder Golfkurs – dies sind nur drei von 350 Möglichkeiten. Der Ferienpass kostet nach wie vor 25 Franken. Dafür können die Schüler fünf Kurse auswählen.

† Max Gaberthüel-Eckenfels, 1918–2005, wohnhaft gewesen am Gysnauweg 10.

Der ehemalige Postverwalter erlebte seine Jugendjahre im aargauischen Oftringen. Nach dem Besuch der Handels- und Verkehrsschule im nahen Olten schlug er die postalische Laufbahn ein. Während seines zweiten Lehrjahres in Amriswil im Thurgau lernte er seine künftige Ehefrau kennen. Dann fasste er beruflich Fuss im Bernbiet; er amtierte vorerst als Postverwalter in Niederbipp und Herzogenbuchsee. 1962 übernahm er diese Funktion in Burgdorf.

Max Gaberthüel war ein «Pösteler» mit Leib und Seele. Er galt als strenger, aber korrekter und äusserst pflichtbewusster Chef von über 100 Angestellten auf unseren beiden Postämtern. Sein Engagement war so gross, dass die Familie öfters auf ihn verzichten musste. 1983 trat er in den Ruhestand.

Seine Dienste stellte er auch als Oberleutnant der Armee zur Verfügung. Manche Jahre sang er im Männerchor Liederkranz mit. Nach der Pensionierung verlor er den Kontakt zu seinen Leuten nicht; er machte etliche Reislein mit den Pösteler-Senioren mit und freute sich an den Wanderungen mit den Kameraden des SAC. Im Alter bereiteten ihm Gehbeschwerden zusehends Probleme. Vielen Postkunden bleibt der tüchtige ehemalige Chefbeamte in bester Erinnerung.

7. Im Garten des Restaurants Brauerei Schützenhaus beginnt – allerdings bei kühlem Wetter – der bereits sechste Kino-Sommer. Er ist von der «Stadthaus Group» wieder mit viel Enthusiasmus vorbereitet worden. «Cinété» – das kleine, aber feine Open-Air-Kino wartet auch in diesem Jahr mit einigen Filmhighlights auf.

† Helen Wegst, 1928–2005, wohnhaft gewesen an der Hohengasse 21, verstorben im Bürgerheim.

Mit Helen Wegst ist eine Frau abberufen worden, welche – auch als Bürgerin – fest in unserer Stadt verwurzelt war. Durch ihre verschiedenartigen Tätigkeiten, ihre stete Hilfsbereitschaft und ihre menschliche Wärme hat sie sich einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis geschaffen. Sie hat diesen bewusst gepflegt, was bei Familientreffen und Anlässen aller Art zum Ausdruck kam.

Nach Abschluss der hiesigen Schulen bildete sie sich in Lausanne weiter. 1947/48 besuchte sie die Pflegerinnenschule in Genf, wo sie das



Dr. Fritz Hofmann
1924–2005



Max Gaberthüel
1918–2005



Helen Wegst
1928–2005

Diplom als Kinderpflegerin erwarb. Nach einem Praktikum im Bezirksspital Burgdorf war sie während sieben Jahren als private Kinderpflegerin und Hilfe in Arztpraxen tätig. Nach dem Tod ihres Vaters trat sie 1955 ins elterliche Lebensmittelgeschäft in der Oberstadt ein und absolvierte drei Jahre später die Abschlussprüfung als Verkäuferin. Während 14 Jahren arbeitete sie nun im ehemals bekannten Geschäft Maurer-Wegst & Co.; sie befasste sich unter anderem mit dem Einkauf von Früchten und Gemüse.

Nachdem sie 1968 das Wirtepatent erworben hatte, übernahm sie im gleichen Jahr das Restaurant Casino und führte es neun Jahre lang. Es war die Liebe und Nähe zum Theater, die sie zu diesem Schritt bewogen hatte. Mit grossem Engagement, aber auch mit originellen Ideen, tat sie alles für das Wohl ihrer Gäste. Im Sommer überraschte sie diese mit dem legendären Isebähnli, das die Bestellungen auf die Sonnenterrasse brachte.

Während fast 20 Jahren versah sie das Amt einer Fachexpertin bei den Verkäuferinnen-Prüfungen an der Gewerbeschule. In ihrer Freizeit reiste sie viel, sie interessierte sich für Literatur und Theater. Zu ihren Hobbys gehörte die Ahnenforschung. Sie betätigte sich auch als Abteilungsleiterin der Pfadfinderinnen von Burgdorf.

So rundet sich das Bild einer vielseitigen und unermüdlich tätigen Frau ab, welcher Gemeinschaftssinn und frohe Gesprächsrunden viel bedeuteten. In der letzten Lebensphase, als sich vermehrt gesundheitliche Beschwerden bemerkbar machten, war sie selber immer mehr auf Anteilnahme und Hilfe angewiesen. Noch war es ihr vergönnt, im Kreis von Familie und Freunden ihren 77. Geburtstag zu feiern. Wenige Tage später ist sie von ihren Leiden erlöst worden.

8. Auch der Start zu den musikalischen «Sommernachtsträumen» in der Oberstadt erfolgt bei ausgesprochen kühler Witterung. Es bleibt zu hoffen, dass die daheimgebliebenen Fans von Rock-, Samba-, Disco- und anderen Rhythmen an den nächsten fünf Freitagabenden wirklich sommerliche Bedingungen antreffen.
9. Und wieder haben sie gehämmert: Während einer Woche waren 13 Amateurbildhauer daran, auf vier Plätzen unserer Stadt ihre Objekte zu bearbeiten. Diesmal diente der nahe gelegene Sandstein als Bearbeitungsmaterial. Organisiert wurde der Anlass von einigen Ladenbesitzern in der Oberstadt.

Lehrabschlussfeiern der metallverarbeitenden Berufe im Kreis Emmental-Oberaargau: 123 Absolventen können in der Markthalle ihren Fähigkeitsausweis entgegennehmen.

10. Zum zweiten Mal wurde in Leuk im Wallis der Prix Humor vergeben. Nachdem letztes Jahr Nicole D. Käser siegreich gewesen war, holten diesmal Tobias Kälin und Adrian Merz vom Kabarett Cabavari die Auszeichnung nach Burgdorf.
15. Nachdem der Sommer bei uns eine längere Pause eingeschaltet hatte, steigen die Temperaturen auf die Mitte des Monats hin wiederum auf hochsommerliche Werte. Wir erleben die bisher heissesten und vor allem schwülsten Tage des Jahres.
16. Die Kaufmännische Berufsschule Emmental führt ihre Diplomfeier für Verkäuferinnen und Verkäufer sowie für Detailhandlungsangestellte erstmals in der Stadtkirche durch. Beim Verkauf bestanden 45 von 46 jungen Leuten die Prüfung (Durchschnittsnote 4,78), beim Detailhandel 59 von 63 (Durchschnittsnote 4,73).
25. Der aus Bowil stammende Burgdorfer Gymnasiast Simon Schuler gewinnt an der Mathematik-Olympiade im mexikanischen Mérida eine Bronzemedaille.
28. Eben haben sie begonnen, die Hundstage, und sie machen ihrem Namen alle Ehre: Die Temperaturen klettern bei uns auf stolze 34 Grad. Am Ende der letzten Juli-Woche entladen sich dann aber kräftige Gewitter. Unsere Region bleibt glücklicherweise von Schäden verschont.
29. Was lange währt, wird endlich gut: Der Kanton hat seine Zustimmung zum geplanten Erweiterungsbau des Altersheims Buchegg an der Bernstrasse gegeben. Er übernimmt mit 10 Mio. auch den Löwenanteil des auf 11 Mio. Franken veranschlagten Projekts eines Berner Architekturbüros. Für den Rest hat die Pro Senectute Amt Burgdorf aufzukommen, welche Trägerin des Heims ist. Für die Zeit des Umbaus werden die Pensionäre in der neuen Seniorenresidenz «Burdlef» an der Lysachstrasse Unterschlupf finden. Interessant ist auch, dass die Denk-

malpflege dem Abriss der Villa Bucher zugestimmt hat. Dieser aus dem Jahr 1882 stammende Bau ist der älteste Teil der Buchegg. Das Heim wird durch den Umbau um acht auf insgesamt 54 Bewohnerzimmer erweitert.

30. Die seit Monaten gesperrte Steinhofstrasse hat Folgen: Michael Leuenberger schliesst seine dortige Filiale – für immer. Der Umsatz brach wegen der Totalsperre um drei Viertel ein. Er beschränkt sich künftig auf das Geschäft an der Kirchbergstrasse, das er und seine Gattin 1995 von den Eltern übernommen haben.

31. Nach 19 erfolgreichen Jahren im Dienste der Burgergemeinde geht Franz Peyer in Pension. Der Oberförster und Liegenschaftsverwalter hat in seiner Amtszeit einen bedeutenden Wandel erlebt – und selber mitgeprägt. Früher habe der burgerliche Wald – immerhin macht er gegen 800 Hektaren aus – die Bürgerliegenschaften finanziert. Heute sei es umgekehrt.
Mit seiner Öffentlichkeitsarbeit, das heisst mit Waldbegehungen und -führungen, hat der gebürtige Willisauer bei Vereinen und Schulen immer wieder das Interesse für die Natur geweckt. Mit seiner ausgeglichenen, höflichen Art trug er auch viel zum guten Verhältnis zwischen den Behörden von Einwohner- und Burgergemeinde bei.

Die Fotos zur Chronik stammen von Hans und Trudi Aeschlimann



Nach und nach erhält die Steinhofstrasse ihr neues Gesicht – inklusive Radstreifen. Das Trasse ist für diesen viel befahrenen Strassenzug recht schmal geraten!



Langsam wächst das neue Schulhaus im Lindefeld aus dem Boden. Hier der Stand Mitte Juli 2005

Dem Burgdorfer Jahrbuch gewährte finanzielle Unterstützungen

Einwohnergemeinde Burgdorf	8000.–
Gemeinnützige Gesellschaft Burgdorf	5000.–
Aebi & Co. AG, Maschinenfabrik, Burgdorf	3500.–
Ökonomischer und gemeinnütziger Verein des Amtes Burgdorf	1000.–
Bürgergemeinde Burgdorf	1000.–
museum franz gertsch	550.–
Localnet AG Burgdorf	500.–
UBS AG, Wealth Management, Burgdorf.	500.–
Berner Heimatschutz, Regionalgruppe B/E/F	400.–
Rittersaalverein Burgdorf	300.–
Casino-Gesellschaft Burgdorf	300.–
Trägerverein Museum für Völkerkunde Burgdorf	300.–
Handels- und Industrieverein Burgdorf	300.–
Berner Kantonalbank, Burgdorf.	300.–
Handwerker- und Gewerbeverein Burgdorf	200.–
Valiant Bank, Burgdorf	200.–
Verein Freunde des Kornhauses Burgdorf	150.–
Raiffeisenbank, Burgdorf	100.–

**Das
Burgdorfer
Jahrbuch**

**gehört in
jedes Haus**

**Alle noch erhältlichen Bücher seit 1934 sind zum ermässigten Preis von Fr. 25.– pro Band lieferbar.
Vergriffene Jahrgänge:
1934, 1935, 1950, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958,
1962, 1965, 1966, 1973, 1985, 1986, 1989 und 1994.**

**Zu beziehen bei jeder Buchhandlung oder bei
Langlois & Cie. AG.**

Neuste Ausgabe 2006: Fr. 35.–

Inserenten und Inserate

Aebersold AG, Kunststeinfabrik	268
Aebi & Co. AG, Maschinenfabrik	269
Aeschlimann, Sanitär AG	291
Aeschlimann, Dach- und Spenglertechnik	274
Allianz Suisse, Generalagentur, Bernhard Clélin	287
Amtcor Flexibles Schüpbach AG	282
Atelier FDB, Bruno Flückiger	267
Baumann Carrosserie	292
BDO Visura, Treuhand-Gesellschaft	274
Bering AG, Elektroplanung	272
Binz Urs, Offset- und Repro-Service	288
Brodmann City Service AG, Papeterie	270
Bücher Langlois, M. Jost, T. Niederhauser und E. Zäch	276
Burgdorfer Apotheken	271
Bürki Bau AG Burgdorf	285
Capelli Mario, Bildhauer	283
CREDIT SUISSE	291
Damen-Mode zur Schmitte / Herrensalon Probst	266
Daniel Jutzi AG, Sanitäre Anlagen	282
Derendinger AG, Wand- und Bodenplattenstudio	266
Egger + Co. AG, Stahl – Haustechnik – Eisenwaren	283
ESA Burgdorf	289
Floristerie AG, Blumen aller Art	278
Gloor Franz Sackfabrik, Inh. Hedi Gloor	285
Gloor Gebr. AG, Autogenwerk	279
Goldbach + Roth AG	265
Greisler AG, Brillen + Contactlinsen	282
	263

Grimm & Ruchti Treuhand AG	285
Gschwend Mode	278
Haller+Jenzer AG	293
Hänggi Brennstoffe AG	270
Kläy A., eidg. dipl. Augenoptiker SBAO	291
Lokalmedien Inserate LM GmbH	288
Leuzinger Martin, Foto-Video	268
Metzler Doris, Parfumerie, Kosmetik	278
Neukomm Kurt, Goldschmied	274
Pauli Elektro AG	276
Planungsbüro Probst, Haustechnik	286
Raiffeisenbank Region Burgdorf	268
Rechner Bettwaren GmbH, Bettwaren- und Reinigungsfabrik	286
Regionalspital Emmental AG, Burgdorf und Langnau	266
Restaurant, Pizzeria Bernerhof da Luca	270
Schlossmuseum, Helvetisches Goldmuseum, Museum für Völkerkunde	275
Schwander Industrie-Bedarf	289
Seewer AG, Rondo Doge	290
Segrada Richard, Orthopädisches Atelier	293
Simon Keller AG, Rücken- & Relaxzentrum	294
SMC Lüthi AG, Schuh-Mode-Center	273
Stadtbibliothek, Bürgergemeinde Burgdorf	280
Steinhof PrintMedia AG, Dino Küffer	283
Tschanz Heinrich, Schlosserei und Metallbau	276
Typon Imaging AG	277
UBS AG	284
Valiant Bank, Burgdorf	281
Wälchli Käthi, Buchbinderei	286
Werthmüller, Schreinerei AG	272
Winterthur Versicherungen, Generalagentur Burgdorf, Roland Rauch	280
Wüthrich AG, Gipsergeschäft	272
Wyss Andreas, Bedachungen	288
Ypsomed AG	289
Zaugg Hanspeter, Storenbau	292
Zaugg, Malerei	278
Zach und Zach, Cinergie, Kino Krone und Rex	280



Der Stall von 1902

Um 1900 erstellte Architekt Armin Stöcklin charakteristische Backsteinbauten wie Gymnasium, katholische Kirche und Pfarrhaus – und im Garten der Familie Roth am Kreuzgraben 1901 Bürogebäude und 1902 Stall für die Camionnage-Pferde der Käseexportfirma Roth-Fehr & Co.

Die Firma heisst heute Goldbach+Roth AG, hat Sitz in Lützelflüh-Goldbach und verwaltet das durch Architekt Bruno Giraudi in moderner Sandwich-Technik erstellte, 1990 bezogene Käsehaus.

Für zweckmässige Büro- und Lagerräume im mittleren Emmental: Postadresse oder E-Mail: ernstroth@alporama.ch.

Goldbach+Roth

*Immobilien + Lagerhausverwaltung
Langnaustrasse 16
CH-3432 Lützelflüh-Goldbach*

*Postadresse: c/o Ernst Roth
Lorrainestrasse 32, 3013 Bern
Telefon + Fax 031 331 03 48*



Das Büro- und Lagerhaus von 1990 an der Langnaustr. 16 in Lützelflüh-Goldbach

Damen-Mode zur Schmitte

Marlis Flückiger

Herrensalon

Probst

Gotthelfstrasse 28 · 3400 Burgdorf · Telefon 034 422 28 11

Derendinger AG

Ihr Keramikplatten-Spezialist für Wohn-, Arbeits-,
Freizeit- und Aussenräume

Unser Sortiment:

- Keramische Wand- und Bodenbeläge
- Unterlagsböden in Zement und Anhydrit
- Fliessunterlagsböden
- Isolationen
- Leca- und Styroporbeton
- Ausbruch-, Spitz-, Umbau- und
Reparaturarbeiten



Riesenauswahl im grössten Plattenstudio der Region.

Bahnhofstrasse 8d, 3402 Burgdorf-Oberburg

Telefon 034 420 01 80 Fax 034 420 01 85

<http://www.plattenstudio.ch> E-Mail derendinger@bluewin.ch



REGIONALSPITAL
EMMENTAL

Oberburgstrasse 54
3400 Burgdorf
Tel. 034 421 21 21

Dorfbergstrasse 10
3550 Langnau i.E.
Tel. 034 421 31 31

info@rs-e.ch

Im Einsatz für Ihre Gesundheit – rund um die Uhr.

www.rs-e.ch

1h

Ab Film,
ab Daten,
stundenschnelle
Qualitätsbilder
aus Ihrem
Fachgeschäft



Foto – Video – Digital
M. Leuzinger
Bahnhofstrasse 43
3401 Burgdorf
Tel. 034 422 22 93



5 Minuten Pass- und ID-Bilder – schnell,
Qualität und nach neusten Vorschriften

Montag ganzer Tag geschlossen

aebersold

Aebersold AG
Oberburgstrasse 59
3401 Burgdorf
Telefon 034 429 29 29
Telefax 034 429 29 20
info@aebersoldag.ch
www.aebersoldag.ch

Kunststeine
Treppen/
Betonelemente
Fassadenrenovationen
in Sandstein



Ihre Bank Nr.1

Raiffeisenbank Region Burgdorf
Tel. 034 420 85 85
www.raiffeisen.ch/burgdorf





Auf die inneren Werte kommt es an – und auf die äusseren.

Der innere Wert eines Aebi-Produktes entsteht durch den langfristig gesicherten Kundendienst. Sogar die beste Maschine kann irgendwann ihren Dienst versagen. Dann kommt es darauf an, wie rasch die Ersatzteile da sind und das Problem gelöst ist.

Der äussere Wert, das zeitlose Design, die Ergonomie, der durchdachte Bedienungskomfort und die Sicherheit, liegt Aebi besonders am Herzen. Das bestätigen nicht zuletzt die vielen Design- und Innovationsauszeichnungen.

Aebi Burgdorf ist ein führendes Unternehmen für Allrad-Transporter, (Hang-)Geräteträger und Mehrzweck-Einachser und liegt punkto Qualität und Innovation ganz vorn.

Aebi Burgdorf. Einer für alles.

Aebi & Co. AG
Maschinenfabrik
Postfach
CH-3401 Burgdorf
Tel. 034 421 61 21
Fax 034 421 61 51
www.aebi.com
aebi@aebi.com

CH 261

AEBI

Restaurant, Pizzeria Bernerhof

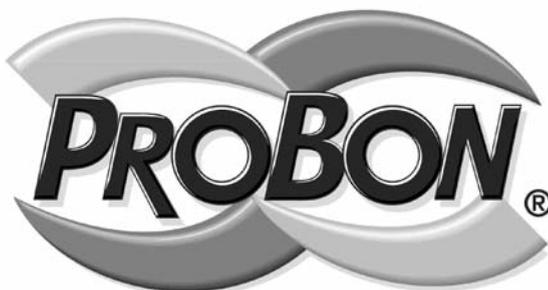


Bahnhofstrasse 57, CH-3400 Burgdorf

Telefon 034 423 68 80, Fax 034 423 68 81

Öffnungszeiten: Montag bis Sonntag 10.00 bis 24.00 Uhr

Gemütliche Schlosstube für Vereins- und Familienanlässe bis 50 Personen (rollstuhlgängig)
Zwei Seminarräume – Behinderten-WC im Haus



Jetzt kaufen Sie
bei uns noch at-
traktiver ein mit
ProBon.



BRODMANN

Papeterie • Bürofachmarkt • Kopie • Druck

Brodmann City Service AG, Lyssachstrasse 23, 3401 Burgdorf

Tel. 034 422 44 22

Fax 034 422 44 00

E-Mail: info@brodmann.ch

Internet: www.brodmann.ch

**Mit Heizöl und Dieselöl
von**

hänggi

**immer eine Nasenlänge
voraus...**

**Büro Burgdorf
0844 805 504**

**Büro Ostermündigen
0844 805 504**

**Büro Nidau
0844 805 504**

www.haenggi-oel.ch

Für Arzneimittel die kompetente Beratung in Ihrer Apotheke



In Burgdorf:

Renata Mordasini-Hiltbrunner,
Muriel Flückiger-Hegi, Grosse Apotheke
Johanna Fiechter, Amavita Apotheke
Peter Ryser, Apotheke Ryser
Thomas Zbinden, Bahnhof-Apotheke



Wüthrich AG

Gipsergeschäft

Martin Klossner

Verputzarbeiten, Trockenbau, Isolationen
Stukkaturen, Deckenverkleidungen

3401 Burgdorf 034 422 77 40 www.wuethrichag.ch



Ihr guter Draht zum professionellen Elektroengineering

Die BERING AG plant und projiziert kleinere bis grössere Elektroanlagen in den Bereichen Hoch-, Tief- und Anlagebau und erstellt für ihre Auftraggeber unabhängige Gutachten und Expertisen.

Als zukunftsorientiertes Unternehmen investiert die BERING AG grosszügig in die Ausbildung von Lehrlingen und die Nachwuchsförderung.

BERING AG

Professionelles Elektroengineering

BERING AG
Kirchbergstrasse 189
3400 Burgdorf

Tel. 034 423 46 16
Fax 034 423 46 17
www.bering.ch

Schreinerei AG

- Planung und Design
- Neuanfertigungen
- Reparaturen
- Restaurationen
- Möbelhandel
- Bestattungen



Waldeggweg 21, 3400 Burgdorf
Tel. 034 422 23 85, Fax 034 423 37 01
info@werthmuellerag.ch www.werthmuellerag.ch



SMC LÜTHI AG

Das Unternehmen gehört zur Lüthi-Gruppe und ist aus dem über 100 Jahre bestehenden Familienbetrieb J. Lüthi & Co. (Jlco-Schuhe) hervorgegangen.

Logistik als Kernkompetenz

Die **SMC Lüthi AG** zählt zu ihrer Kundschaft Schuhfachgeschäfte in der ganzen Schweiz. Sie verfügt über Beziehungen zu Herstellern in der Schweiz und im Ausland und modernste Logistikinfrastrukturen mit einem Lager

von **7000 m²**.

Hier erbringt die **SMC Lüthi AG** auch für Dritte Dienstleistungen:

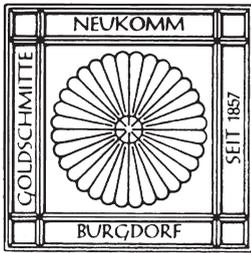


Etikettendruck und Auszeichnung nach Kundenwunsch, Ein- und Auslagerung mit Lagerplatzverwaltung sowie Speditionsleistungen werden für diverse Güter erbracht.



**Kontaktperson Logistik: Peter Antener
Telefon 034 428 88 50, Fax 034 428 89 92
E-Mail: peter.antener@smc-luethi.ch**

Jlcoweg 6, CH-3401 Burgdorf



Kurt Neukomm

Goldschmied
Hofstatt 16
3402 Burgdorf



*Mit uns können
Sie sich ganz
auf Ihre Ziele
konzentrieren.*

Wirtschaftsprüfung, Treuhand und Immobilien, Unternehmensberatung und Informatik, Steuern und Recht – dafür sind wir in Ihrer Region die erste Adresse.

Weitere Informationen erhalten Sie bei:
BDO Visura, 3401 Burgdorf, Kirchbergstrasse 215,
Telefon 034 421 88 11 oder www.bdo.ch

BDO

BDO Visura

Wir machen Sie fit.

Treuhand und Immobilien Steuern und Recht Wirtschaftsprüfung Unternehmensberatung und Informatik

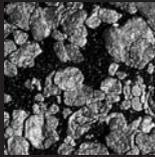
Aeschlimann

Dach- und Spenglertechnik

Aeschlimann
Dach- und Spenglertechnik
Lorraine 7
3401 Burgdorf

Telefon 034 420 00 50
Telefax 034 420 00 55
E-Mail info@as-tech.ch
[http:// www.as-tech.ch](http://www.as-tech.ch)

- Bedachungen
- Spenglerei
- Flachdach
- Fassaden
- Blitzschutz
- Lüftungen
- Reparaturen
- Planung
- Expertisen
- Gerüste



Schlossmuseum

Helvetisches Goldmuseum

Museum für Völkerkunde

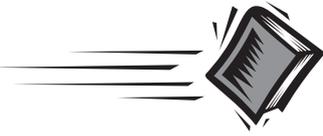
Museen im Schloss Burgdorf

April bis Oktober: Montag – Samstag 14–17, Sonntag 11–17

November bis März: Sonntag 11–17

Informationen: 034 423 02 14 | www.schloss-burgdorf.ch

www.helvetisches-goldmuseum.ch



Bücher Langlois
Burgdorf

Kronenplatz
Telefon 034 422 21 75
www.langlois.ch

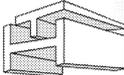
Myriam Jost
Trix Niederhauser
Elisabeth Zäch

**Lesen
Sie mehr
als die
Packungs-
beilage!**

Wenn...

**Treppenbau
Wintergärten
Metallkonstruktionen
in Alu und Stahl**

...dann

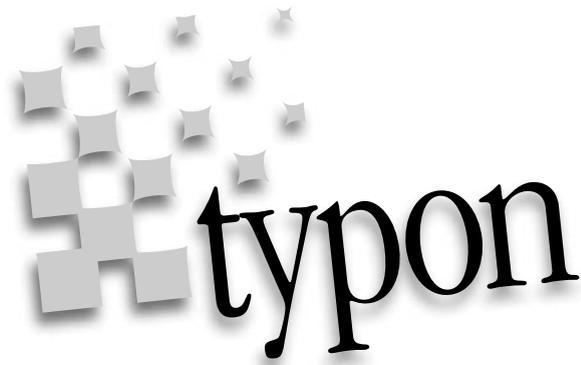
Schlosserei  **Metallbau**

Heinrich Tschanz

Gysnauweg 7, Postfach 3401 Burgdorf Tel. 034 422 22 73 Fax 034 422 37 79

PAULI
Elektro AG Burgdorf

Einschlagweg 71
Tel. 034 420 70 70
www.paulielektro.ch



Produkte und Systemlösungen
für die grafische Industrie

Medizinische Röntgenfilme

Typon Holding AG Dammstrasse 26 CH-3400 Burgdorf
Tel.: +41 (0)34 420 77 77 Fax +41 (0)34 420 77 78
E-Mail: holding@typon.ch Internet: www.typon.ch

ZAUGG malerei

Innen- und Aussenrenovationen
Tapezieren – Neubauten – Gerüstbau

Oberburgstrasse 27
3400 Burgdorf
Tel. 034 422 79 60/422 42 97



Parfumerie Kosmetik Metzler

Doris Metzler, Kosmetikerin mit
eidg. Fähigkeitsausweis, Mitglied FSK

Burgdorf

Schmiedengasse 15, Tel. 034 422 69 63

Ein starkes Team



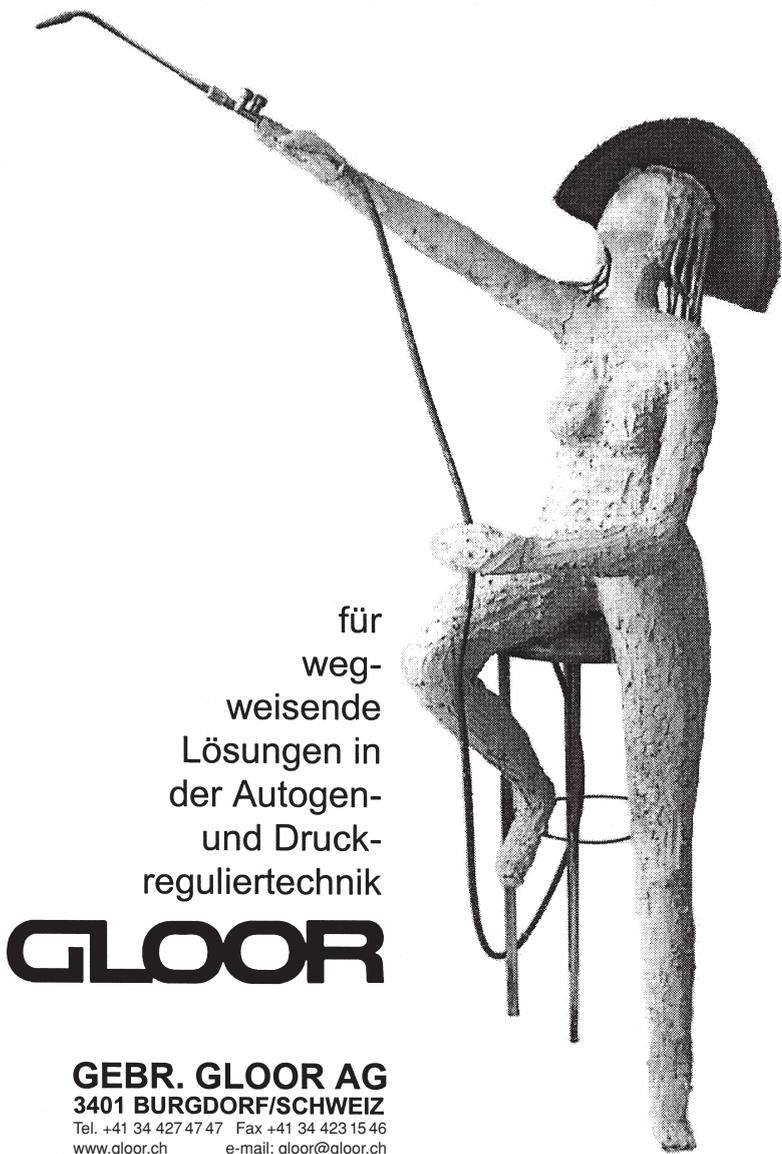
und **KAKTUS**
JUNGE FREIZEITMODE

FLORISTERIE AG

Blumen aller Art

Oberburgstrasse 67
CH-3400 Burgdorf
Telefon 034 423 91 91
Telefax 034 423 91 92
www.floristerie.ch

...Blumen, die schönste Sprache der Welt



für
weg-
weisende
Lösungen in
der Autogen-
und Druck-
reguliertechnik

GLOOR

GEBR. GLOOR AG

3401 BURGDORF/SCHWEIZ

Tel. +41 34 427 47 47 Fax +41 34 423 15 46

www.gloor.ch

e-mail: gloor@gloor.ch

Kino *Krone*
Hohengasse 25, Tel. 034 423 22 66

Kino *Rex*
Bahnhofstrasse 10, Tel. 034 423 20 23

Filme sehen –
ins Kino gehen

Gutscheine –
das kleine Geschenk für alle



www.cinergie.ch www.cinergie.ch www.cinergie.ch

cinergie

Burgergemeinde Burgdorf
Stadtbibliothek

Bernstr. 5, 3400 Burgdorf, Tel. 034 420 00 70

winterthur

Winterthur Versicherungen

Generalagentur Burgdorf, Roland Rauch
Tiergartenstrasse 14, 3400 Burgdorf, Telefon 034 420 64 20

**Manche Dinge
behält man gerne
in seiner Nähe.**

Geld zum Beispiel.

**VALIANT
BANK**

NÄHE, DIE SIE WEITER BRINGT.

Daniel Jutzi AG

Krauchthalstrasse 5
3414 Oberburg



jutzi

Telefon 034 422 09 22
Telefax 034 422 09 15

Sanitäre Anlagen • Heizungen
Reparaturservice • Planung & Ausführung

AMCOR FLEXIBLES

Amcor Flexibles Schüpbach AG in Burgdorf nimmt in der Amcor Gruppe eine führende Stellung in Bezug auf Innovation ein.

- Neuste Lasertechnologie im Bereich flexibler Verpackungen erlauben ein einfaches Öffnen von Verpackungen aller Art.
- Sterilisierfähige Verbundfolien für Fertigmahlzeiten, flexible Getränkeverpackungen und spezielle Lamine für die Pharmaindustrie werden in über 30 Länder exportiert.

Kompetenz eines marktführenden Unternehmens, gewachsen auf einer fast 60-jährigen Erfahrung im flexiblen Verpackungsbereich.

Amcor Flexibles Schüpbach AG



greisler ag

**Ihr Vorteil:
unsere
Beratung**

BRILLEN + CONTACTLINSEN BURG DORF
SCHMIEDENGASSE 3 TELEFON 034 428 20 20
www.greisler-ag.ch

Egger

Eisenwaren, Werkzeuge, Maschinen, Schrauben, Arbeitsbekleidung

• Diese Jacke eignet sich nicht nur für Piloten



• Ein 'Kraftwerk' auf 1200 cm²



• Bohrende Argumente



• Staubsauger; äusserst radikal.

(Verharmloste Darstellung ohne Schlauch)



■ Mo-Fr: 07.00-12.00 / 13.00-17.30 Uhr ▲ Kirchbergstrasse 3, 3400 Burgdorf, Tel. 034 427 27 27

An die Trauerfamilien

Es ist ein schöner Brauch, das Grab eines lieben Verstorbenen mit Blumen und Grün zu schmücken. All diese Zeichen Ihrer Liebe und Wertschätzung sind jedoch dem Wechsel der Jahreszeiten unterworfen. Vielleicht denken Sie daran, mit einem Grabmal Ihrem Andenken Ausdruck zu geben. Sei es ein handwerklicher Denkstein oder ein künstlerisch hochstehendes Denkmal – bei der Erfüllung dieses Wunsches möchten wir Ihnen behilflich sein. Wenn Sie sich an uns wenden, so sind wir gerne bereit, Sie in allen Fragen der Grabmalgestaltung zu beraten.

Mario Capelli, Bildhauer, Burgdorf

Werkstatt: Hammerweg 15
Telefon 034 422 52 52, Fax 034 423 44 19

- Fullservice aus einer Hand
- Konzeption und Gestaltung
- Typografie für höchste Ansprüche
- High-End-Scans und Lithos
- Digitale Fotografie
- 3-D-Umsetzungen
- Bildmanipulationen und Retuschen
- Belichtungen bis Format A2
- Drucken in eigener Druckerei
- Farbige Prints direkt ab Computer
- Farbkopien ab Vorlage

steinhof

PrintMedia AG

Bernstrasse 71
3402 Burgdorf

Telefon 034 426 26 26
Fax 034 426 26 27
ISDN 034 424 05 85



Ihr Ziel: in jedem Marktumfeld eine positive Rendite.

Mit UBS Absolute Return Funds bieten wir Ihnen eine Anlagelösung, die weitgehend unabhängig vom Marktumfeld eine absolute Rendite zum Ziel hat. Gleichzeitig reduzieren Sie das Risiko von Wertschwankungen und investieren erst noch in ein breit diversifiziertes Portefeuille. Interessiert? Besuchen Sie uns in der nächsten UBS-Geschäftsstelle. Wir sprechen gerne mit Ihnen über unsere neuen innovativen Anlagelösungen.

UBS Anlagefonds – mit Strategie zum Erfolg.

UBS AG
Emmentalstrasse 14
3400 Burgdorf



Vertreter in der Schweiz für UBS Anlagefonds ausländischen Rechts: UBS Fund Management (Switzerland) AG, Postfach, CH-4002 Basel. Fondsprospekte sowie Jahres- und Halbjahresberichte der UBS Anlagefonds können kostenlos bei UBS AG, Postfach, CH-4002 Basel angefordert werden. Anteile der in dieser Publikation erwähnten Anlagefonds dürfen innerhalb der USA weder angeboten noch verkauft oder ausgeliefert werden. Die Informationen in dieser Publikation gelten nicht als Offerte, sie dienen nur zu Informationszwecken.

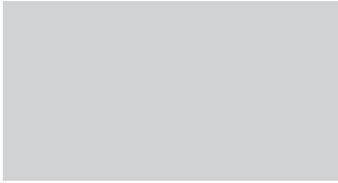
Franz Gloor



Ein Schmuckstück besonderer Art
ist der mit dem Familienwappen bedruckte
Leinenzwilch-Sack.

Für handwerkliche Ausführung nach altem,
überliefertem Verfahren empfiehlt sich

Franz Gloor, Sackfabrik Burgdorf,
Inh. Hedi Gloor, 3400 Burgdorf
Kirchbergstrasse 115, Tel./Fax 034 422 25 45



**BAU
AG
BURGDORF**

BÜRKI

Tel. 034 422 98 76, Fax 034 422 98 86

E-Mail: info@buerki-bau.ch

Ihre Firma für ● Neubau ● Umbau
● Gebäudeunterhalt

Grimm & Treuhand AG
Ruchti

3400 Burgdorf, Friedeggstrasse 13
Tel. 034 427 10 10, Fax 034 427 10 11
E-Mail info@grt-ag.ch

Ihr Partner für Treuhand-
und Wirtschaftsberatung

Der Kauf und die Reinigung von Duvets, Kissen und Matratzen sind Vertrauenssache. Vertrauen Sie deshalb uns!

RECHNER BETTWAREN GmbH
Bettwaren- und Reinigungsfabrik
Schachen 8, 3401 Burgdorf, Telefon 034 422 21 14
www.rechner.ch



Ihr Fachgeschäft für sämtliche Bettwaren.
Profitieren Sie von unserem Top-Service:
Reinigung, Umarbeitung und Neuanfertigung sämtlicher Bettwaren.
Bettinhalte und Bettwaren in allen Spezialgrößen.



HAUSTECHNIK ALTERNATIVSYSTEME BERATUNG

Kompetente Beratung und Planung:

**Haustechnikplanung • Zustandsanalysen • Konzepte
Regenwassernutzung • Solaranlagen**

Für diese Themen sind wir der richtige Partner.

Planungsbüro Probst
Kirchbergstrasse 189/Pf
3401 Burgdorf

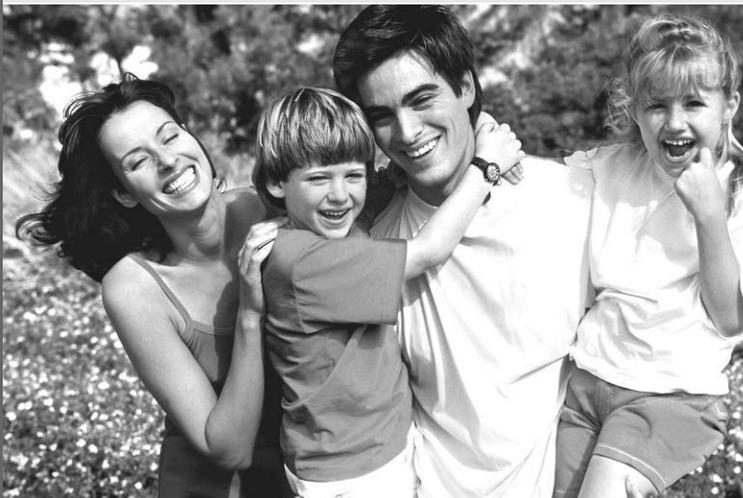
Tel. 034 422 28 00, Fax 034 422 08 13
E-Mail info@probst-planung.ch

Käthi Wälchli, Burgdorf

Kronenhalde 2
Telefon 034 422 25 21
Telefax 034 422 21 08

Buchbinderei
Einrahmungen
Kranzschleifendruck

Wozu ein Check-up?



Bedarf definieren, Risiken erkennen, Sicherheit gewinnen: Ihre Versicherungs- und Vorsorgesituation verdient eine periodische Überprüfung. Reservieren Sie sich Zeit für einen kostenlosen Check-up bei uns. Es lohnt sich.

Allianz Suisse
Generalagentur Bernhard Clénin
Lyssachstrasse 17 · 3400 Burgdorf
Tel. 034 427 17 11
Fax 034 427 17 00
www.allianz-suisse.ch/bernhard.clenin

Allianz 
Suisse

Versicherung Vorsorge Vermögen

Offset- und Repro-Service

Druck ab vorhandener oder von Ihnen selbst erstellter Vorlage

- Briefbogen
- Rechnungen
- Formulare
- Flugblätter
- Geschäftszirkulare
- Drucksachen für den internen Gebrauch
- Programme usw.

u.binz

Offsetdruck

Poststrasse 6A
3400 Burgdorf
Tel. 034 422 05 31

Ein starkes Team



Die lokalen Wochenzeitungen.

Andreas Wyss Bedachungen



Bedachungen und Fassadenbau
3400 Burgdorf
Tel. 034 422 86 47 / 079 215 41 14
Fax 034 422 90 02

Dachsanierungen
Steildach (Ziegel, Eternit)
Flachdach
Dachisolationen
Keller- und Estrichisolationen
Isoloc für gesundes Isolieren
Reparaturen aller Art
Fassadenverkleidungen
Fassadenisolationen
Gerüstevermietung



YPSOMED
SELF CARE SOLUTIONS

Ypsomed AG, die attraktive
Arbeitgeberin und Geschäfts-
partnerin in Burgdorf.

Zahlreiche Informationen über Ypsomed finden Sie
auf unserer Website www.ypsomed.com

Ypsomed AG
Brunnmattstr. 6, 3401 Burgdorf, 034 424 41 11



***Schwander Industrie-Bedarf
Burgdorf***

Lyssachstrasse 14, Postfach, 3401 Burgdorf
Tel. 034 422 23 34 / 034 422 73 88, Fax 034 422 76 23

- Hand- und Elektrowerkzeuge
- Keilriemen
- Gummis und Kunststoffe
- techn. und chem.-techn. Artikel
- Arbeitsschutz und -bekleidung
- Maschinen
- Kugellager
- Schläuche
- Schmiertechnik
- Dichtungstechnik



Die rechte Hand des Bäckers

Wir entwickeln, produzieren und verkaufen weltweit Maschinen und Anlagen zur Herstellung von Backwaren.

Seewer AG
CH-3400 Burgdorf
Tel. +41 (0)34 420 81 11
Fax +41 (0)34 420 81 99
info@ch.rondodoge.com
www.rondodoge.com

**RONDO
DOGE®**

**CREDIT
SUISSE**

**Individuelle Beratung
zur Eigenheimfinanzierung.**

**Bauen Sie auf den Rat unserer Expertin:
Frau Regula Lüscher, Telefon 034 428 63 42**
Credit Suisse, Bahnhofplatz 84, 3400 Burgdorf

Aeschlimann *Sanitär*

Handwerk Technik Kreativität

- Sanitäre Installationen
- Reparatur Service
- Sanitäre Planungen

Aeschlimann Sanitär AG, Burgergasse 4, 3400 Burgdorf
Telefon 034 420 21 50, Telefax 034 420 21 59
aeschlimannsanitaer@astb.ch www.astb.ch



Ihr Kontaktlinsen-Spezialist

A. Kläy, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Mühlegasse 2, 3400 Burgdorf
Telefon 034 422 77 79

baumann carrosserie

Dipl. Carrosserie- und Fahrzeugbau Ing. STV

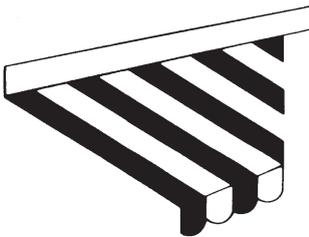


Reparaturen und Neuanfertigungen im Fachbetrieb
Spenglerei, Schlosserei, Lackiererei und Sattlerei

Kirchbergstrasse 147 CH-3400 Burgdorf
Tel. 034 422 11 03 Fax 034 423 20 49

info@baumanncarrosserie.ch
www.baumanncarrosserie.ch

VSCI Carrosserie Autospritzwerk 



Hanspeter Zaugg

*Storenbau
Nassi 4b
3400 Burgdorf*

*Telefon 034 422 01 17
Telefax 034 423 34 78
zaugg_storenbau@bluewin.ch*

*Ihr Partner für Sonnen-
und Wetterschutz*





Mühlegasse 3 3400 Burgdorf
Tel. 034 424 01 85 Fax 034 424 01 89

Für Ihre Gesundheit

Meine Dienstleistungen:

- Bandagen • Sporthilfe • Orthesen
- Fuss-Orthesen nach Mass • Prothesen (Brust)
- Gesundheits- und Spezialschuhe

Öffnungszeiten

Montag **ganzer Tag geschlossen**

Dienstag bis

Freitag 09.00 bis 12.00 und 14.00 bis 18.00 Uhr

Samstag 09.00 bis 12.00 Uhr

HALLER JENZER

Fortschritt im
Druck für
eine rundum
gelungene
Drucksache.



Haller+Jenzer AG

Druckzentrum

Buchmattstrasse 11

Postfach

CH-3401 Burgdorf

Tel. 034 420 13 13

Fax 034 420 13 10

www.haller-jenzer.ch

Zeitungsdruck

Akzidenzdruck

Kopierservice

«Copy Corner»

Herzlich willkommen im



Rücken- & Relaxzentrum Burgdorf



...in den Räumlichkeiten der SIMON KELLER AG

Das Rücken- und Relaxzentrum Burgdorf bietet Ihnen eine grosse Auswahl an ergonomischen...

- ...Arbeitsstühlen, Sesseln und Hockern
- ...Stehhilfen
- ...Sitz- und Stehpulten
- ...Ruhesesseln
- ...Relaxliegen
- ...Massagefauteuils

sowie Sitz-, Stütz- und Schlafkissen, Sitzmulden, Rückenstützen, Keilen, Gymnastik- und Therapieklein-geräten, Sitzbällen und Vielem mehr!

Zusammen mit unseren Spezialisten führen wir auch ergonomische Arbeitsplatz-Analysen bei Ihnen vor Ort durch.

Rufen Sie uns an oder kommen Sie bei uns vorbei – wir beraten Sie gerne!



Rücken- & Relaxzentrum
Burgdorf

Lyssachstrasse 83
3400 Burgdorf
Tel. 034 420 08 98
Fax 034 420 08 99

info@rueckenzentrum-burgdorf.ch
www.rueckenzentrum-burgdorf.ch

Laden-Öffnungszeiten

Vormittag **Nachmittag**

Mo	geschlossen	geschlossen
Di-Fr	10.00–12.00	13.30–18.00 Uhr
Sa	08.00	durchgehend bis 16.00 Uhr

(Andere Zeiten nach telefonischer Vereinbarung)



Bürostühle



Relax-Sessel und Massageliegen



Kinderstühle die mitwachsen



Arbeitsstühle & Hocker



Höhenverstellbare Arbeitstischen



Schlafkissen



MBT Verkauf & Beratung

STOKKE

elsa

MBT



TRAMP MASTER
swöpper

SCHUPP
FREUDENSTADT

kelbress